

Stenographisches Protokoll

10. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 24. März 1987

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987

Beratungsgruppe IV: Inneres

Beratungsgruppe V: Justiz

Beratungsgruppe XII: Militärische Angelegenheiten

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 1079)

Entschuldigungen (S. 1079)

Geschäftsbehandlung

Antrag des Abgeordneten **Wabl**, dem Landesverteidigungsausschuß zur Berichterstattung über den Selbständigen Entschließungsantrag der Abgeordneten **Freda Blau-Meissner** und **Genossen** betreffend die Prüfung des Ausstiegs aus dem **Draken-Kaufvertrag (41/A) (E)** gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung eine Frist bis 7. April 1987 zu setzen (S. 1079) — Ablehnung (S. 1183)

Ablehnung des Antrages, über den Fristsetzungsantrag eine Debatte durchzuführen (S. 1079)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Frischenschlager (S. 1102)

Dr. Pilz (S. 1102)

Dipl.-Ing. Dr. Krünes (S. 1103)

Dr. Ermacora (S. 1107) (Erwiderung)

Cap (S. 1107)

Heinzinger (S. 1152)

Hofer (S. 1182)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 1079)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten **Bergmann** (S. 1079)

Verhandlungen

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (10 und Zu 10 d.B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen (60 d.B.)

Gemeinsame Beratung über

Beratungsgruppe IV: Kapitel 11: Inneres (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatter: **Parnigoni** (S. 1080)

Beratungsgruppe V: Kapitel 30: Justiz (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatter: **Dr. Preiß** (S. 1081)

Beratungsgruppe XII: Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatter: **Mag. Schäffer** (S. 1082)

Redner:

Dr. Frischenschlager (S. 1082),

Roppert (S. 1088),

Dr. Pilz (S. 1093),

Dr. Ermacora (S. 1097),

Dr. Frischenschlager (S. 1102)

(tatsächliche Berichtigung),

Dr. Pilz (S. 1102) (tatsächliche Berichtigung),

Dipl.-Ing. Dr. Krünes (S. 1103) (tatsächliche Berichtigung),

Bundesminister Dr. Lichal (S. 1103),

Dr. Ermacora (S. 1107) (Erwiderung

auf eine tatsächliche Berichtigung),

Cap (S. 1107) (tatsächliche Berichtigung),

Dr. Ofner (S. 1107),

Dr. Graff (S. 1112),

Mag. Geyer (S. 1117),

Dr. Gradischnik (S. 1121),

Bundesminister Dr. Foregger (S. 1125),

Dr. Helene Partik-Pablé (S. 1128),

Ing. Hobl (S. 1132),

Dipl.-Ing. Dr. Krünes (S. 1134),

Dr. Ettmayer (S. 1137),

Bundesminister Blecha (S. 1141),

Dr. Dillersberger (S. 1145),

Fister (S. 1147),
 Kraft (S. 1150),
 Heinzinger (S. 1152) (tatsächliche
 Berichtigung),
 Dr. Gaigg (S. 1153),
 Dr. Rieder (S. 1155),
 Dr. Fasslabend (S. 1157),
 Köck (S. 1158),
 Mandorff (S. 1160),
 Dr. Fertl (S. 1162),
 Auer (S. 1163),
 Ing. Ressel (S. 1165),
 Dkfm. Löffler (S. 1167),
 Mag. Waltraud Horvath (S. 1169),
 Ing. Kowald (S. 1171),
 Neuwirth (S. 1172),
 Dr. Müller (S. 1174),
 Wabl (S. 1175),
 Ludwig (S. 1176),
 Dr. Keller (S. 1178),
 Parnigoni (S. 1180),
 Haigermoser (S. 1181) und
 Hofer (S. 1182) (tatsächliche Berichtigung)

Annahme der Beratungsgruppen IV, V und
 XII (S. 1183)

Eingebracht wurden

Bericht (S. 1079)

III-13: Bericht betreffend Draken-Flugunfall und
 Auswirkungen auf den Beschaffungsvor-
 gang; BM f. Landesverteidigung

Anträge der Abgeordneten

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux,
 Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und
 Wabl betreffend ein Bundesverfassungsge-
 setz über die weitere Abwicklung des Draken-
 Kaufvertrags (43/A)

Dr. Höchtel, Dr. Müller, Dr. Stix und Ge-
 nossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem
 das Universitäts-Organisationsgesetz geändert
 wird (UOG-Novelle 1987) (44/A)

Anfragen der Abgeordneten

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 kanzler betreffend die finanzielle Förderung
 der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol
 (200/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Auswärtige Angelegenheiten
 betreffend die finanzielle Förderung der
 deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol
 (201/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Familie, Jugend und Konsumen-
 tenschutz betreffend die finanzielle Förderung
 der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol
 (202/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Finanzen betreffend die finan-
 zielle Förderung der deutschsprachigen Volks-
 gruppe in Südtirol (203/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Handel, Gewerbe und Industrie
 betreffend die finanzielle Förderung der
 deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol
 (204/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Inneres betreffend die finanzielle
 Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe
 in Südtirol (205/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Justiz betreffend die finanzielle
 Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe
 in Südtirol (206/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Landesverteidigung betreffend die
 finanzielle Förderung der deutschsprachigen
 Volksgruppe in Südtirol (207/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Land- und Forstwirtschaft betref-
 fend die finanzielle Förderung der deutschspra-
 chigen Volksgruppe in Südtirol (208/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr
 betreffend die finanzielle Förderung der
 deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol
 (209/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für soziale Verwaltung betreffend die
 finanzielle Förderung der deutschsprachigen
 Volksgruppe in Südtirol (210/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Unterricht, Kunst und Sport
 betreffend die finanzielle Förderung der
 deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol
 (211/J)

Smolle, Wabl und Genossen an den Bundes-
 minister für Wissenschaft und Forschung
 betreffend die finanzielle Förderung der
 deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol
 (212/J)

Smolle und Genossen an den Bundesminister
 für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die
 Einrichtung eines Fachinspektors für den
 Ungarischunterricht (213/J)

Beginn der Sitzung: 14 Uhr 25 Minuten

Vorsitzende: Präsident Mag. Gratz,
Zweiter Präsident Dr. Marga Hubinek, Drit-
ter Präsident Dr. Stix.

Präsident Dr. Stix: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Amtliche Protokoll der 8. Sitzung vom 20. März 1987 ist in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Blenk und Dr. Jolanda Offenbeck.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Herbert Fux, Ing. Karl Dittrich, Ing. Sallinger und Dr. Taus.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Stix: Gemäß § 80 Abs. 1 der Geschäftsordnung habe ich das eingelangte Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Kurt Bergmann wegen Verdachtes des Vergehens nach § 111 StGB dem Immunitätsausschuß zugewiesen.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

dem Justizausschuß:

Antrag 38/A der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Rechtsanwaltsprüfungsgesetz, BGBl.Nr. 556/1985, geändert wird;

dem Handelsausschuß:

Antrag 39/A(E) der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend kostenechte Gestaltung der Energietarife bei AMAG und Chemie Linz;

dem Umweltausschuß:

Antrag 40/A(E) der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend sanfte Chemie für die Chemie Linz;

dem Landesverteidigungsausschuß:

Antrag 41/A(E) der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend Prüfung des Ausstiegs aus dem Draken-Vertrag.

Ferner weise ich den eingelangten Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung betreffend Draken-Flugunfall und Auswirkungen auf den Beschaffungsvorgang (III-13 der Beilagen) dem Landesverteidigungsausschuß zu.

Fristsetzungsantrag

Präsident Dr. Stix: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß der Herr Abgeordnete Wabl beantragt hat, dem Landesverteidigungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 41/A(E) der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend die Prüfung des Ausstiegs aus dem Draken-Kaufvertrag eine Frist bis 7. April 1987 zu setzen.

Gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung wird der gegenständliche Antrag nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Ferner ist beantragt, gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung umgehend eine Debatte über diesen Fristsetzungsantrag durchzuführen.

Ich lasse daher zunächst über den Antrag auf Debatte abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für die Durchführung einer Debatte sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Über die Fristsetzung wird nach Beendigung der Verhandlungen abgestimmt werden.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Stix: Im Einvernehmen mit den Fraktionen wird die Debatte über die Beratungsgruppen IV: Inneres, V: Justiz, und XII: Militärische Angelegenheiten des Bundesvoranschlags für das Jahr 1987 unter einem durchgeführt.

Es werden daher zuerst die Spezialberichtersteller ihre Berichte geben, und im Anschluß daran findet die gemeinsame Debatte statt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Präsident Dr. Stix

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (10 und Zu 10 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen (60 der Beilagen)

Beratungsgruppe IV

Kapitel 11: Inneres (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Beratungsgruppe V

Kapitel 30: Justiz (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Beratungsgruppe XII

Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Präsident Dr. Stix: Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Gegenstand ist der Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (10 und Zu 10 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen (60 der Beilagen).

Wir gelangen nunmehr zur gemeinsamen Verhandlung über die Beratungsgruppen IV: Inneres, V: Justiz, und XII: Militärische Angelegenheiten des Bundesvoranschlages 1987.

Spezialberichterstatter zur Beratungsgruppe IV ist Herr Abgeordneter Parnigoni. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter **Parnigoni**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe IV, Kapitel 11: Inneres.

Der Budgetausschuß hat das in der Beratungsgruppe IV enthaltene Kapitel 11 „Inneres“ des Bundesvoranschlages für das Jahr 1987 in seiner Sitzung am 13. März 1987 in Verhandlung gezogen.

Bei Kapitel 11 sind im Bundesvoranschlag 1987 für das Bundesministerium für Inneres insgesamt Ausgaben von 11 583 947 000 S vorgesehen. Hievon entfallen auf den Personalaufwand 8 910 671 000 S, also 77 Prozent, und

auf den Sachaufwand 2 673 276 000 S, somit 23 Prozent.

Beim Titel 111 sind für den Zweckaufwand des Bundesministeriums für Inneres 373 398 000 S vorgesehen. Hievon entfallen auf die Flugpolizei und den Flugrettungsdienst 40 081 000 S. Aus diesen Mitteln wird ein Hubschrauber im Wege des Austausches angekauft sowie der Betriebs- und Instandhaltungsaufwand für 17 Hubschrauber und 4 Motorflugzeuge bestritten.

Für den Zivilschutz stehen im Jahre 1987 18 440 000 S zur Verfügung. Dazu kommen 50 Millionen Schilling aus Mitteln des Katastrophenfonds zur Finanzierung des Warn- und Alarmdienstes. Für den Zivildienst sind 264 870 000 S vorgesehen.

Beim Titel 113 ist der Sachaufwand der Bundespolizei im Gesamtbetrag von 798 595 000 S präliminiert.

Die zur Verfügung stehenden Mittel werden zur Bestreitung des laufenden Aufwandes sowie für die Fortführung der weiteren Verbesserung und Modernisierung der technischen Ausstattung eingesetzt.

Titel 114 enthält den Sachaufwand der Bundesgendarmarie im Betrage von 946 936 000 S.

Für 1987 sind folgende wichtige Ausgaben veranschlagt:

46,6 Millionen Schilling für die Neuanschaffung von 6 Einsatzfahrzeugen sowie für den Austausch von etwa 350 Einsatzfahrzeugen.

23,3 Millionen Schilling für den nachrichtentechnischen Sektor, wobei der Ankauf von Fernmeldeeinrichtungen für das neue LGK-Gebäude in Vorarlberg sowie der Ankauf von Fernschreibmaschinen und UKW-Handfunkgeräten im Vordergrund stehen.

80 Millionen Schilling für den Betrieb und die Instandhaltung von 2 640 Kraftfahrzeugen.

Der veranschlagte Sachaufwand für die Flüchtlingsbetreuung in Höhe von 237 323 000 S entspricht dem im Jahre 1985 für den gleichen Zweck tatsächlich aufgewendeten Betrag.

Bei der Abstimmung am 18. März 1987 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der Beratungsgruppe IV unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr.

Parnigoni

Nowotny und Dipl.-Kfm. Dr. Steidl hinsichtlich des Abänderungsantrages einstimmig, ansonsten mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 11: Inneres, samt den dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlags des Bundesvoranschlags für das Jahr 1987 (10 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, nach Erstattung der beiden anderen Berichte die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke.

Spezialberichterstatte r zur Beratungsgruppe V ist der Herr Abgeordnete Dr. Preiß. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatte r Dr. Preiß: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Spezialbericht zum Kapitel 30: Justiz.

Der Budgetausschuß hat die gegenständlichen Ansätze des Bundesvoranschlags für das Kalenderjahr 1987 in seiner Sitzung am 11. März 1987 in Verhandlung genommen.

Die Gesamtausgaben werden für das Jahr 1987 mit rund 5 695 Millionen Schilling veranschlagt. Das bedeutet gegenüber dem Bundesvoranschlag 1986 eine Ausgabensteigerung um rund 7 Prozent. Darüber hinaus sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag für das Jahr 1987 36 Millionen Schilling vorgesehen. Davon entfallen 24 Millionen Schilling auf die Stabilisierungsquote und 12 Millionen Schilling auf die Konjunkturbelebungsquote.

Für den Personalaufwand sind rund 3 665 Millionen Schilling vorgesehen; im Bundesvoranschlag 1986 waren es 3 393 Millionen Schilling. Das Mehrerfordernis von 272 Millionen Schilling gegenüber dem Jahr 1986 ist im wesentlichen auf die mit 1. Jänner 1986 und mit 1. Jänner 1987 in Kraft getretenen Bezugserhöhungen im öffentlichen Dienst zurückzuführen.

Auf den Sachaufwand entfallen im Bundesvoranschlag 1987 rund 2 030 Millionen Schilling gegenüber 1 923 Millionen Schilling im Vorjahr. Das Verhältnis vom Personal- zum

Sachaufwand beträgt 64,4 Prozent zu 35,6 Prozent.

Die Erhöhung des Sachaufwandes gegenüber dem Bundesvoranschlag 1986 beträgt rund 107 Millionen Schilling. Die Erhöhung ist im wesentlichen eine Auswirkung der Überleitung der Schiedsgerichtssachen in die ordentliche Gerichtsbarkeit ab 1. Jänner 1987.

Dagegen konnte im Bereich der Justizanstalten der Sachaufwand gegenüber dem Bundesvoranschlag 1986 um rund 19 Millionen Schilling verringert werden. Diese Verminderung berücksichtigt auch die fallende Zahl von Häftlingen.

Der Bewährungshilfe werden etwas höhere Mittel als im Vorjahr zur Verfügung stehen. Damit wird die kriminalpolitische Bedeutung dieser Einrichtung berücksichtigt.

Durch den Einsatz zusätzlicher Mittel soll die Vereinssachwalterschaft, eine neue Form der Rechtsfürsorge für psychisch Kranke und Behinderte, weiter ausgebaut und damit den Bedürfnissen der Betroffenen Rechnung getragen werden.

An Einnahmen erwartet das Justizressort im Jahre 1987 3 049 Millionen Schilling, womit der Aufwand der Justiz eine Bedeckung von rund 53,5 Prozent finden würde. Von den erwarteten Einnahmen entfallen 2 425 Millionen Schilling auf Gerichtsgebühren und Ersätze in Rechtssachen, 300 Millionen Schilling auf Strafgelder und 107,5 Millionen Schilling auf Einnahmen der Justizanstalten. Der Rest entfällt auf sonstige Einnahmen.

In der Debatte ergriffen außer dem Spezialberichterstatte r 14 Abgeordnete das Wort.

Der Herr Bundesminister beantwortete ausführlich die an ihn gerichteten Fragen. Bei der Abstimmung am 18. März 1987 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der Beratungsgruppe V unverändert mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen: Dem Kapitel 30: Justiz, samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlags des Bundesvoranschlags für das Jahr 1987 (10 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich bitte, fortzufahren.

Präsident Dr. Stix: Ich danke.

Präsident Dr. Stix

Spezialberichterstatter zur Beratungsgruppe XII ist der Abgeordnete Mag. Schäffer. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter Mag. Schäffer: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe XII, Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten.

In der Regierungsvorlage zum Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 sind im Grundbudget der Landesverteidigung Ausgabenbeiträge in der Höhe von 17 329 438 000 S vorgesehen. Gegenüber der Voranschlagziffer des Jahres 1986 von insgesamt 17 695 408 000 S hat sich der Gesamtaufwand beim Kapitel 40 um 365 970 000 S vermindert, wobei der Personalaufwand zwar um 575 000 000 S, die Aufwendungen um rund 50 000 000 S erhöht, die übrigen Aufwendungen jedoch um rund 942 000 000 S vermindert wurden.

In der Stabilisierungsquote des Konjunkturausgleich-Voranschlages für das Jahr 1987 sind Ausgaben in der Höhe von 650 000 000 S vorgesehen; die Stabilisierungsquote des Jahres 1986 war in derselben Höhe veranschlagt.

An Einnahmen sind im Jahre 1987 581 664 000 S vorgesehen; diese sind gegenüber der Voranschlagziffer des Jahres 1986 um 37 327 000 S niedriger veranschlagt.

Der Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten, samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages des Bundesvoranschlages für das Jahr 1987 (10 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke den Herren Spezialberichterstattern für ihre Ausführungen.

Als erster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

14.40

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Herren Minister! Hohes Haus! Sie werden sicher mit großer Spannung dem Berichterstatter

Mag. Schäffer zugehört haben, der in dünnen Zahlen das Budget für den Bereich Verteidigung referiert hat und damit seit Bestehen des Bundesheeres insofern Mitwirkender einer Premiere ist, als er den Soldaten und der interessierten Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen mußte, daß zum ersten Mal seit Bestehen des Bundesheeres ein Verteidigungsbudget nominell um 2,2 Prozent gekürzt wurde. Das ist die Wende, die die große Koalition angekündigt hat! *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Smolle.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin gespannt, wie die Österreichische Volkspartei einige argumentative Schwierigkeiten heute überwindet, wenn ich vergleiche *(Abg. Kraft: Na, Sie haben Sorgen!)* — die Sorgen habe nicht ich, die sollten Sie primär haben, Herr Ersatz-Wehrsprecher —, wenn ich vergleiche, was der Erst-Wehrsprecher, Professor Ermacora, in den vergangenen Jahren jeweils als Begründung herangezogen hat, wenn es darum ging, das Verteidigungsbudget der vergangenen Bundesregierung abzulehnen, ein Budget, das durch die Jahre regelmäßig jedenfalls über der Inflationsabgeltung lag und teilweise beträchtliche Zuwächse von drei bis fünf Prozent nominell aufzuweisen hatte. Professor Ermacora hat zum Beispiel im Jahre 1984 gemeint: „Ich möchte, was die sachliche Seite des Wehrbudgets betrifft, doch hervorheben, daß wir in den Jahren 1983 und 1984 tatsächlich sogenannte Schrumpfbudgets hatten.“ — Ich bin gespannt, was Professor Ermacora heute zu diesem Budgetentwurf zu sagen haben wird, wenn er damals schon von „Schrumpfbudgets“ sprach, und ich bin ein weiteres Mal sehr gespannt, wie er sich aus dem Dilemma herausreden wird, zumal er im Jahre 1985 zum Budget 1986 gesagt hat — wörtlich —: „Sie haben“ — angesprochen war der damalige Verteidigungsminister — „in Ihrem Budget eine sehr schlechte sogenannte Steigerungsrate.“ — Zugegebenermaßen, die Steigerungsraten waren nie exorbitant hoch, aber es waren wenigstens Steigerungsraten. Ich bin daher sehr gespannt, wie die Österreichische Volkspartei im Lichte ihres Verhaltens als Oppositionspartei heute dazu steht, daß wir zum ersten Mal ein Budget haben, das nominell die Gelder für das Bundesheer reduziert. *(Abg. Kraft: Das ist Ihr Erbe!)* Um dieses Erbe könnte mich Minister Lichal beneiden, wenn er in diesem Jahr Zuwachsraten von drei bis fünf Prozent hätte. Also dieses Erbes bräuchte er sich nicht zu schämen. Eher sollte er sich schämen, daß er sich bei den entscheidenden Verhandlungen nicht durchgesetzt hat. *(Abg. Kraft: Ihr Erbe!)* Kollege Kraft,

Dr. Frischenschlager

hören Sie mir zu! Wenn Sie diesmal ein Budget vorlegen könnten, das wenigstens die Inflationsrate abgälte, dann könnten Sie von einem positiven Erbe sprechen. Aber das schaffen Sie nicht, sondern die Volkspartei, die eine großartige Wende versprochen hat, auch in der Landesverteidigungspolitik ... (Abg. Kraft: Abwarten, Herr Ex-Minister!) Abwarten kann man jederzeit. Aber das erste Budget ist ganz entscheidend, und bei diesem ersten Budget hat die ÖVP jedenfalls versagt, wie in vielen Punkten. (Beifall bei der FPÖ.-Ruf bei der ÖVP: Der neue Minister kann mit weniger Geld mehr machen!)

Man kann natürlich aus der Not eine Tugend machen, so wie Sie es gerade betreiben. Nach diesem System könnten wir eigentlich das Gesamtbudget jährlich um zehn Prozent kürzen, und alle wären sehr zufrieden. Nur: Ich habe noch die Argumente im Ohr, die die Herren der ÖVP Jahr für Jahr hier vorgebracht haben: Das Geld ist zu wenig, und deshalb müssen wir ablehnen. Aber diesmal ist es wirklich weniger, und Sie stimmen zu, fürchte ich. Wie kommen Sie aus diesem Dilemma heraus? Ich weiß nicht, wie Sie das argumentativ schaffen werden.

Ich möchte ja, meine werten Damen und Herren, gar nicht die Illusion wecken, daß die den Verteidigungsminister stellende Fraktion hierher treten und sagen könnte: Wir haben genug Geld!, beziehungsweise — wenn sie mit der Forderung auftritt, daß Österreich das, was andere neutrale Staaten vergleichsweise an budgetären Belastungen für die Verteidigung aufwenden —: Man kann mit dieser Zielinie in vernünftiger Weise operieren. Ich weiß schon, daß sich der finanzielle Rahmen für die Landesverteidigung nicht grundsätzlich ändern kann. Dazu ist die budgetäre Gesamtsituation nicht gut genug. Und ich fürchte auch, daß die Bereitschaft, diese Art von Belastung auf sich zu nehmen, in der gesamten Öffentlichkeit, aber auch bei den politischen Parteien, gar nicht groß genug ist.

Aber etwas sollten wir alle gemeinsam fordern: daß nicht die Budgetsanierung auf dem Rücken eines Ressorts passiert, nämlich des Verteidigungsressorts, das ein großes Pech hat: daß es nämlich keinen Gewerkschaftsbund, keine Interessenvertretung, sondern nur das Sicherheitsinteresse der ganzen Republik hinter sich hat. Es ist ein Kennzeichen dieser großen Koalition, daß dort, wo sich keine sozialpartnerschaftlichen oder sonstigen Interessensorganisationen stark machen, wie dies bei diesem Budgetkapitel der Fall ist, eingespart wird, abgeschnitten

wird. Das ist beim Verteidigungsbudget leider passiert. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Schüssel: Wie verhält sich das zu der Forderung der FPÖ, daß gespart wird im Budget?)

Kollege Schüssel, das Problem stellt sich ja folgendermaßen dar: Jede Regierung steht vor der Aufgabe, zu sparen, und selbstverständlich sind wir bereit, in einem Jahr besonders strenge Maßstäbe anzulegen und zu sagen: Es soll keine Steigerung geben! Was übrigens Ihre Fraktion ja immer gefordert hat. Dieses Mal schaffen Sie nicht einmal eine Inflationsabgeltung! (Abg. Dr. Schüssel: Sie haben meine Frage nicht beantwortet! Ihr Kollege Dillersberger hat eine sehr beeindruckende Rede gehalten, wo diesmal beim Budget überhaupt nicht gespart wurde!)

Es geht darum, daß diese Bundesregierung und Ihre Partei angetreten sind, auch in der Verteidigungspolitik eine Wende herbeizuführen. Das waren die Worte Ihrer Abgeordneten, danach messe ich Sie. Aber es zeigt sich heute, daß Ihre Argumentation, wie Sie sie jetzt betreiben, keinesfalls sachlich ist. Natürlich kann ich sagen: Ich werde in diesem Jahr keine weiteren Steigerungsraten verkraften können — das ist legitim, das wäre auch sachlich —, aber nicht eine nominelle Einschränkung! Das ist ja der entscheidende Punkt!

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal festhalten: Selbstverständlich bereitet das Budget insgesamt große Schwierigkeiten, aber es bleibt einfach die unsachliche Linie der Volkspartei, wenn man ihr Verhalten über mehrere Jahre hindurch betrachtet, nach wie vor erkennbar, nämlich vor der Wahl zu sagen, es müsse wesentlich mehr geschehen, alles zu kritisieren, und dann, wenn man die Verantwortung hat, zu sagen, man müsse jetzt leider sparen. Das ist keine sachliche Linie! Im Gegenteil: Damit wurde im Bereich der Landesverteidigungspolitik ein budgetärer Tiefpunkt erreicht, der seit Wiedererstehen des österreichischen Bundesheeres einmalig ist. Da kommen Sie nicht herum. (Abg. Kraft: Nach Ihnen, Herr Ex-Minister!)

Kollege Kraft, ich kann Sie natürlich noch einmal auffordern: Schauen Sie sich die Zahlen an! Sie kommen da nicht herum. Sie können nachher erklären, wie Sie mit weniger Geld bewerkstelligen, daß das Bundesheer trotzdem mehr bekommt. Ich bin gespannt, wie Sie da argumentieren.

Meine Damen und Herren! Der Herr Verteidigungsminister hat mit einem gewissen Maß

Dr. Frischenschlager

an Ehrlichkeit im Budgetausschuß gesagt: Na ja, es hat halt diesmal ein Notbudget sein müssen. In Ordnung! Auch dazu könnte man sich gerade noch verstehen, gäbe es nicht die langjährigen Forderungen. Aber ich frage mich: Wie geht denn die längerfristige Entwicklung der Verteidigungspolitik der Bundesregierung weiter? Das ist ja die entscheidende Frage! Was passiert denn, wenn nun dieses katastrophale Budget des Jahres 1987 der Ausgangspunkt ist für eine entsprechende weitere, lediglich lineare Entwicklung der finanziellen Ausstattung des Bundesheeres?

Der Herr Bundesminister gemeinsam mit der ganzen Bundesregierung sind nicht aus der Verantwortung zu nehmen. Denn eines ist klar: Wenn das österreichische Bundesheer budgetär auch in den nächsten Jahren so behandelt wird wie heuer, dann tritt eine ganz grundlegende politische, gesamtstaatliche Problematik ein, nämlich all das, was in den vergangenen 10 bis 15 Jahren geschehen ist aufgrund der Landesverteidigungsdoktrin, die 1975 gemeinsam von den Fraktionen hier im Haus beschlossen wurde, daß der Landesverteidigungsplan mit einer sehr durchdachten, auf Österreich zugeschnittenen Sicherheitskonzeption, daß dieses Konzept mit der milizartigen Armee, mit der Raumverteidigung steckenbleiben und damit unwirksam werden würde. Das ist die eigentliche politische Herausforderung, vor der wir stehen, daß nämlich das Konzept sinnlos wird, wenn diese Budgetentwicklung so weitergeht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nun kommt ein Aspekt dazu, warum wir glauben, daß dieses Budget so besonders betrüblich ist. Es gibt momentan eine sehr heftige Verteidigungsdebatte aufgrund verschiedener Projekte. Die ÖVP ist ja nicht unmaßgeblich daran beteiligt, daß wir in diese „schiefe“ Verteidigungsdebatte hineingekommen sind. Aber das Budget ist deshalb so enttäuschend, weil es natürlich psychologische Folgen hat, und zwar nicht nur auf die Angehörigen des Heeres, sondern insgesamt für die vielen Freiwilligen, auf die Österreich angewiesen ist, weil sie bei der Landesverteidigung als Milizangehörige weit Überdurchschnittliches leisten, damit dieses Verteidigungssystem funktioniert.

Und was sagen Sie, Herr Bundesminister, aber auch Ihre Ministerkollegen den vielen — es sind rund 200 000 — Österreichern, die freiwillig eine Leistung erbringen und derart behandelt werden, daß sie feststellen müssen, daß die budgetäre Vorsorge für ihre Arbeit im Interesse Österreichs finanziell ausgehungert

wird? Das hat doch Rückwirkungen! Natürlich hat das zur Folge, daß die Leute sagen: Wenn die Bundesregierung die Landesverteidigung nicht ernst nimmt, warum soll denn ich persönlich als Reservist diese Aufgabe ernst nehmen? Das ist doch die eigentliche Frage, die sich zusätzlich stellt.

Daher sage ich noch einmal: Man kann nicht achselzuckend über diese budgetäre Situation hinwegsehen. Zumindest muß man eines verlangen, Herr Bundesminister: daß diese Bundesregierung sehr bald klarstellt, wie es in den kommenden Jahren generell weitergeht. Das ist die politische Frage, die Sie zusammen mit der ganzen Bundesregierung zu verantworten haben. Denn wenn es so weitergeht, wird dieses Verteidigungskonzept wirkungslos und damit die Sicherheit Österreichs aufs Spiel gesetzt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Obwohl es Sie wahrscheinlich schon bis zum Überdruß befaßt hat, muß ich trotzdem zu der Frage Stellung nehmen, die im Augenblick — eigentlich, kann ich sagen, schon seit fast zwei Jahren — die gesamte Verteidigungsdebatte in Österreich massiv zudeckt.

Wir sind wieder einmal in einer ausgesprochen polemischen Debatte über die Luftraumüberwachung, und es beginnen sich nun tatsächlich auch außerhalb Österreichs die Stimmen jener Leute zu mehren, die nur kopfschüttelnd betrachten können, wie Österreich an die Überwachung seiner Luftraumsouveränität herangeht. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Es sollte Sie wenigstens berühren, Herr Kollege, wenn im „Kurier“ vom 24. März steht: „Drakendebatte: Gefahr für den Außenhandel“. Man sollte zumindestens einspeichern, daß da etwas im Gange ist, ... *(Abg. Dr. Schüssel: Wer ist der wirklich Schuldige? Das muß man auch dazusagen!)* Dazu komme ich gleich, Herr Kollege Schüssel. Aber Sie sollten als Wirtschaftsexperte Ihrer Fraktion doch auch ein Interesse daran haben, daß wir diese Debatte nicht so führen, daß man im Ausland über die Behandlung essentieller Interessen unserer Republik den Kopf schütteln muß. *(Abg. Dr. Schüssel: Aber schuld sind die, die den Vertrag so abgeschlossen haben!)* Na gut, wir kommen gleich dazu.

Oder, ich zitiere die „Presse“: „Drakenstreit — Sorgen in Brüssel“. Hier werden Lebensinteressen durch leichtfertige politische Polemik aufs Spiel gesetzt.

Dr. Frischenschlager

Es ist bezeichnend, wie Sie als Fraktion jetzt reagieren. Sie glauben, Sie können die politische Verantwortung, die Sie genauso trifft, einfach weiterschupfen, indem Sie sich auf den früheren Minister ausreden und der jetzige Minister den Ball dem Parlament zurückspielt.

Ich möchte Ihnen nur eines sagen, das ganz bewußt, Herr Kollege Schüssel: Im Jahre 1984 hat sich die damalige Bundesregierung entschlossen, in bezug auf die Luftraumüberwachung endlich Taten zu setzen. Ihr damaliger Wehrsprecher hat in der Budgetdebatte 1984 unter anderem folgende Worte dazu gefunden — ausnahmsweise darf ich das zitieren —: Herr Bundesminister! Sie haben die Abfangjägerfrage mit Energie verfolgt und haben einen Bann gebrochen, den Rösch nicht brechen konnte. Sie konnten ihn aber erst brechen, nachdem aus der Bundesregierung zwei Persönlichkeiten rausgebrochen wurden: Herr Minister Salcher und Herr Minister Lanc. — Zitatende.

Er ist damals nicht von den steirischen Kollegen gesteinigt worden, und es gab niemand in Ihrer Fraktion, der ihm widersprochen hat. Heute tun Sie so, als ob diese gesamte politische Frage, die unangenehm ist, die nicht populär ist, etwas sei, mit dem Sie überhaupt nichts zu tun haben. (*Abg. Dr. Schüssel: Stimmt ja!*) Und das halte ich einfach für unsachlich und vor allem für unfair. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Schüssel: Es war doch nicht Robert Lichal Minister! — Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Man findet es ja auch ganz logisch, wenn man sich die gesamte Entwicklung anschaut, daß es zu dieser Entscheidung kam. Ich bin leider gezwungen, Ihnen das einmal im Detail zu sagen, weil ja schon wieder im Landesverteidigungsrat die Meinung vertreten ist, diese Entscheidung sei überfallsartig getroffen worden und man sei dabei über große Bevölkerungsteile einfach hinweggegangen.

Sie wissen ganz genau, daß diese Flugzeugfrage Österreich seit Anfang der siebziger Jahre belastet, und Sie wissen auch, daß es Ihre Fraktion war, die noch 1983, als die kleine Koalition ihre Tätigkeit aufnahm, gefragt hat, wann in der Flugzeugfrage etwas geschehe, wann die Flugzeuge beschafft werden. Sie haben gedrängt, ich würde sagen, zu Recht ... (*Abg. Dr. Ettmayer: Wer und wo?*) Kollege Ettmayer, lesen Sie die parlamentarischen Anfragen nach, und zwar war es im Juni 1983! (*Abg. Dr. Graff: Sie sind*

schlecht vorbereitet, lieber Herr!) Fragen Sie Professor Ermacora, er war der Anfragesteller zusammen mit Kollegen Kraft. (*Abg. Artbold: Zitieren Sie es!*) Ich brauche nicht zu zitieren. Sie wissen es selbst ganz genau. 1980, als die damalige sozialistische Alleinregierung ... (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ich gebe es Ihnen nachher schriftlich. Ich will hier nicht ständig zitieren. Lesen Sie es doch selbst nach! Aber Sie wollen es anscheinend verdrängen.

Das ist ein interessanter Vorgang, das ist wirklich eine phantastische Geschichte: In einer parlamentarischen Debatte versteifen Sie sich echt darauf, daß ich Ihre Anfragen zitiere. Herr Generalsekretär Graff, Sie wissen ganz genau, daß es so war. Das ist doch ein dummer Schmäh, den Sie jetzt probieren. (*Beifall bei der FPÖ.*) Sie haben 1983 die Regierung mit Anfragen traktiert, wann endlich in der Flugzeuggeschichte etwas passiert. Das ist die politische Realität! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren von der ÖVP! 1980 hat Kollege Mock, als Bundeskanzler Kreisky in der damaligen Flugzeugfrage — es ging um die Mirage 50 — sagte, das sei aus budgetären Gründen nicht machbar, gemeint, jetzt sei Kreisky endgültig unglaubwürdig geworden. (*Abg. Dr. Frizberg: Warum haben Sie keine Vorbereitungen getroffen?*)

Eine Menge Zitate könnte ich Ihnen bringen, aber ich habe nur 20 Minuten Zeit; Sie wissen es sowieso ganz genau. Sie glauben ja nur, daß Sie das einfach so wegargumentieren können. Das ist parlamentarisch nicht sehr fair, Kollege Schüssel. (*Abg. Dr. Schüssel: Zur Sache des Draken wollen wir etwas hören!*) Das sind Vorfragen, werter Freund. (*Abg. Dr. Ofner — zu Abg. Dr. Schüssel —: Rufen Sie so laut, daß wir alle etwas hören!*) Es ist ganz gleichgültig. Es sind wirklich krampfhaftige Versuche, die Mitverantwortung für die politische Entwicklung zu verstecken. Das ist ein interessanter Vorgang.

Meine Damen und Herren! Schauen wir uns den gemeinsamen Weg an, den die ÖVP bis zu einem gewissen Grad sehr lange mitgegangen ist, bis sie sich selbst nicht mehr im klaren war, was sie eigentlich will.

Ich gehe von folgendem aus: Bundesregierung 1983; ÖVP drängt Richtung Flugzeugankauf; der Landesverteidigungsrat beschließt im März 1984 unter Teilnahme der ÖVP-Vertreter, daß in der Flugzeugfrage etwas gesche-

Dr. Frischenschlager

hen muß. Im Juni 1984 beschließt der Landesverteidigungsrat, daß die Verhandlungen aufgenommen werden sollen und eine Beschlussfassung bis Ende 1984 stattfinden soll. Nur zur Klarstellung: Die ÖVP war überall dabei.

Die Volkspartei der Steiermark hat dann Ende des Jahres 1984, im Dezember, nachdem die Debatte eineinhalb Jahre während der Zeit der kleinen Koalitionsregierung gelaufen ist, zum ersten Mal gesagt, sie wolle nicht, daß alle Flugzeuge in der Steiermark stationiert werden, das, nachdem der Entscheidungsprozeß weit vorangeschritten ist. (*Abg. Dr. Frizberg: Es war ein einstimmiger Beschluß der Landesregierung!*) Ist ja schön und gut. Trotzdem: Ein halbes Jahr hat die ÖVP Steiermark gebraucht, bis sie eine derartige Initiative gesetzt hat. Bis dahin ist kein steirischer Abgeordneter der Volkspartei, weder im Nationalrat noch im Bundesrat, aufgestanden und hat die Bundesregierung auf die steirischen Probleme hingewiesen. Auch das ist Realität! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Jetzt kommt das Groteskeste: Der steirische ÖVP-Landeshauptmann hat bis auf den heutigen Tag und auch in der letzten Sitzung des Verteidigungsrates behauptet, daß mit der Steiermark nicht gesprochen worden sei. (*Abg. Dr. Frizberg: Das stimmt auch!*) Das ist nachweislich nicht wahr. Landeshauptmann Krainer hat sämtliche Gesprächsangebote von seiten des Verteidigungsministers von Jänner bis Ende März 1985 nicht wahrgenommen. Er hat im übrigen selbst auch nie die Initiative ergriffen und die Terminvereinbarungen wieder abgesagt, bis in die Karwoche 1985, in der wieder einmal behauptet wurde, der Minister rede nicht mit dem Landeshauptmann. Da habe ich ihn angerufen und gesagt, ich komme sofort hinunter und setze mich vor seine Tür. Daraufhin hat er sich bereit erklärt, einen Termin zu geben. Nach drei Monaten! Drei Monate hat er sich nicht bereit erklärt, hat keine Zeit gefunden, mit dem verantwortlichen Minister über seine Probleme zu sprechen. Das ist die Realität! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Frizberg: Wann haben Sie das Schreiben der Landesregierung, womit die Stationierung beeinträchtigt wurde, beantwortet?*) Das hat der Herr Bundeskanzler beantwortet. Das wissen Sie ganz genau. Der Brief war ja auch an den Bundeskanzler gerichtet. (*Abg. Dr. Frizberg: Monatelang nicht beantwortet!*) Die ÖVP Steiermark hat monatelang gemeint, sie könnte sich einfach über den dafür zuständigen Gesprächspartner, den Verteidigungsminister, hinwegsetzen. Ich verstehe es heute ja, denn inzwischen wird mit dem Lichal

genauso verfahren. Zitat aus der „Kleinen Zeitung“: Lichal ist kein Gesprächspartner. — So ist die Realität!

Man wollte das Gespräch nicht. Aber in dem Augenblick, in dem die Vertragsunterzeichnung vor der Tür stand, ist man dann mit dem Instrument des Volksbegehrens in die politische Erpresserposition gerückt und hat ein Jahr lang einen entsprechenden Wirbel inszeniert. Das sind die politischen Realitäten, wie sie waren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Tragik liegt darin, daß es bis auf den heutigen Tag durchwegs Polemiken waren. Das Bedauerliche ist, daß man durch diesen Schritt — man hat zunächst das sachliche Gespräch nicht gesucht, ja sogar verhindert, dann hat man ein Volksbegehren losgetreten, in dem das Wort „Draken“ nicht vorkommt — total verhindert hat, daß sachlich diskutiert werden konnte. Heute ist die ÖVP in einer mißlichen Situation. Jetzt könnte man, militärisch ausgedrückt, sagen, daß sie in ihr eigenes Feuer gerannt ist.

Sie haben soviel Propaganda aufgehäuft, versucht, die Entscheidung unsachlich niederzumachen. Es ist Ihnen leider bis zu einem gewissen Grad gelungen. Nur haben Sie jetzt das Pech, daß Ihre politische Polemik — ÖVP-Steiermark, betone ich — nun den eigenen Minister trifft, den Sie offensichtlich treffen wollen, denn es ist zugleich ein ÖVP-interner Konflikt, und das ist halt Ihr Pech. Aber insgesamt ist die Vorgangsweise der ÖVP Steiermark unsachlich, polemisch und geht auf Kosten der Landesverteidigung. Das ist die Realität! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir befinden uns nun in der unangenehmen Situation, daß wir trotzdem versuchen müssen, dieses für die Sicherheit wichtige Projekt zu einem vernünftigen Ende zu bringen. Ich erkläre ausdrücklich, daß wir trotz der ganzen Unfairneß der ÖVP, trotz der Unsachlichkeit und trotz der Propagandawalzen selbstverständlich auch als Oppositionspartei dazu beitragen wollen, die Situation zu entschärfen.

Ich sage ausdrücklich, daß der jetzt gewählte Weg in Richtung eines parlamentarischen Unterausschusses unsere Billigung hat. Wir werden dort mitarbeiten, weil ich glaube, es ist vielleicht die letzte Chance, daß besonders die Kollegen der ÖVP Steiermark die sachliche Entscheidungsentwicklung kennen lernen. Das sind Entscheidungen, die sauber durchgeführt wurden, die es nicht verdient haben, daß ein Kollege Heinzinger her-

Dr. Frischenschlager

geht und sie kriminalisiert, indem er Parteienfinanzierung in den Raum stellt und sagt, es stinke.

Ich würde sagen: Wenn etwas stinkt, dann ist es dieses Argument. Denn zwei Jahre hindurch hat die ÖVP Steiermark dieses äußerst unfaire und durch nichts belegte Argument immer wieder in den Raum gestellt. Jetzt, in seiner Not, weil eben die politischen Schwierigkeiten existieren, hat Heinzinger wieder versucht, die unsachliche Ebene zu betreten, ja sie sogar noch zu überschreiten, indem er den damaligen Entscheidungsträgern vorgeworfen hat, sie hätten als Partei Geld genommen. Das ist auch ein Teil einer Brunnenvergiftung, die nur zeigt, daß Ihre sachliche Argumentation sehr schwach sein muß, wenn Heinzinger ohne Basis eine derartige Behauptung aufstellen kann. Sie ist — das sage ich dazu — persönlich niederträchtig, und es ist unsachlich und eines Parlamentariers unwürdig, ohne einen Beweis diese Behauptung aufzustellen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Der Unterausschuß wird folgende Aufgaben haben. *(Abg. Kraft: Gestatten Sie eine Frage! Was hat Sie bewogen, innerhalb von zwei Tagen von der Lightning auf den Draken umzusteigen?)*

Kollege Kraft! Das habe ich x-mal hier im Parlament beantwortet. Wenn Sie es noch immer nicht wissen, sage ich es Ihnen noch einmal, obwohl ich dadurch Zeit verliere.

Sie wissen genau, die Lightning wäre eine Maschine gewesen, die wir in Österreich als letzte in der Welt geflogen hätten. *(Abg. Kraft: Sie waren immer dafür! Das war Ihr Vorschlag!)* Sie behaupten das zum x-tenmal. Das ist unwahr. Ich kann jetzt nicht die ganze Argumentation wiederholen. Es ist unwahr! Die Entscheidung fiel auf den Draken, weil das ein Flugzeug ist, das noch in drei Luftwaffen bis zum Ende dieses Jahrhunderts geflogen wird. Bei der Lightning wären wir die letzten gewesen. Sie wissen es ganz genau. *(Abg. Kraft: Sie sind umgepolt worden!)* X-mal ist das hier abgehandelt worden. *(Zwischenruf bei der ÖVP: Das ist die wesentliche Frage!)*

Sie haben es mich x-mal gefragt und Sie haben eine sachliche Antwort bekommen. Kollege Kraft! Ich werde es im Unterausschuß noch einmal erzählen, in aller Breite, jetzt fehlt mir leider die Zeit dazu. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Arthold: Sie kneifen vor der Antwort!)* Kollege, Sie sind in dieser Legislaturperiode zum ersten Mal im Nationalrat.

Wären Sie schon Jahre vorher dagewesen, hätten Sie die Anfragen des Kollegen Kraft und auch die Antworten darauf schon x-mal gehört. Es tut mir leid, Sie sind etwas zu spät hier im Haus aufgetreten. *(Abg. Dr. Ofner: Laß dir Zeit! Argumentiere in voller Ruhe!)*

Es geht Ihnen — das beweisen Ihre Zwischenrufe — nicht um die sachliche Auseinandersetzung in der Frage selbst. Das ist mein politischer Verdacht. Es wurden auch „Scheinentlastungen“ in den letzten Tagen durch den Landesverteidigungsrat zumindest atmosphärisch verbreitet. Ich frage mich nach dem politischen Kern dieser augenblicklichen Harmonisierung. Ich traue dem Frieden nicht.

Ihr Bundesparteiohmann Mock hat gesagt: Der Unterausschuß hat die Aufgabe, aus dem Vertrag auszusteigen. Dazu sollten wir uns als Parlamentarier nicht hergeben! Unsere Aufgabe ist es, zu prüfen. Es geht darum, ob die Fraktionen dieses Hauses nach wie vor auf dem Boden der Landesverteidigungsdoktrin stehen. Da werden wir uns hoffentlich finden, zumindest drei Fraktionen des Hauses. *(Abg. Kraft: Sie wissen es ganz genau! Zitieren Sie ganz!)*

Noch einmal, Kollege Kraft: Die zweite Frage, die wir im Unterausschuß in aller Sachlichkeit und Ruhe klären müssen, lautet: Ist dieses Flugzeug geeignet, den Auftrag, der von der Verteidigungsdoktrin, vom Landesverteidigungsplan vorliegt, zu erfüllen?

Die dritte Frage wird sein: Ist der Vertrag und der Inhalt so und sind die Eigenschaften, die vertraglich mit Schweden ausbedungen wurden, gegeben? Auch das wird zu prüfen sein, letzten Endes bei der Abnahme. Das wissen Sie ja auch.

Aber etwas werden wir nicht machen: daß wir Ihnen Ihre politischen Sorgen abnehmen und nur schauen, ob Sie ein winkeladvokatorisches Schlupfloch finden, damit Sie aus Ihrem innerparteilichen Dilemma herauskommen zwischen der Steiermark und dem Bund. Das wird im Unterausschuß nicht passieren! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Arthold: Aber in der Zwischenzeit hätten Sie mir auch erklären können, warum den Draken und keinen anderen! Jetzt hätten Sie Zeit genug gehabt!)*

Gehen Sie in den Unterausschuß, Kollege, da werden Sie es Länge mal Breite zu hören bekommen.

Dr. Frischenschlager

Meine Damen und Herren! Es ist leider so, daß die Drakendebatte die ganze Kapazität auch hier im Hause bindet, sodaß man für weitere wichtige grundsätzliche Dinge kaum Zeit findet. Daher, Herr Bundesminister, noch einige Punkte, die mir wichtig sind.

Das eine ist: Die Bundesregierung hat angekündigt, den Milizbegriff in das Wehrgesetz hineinzubekommen.

Ich halte diese Vorgangsweise für gut, mache aber gleichzeitig aufmerksam: Die Verankerung im Gesetz wird nicht genügen. Wichtig wird sein, daß Konsequenzen gezogen werden, vor allem was die Gleichstellung des Berufskaders und des Reservekaders betrifft. Das ist eine entscheidende Frage! Der Zustand muß ein Ende haben, daß am Übungsnachmittag um 16 Uhr die Hauptberuflichen, wenn sie keine Überstunden bekommen, nach Hause fahren und die Reservisten, die Milizangehörigen im engeren Sinn, bei der Übung bleiben. Sie kennen das Problem, ich kann es hier nicht ausbreiten. Das Gesetz allein, der Begriff wird nicht ausreichend sein, es müssen konkrete Konsequenzen daraus gezogen werden.

Zweites Problem: die Personalsituation. Die Bundesregierung hat beschlossen, linear Planstellen und Überstunden zu kürzen.

Herr Bundesminister! Ich habe einen Aufschrei vermisst ähnlich dem des Innenministers für die Exekutive. Was halten Sie davon, wenn diese Einsparungsmaßnahmen wirklich gesetzt werden? Sie wissen genau — vor allem hinsichtlich der Überstundenproblematik —, daß der Übungsbetrieb mit Überstundenkürzungen de facto massiv eingeschränkt werden muß. Sie selbst wollen die Ausbildung verbessern. Ich fürchte, mit Ihrer Zustimmung zu diesen Überstundenkürzungen werden Sie zumindest für dieses Jahr den Übungsbetrieb einschränken müssen.

Ein Drittes: das Zeitsoldatenproblem. Wir alle wissen, daß der Zeitsoldat als Einrichtung wichtig ist, als ein bewegliches Instrument der Personalstruktur, daß aber das Problem der beruflichen Verankerung ein großes ist.

Meine Hoffnung ist, daß Sie als Gewerkschafter den Durchbruch in einem Punkt schaffen, nämlich zum Soldatenanstellungsgesetz, weil ich meine, daß nur auf diesem Weg letzten Endes eine befriedigende Lösung erzielt werden kann. *(Abg. Kraft: Das war ja unser Vorschlag! Sie haben es abgelehnt! Das ist ja die Höhe!)*

Kollege Kraft, Sie argumentieren derart unsachlich. Wir waren genauso für das Soldatenanstellungsgesetz. Das Problem ist, daß es bisher auch gegenüber der Gewerkschaft öffentlicher Dienst nicht durchsetzbar war. *(Abg. Kraft: Der Zeitsoldat war Ihre verunglückte Lösung!)* Nun haben wir einen Obergewerkschafter — Sie verzeihen den Ausdruck — als Minister. Vielleicht gelingt ihm in diesem Punkt der Durchbruch. Wir werden ihn gerne dabei unterstützen.

Letzter Punkt: Herr Bundesminister! Es geht Sie zwar nicht direkt etwas an. Was mich aber besonders betrübt gemacht hat, war, daß der Bautenanteil für die militärische Landesverteidigung ebenfalls nominell gekürzt wurde. Das ist nicht nur wegen der soldatischen Lebensverhältnisse eine betrübliche Sache, sondern auch wirtschaftspolitisch gesehen, denn wenn irgendwo eine Aufstokkung sinnvoll gewesen wäre, dann in diesem Bereich, weil es zugleich ein Wirtschaftsimpuls gewesen wäre. Da muß, glaube ich, in den Folgejahren ein Schwerpunkt gesetzt werden, und ich hoffe, daß die nominelle Kürzung auch in diesem Fall eine momentane Sache war, einfach ein Rückfall in der gesamten Budgetentwicklung.

Meine Damen und Herren! Zum Schluß möchte ich sagen — trotz der schwierigen Auseinandersetzungen, die wir gehabt haben, die Landesverteidigung ist ein politischer Bereich, zwar einer von besonderer Art, aber eben auch ein politischer, in dem es Konflikte geben kann —: Als einziges ist zu fordern, daß mit größerer Sensibilität und mit mehr Sachlichkeit die Debatte geführt wird. Ich glaube, daß die kommenden Auseinandersetzungen und Beratungen dazu führen könnten, daß wir den Weg einer verantwortlichen und die Lasten gemeinsam tragenden Verteidigungspolitik wieder beschreiten. Ich hoffe, daß die Polemik der letzten Jahre in den kommenden Wochen ihr Ende findet. *(Beifall bei der FPÖ.)* 15.16

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Roppert. Ich erteile es ihm.

15.16

Abgeordneter Roppert (SPÖ): Geschätzter Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! War schon das Budget für militärische Angelegenheiten im Jahre 1986 kein Jubelbudget — so habe ich es damals bezeichnet —, ist auch dieses Budget 1987 wahrlich nicht dazu angetan, im militärischen Bereiche Freudenfeuer zu entfachen. Ich stelle das in aller

Roppert

Nüchternheit fest und gebe zu bedenken, daß im Budgetentwurf für 1987, der innerhalb ganz kurzer Zeit überarbeitet worden ist, für den militärischen Bereich 17 329 Millionen Schilling zur Verfügung stehen; das sind ohne Inflationsabstriche rund 366 Millionen Schilling weniger, als dies 1986 der Fall war, oder ein Minus von 2,1 Prozent. War der ursprüngliche Entwurf, das Provisorium, durch ein Minus von 1,8 Prozent gekennzeichnet, so finden wir hier jetzt noch einmal eine Reduzierung um eben diese 366 Millionen Schilling.

Geschätzte Damen und Herren! Hier im Hause wurde Jahre hindurch die Meinung vertreten, daß ein Prozentanteil von etwa 4 Prozent in der militärischen Landesverteidigung vom Gesamtausgabenrahmen eines Jahres den Bedürfnissen entsprechen könnte. Ich halte fest, daß das Landesverteidigungsbudget 1987 lediglich 3,4 Prozent ausmacht, daß ich unter Hinzuzählung des Konjunkturausgleichsbudgets auf 3,59 Prozent komme, und ich, wenn ich die Bautenmilliarde betrachte, die ja nur noch etwas mehr als 960 Millionen beträgt, bei einem Prozentsatz von 3,78 halte. Ich verfehle also die Vorgaben, die durch Jahre mit 4 Prozent gehalten haben.

Noch bezeichnender erscheint mir jedoch der Anteil der Verteidigungsausgaben am Bruttoinlandsprodukt. Während wir in den letzten Jahren bei dieser Betrachtungsweise von 1,17 Prozent über 1,21 Prozent und 1,23 Prozent schließlich auf 1,29 Prozent gekommen sind, so müssen wir diesmal festhalten, daß wir auf einen Anteil am Bruttoinlandsprodukt von 1,27 Prozent zurückgefallen sind.

Geschätzte Damen und Herren! Trotzdem sage ich, daß sich die Landesverteidigung mit dem Budget 1987 der großen Vorgabe der Budgeterstellung, nämlich der Konsolidierung, des Sparens auf der Ausgabenseite, zu unterwerfen hat und mit diesem nüchternen Budget für 1987 leben müssen. Es kann auch leben, zumal ich dazu sagen darf, daß trotz dieser sinkenden Prozentanteile die Aufrechterhaltung des Betriebes im Bundesheer gewährleistet ist, die Instandhaltung der Geräte besorgt werden kann, die Ausbildung der Wehrpflichtigen durch den Ausbau von Schieß- und Übungsplätzen und auch durch den Ankauf von Gefechtssimulatoren verbessert werden kann, bestehende Munitionslager ausgebaut beziehungsweise neu errichtete auch ordnungsgemäß betrieben werden können, daß wir mit diesem Budget in der Lage sind, durch die Anschaffung von Kurzwellensendern unser großes integriertes Fernmeld-

einfrakturprogramm IFMIN 80 weiter zu verbessern, daß bei der Landwehr Schwerpunkte gesetzt werden können, in der Bekleidung, aber auch in der Mannesausrüstung, bei den Handfeuerwaffen, beim Feldsengerät und bei der Pionierausrüstung. Und die großen Brocken, die in diesem Budget möglich sind, sind die lange erwarteten Verbesserungen durch den Ankauf heimischer Produkte im Kraftwagensektor.

Das heißt aber, daß bestimmte Dinge, die vielleicht früher in Angriff genommen worden wären, jetzt zeitlich verschoben angepeilt werden können. Aber trotzdem halte ich im Namen der Sozialisten in diesem Haus fest, daß dieses Budget keine begonnenen Projekte stoppt. Ich denke da vor allem an die schweren Granatwerfer, die für unsere Miliz, für die schweren Kompanien und in den leichten Landwehrbataillonen unabdingbar sein werden.

Die Sozialisten werden also diesem Budget trotz Nichtverkennung aller Schwierigkeiten die Zustimmung geben.

Geschätzte Damen und Herren! Noch einige Zahlen, die mir wesentlich erscheinen.

Wenn ich den Personalaufwand und den Sachaufwand vergleiche, dann halte ich beim ersten Blick bei einer Vergleichsziffer von 36,15 Prozent für den Personalaufwand und 63,85 für den Sachaufwand.

Bei näherer Betrachtung und vor allem mit dem Wissen, daß ja mehrere Bereiche nicht im Personalaufwand budgetiert werden, wie zum Beispiel die Präsenzdiener, die Kosten der Familienbeihilfe, Fahrtkostenzuschüsse und ähnliches, sieht der Vergleich schon nicht mehr so günstig aus, denn er verschiebt sich auf einen Anteil von 55,4 Prozent im Personalaufwand, wobei die Investitionen von 23,2 auf 22,4 Prozent sinken und der Betriebsaufwand von 24 auf 22 Prozent sinken wird.

Es wird also Sorgen geben bei der Verwaltung dieses Ressorts, Herr Bundesminister. Das ist mir völlig klar.

Aber andererseits gibt es jetzt natürlich eine Reihe von Maßnahmen, die unter Druck vielleicht im Bundesheer in Angriff genommen werden müssen, die ohne Geld zu bewältigen sind, die aber einen großen Effekt bringen einerseits bei der Ausbildung, andererseits bei der sinnvollen Nutzung vorhandener Kapazität. Ich denke da an Überstunden und ähnliches mehr. Herr Bundesminister! Um

Roppert

diese Dinge durchzuführen, wird es Mut brauchen und auch eine große Stärke im Umsetzvermögen.

Geschätzte Damen und Herren! Beim österreichischen Bundesheer fallen allein bei einer gegebenen Situation — nämlich dadurch, daß die Grundwehrdiener nicht die gleiche Dienstzeit haben wie das Kaderpersonal, vor allem in der Mittagszeit — automatisch rund 338 000 Überstunden an, deren Nutzung ich mir wesentlich sinnvoller vorstellen könnte, nämlich durch eine Gleichschaltung der Dienstzeit im Grundwehrdienst und beim Kaderpersonal, und dann hätte ich diese 338 000 Stunden sofort für die so notwendige Ausbildung im Bundesheer zur Verfügung.

Oder: Im militärischen Bereich gibt es nach wie vor für Militärpersonen die 41-Stunden-Woche. Diese 41-Stunden-Woche ist wesentlich teurer, als würde man die 41. Stunde abschaffen und anstelle dessen dort, wo es notwendig ist, die 41. Stunde als Überstunde anordnen. Allein durch diese Maßnahme wäre es weiter möglich, über hunderttausend Überstunden zu gewinnen. Und wenn ich daran denke, daß Auflagen auch dieses Ministerium treffen, nämlich rund 406 000 Überstunden einzusparen, dann hätte ich mit einer sinnvollen Verlagerung, ohne Verlust in der Ausbildung, diese Situation abgefangen.

Natürlich weiß ich, daß das bei der Personalvertretung nicht unbedingt auf Gegenliebe stoßen wird, aber, Hohes Haus, meine Damen und Herren, die Pauschalsumme der Überstundenleistung wird ja den Soldaten nicht weggenommen. Sie fällt ja in anderen Bereichen wieder an. Und vor allem ist damit verhindert, daß automatische Überstundenzeiten zu einer Einengung des militärischen Ausbildungsbetriebes führen könnten.

Geschätzte Damen und Herren und vor allem Herr Bundesminister! Ich erlaube mir, hier nun einige Dinge zu sagen, die Kritik sind. Ich sage diese Kritik, weil wir Koalitionspartner sind, oder, wenn Sie wollen, obwohl wir Koalitionspartner sind.

Ich meine diese Kritik durchaus in dieser ersten Phase Ihrer Amtsführung konstruktiv, möchte aber für meine Fraktion schon dazusagen, daß wir etwas befremdet waren über die Art und Weise, wie Sie kurz nach Amtsantritt Neuerungen geschaffen haben, offensichtlich unter sehr, sehr starkem Einfluß der Personalvertretung beziehungsweise von FCG — ÖAAB oder unter sehr, sehr starkem Einfluß von Beratern, die in der Euphorie, daß

Sie nun als Österreichische Volkspartei nach 16 Jahren wieder ein Ministerium übernommen haben, den Bogen überspannt und über das Ziel geschossen haben. Ich sage das völlig leidenschaftslos und darf Ihnen die Dinge vortragen, die ich meine.

Herr Bundesminister! Aus sehr gutem Grund wurden die drei Jahrgänge der Militärakademie in Wiener Neustadt, die jungen Soldaten, die in der Offiziersausbildung stehen, dienstrechtlich als Zeitsoldaten geführt, als im Institut befindliche Zeitsoldaten; aus sehr gutem Grund.

Eine Ihrer ersten Maßnahmen war, daß Sie mit Wirksamkeit 1. 3. 1987 den dritten Jahrgang an der Militärakademie wieder zurückgeführt haben in ein provisorisches Beamtenverhältnis, in ein H 2-Schema hineingeführt haben. Und das, sehr geschätzter Herr Bundesminister, hat gigantische Folgen.

Wenn ich mich hier dagegen ausspreche, dann nicht, weil ich diesen Offizieren mißgönne, daß sie dienstrechtlich bessergestellt sind. Aber ich gebe zu bedenken, daß wir im öffentlichen Bereich eine Reihe von Ausbildungsbildern haben, wo die Situation ganz anders aussieht. Ich denke zum Beispiel an die Turnusärzte oder ich denke an die Juristen, die ein Gerichtsjahr machen.

Aber hier wird einem Mann, der sich in Ausbildung befindet, bereits im dritten Jahrgang der provisorische Beamte in die Wiege gelegt. Er soll es haben, wenn wir uns das leisten können. Herr Bundesminister! Wir können es uns nicht leisten! Denn allein diese Maßnahme bedeutet, weil Sie ja den ersten und den zweiten Jahrgang mit Oktober dieses Jahres nachführen wollen, daß in diesem Bereich 42 Millionen Schilling an Überstunden anfallen werden.

Auch noch akzeptabel, Herr Bundesminister. Aber was für uns nicht akzeptabel ist und was uns stört und deswegen so stört, weil es ja die vorherige Lösung im Konsens hier im Hause gegeben hat, die jetzige nicht: Sie brechen hier die Ausbildung der Offiziere auseinander und Sie trennen wieder deutlich den Berufsoffizier vom Milizoffizier.

Und was noch dazukommt: Der erste und zweite Jahrgang wird jetzt, entgegen bisheriger Ausbildung, Theorie und Praxis, seine Ausbildungszeit an der Militärakademie im Schulzimmer verbringen müssen. Der dritte Jahrgang wird ausschließlich an die Waffenschulen gehen. Und dort fallen diese Überstunden dann an.

Roppert

Der Milizoffizier in der Ausbildung kann diesem Schema jetzt nicht mehr folgen. Da ist ein Bruch drinnen.

Und wenn Ihnen die Wiener Neustädter so am Herzen gelegen sind, auch das noch in Ordnung. Aber, Herr Bundesminister, da verlange ich, daß Ihnen die Unteroffiziere, die Zeitsoldatenunteroffiziere an der Heeresunteroffiziersschule in Enns, genauso am Herzen liegen, weil ich persönlich der Meinung bin, daß dieses Milizheer, dieses milizartige Heer den Unteroffizier als Kaderpersonal noch wesentlich dringender braucht als den Berufsoffizier (*Beifall bei der SPÖ*), denn Sie werden, geschätzte Damen und Herren, schon in allernächster Zeit vor der Situation stehen, daß Sie in Wiener Neustadt die Ausbildung der Offiziere zurückschrauben werden müssen. Ich frage mich nur, Herr Bundesminister, wer dann in Wiener Neustadt wiedererkämpfte 300 Planstellen hergeben wird.

Und weil ich bei diesen 300 Planstellen bin: Sie kennen die Situation, daß die Bundesministerien, jedes Ressort, aufgefordert worden sind, Planstellen einzusparen.

Wir waren der Meinung nach der Umstellung der ausgebildeten Offiziere in Wiener Neustadt auf Zeitsoldaten, daß hier eine Möglichkeit zum Sparen gegeben ist. Und plötzlich erfahren wir, daß da in aller Stille über Jahre hindurch mit gesperrten Dienstposten eine Personalreserve angelegt worden ist, daß es plötzlich keine Probleme bereitet, in Wiener Neustadt hundert Leute wieder zu Beamten zu machen. Daß es keine Probleme bereitet. Irgendwo scheint mir da die Dienstpostenwahrheit gefährdet zu sein. Aber, bitte sehr.

Ich frage mich also in dieser Situation: Wem hilft das? Sicherlich dem dritten Jahrgang an der Milak Wiener Neustadt. Sicherlich auch der Personalvertretung, denn die Herren der FCG haben ja sofort ein Verständigungsschreiben hinausgegeben: „Sehr geehrter Fähnrich!“ Und dann weiß ich schon, was gemeint ist: Mit Blickpunkt Personalvertretungswahl im Herbst 1987 ist da der FCG ein großer Coup gelungen. Aber auf der Strecke geblieben, Herr Bundesminister, ist das österreichische Bundesheer in dieser Frage.

Geschätzte Damen und Herren! Etwas, was mir — fast möchte ich sagen: so wie meinem Vorredner — Sorge bereitet, ist die Beobachtung von diversen Aussagen, die plötzlich — offenbar unter dem Druck: Es gibt weniger Geld, da muß man sich Gedanken machen

darüber, ob man vielleicht verfassungsmäßige Vorgaben aushöhlen kann — da und dort aufleben.

Herr Bundesminister! Ich bin Ihnen dankbar dafür, daß Sie im Finanzausschuß zu dieser meiner Frage klar und positiv Stellung bezogen haben. Sie haben klar und deutlich gesagt: Am milizartigen System gibt es auch in meiner Ressortführung nichts zu rütteln. Sie haben klar zum Ausdruck gebracht, daß die Wehrdoktrin nicht gefährdet ist, daß Sie darauf achten und Ihr Augenmerk auf diese Frage richten werden. Ich möchte, so wie ich das im Finanzausschuß getan habe, Sie, sehr geschätzter Herr Bundesminister, in dieser Aufgabe unterstützen, indem ich öffentlich meine Sorgen ausspreche.

Herr Bundesminister! Bei Beobachtung der letzten großen Übungen wie „Bärentatze“, „Flinker Igel“, „Mattig 84“, zum Teil auch die Raumverteidigung 1986 in der Steiermark, aber nur zum Teil, oder „Januskopf“ oder jetzt der berühmte „Wintersturm“ vor der Haustüre, bei Beobachtung dieser Großübungen stellt man fest, daß etwas geübt wird, was mit unserer Raumverteidigung nur mehr bedingt — nur mehr bedingt! — in Einklang zu bringen ist. Es üben ununterbrochen die schweren Verbände, es üben die mechanisierten Verbände, es werden Gegenschläge geübt bis zu einer Tiefe von 60 Kilometern. Herr Bundesminister, es fragt sich ein Laie, wie ein Gegenschlag von 60 Kilometern mit schweren Waffen vom österreichischen Bundesheer erfolgreich durchzuführen ist, wenn der Luftschirm fehlt.

Plötzlich verlieren Begriffe aus der Raumverteidigung wie Raumsicherungszone, Schlüsselzone und ähnliches mehr einen Stammteil des Wortes. Es gibt dann nur mehr eine Zone. Aber andererseits gibt es auf einmal eine Infanteriezone, eine Panzerzone, und von der Rundumverteidigung ist plötzlich nichts mehr zu merken, man merkt nur mehr den vorderen Verteidigungsrand, man merkt nur die Truppeneinheit, die vorne konzentriert ist, und gestaffelt linear dahinter die Reserve. Das kann nicht im Sinne der Wehrdoktrin sein! Ich bitte Sie, Herr Bundesminister, auch darauf zu achten.

Wenn ich noch ein bißchen mehr in diese Thematik einsteige, dann stelle ich plötzlich fest, daß in der Bundesrepublik Deutschland — aus Spargründen, nehme ich an — eine Kilometerbeschränkung für Kettenfahrzeuge auf 1 000 Kilometer im Jahr ausgesprochen ist. Das österreichische Bundesheer übt im

Roppert

Jahr 3 000 Kilometer mit Kettenfahrzeugen. Herr Bundesminister! Wir Sozialisten werden in Zukunft noch viel stärker auf diese Dinge aufpassen, als wir es bisher schon getan haben. Wir bitten Sie um Ihre Mitarbeit in dieser Frage.

Vor allem dann werden wir hellhörig, wenn nach der Übung „Wintersturm“ am 20. Feber 1987 der militärische Leiter Divisionär Segur-Cabanac unwidersprochen im Fernsehen sagen kann, daß die Miliz für die geostrategische Lage dieses Landes nicht geeignet ist.

Herr Bundesminister! Er sagte das unwidersprochen in Ihrer Gegenwart und in der Gegenwart des Herrn Bundespräsidenten als Oberkommandierendem des Bundesheeres. Gleichzeitig sagte er, die Politiker interessieren sich ja nicht für das Bundesheer. Als Zuständiger hat er weder den Landesverteidigungsrat noch den Landesverteidigungsausschuß zu dieser Winterübung eingeladen, sodaß er das tatsächlich unwidersprochen sagen kann. Das ist nicht im Interesse der österreichischen milizartigen Bundesheergestaltung! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Bundesminister! Ich habe bei der schnellen Generalübersicht in der Kürze der Zeit auch positiv vermerkt, daß dieses Budget die Möglichkeiten bietet, beim San-Konzept im Heer etwas zu tun. Darf ich kurz Revue passieren lassen — das ist durchaus positiv gemeint —, was beim San-Konzept in den letzten Jahren passiert ist.

Von Budgetansätzen, die mit 23 Millionen begonnen haben, sich dann auf 40 Millionen, 80 Millionen und 120 Milionen gesteigert haben, ist sehr viel — vor allem sehr viel an Investitionen — in diese so notwendige Einrichtung geflossen. Jetzt höre ich, daß das in einigen Teilbereichen, obwohl es an Geld nicht mangelt, nicht umgesetzt werden kann.

Ich greife facettenartig einen Punkt heraus. Ich höre Beschwerden von Ärzten, die, mobbeordert, ein Reservelazarett, so nennt man das, führen. Besser wäre vielleicht der Ausdruck „Feldambulanz“, aber bitte sehr. In diesem Reservelazarett gibt es drei OP-Tische für den Ernstfall, den wir nie haben wollen, der aber einmal eintreten könnte.

Ich sehe das durchaus nicht allein militärisch, sondern ich sehe diese Einrichtung des Bundesheeres auch im Zusammenhang mit der ULV und vor allem auch im Zusammenhang mit dem Einsatz bei einer Katastrophensituation, in der dieser OP-Tisch rund um die Uhr zu besetzen sein wird.

Aber es fehlt dort, so höre ich, der Mann, den man bei einem Chirurgenteam den Instrumentarius nennt. Es fehlt dort der zweite Beimann, die zweite Beihilfe im septischen Bereich. Daher wird die Kapazität eines solchen Feldlazarett natürlich halbiert, wenn nicht noch mehr verringert werden, denn dem Chirurgen ist unmöglich zumutbar, daß er das wunderschöne Operationsbesteck, das wir gekauft haben, bei einer Operation selbst durch Aussuchen handhabt. Ich bitte Sie, Herr Bundesminister, diese Situation auch noch zu beachten.

Damit ich zum Schluß komme, nur mehr einige Sätze. (*Beifall der Abg. Freda Blau-Meisner.*) Ich weiß schon, Frau Blau aus Dresden, Ihnen gefällt das nicht, Sie applaudieren da an unpassender Stelle. Ich weiß das auch einzustufen.

Herr Bundesminister! Sie haben in letzter Zeit — auch das sage ich Ihnen als Koalitionspartner — in Personalfragen eine Reihe von Entscheidungen getroffen, die kaum jemand versteht. Das „kaum“ kann natürlich nicht auf alle zutreffen, es gibt bestimmt ein paar Funktionäre im ÖAAB, die sich über diese Entscheidungen sehr freuen.

Ich greife da einen Fall eines Unteroffiziers heraus. Dieser Unteroffizier ist bei seiner Postenbewerbung der bestgeeignete Mann, er macht jeden vorbereiteten Kurs mit Auszeichnung, er ist auch rangältester, aber er darf den angestrebten Posten nicht erhalten, weil es in der Personalvertretung eindeutige Mehrheitsverhältnisse gibt. Auch Sie beziehen sich — meinerwegen mit Recht — auf die Personalvertretung.

Beim nächsten Fall würde man meinen, daß Sie den gleichen Maßstab anlegen. Ich meine einen Offizier. Dieser Mann ist der beste. Er wird vom Amtsleiter als bestqualifizierter eingestuft. (*Abg. Kraft: Reden Sie jetzt von der Polizei?*) Und jetzt kommt es, Kollege Kraft! Herr Kollege Kraft, Sie waren einmal Sicherheitssprecher. Ich weiß nicht, vielleicht sind Sie es schon wieder. Da haben wir ja heute die Gelegenheit, in einer Gesamtschau diese Frage abzuhandeln. (*Abg. Kraft: Reden Sie jetzt von der Polizei? Da kommt das regelmäßig vor!*) Aber jetzt bitte ich Sie, mir zuzuhören.

Der Amtsleiter schlägt für eine bestimmte Position den bestgeeigneten Mann vor. Die Personalvertretung, der Dienststellenaus-

Roppert

schuß, nicht in einer Couleur, sondern unterschiedlich zusammengesetzt, mehrheitlich ÖAAB, unterstützt diesen Vorschlag, einstimmiger Beschluß. Sie aber, Herr Bundesminister, vollziehen diesen Beschluß nicht. Sie machen einen anderen. Wo ist da die Linie?

Damit ich nicht beim Bereich der Unteroffiziere und Offiziere bleibe, geschätzte Damen und Herren im Hohen Haus, ein Fall von der unteren Ebene. Ich hoffe, Sie verstehen, wie ich das meine, keinesfalls abwertend.

Eine Reinigungskraft wird beim Bundesheer aufgenommen. (*Abg. Kraft: Das gibt es seit Jahren im Innenressort!*) Herr Kollege Kraft, nur fünf Minuten, ich bin gleich fertig. Hören Sie gut zu! Es gibt zwei Bewerberinnen, die eine ist eine alleinstehende Frau, arbeitslos, die für ein minderjähriges Kind zu sorgen hat. Die zweite Bewerberin ist die Frau eines Beamten beim österreichischen Bundesheer (*Abg. Kraft: Wir laden Sie zur Objektivierung ein!*), die ohnehin einen Hausbesorgerposten hat, mit freier Wohnung, mit allem Drum und Dran. Ich frage Sie, wer hat wohl den Posten bekommen? (*Ruf bei der ÖVP: Ohne Minister!*) Die junge Mutter ist heute noch immer arbeitslos.

Herr Bundesminister! Ich bitte Sie, diese drei Fälle, die ich da aufgezeigt habe, nicht in der Folge auch in Zusammenhang mit dem Wort Objektivierung in dieser Linie fortzuführen. Ich bitte Sie darum als Koalitionspartner, denn Sie würden es uns sehr schwer machen, in Sachfragen wirklich positiv zusammenzuarbeiten, wenn es sich in solchen Dingen sehr, sehr spießt. Ich sage das ganz klar.

Geschätzte Damen und Herren! Ich sage nichts zum Draken. Ich sage nichts zum Vertrag. Ich sage auch nichts zum Gutachten. Ich sage nur einen Satz zu einem Abgeordneten des ÖVP-Klubs, nicht an die Österreichische Volkspartei (*Abg. Steinbauer: Der ist nicht da, also brauchst du auch diesen Satz nicht zu sagen!*), der ist nicht da. Sie sind ein Hellseher, Kollege Steinbauer, der betrifft den Abgeordneten Heinzinger. Ich sage den Satz und verwende auch seine Worte. (*Ruf bei der SPÖ: Der geht euch nicht ab!*)

Kollege Heinzinger hat im Fernsehen in unverantwortlicher Weise ein Gerücht in die Welt gesetzt. In unverantwortlicher Weise! Er hat gesagt, als gelernter Österreicher hat er Bauchweh.

Ich habe bei der Aussage des Herrn Heinzinger Bauchweh, weil ich ihn kenne. Ich

habe den dichten Verdacht — so hat er es formuliert —, daß der Herr Kollege Heinzinger bei dieser Aussage nicht nüchtern war, aber so wie er habe auch ich keine Beweise. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Ich möchte als Redner der sozialistischen Fraktion meinen kurzen Beitrag nicht beenden, ohnen den Soldaten des österreichischen Bundesheeres Dank zu sagen für 122 000 Stunden, die 4 500 Mann 1986 bei Elementarereignissen für die österreichische Bevölkerung geleistet haben. Ich möchte den Dank der Fraktion deswegen aussprechen, weil diese Soldaten in einigen Fällen — im Burgenland — Lebensretter waren.

Hohes Haus! Ich möchte aber davor warnen, daß das österreichische Bundesheer als der „Große Bruder“ des Roten Kreuzes oder der Feuerwehr betrachtet wird. Das österreichische Bundesheer ist für unsere Sicherheitspolitik ein Faktor, der nicht wegzudenken ist.

Ich benütze diese Gelegenheit, als Sprecher der sozialistischen Fraktion zu sagen, daß wir uns mit dem österreichischen Bundesheer und seiner defensiven Aufgabenstellung voll identifizieren. — Ich danke Ihnen. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{15.42}

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

^{15.42}

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine Damen und Herren! Da ich kein Experte für die Trinkgewohnheiten der großen Koalitionsparteien bin, kann ich auch nicht auf die Einwände des Kollegen Roppert gegenüber dem Kollegen Heinzinger eingehen. Trotzdem möchte ich einige Bemerkungen zu den sonst sehr wichtigen und sehr interessanten Teilen seiner Rede machen.

Ich bin froh darüber, daß in dieser Ernsthaftigkeit und in dieser Sachlichkeit über Fragen der Miliz und über Fragen der Bundesheer-Gegenreform in diesem Haus diskutiert wird. Ich möchte ganz klar feststellen, daß das auch für uns als Grüne eine zentrale Frage ist. Es gibt bei uns Gegner der militärischen Landesverteidigung, es gibt bei uns viele, die für eine militärische Landesverteidigung sind, aber es gibt keinen unter den Grünen, der sagt, wir können dulden, wir können einfach zusehen, wenn eine Gegenreform gegen die doch teilweise sehr positiven Reformschritte des Bundesheeres Anfang der siebziger Jahre vorgenommen wird.

Dr. Pilz

In dieser Frage stimme ich voll mit dem Abgeordneten Roppert überein und möchte auch ganz klar betonen, daß man diesen Machtkampf innerhalb des Bundesheeres — diesen Machtkampf zwischen den Vertretern des alten Linienheeres, des alten Berufsheeres mit ihren ganzen politischen, sicherheitspolitischen und friedenspolitischen Vorurteilen auf der einen Seite, und Vertretern einer gewissen Reform, die mir viel zuwenig weit geht, die mir auch friedenspolitisch nicht untermauert ist, die mir keine langfristige Sicherheitsperspektive und Friedensperspektive zu weisen scheint, auf der anderen Seite —, diese grundsätzliche Debatte und diese grundsätzliche Auseinandersetzung in Österreich und im Bundesheer leider im Moment mit sehr, sehr großer Sorge beobachten muß, weil sich bei dieser Debatte große Kräfte der Gegenreform im Militär selbst möglicherweise mit einem Minister getroffen haben, der nur zu bereit sein dürfte, diesen Kräften Raum zu geben.

Das Fehlen seiner Antwort auf die Aussage des Herrn Segur-Cabanac weist bereits in diese Richtung. Einige andere Aussagen zu zentralen Vorgängen im Bereich der Beschaffung und Stellungnahmen zur Aufrüstung in Österreich dürfen auch keinen, der es mit Friedenspolitik allgemein und, wie viele hier im Haus, mit Fragen der Miliz im besonderen ernst nimmt, optimistisch stimmen.

Meiner Meinung nach hätte eine Diskussion über Fragen der militärischen und sonstigen Landesverteidigung, der Sicherheitspolitik und der Friedenspolitik wesentlich grundsätzlicher ansetzen müssen. Sie hätten nicht dort beginnen dürfen, wo der Abgeordnete und ehemalige Minister Frischenschlager, der, ich weiß nicht warum, kurz nach seiner Wortmeldung fluchtartig das Plenum verlassen hat, sich darauf beschränkt hat (*Ruf bei der FPÖ: Er ist schon da!*) — jetzt ist er endlich wieder da, mich beruhigt es, daß er den Grünen mehr zuhört als der SPÖ —, wer wann mit wem, welcher Zwischenruf, welche Anfrage, wer welchen Versprecher sich in diesem Haus oder irgendwo sonst geleistet hat und wer wann mit wem keinen Termin ausmachen konnte und wer wann für welche Steigerungsrate im Verteidigungsbudget war und wer im Gegensatz nicht dafür war.

Mir wäre es wichtiger gewesen, hätte er argumentiert, warum sich einer nach dem anderen immer da herstellt und sagt: Wir sind für Steigerungsraten des Bundesheerbudgets. Für uns wäre es wesentlich wichtiger, darüber zu diskutieren, was wollen wir steigern

im Rahmen dieses Bundesheerbudgets, wo wollen wir ansetzen, was soll da zusätzlich finanziert werden und in welchem Zusammenhang steht das mit grundsätzlichen Konzepten der Friedens-, der Sicherheits- und der Verteidigungspolitik.

Erst wenn das grundsätzlich diskutiert ist, dann kann man überhaupt einmal sagen, ob man zu dieser militärischen Landesverteidigung steht, ob man dieses Bundesheer bejahen kann. Solange das nicht grundsätzlich auch hier diskutiert werden kann und diskutiert wird, werden zumindest einige von Ihnen verstehen, daß viele von uns diesem Bundesheer, dieser Art von Landesverteidigung und dieser Art des Rufens nach Steigerungsraten, mit sehr, sehr großer und teilweise prinzipieller Skepsis gegenüberstehen.

Der Draken ist für diese ganze Entwicklung nur ein Symbol. Beim Draken ist es genauso wie in der Umweltpolitik. Der Draken — wirklich ein Monstrum der Deformation der Bundesheerreform — wird eingeführt, ohne daß man vorerst prüft, ob überhaupt die sicherheitspolitischen, friedenspolitischen Voraussetzungen, aber auch die Umweltverträglichkeit gegeben sind, ebenso die politische Akzeptanz seitens der Bevölkerung. Entsprechend der Umweltverträglichkeitsprüfung im Umweltbereich hätte eine Abfangjägerverträglichkeitsprüfung bei den Abfangjägern durchgeführt werden müssen. Auf diese Abfangjägerverträglichkeitsprüfung ist seit vielen Jahren verzichtet worden und etliche der dafür Verantwortlichen sitzen in diesem Haus. Das hat die Hauptschuld, daß wir wegen der Drakenstationierung großen Auseinandersetzungen entgegensteuern, die wir — zumindest hoffe ich das — in dieser Form alle nicht wollen. (*Ruf bei der SPÖ: Die Sie anheizen!*)

Es wird derzeit in der Steiermark von einem Kompromiß gesprochen, daß man den Draken durch ein bisserl stärkeres Steigen, ein bisserl stärkeres Beschleunigen, durch geschwind eine Kurve vor der und jener Siedlung nach links oder nach rechts zu machen, in der Steiermark landebar machen könnte.

Was nicht diskutiert wird, ist, daß wir im Landesverteidigungsrat in dieser Diskussion noch lange nicht so weit sind. Das einzige, was sich so als Lichtschimmer für Drakenbefürworter abgezeichnet hat, war, daß einer der Sachverständigen gesagt hat: Eventuell könnte man bei den Flugleistungen noch ein bisserl etwas herausholen. Dieser Hinweis, diese vage Andeutung, da wäre eventuell noch

Dr. Pilz

etwas drin, was derzeit nicht bezifferbar ist, wo kein Mensch sagen kann, wieviel das ist, dieses vage Andeuten irgendwelcher Möglichkeiten hat dazu geführt, daß jetzt hinausposaunt wird, man steht kurz vor dem historischen Kompromiß in der Drakenfrage.

Keiner derjenigen, die das diskutiert und verkündet haben, hat dazu gesagt, daß man sich diese Minderbelastung im Bereich des Lärms mit großer Wahrscheinlichkeit durch eine Mehrbelastung im Bereich des Unfallrisikos erkaufen wird: Wenn man unter härteren Bedingungen startet, wenn man steiler startet, wenn man unter extremeren Bedingungen, lärmschonenderen Bedingungen landet, dann bleibt das nicht ohne Konsequenz für die Flugsicherheit und dann bleibt das nicht ohne Auswirkungen auf die Materialermüdung. Es gibt bereits heute Hinweise von Experten, daß sich die Belastbarkeit und die Lebensdauer des Draken wahrscheinlich um bis zu ein Drittel verringern wird, wenn man andere Anflugsmodalitäten, andere Anflugstechniken und Starttechniken wählt.

Heute gibt es bereits Hinweise und Warnungen — das sind noch nicht statistisch fundierte gute Aussagen —, daß eine große Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß in den nächsten zehn Jahren 19 der 24 Draken Abfangjäger mit Totalschaden ausfallen werden.

Ich sage extra dazu, ich habe mich im Landesverteidigungsrat auch in dieser Hinsicht zu Wort gemeldet und gesagt, das ist statistisch noch viel zu unsicher, das ist völlig unklar, ob in diesem Ausmaß wirklich diese statistischen Zusammenhänge bestehen. Aber wenn Sie das als Argument benutzen, um zu sagen, o. k., damit ist das vom Tisch, und wir können starten und landen, dann denke ich als Grüner da genau umgekehrt. Dann sage ich, wenn so ein Verdacht im Raum steht, daß die Unfallgefahr derart hoch ist, dann muß das erst gründlich untersucht werden, da muß ganz genau untersucht werden, ob wir es uns gemeinsam leisten können, trotz dieser Unfallgefährdung zuzustimmen. *(Abg. Ropper: Das Flugprofil der Finnen wird unser Flugprofil werden! Die Finnen fliegen den Draken seit 10 Jahren unfallfrei!)*

Sie wissen genauso wie ich, daß man über diese Flugprofile im Moment überhaupt nichts sagen kann, weil sie selbst noch nicht wissen, welche zusätzlichen Belastungen jetzt durch neue Start- und Landemodalitäten auf diese Draken zukommen. *(Abg. Hofmann: Welche Flugzeuge würden Sie vorschlagen? Segelflugzeuge?)* Welche Flugzeuge?

Wissen Sie was: Überhaupt keine Abfangjäger, weil ich der festen Überzeugung bin, daß wir in Österreich keine Abfangjäger brauchen. Und wissen Sie noch etwas? Wenn Sie irgendein militärisches Spielzeug brauchen, ich kann Ihnen Kataloge der wichtigsten militärischen internationalen Ausstellungen mitbringen, da sind wesentlich billigere Sachen drinnen. Warum suchen Sie sich gerade eines der teuersten Spielzeuge aus? Das ist doch die Frage, die man Ihnen zumindest vom Ökonomischen her stellen muß. Wenn dieses Bundesheer schon etwas zum Spielen braucht, dann nehmen Sie doch Luftballons, die fliegen auch. *(Abg. Hofmann: Damit können Sie spielen! Die können Sie aufblasen! — Weitere Zwischenrufe.)*

Sie reden vom „ernsten Stil in der Abfangjäger-Debatte“. Wir haben jahrelang gewissenhaft die Frage der Abfangjäger diskutiert. Wir haben dem Minister nachgewiesen, daß „luftkampfbereit“ Unsinn ist, daß es offensichtlich nur um eine „Luftpolizei“ gehen kann. Dann haben wir genau und detailliert mit militärischen Unterlagen nachgewiesen, daß die Aufgaben einer Luftpolizei überhaupt nicht eines Abfangjägers bedürfen. Das haben wir ganz genau im Detail miterlebt.

Ich sehe den Kollegen Frischenschlager noch heute vor mir, als er zweimal aufgrund unserer Argumente sehr, sehr schmachhaft im „Club 2“ gesessen ist. Das waren Diskussionen, wo wir einmal zu gleichen Bedingungen in der Öffentlichkeit mit genauen Fakten diskutiert haben. Die Öffentlichkeit, die Medien, die Presse und so weiter haben sich über diese Konfrontation der Argumente damals — und wie die Meinungsumfragen zeigen, offensichtlich auch heute — ein sehr, sehr klares Urteil gebildet; und ich brauche mich dieses Urteils nicht zu schämen.

Aber wenn Sie eine prinzipielle Abfangjägerdebatte wollen, jetzt, nachdem der ökonomische Schaden schon so groß ist, ich bin dafür; jederzeit und gerne. Führen wir diese prinzipielle Abfangjägerdebatte und lassen wir am Ende dieser öffentlichen Grundsatzdebatte — so wie in Zwentendorf, und heute rühmen wir uns alle unserer weisen Entscheidungen in der Frage des Kernkraftwerkes — das österreichische Volk entscheiden.

Ich persönlich sehe dem mit größter Gelassenheit entgegen, und ich weiß ganz genau, warum sich die Drakenbetreiber, die es unter Ihnen aus tiefster Überzeugung noch gibt — ich würde sogar bezweifeln, daß das überhaupt noch die Mehrheit in diesem Hause ist

Dr. Pilz

—, die wirklich überzeugten Abfangjäger-Betreiber vehement gegen eine Volksabstimmung über diese Abfangjäger und über diese Draken zur Wehr setzen. (*Abg. Roppert: Weil es ein Gesetz gibt!*) Das nur jetzt zur Frage der Verschwendung von Geldern im Bereich der militärischen Landesverteidigung.

Natürlich, da hat der Kollege Frischenschlager recht: das Absinken des Verteidigungsbudgets wäre ein Schritt in die für Sie falsche, für uns richtige Richtung. Natürlich sollte unserer Meinung nach Österreich auch in Fragen der Abrüstung so wie vor Jahrzehnten wieder ein internationales Vorbild werden; aber es müßte eine Abrüstung sein, die nicht nur von einem Sparbudget diktiert ist, sondern eine Abrüstung, die wirklich politische Vorbilder in Europa schafft, die dieses aufrüstende Europa dringend braucht. Dann könnten wir einer sukzessiven vernünftigen Reduzierung des Verteidigungsbudgets zustimmen. So ist es ein Verteidigungsbudget der Abfangjäger, ein Verteidigungsbudget der unnötigen Anschaffungen, ein Verteidigungsbudget, das uns kein Mehr an Sicherheit und an Frieden in Österreich und Europa bringen wird.

In einem Posten sieht man vielleicht wirklich schon die neue Handschrift des Verteidigungsministers. Das ist gar kein großer Posten, es ist noch kein großes Element der Bundesheer-Gegenreform, das sind die Repräsentationskosten. Die sind um ein Viertel gestiegen, und das ist ein weiterer Grund, diesem Budget nicht zuzustimmen.

Damit komme ich — und ich hoffe, daß ich es kürzer machen kann — zu einigen grundsätzlichen Feststellungen zum Budget des Bundesministeriums für Inneres.

Das Innenbudget ist für uns als Grüne und als Menschen, die an einer Demokratisierung, an einer stärkeren Gewaltfreiheit dieser Gesellschaft besonders interessiert sind, ein ganz, ganz wichtiger Indikator. (*Abg. Hofmann: Herr Kollege, Sie rufen doch ständig zur Gewalt auf!*)

Man kann international beobachten, daß überall dort, wo politische Lösungen von gesellschaftlichen Konflikten versagen, Polizeibudgets steigen. In Österreich wird die Situation leider immer bedrohlicher. Die Regierenden sind offensichtlich immer schwerer in der Lage, grundsätzliche Probleme unseres Landes zu lösen. Das betrifft die Energieprobleme, das betrifft die Verkehrs-

probleme, das betrifft Technologie und wirtschaftspolitische Probleme und das betrifft nicht zuletzt ein Mehr an Demokratie und natürlich auch die Friedenspolitik. (*Abg. Parnigoni: Sie wollen das Chaos!*)

Und das ist etwas Interessantes: In einer Situation, wo diese Regierung ein unglaubliches Problemlösungsdefizit beweist, wo sie wirklich historisch an allen möglichen Fronten versagt, in dieser Situation steigt die Zahl der Beamten des Innenministeriums. Überall sonst wird die Zahl der Beamten gekürzt, nur mehr Polizisten braucht dieser Staat. (*Ruf bei der SPÖ: Wir in Tirol hätten gerne mehr und bekommen sie nicht!*) Und wozu man diese Polizisten braucht, das muß man einmal wirklich genau beantworten. Man muß einmal die Frage stellen, wovor schützt uns diese Polizei. (*Ruf bei der ÖVP: Vor dem Pilz!*) Schützt diese Polizei Menschen vor Sachen und Einrichtungen oder schützt diese Polizei Sachen und Einrichtungen vor Menschen?

Wenn sie ersteres täte, dann würde diese Polizei in zwei Bereichen äußerst aktiv werden:

Der erste Bereich wäre der Bereich des Verkehrs und der Verkehrsüberwachung, des fließenden Verkehrs, das Verhindern dieser unglaublichen Schlächtereier auf den österreichischen Straßen. Und zweitens würde die Polizei im Bereich der Umweltdelikte äußerst aktiv werden. In beiden Bereichen wissen wir, daß die Polizei — und das gilt speziell für den zweiten Bereich — eine bemerkenswert geringe Aktivität an den Tag legt.

Wenn es auf der anderen Seite darum geht, Einrichtungen und Sachen vor Menschen zu schützen, ganz egal, ob das jetzt Kraftwerke sind oder Autobahnen oder Abfangjäger oder auch Opernballbesucher (*Abg. Kraft: Grüne Gewalttäter!*), wenn die Polizei Sachen und Einrichtungen vor Menschen schützt (*Abg. Kraft: Grüne Zerstörer!*), dann geht es darum, plötzlich mobile Einsatzkommandos aufzurichten, dann geht's darum, Sturmgewehre anzuschaffen, dann geht's darum, ein Klima der innenpolitischen Anheizung selber voranzutreiben und gleichzeitig wieder als Argument zur eigenen Aufrüstung zu verwenden.

Man muß da wirklich einmal Opferbilanzen gegenüberstellen — auch auf die Gefahr hin, daß irgendwer dann wieder aufsteht und sagt, der Pilz hat wieder dem Terrorismus das Wort geredet —: Wie viele Opfer des internationalen Terrors beziehungsweise wie viele Men-

Dr. Pilz

schenopfer von gewalttätigen Demonstrationen hat es in den letzten Jahren in Österreich gegeben? Und wie viele Opfer hat es auf den österreichischen Straßen gegeben, wie viele Opfer der vergifteten Luft und wie viele Opfer der teilweise fürchterlichen Umstände, unter denen Menschen in den österreichischen Betrieben arbeiten?

Vielleicht hört da doch irgendeiner der hier sitzenden Gewerkschafter zu und denkt an die Menschen, die in österreichischen Betrieben arbeiten. (*Abg. Kraft: Das ist eine grüne Demaskierung! Da kommt der Hintergrund zum Vorschein! — Abg. Samwald: Hast du etwas anderes erwartet?*) Die Opfer des Terrorismus (*Abg. Kraft: Das ist eine Demaskierung!*), da ist jedes einzelne Opfer zu viel — man muß alles unternehmen, daß es zu keinen Opfern kommt —, die Opfer des Terrorismus sind jene Leute, die die politischen Entscheidungen zu treffen und zu verantworten haben. Das ist die oberste, oft sehr gefährdete Creme unserer Gesellschaft. (*Abg. Kraft: Ein bisserl Terrorismus macht nichts!*)

Die Opfer des Straßenverkehrs sind ganz durchschnittliche Leute. Das sind schlicht und einfach Wähler und sonst gar nichts. Deswegen Hunderte zusätzliche Polizisten gegen einen Terror, der wenige gefährdet, und wenige zusätzliche Polizisten und Mittel für Verkehrspolitik und so weiter. (*Beifall der Abg. Freda Blau-Meissner. — Abg. Kraft: Er möchte, daß die Terroristen die Polizeigewalt übernehmen!*)

Das ist der Punkt, vor dem Sie sich drücken (*anhaltende Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP*), daß Sie mobile Einsatzkommandos zum Schutz von ein paar Sicherheitssprechern einsetzen, aber wenig beziehungsweise nichts tun, wenn die Leute nach wie vor dem österreichischen Straßenverkehr zum Opfer fallen.

Ich rufe überhaupt nicht dazu auf, jetzt den Kampf gegen den Terror aufzugeben. Es ist ganz wichtig, daß Leute, die potentielle Opfer des Terrors werden könnten, in Österreich und überall geschützt werden, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln geschützt werden. Das ist für mich überhaupt keine Frage. (*Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*) Das ist überhaupt keine Frage. Aber die Relationen dessen, was in Österreich geschützt wird, müssen Sie sich einmal vor Augen führen. Wenn Sie auf der einen Seite alles tun, um einen Franz Josef Strauß zu schützen, und auf der anderen Seite fast nichts tun, um uns vor Wackersdorf zu schützen, so ist das ein weiterer Grund, diesem Innenbericht und sämtlichen anderen damit im Zusammenhang ste-

henden Berichten nicht zuzustimmen. (*Abg. Kraft: Das macht auch nichts!*) — Ich danke. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Kraft: Das war eine gute Demaskierung! Jetzt weiß die Öffentlichkeit, woran sie ist! — Abg. Samwald: Hast du etwas anderes erwartet?*) 16.02

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Ermacora. Ich erteile es ihm.

16.02

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der Herr Pilz ist für mich ein alternativer Sprüchemacher. Das möchte ich ganz deutlich herausstellen. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.*)

Ich werde mich mit seinen in bezug auf die Landesverteidigung geäußerten Argumenten am Ende meiner Darstellung auseinandersetzen. (*Zwischenruf der Abg. Freda Blau-Meissner.*) Ich möchte ihm nur in der gleichen ruhigen Weise sagen, daß ich keine utopische Friedensvorstellung habe wie er, sondern eine realistische Friedensvorstellung. Diese realistische Friedensvorstellung verlangt für unsere Republik eine umfassende Landesverteidigung und ein Bundesheer. Das ist meine Gegenposition, meine Damen und Herren! (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.*)

Was ich an Herrn Pilz schätze, ist, daß er ruhig spricht — ich kann auch ruhig sprechen und brauche Sie nicht anzuschreien —, aber überzeugen können Sie uns alle nicht mit diesen Redensarten. Ich schäme mich eigentlich, daß Sie hier vor der österreichischen Öffentlichkeit solche Ausführungen machen. Das möchte ich Ihnen sagen! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich darf zu diesem Budget kommen und möchte mich doch in einigen Vorbemerkungen mit Fragen, die geäußert wurden, auseinandersetzen. Es war bis jetzt eine interessante Diskussion, meine Damen und Herren! Derjenige, der für Themen der Landesverteidigungspolitik ein offenes Ohr hat, der sich mit diesen Dingen beschäftigt, der hat schon gemerkt, wohin die Dinge in dieser Diskussion laufen.

Ich möchte Herrn Roppert gegenüber einmal feststellen: Die Kritik bezüglich der Militärakademiker, daß diese im dritten Jahrgang in ein Beamtenschema übernommen wurden, geht ins Leere, weil diese Entscheidung der Rechtslage entspricht. Frischenschlager ist es gewesen, der das der Rechtslage widerspre-

Dr. Ermacora

chend gestaltet hat. Lichal stellt die Rechtslage wieder her. Das möchte ich feststellen. (*Abg. Samwald: Ich bin nur neugierig, ob ihm die Dienstposten nicht anderswo abgehen werden!*)

Ich möchte zweitens feststellen: Wenn die Planstellenrückgabe so hervorgehoben wird, dann hätte Herr Abgeordneter Roppert sagen müssen: Es ist eine überdimensionale Planstellenrückgabe im Bundesheer erfolgt, lange bevor das sogenannte Sparbudget der Koalitionsregierung vorgenommen wurde.

Ich möchte zu den Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Roppert über die Frage der Ausbildung feststellen, daß er das Zitat in bezug auf den Divisionär Segur-Cabanac bei der Übung „Wintersturm“ nicht vollständig vorgelesen hat, was hier notwendig gewesen wäre. Segur-Cabanac sagte (*Abg. Roppert: Was im Fernsehen war!*) — nach den entsprechenden Unterlagen der apa —: „Zudem sei das Milizsystem der geostrategischen Lage Österreichs nicht gewachsen, wo buchstäblich über Nacht eine Bedrohung entstehen könne. Ein Kampf schlecht ausgebildeter und ungenügend ausgerüsteter Soldaten gegen einen direkten Aggressor wäre unmöglich und unverantwortlich.“ Das müssen Sie dazu lesen, dann kommen Sie natürlich sehr schnell auf das Hauptproblem, das hier zur Debatte steht, nämlich auf die Frage der Ausbildung.

Ich halte aber die Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Roppert für so bedeutsam, daß man, Herr Bundesminister, diese Frage, weil sie so eine Grundsatzfrage ist, doch im Landesverteidigungsrat diskutieren müßte. (*Abg. Roppert: Einverstanden!*)

Es wartet jetzt der Herr Minister a.D. Dr. Frischenschlager darauf, wie ich mich — meinte er — aus der Affäre dieses Budgets ziehen würde. Herr Bundesminister a.D. Dr. Frischenschlager! Meine Damen und Herren! Sie rennen offene Türen ein. Ich bedaure es, daß man heute dieses Budget vor sich hat, aber es gibt natürlich verschiedenste Rechtfertigungen und Gründe, die man in die Debatte werfen muß.

Herr Dr. Frischenschlager! Ich möchte hervorheben, daß ich es persönlich besonders merkwürdig finde, daß Sie an einem Beschaffungsprojekt mit dieser Aggressivität, die Sie in Ihrer Aussage gezeigt haben, das Sein oder Nichtsein österreichischer Landesverteidigungspolitik beschwören. (*Abg. Dr. Ofner: Herr Kollege! Wer da aggressiv ist, wird der*

Betrachter beurteilen können!) Dazu kommt noch, daß Herr Dr. Frischenschlager seine Verhandlungen auch nicht so geführt hat, daß sie als glücklich bezeichnet werden könnten. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Warum? Warum? Herr Minister a.D. ... (Abg. Dkfm. Bauer: Aber Sie dürfte er überzeugt haben! Sie haben doch im Landesverteidigungsrat zugestimmt! — Gegenruf des Abg. Kraft.)* Schreien Sie bitte doch nicht so! Herr Minister a.D., das kann ich Ihnen sagen — ich bedaure es ja, daß wir hier die Draken-Frage diskutieren, aber etwas muß gesagt werden, Herr Bundesminister a.D. —: Sie haben im Landesverteidigungsrat über die Frage der Stationierung aufgrund der Krainerschen Bedenken überhaupt nie diskutiert. Sie haben den Landesverteidigungsrat überhaupt nicht informiert, daß Sie Briefe bekommen haben, daß Herr Bundeskanzler Sinowatz Briefe bekommen hat, sondern haben einfach die Zeit verstreichen lassen, bis in den April hinein. Ist das eine gute Verhandlungsführung? Das frage ich Sie hier von dieser Stelle aus. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte, Herr Bundesminister — nun an den aktiven Bundesminister und nicht an den Bundesminister außer Dienst —, doch ganz deutlich betonen — hier stimme ich mit allen Vorrednern überein, außer mit Pilz, der hat eine andere Argumentation —: Es ist keine Beschönigung, sondern es ist nur Ausdruck des Bedauerns, daß das Verteidigungsbudget in diesem Jahre den Anforderungen an österreichische Landesverteidigung und Sicherheit bestimmt nicht genügt. Die Österreichische Volkspartei ist für ein höheres Verteidigungsbudget und ersucht den Herrn Bundesminister, alles einzusetzen, damit die Budgetverhandlungen 1987/1988 zu einem besseren Resultat führen mögen. (*Abg. Probst: Aha, Lichal, schlecht verhandelt!*)

Für dieses Budget gibt es nur eine Rechtfertigung. Das Budget ist im Rahmen eines — wie sich nach meiner festen Überzeugung herausstellen wird — Sanierungsbudgets zu sehen. Ich möchte, um die Schlüssigkeit der ÖVP-Argumentation deutlich zu machen, auf Punkt 22 des Aktionsprogrammes im Rahmen der Landesverteidigung aufmerksam machen, wo es heißt:

Eine Verbesserung des Zustandes der Landesverteidigung und eine Verwirklichung der von allen im Parlament vertretenen Parteien einvernehmlich im Landesverteidigungsplan festgelegten Maßnahmen kann aber nur erwartet werden, wenn dafür — nach Sanierung des Staatshaushaltes — kontinuierlich

Dr. Ermacora

und zumindest mittelfristig überschaubar wesentlich höhere Budgetmittel zur Verfügung gestellt werden.

Das ist ein Grundsatz, der in diesem Aktionsprogramm enthalten ist. Bedauerlicherweise für das Landesverteidigungsbudget, aber ich hoffe, positiverweise für das Gesamtbudget befinden wir uns in diesem Sanierungsvorgang. Die kleine Koalition hat nie versucht, das Budget zu sanieren, und auch Ihr Verteidigungsbudget ... *(Abg. Dr. Frischenschlager lächelt.)* Sie können natürlich gern lachen, so viel Sie wollen, Herr Bundesminister a.D., das ist die Realität. Ich glaube also, wenn man das in diesem Rahmen sieht, dann stellt sich die Bedeutung des Budgets von einer anderen Warte.

Ich glaube, die Budgetdebatte ist dazu angehtan, die Ursachen und die Gründe für diese Budgetentwicklung klarzulegen, schon allein deshalb, um den neuen Verteidigungsminister vor dem Vorwurf zu sichern, er hätte etwas mit dieser Budgetentwicklung zu tun, er hätte sie verschuldet. Das wäre eine völlige Fehlan-sicht.

Das Budget 1987 verringert sich bedauerlicherweise um fast 366 Millionen, das bedeutet eine Reduktion des Sachaufwandes um mehr als 3 Prozent. Das ist jene Steigerungsrate, die die Fachleute immer wieder angesprochen haben, aber diese kann nicht erreicht werden. Die Gründe liegen darin, daß Lichal das Erbe einer Verteidigungspolitik übernommen hat, die immer eine Art ungeliebtes Kind gewesen ist. Das Budget war immer unterdotiert, immer. Das heißt, im Jahre 1955 ... *(Abg. Dkfm. Bauer: Jetzt sind Sie am Drücker, Mensch, Mann, tun Sie etwas! — Abg. Kraft: Das sind die wahren Gründe!)* Ich bin nicht am Drücker, Sie vielleicht. *(Abg. Dr. Schwimmer: Der Herr Bauer war drei Jahre am Verdrücken!)*

Das Budget war immer unterdotiert, dieses Budget hat praktisch nie einen gehörigen Sachaufwand gehabt, meine Damen und Herren, weil man im Jahre 1955 durch die Materialgeschenke der Alliierten in der Budgetpolitik etwas blind geworden ist. Seitdem sind diese Materialgeschenke längst verbraucht, zum Teil verrottet, verschrottet, daher trifft das die Budgetreduzierung umso mehr. Also Sie müssen das Budgetproblem in einem langen Zeitraum sehen, um das heutige Budget zu begreifen.

Ein weiterer Grund liegt eben in diesem Sparsbudget. Ich glaube, es sind Opfer zu brin-

gen, die man von der verteidigungspolitischen Seite her mit großem Bedauern bringen wird müssen, aber man bringt sie. Ein weiterer Grund, Herr Bundesminister a.D. Frischenschlager, liegt sicherlich darin, daß Sie einen Beschluß des Landesverteidigungsrates nie befolgt haben, wonach die Ausgaben für die sogenannten Abfangjäger einer Sonderfinanzierung zu unterwerfen sind, sondern Sie haben diese Ausgaben in das Normalbudget gestellt und dabei schon in Ihrem vorigen Budget, Herr Minister, die Erfordernisse, die für die Miliz notwendig gewesen sind, nicht auf die Kosten für die Luftraumüberwachungsflugzeuge aufgerechnet. Ich glaube, Sie, Herr Bundesminister a.D. Frischenschlager, trifft für diese Frage sicher eine gehörige Verantwortlichkeit. *(Abg. Dr. Frischenschlager: Ich bin schuld daran, daß der Lichal ein schlechtes Budget hat!)*

Dennoch haben wir natürlich ein anderes Verhältnis zum Budget als Herr Pilz. Mir kommt so vor, Herr Pilz, als würden Sie den Beschluß des 21. Parteitages der KPÖ von 1970 hier repräsentieren. Denn die KPÖ hat im Jahre 1970 beschlossen — und das wäre nicht so entfernt von Ihrer Argumentation, Herr Pilz, das werde ich Ihnen noch erzählen — *(Abg. Kraft: Die Richtung stimmt! — Abg. Probst: Ein bisserl mehr rechts steht die KPÖ!)*: „Die KPÖ lehnt das heutige bestehende Bundesheer grundsätzlich ab“ — das tut auch er — „und tritt für die Abschaffung desselben im Rahmen des Kampfes für eine allgemeine Abrüstung und auch für die Schaffung eines Systems der europäischen Sicherheit ein. Eine aktive Neutralitäts- und Friedenspolitik sind der Beitrag zum Schutz für die Sicherheit dieses Landes und nicht dieses Bundesheer.“

Ich höre diesen Beschluß, Herr Pilz, bei Ihren Worten. Oder wollen Sie sagen, daß Sie nicht ähnliches gesagt haben, Herr Pilz? Er greift sich an den Kopf, ich hoffe, er greift sich deshalb an den Kopf, weil er es bedauern muß, daß er in dieses Boot gesteckt wird. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weinberger: Vielleicht ist er ein Kommunist! — Abg. Probst: Ein bisserl mehr rechts stehen die Kommunisten!)*

Herr Bundesminister! Die Folgen dieser Budgetlage für die Verteidigungspolitik sind ganz klar. Für die Nichterreicherung der Zwischenstufe im Sinne des Landesverteidigungsplanes haben Sie gar keine Verantwortung, Herr Minister Krünes und Herr Minister a.D. Frischenschlager? Da müßten Sie herauskommen und einmal erklären, was Sie

Dr. Ermacora

nicht geleistet haben, dann könnten Sie hier so schreiend auftreten. *(Abg. Dr. Frischenschlager: Aber immer noch mehr als die neue Regierung!)* Bitte, Herr Minister a.D., ich glaube, darüber müßte man noch sehr eingehend diskutieren, und dann werden Sie sehen, daß Sie die Zwischenstufe nicht erreicht haben, weil diese im Jahre 1986 hätte erreicht werden sollen.

Das zweite Problem: Die Nichtanschaffung und Nichtmodernisierung schweren Gerätes ist die Folge. Das dritte Problem sind die dringlichen Kasernensanierungen, Herr Bundesminister, und — das darf ich Ihnen sagen — da haben Krünes und Übleis in Landeck versprochen, das Soldatenheim umzubauen, und jetzt muß man hören, daß das Soldatenheim nicht gebaut wird. Ja was sind denn das für Versprechungen, meine Damen und Herren? Wissen Sie, daß soundso viele Kasernen noch mit alten Kanonenöfen, in denen sich auch Herr Pilz höchstens in der Au, aber jedenfalls nicht zu Haus wärmen wollte, ausgestattet sind? Ich denke jetzt an die Speckbacher Kaserne, wo ich eine militärische Funktion habe. *(Abg. Dr. Frischenschlager: Das wird jetzt alles besser!)*

Ich möchte viertens hervorheben, daß die Folge dieser Budgetlage *(Abg. Probst: Das ist eine Oppositionsrede! Sie sind aber jetzt in der Regierung!)* gewiß ein in den Grundfesten wankendes Ausbildungssystem sein wird.

Herr Bundesminister! Ich teile die Meinung des Herrn Abgeordneten Roppert, daß dieses Budget gerade noch der Erhaltung des Systems dient, daß sich aber der Herr Bundesminister auf Vorhaben konzentrieren muß, wenn er als Bundesminister für Landesverteidigung nicht arbeitslos sein will, die auch ohne besondere Budgetmittel machbar sind. Und was ist das? Das ist die Ausbildung der Grundwehrdiener, das ist die Ausbildung der Milizkader und der Miliz, das ist die Neuordnung des Dienstrechtes und das ist die Betonung der Motivation für den Dienst in diesem Heer, Herr Pilz, sage ich.

Im Ausbildungsbereich haben wir ganz deutlich erfahren, daß die Miliz nicht gehörig ausgebildet ist, daher auch die Sorge des Herrn Divisionärs Segur-Cabanac, daß es an der Qualität der Führung von Verbänden mangelt. Ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, daß die Probleme gelöst werden. Die Österreichische Volkspartei wird als Partei in Bälde ein Programm zur Neuordnung der Ausbildung vorlegen. Die Neuordnung der Ausbildung wirft natürlich ein Problem ganz ent-

scheidenden Ausmaßes auf, und ich möchte hier nicht auf die Feinheiten, die sich in der Mittagszeit herausgestellt haben, eingehen, aber jedenfalls wird das Problem der Überstunden eine entscheidende Rolle in diesem Ausbildungssystem bilden.

Aber nicht nur das, meine Damen und Herren, man muß sich bewußt sein, daß mit dem Abbau von bezahlten Überstunden in das Gehaltssystem der öffentlich Bediensteten eingegriffen wird. Und das, Herr Bundesminister, regt hier zumindest zur Anregung ... *(Abg. Roppert: Die Summe wird ja nicht kleiner, sie wird nur sinnvoll verlagert!)*

Bitte, ich gebe zu, Herr Abgeordneter Roppert, daß das zu diskutieren wäre, aber hier nicht mit Zwischenrufen, fürchte ich. Ich würde hervorheben, Herr Bundesminister, daß diese Problematik mit den Überstunden zu einem Überdenken des Dienst- und Gehaltsrechtes führen muß. Das war ja etwas, das der Herr Verteidigungsminister a.D. Frischenschlager immer wieder angepriesen hat, wenn ich mich an seine Broschüren in der Wahlzeit erinnere, daß er das Dienstrecht grundlegend verändern wolle. Nichts ist geschehen, überhaupt nichts ist geschehen, Herr Bundesminister, außer der Lösung des Problems des Zeitsoldaten, und der bildete ja kein dienstrechtliches Problem.

Also ich glaube, daß ein Überdenken des Dienst- und Gehaltsrechtes unbedingt notwendig ist. Damit verbunden ist die Frage der Fünf-Tage-Woche, und ich darf dazu zumindest von parlamentarischer Seite her sagen, daß diese nur einführbar ist, wenn darunter die Ausbildung nicht leidet, wenn das Kader keine Nachteile erleidet und wenn die Einsatzbereitschaft des Bundesheeres nicht Schaden leidet.

Ich möchte noch zwei allgemeine Bemerkungen machen. Die eine betrifft die Draken-Frage. Ich möchte hervorheben, daß ich mich durchaus dazu bekenne, daß ich in den Entscheidungsprozeß verantwortlich eingebaut war und dort nach bestem Wissen und Gewissen und — ich würde heute sagen — auch nach dem Grundsatz einer gewissen Moralität vorgegangen bin.

Die Diskussion im Landesverteidigungsrat in der vorigen Woche hat ganz klar festgestellt, daß ein umweltbewußtes oder umweltbewußteres Handeln manche Probleme entschärfen kann. So haben wir die Diskussion über das Möse-Gutachten gesehen.

Dr. Ermacora

Herr Bundesminister! Ich darf Sie an die Entschließung erinnern, die am 1. Juli in diesem Haus gefaßt wurde. Ich wäre dankbar, wenn der Auftrag, der in dieser Entschließung enthalten ist — auch der Herr Verkehrsminister ist angesprochen —, nicht in den Schubladen verschwindet. Ich glaube, das Möse-Gutachten und die Diskussion haben das ganz sichtbar gemacht.

Es wird nämlich vom Nationalrat ersucht, den Entwurf einer Novelle zum Luftfahrtgesetz auszuarbeiten und diesen ehestmöglich dem Nationalrat vorzulegen. Dieser Entwurf hat die Entwicklung des Standes der Technik in der Militärluftfahrt, in der Luftfahrt überhaupt und im Zusammenhang damit Veränderungen der für Belange der Luftfahrt gesellschaftspolitisch relevanten Kriterien, vor allem Umweltschutz, zu berücksichtigen. Herr Bundesminister, lassen Sie diese Entschließung bitte nicht außer acht.

Ich möchte eine zweite Bemerkung machen, Herr Bundesminister. Sie haben in Ihren öffentlichen Erklärungen vom geistigen Rüstzeug gesprochen. Dazu gehören einerseits die Traditionspflege und andererseits die Motivation des Soldaten und der österreichischen Öffentlichkeit.

Was uns hier im Parlament möglich ist, sollte geleistet werden, und ich darf noch einmal bemerken, daß ich das, was Herr Pilz anführt, nicht als diese Leistung bezeichne. Ich betrachte das nicht als eine besondere Motivation, was Sie uns hier geboten haben.

Ich möchte appellieren, Herr Bundesminister und meine Damen und Herren, daß die drei im Parlament vertretenen politischen Parteien, von denen ein bedeutender österreichischer Historiker sagte, sie gehörten zum gottgewollten politischen Umfeld oder zum Basis-Österreich, daß diese drei klassischen Parteien die Grünen einladen, sich zur umfassenden Landesverteidigung, zur Bundesverfassung, zur Verteidigungsdoktrin zu bekennen. Darauf haben Sie im Dezember des vergangenen Jahres ein Gelöbnis geleistet, Herr Pilz. (*Abg. Dr. Pilz verläßt seinen Platz und geht in Richtung Präsidium.*) — Jetzt langt es ihm, ich nehme an, er geht jetzt. Nein, er meldet sich zu Wort.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hervorheben, Sie haben ein Gelöbnis geleistet auf Verteidigungsdoktrin, auf Bundesverfassung, auf die Instrumente, die damit verbunden sind. (*Abg. Wabl: Nicht auf die Instrumente!*) Ich möchte sagen, Pilz — vielleicht ist

er der einzige — sollte sich nicht in die Fußstapfen des KPÖ-Beschlusses aus 1970 begeben. Er hat durch Erklärungen bedauerliche Zeichen gesetzt.

Sie haben hier schon formuliert, von Bundesheer-Gegenreform gesprochen. Erklären Sie mir einmal, wo Sie die sehen. Als Friedensvorurteile bezeichnen Sie die Vorstellungen der Personen, die wirklich für den Frieden eintreten und dafür kämpfen. Sie können sich nicht so leicht abputzen und das als Friedensvorurteil bezeichnen. Sie können in die Frankfurter Schule gehen, wenn Sie so argumentieren wollen, aber nicht hier vor uns, die wir alle wissen, worum es geht, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Er tritt für die Rüstungskonversion ein, und so wie er dafür eintritt, so tritt er gegen das Bundesheer auf. Das ist Ihre Position. Sie wenden sich nicht nur gegen die Draken, Sie wenden sich gegen jeden Abfangjäger und wenden sich daher dagegen, daß die Lufthoheit Österreichs gesichert wird. Sie denken aber überhaupt nicht darüber nach, was passieren könnte, wenn wir Situationen hätten, wie es sie im Jahre 1956 und im Jahre 1968 gegeben hat. Herr Pilz! Bei der Beurteilung dieser Frage versagt Ihr Horizont. (*Abg. Probst: Nein, nein, das ist eine Wunschvorstellung, Herr Professor! Wunschträume sind das!*)

Weiters möchte ich hervorheben, daß er sich gegen die Lenkwaffen richtet, aber doch erkennen muß, daß damit dem Soldaten das Vertrauen in seine Verteidigungsmöglichkeit genommen wird.

In einer Presseaussendung vom 1. Jänner 1987 erklärte Peter Pilz, Grüner Abgeordneter zum Nationalrat: Angesichts des Tagesbefehls des Bundespräsidenten Dr. Kurt Waldheim sehe ich mich gezwungen, zur Befehlsverweigerung aufzurufen. — Das ist ein Zitat, meine Damen und Herren. Ich möchte mich — da es die erste wehrpolitische Debatte in diesem neuen Parlament ist — ganz deutlich, auch im Namen der ÖVP, von diesem Aufruf zur Befehlsverweigerung distanzieren (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*) und möchte diese Befehlsverweigerung, die Sie ausgesprochen haben, zurückweisen.

Ich bin davon überzeugt, meine Damen und Herren, das spreche ich nicht nur in meinem Namen, im Namen der ÖVP und im Namen der anderen Parlamentsparteien aus, sondern im Namen Hunderttausender ausgebildeter Soldaten und Milizangehörigen und im

Dr. Ermacora

Namen der Familien derselben, die ihren Dienst nicht nur als eine unsinnige Angelegenheit im Sinne der Friedensdoktrin des Herrn Pilz gesehen haben. Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß gerade ihre Leistung einem Gemeinwesen dient, in dem Sie auch leben, in dem Sie Wohlstand haben, in dem Sie Sicherheit haben, in dem Sie Frieden haben, wenn Sie natürlich nicht für die Terroristen eintreten, wie Sie das getan haben.

Ich möchte hier ebenso wie Herr Abgeordneter Roppert einen Dank aussprechen, einen Dank an all diese Leute für den Friedenseinsatz des österreichischen Bundesheeres, den es im Sinne und im Dienste der Vereinten Nationen leistet, natürlich auch für den Katastropheneinsatz und für die Pflichterfüllung.

Herr Bundesminister für Landesverteidigung! Ich möchte nur bitten, daß Sie versuchen, die Motivationen zu stärken, und daß wir alle versuchen, die Motivation im österreichischen Volke zu stärken, für dieses Bundesheer, für diese Landesverteidigung einzutreten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 16.28

Präsident: Ich habe zwei Wortmeldungen zu einer tatsächlichen Berichtigung. Ich sage gleich für beide, daß diese die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten darf.

Der erste ist Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Sie haben das Wort zur tatsächlichen Berichtigung.

16.28

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Abgeordneter Ermacora hat gesagt, ich hätte Briefe nicht beantwortet, auf Briefe nicht reagiert, die ich als Minister vom Landeshauptmann der Steiermark Krainer bekommen habe. *(Abg. Dr. Ermacora: Im Landesverteidigungsrat!)* — Im Landesverteidigungsrat.

Ich muß Sie insofern berichtigen, Herr Professor Ermacora, als sich Landeshauptmann Krainer in der ganzen Zeit meiner Ministerschaft niemals an mich gewandt hat. Es war umgekehrt. Ich habe mich am 16. Jänner 1985 brieflich an ihn gewandt und um Termine gebeten. Nach langwierigem Hin und Her sind endlich zwei Termine zustande gekommen, die er wieder abgesagt hat. Wieder auf mein Betreiben kam es dann zu einem Gespräch, leider erst im April 1985. Ich halte daher fest, daß die bei mir nachweislich vorhandene Gesprächsbereitschaft von Landeshauptmann Krainer zurückgewiesen wurde

beziehungsweise er erst in der Schlußphase zu einem Gespräch bereit war.

Ich bedaure, daß ich das sagen muß, aber ich muß es deshalb berichtigen, weil damit Politik betrieben wird, daß an das Land Steiermark vom Verteidigungsressort nicht mit Gesprächsbereitschaft herangetreten wurde. Das ist eine der vielen Unrichtigkeiten, die ich nun richtiggestellt habe. Es ist — ich gebe dem Abgeordneten Pilz recht — fast kleinlich, die Grundsatzdebatten wären mir auch lieber, aber es ist leider so, daß man dieser Ihrer Polemik laufend entgegentreten muß. *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.29

Präsident: Zur nächsten tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Pilz gemeldet. Ich habe in der Zwischenzeit allerdings noch eine bekommen, es werden also insgesamt drei sein.

Herr Abgeordneter Dr. Pilz, Sie haben das Wort zur tatsächlichen Berichtigung.

16.30

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Herr Kollege Ermacora! Sie haben in einem Nebensatz gesagt, daß ich den Terrorismus befürwortet habe. Ganz im Gegensatz dazu habe ich einzig und allein über die Verhältnismäßigkeit von Sicherheitsausgaben einerseits für die Terrorbekämpfung und andererseits für die Minderung der Gefahren im privaten Straßenverkehr gesprochen und gemeint, daß es hier eine Unverhältnismäßigkeit gibt.

Aber ich habe eindeutig festgestellt, daß ich ganz klar gegen jeden Terror bin, nicht im geringsten irgendeine Form von Terror befürworte und auch dafür ganz klar eintrete, daß Leute, die durch Terror gefährdet sind, vor diesem auch durch die Polizei entsprechend geschützt werden. *(Abg. Kraft: Auch vor dem grünen Terror!)*

Ich hatte gehofft, daß diese tatsächliche Berichtigung nicht notwendig wird, habe es vorher bereits sehr klar gesagt und möchte Sie darauf hinweisen, daß Sie sich trotz Ihrer ruhigen Art, die ich auch Ihnen zugestehe und in der ich gerne mit Ihnen diskutiere, nicht dazu hinreißen lassen sollten, zu in diesem Fall wirklich diffamierenden politischen Unterstellungen zu greifen. *(Beifall bei den Grünen.)* 16.32

Präsident: Die dritte tatsächliche Berichtigung erfolgt durch den Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes. Sie haben das Wort.

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

16.32

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Krünes (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Prof. Ermacora! Sie haben mir in Ihrer Rede einen Vorwurf gemacht, den nämlich, daß ich gemeinsam mit Bundesminister a.D. Übleis für die Pontlatzer-Kaserne das Soldatenheim versprochen hätte, daß ich darüber hinaus eine Reihe anderer Kasernenanierungen in Tirol zugesagt hätte. Dieser Vorwurf, daß ich das versprochen und nicht eingehalten hätte, ist eine Infamie, das möchte ich ganz klar sagen. Denn ich habe nachweisbar in meinem Arbeitsprogramm, in dem von mir festgelegten Budget, gemeinsam mit dem Herrn Bautenminister gewisse Planungen für das Jahr 1987 festgelegt. Daß Ihre nunmehr agierende Bundesregierung dieses Programm geändert hat und Sie, Herr Abgeordneter, mich beschuldigen, ein Versprechen nicht eingehalten zu haben, ist absolut unfair, und Sie hätten sich ordentlich informieren sollen. Bitte, Herr Abgeordneter, zeigen Sie die Fairneß und beschuldigen Sie Ihre politischen Kollegen der Sachen, die Sie mir vorgeworfen haben. *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.34

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal. Ich erteile es ihm.

16.34

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Vielleicht darf ich vorerst noch einmal jene Passagen der Regierungserklärung zur Kenntnis bringen, die sich unmittelbar mit jenen Fragen auseinandersetzen, die jetzt auch von den Hauptrednern aller vier im Nationalrat vertretenen Parteien angesprochen wurden.

Es heißt hier zur umfassenden Landesverteidigung und zur militärischen Landesverteidigung *expressis verbis*:

„Gemeinsam mit einer aktiven Außenpolitik bildet die vom österreichischen Volk getragene umfassende Landesverteidigung einen integralen Bestandteil unserer Sicherheitspolitik. Die Bundesregierung bekennt sich daher zur bewaffneten Neutralität als Beitrag zur Friedenssicherung und -bewahrung in Europa. Grundlage hierfür ist der Landesverteidigungsplan, zu dessen Erfüllung das Bundesheer entsprechend ausgebaut werden muß. Die Bundesregierung bekennt sich zum Milizsystem und zum Konzept der defensiven Raumverteidigung zu Land und in der Luft. Der Milizbegriff soll gesetzlich verankert werden. Staatsbürgern, die ihren Übungsver-

pflichtungen nachkommen, soll daraus kein Nachteil erwachsen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich glaube, daß damit die Zielvorstellungen und die Zielsetzungen ganz klar festliegen und ich mich als zuständiger Ressortchef diesen Zielsetzungen keinesfalls entziehen kann und keinesfalls entziehen will.

Ich versuche aber, alle diese vorgegebenen Zielrichtungen zu realisieren, wobei es sicher Schwierigkeiten vielleicht in bezug auf die zeitliche Erfüllung noch mancher Vorstellung gibt, weil eben das Budget — das wurde von einigen Vorrednern ja schon ausgeführt — ein ausgesprochenes Sparbudget ist. Jeder, der erklärt, daß es in seinem Ausmaße für die Landesverteidigung unbefriedigend ist, hat meine volle Unterstützung.

Keineswegs gibt es irgend jemand, der diese Sparnotwendigkeit als erfreulich ansieht; darüber gibt es gar keinen Zweifel.

Sicher wird es in diesem Bereich nur ein kurzfristiges den Gürtel-enger-Schnallen geben können, weil sonst verschiedene Ziele nicht erreichbar sind. Ich bin ebenfalls der Meinung — ich weiß nicht, wer es gesagt hat —, daß wir mindestens einen Anteil von zirka 4 Prozent am Gesamtbudget für die Landesverteidigung benötigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stehe nach wie vor zu dieser Auffassung und möchte damit schon die Frage beantworten, wie es dann in Zukunft weitergehen soll, aber immer mit der Zielrichtung, mindestens diesen Budgetansatz zu erreichen.

Aber wenn sich alle einig sind, dann frage ich, warum das in den vergangenen Jahren nicht der Fall war: Weil es offensichtlich auch Schwierigkeiten gegeben hat, diese Wunschvorstellung zu realisieren.

Wir haben uns aber jetzt alle einig gezeigt — nicht nur die Regierungsparteien, sondern auch die oppositionelle Freiheitliche Partei —, daher sollte dies in Zukunft doch auch möglich erscheinen, weil wir uns alle gemeinsam im Landesverteidigungsplan — ich darf das noch einmal feststellen: den die drei damals im Parlament vertretenen Parteien gemeinsam beschlossen haben — die verschiedensten Zielvorstellungen für die Landesverteidigung gegeben haben.

Auf die geistige Aufrüstung wurde im besonderen hingewiesen. Ich darf Sie alle ein-

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal

laden, meine sehr geehrten Damen und Herren, hier mitzuhelfen. Ich glaube, daß die geistige Aufrüstung, das heißt, in das Bewußtsein der Bevölkerung hineinzutragen, daß es ganz einfach notwendig ist, für die militärische Landesverteidigung auch sein Scherflein beizutragen, nicht einem einzigen gelingen wird, nicht der gesamten Bundesregierung, sondern daß dieses Bewußtsein, das Selbstverständnis unserer militärischen Landesverteidigung, natürlich im Zusammenhang mit der umfassenden Landesverteidigung, mit der zivilen, mit der geistigen, mit der wirtschaftlichen, ganz einfach ein Erfordernis ist, dem wir nicht nur in Sonntagsreden entsprechen dürfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Einladung richte ich an alle, die hier guten Willens sind und wirklich eine positive Einstellung zum Bundesheer haben. Allen anderen, die nicht die positive Einstellung haben, die nicht bereit sind, für ihre eigene Sicherheit etwas zu tun, ein Scherflein beizutragen, sei es durch die Ableistung des Militärdienstes, sei es durch die Leistung eines finanziellen Beitrages, durch die Steuerleistung des einzelnen Staatsbürgers, wird wahrscheinlich diese Einladung nicht sinnvoll erscheinen.

Ich habe einmal die rhetorische Frage gestellt, wir werden die Österreicherinnen und Österreicher fragen müssen, was ihnen ihre eigene Landesverteidigung wert ist. Ein Journalist hat gemeint, es gehe um eine Volksabstimmung über das oder über jenes.

Davon halte ich bitte im Bereiche der militärischen Landesverteidigung sicher nichts. Denn hier müssen Entscheidungsträger, die auch fachlich und beruflich dazu ausgebildet sind, natürlich ihren Beitrag leisten. Wir leben ohnehin in einer Zeit der Omnikompetenz, daß jeder zu allem etwas sagen möchte, und so glaube ich, daß wir uns gerade im militärischen Bereich jener Fachleute bedienen müssen, die wir als Politiker brauchen.

Natürlich entbindet uns das nicht unserer politischen Verantwortung. Deshalb ist ja der Ressortleiter auch des Verteidigungsministeriums ein Politiker, der eben seine politische Kompetenz einzubringen hat, aber nicht der Obermilitär sein kann, der in allem und jedem gescheitert ist als die zur Verfügung stehenden Fachkräfte in diesem Bereiche.

Daher sollten wir diese Frage, was uns unsere Sicherheit wert ist, in der Zukunft noch weiter diskutieren. Wenn es nur irgend-

wie möglich ist, wenn dieses Budget halbwegs wieder in Ordnung gebracht ist, dann muß ganz einfach von uns allen auch diese Problematik im Verteidigungsressort angegangen werden.

Wir haben jetzt von der Zielsetzung gesprochen, und es wurden hier kritische Fragen gestellt. Meine Damen und Herren! Wir haben vielleicht nun in quantitativer Hinsicht die Zwischenstufe erreicht, die im Landesverteidigungsplan vorgegeben wird, sicher nicht in qualitativer. Ich möchte jetzt gar nicht auf die Vorgänger eingehen und sagen, eigentlich seien die Vorgänger schuld, sondern das ist ein Faktum, bitte. Wir haben die Zwischenstufe in qualitativer Hinsicht noch nicht erreicht, so daß sich wirklich die Frage erhebt, ob man jetzt voll auf die Ausbaustufe eingehen soll, wenn die Zwischenstufe qualitativ noch nicht erstklassig ausgestattet ist.

So könnte ich mir ohne weiteres vorstellen, daß wir hier eine zeitliche Ausdehnung vornehmen. Ohne Aufgabe der Prinzipien, bitte! Das möchte ich hier mit aller Deutlichkeit feststellen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich sage, ohne Aufgabe der Prinzipien, und werde vielleicht noch bis zu Sommerbeginn dem Landesverteidigungsrat einen Zustandsbericht im Hinblick auf die budgetäre Situation vorlegen. Alle jene Fragen, die von den Kollegen Roppert, Prof. Ermacora und Dr. Frischenschlager angeschnitten wurden, können wir dort dann ausführlich behandeln. Ich glaube, jetzt ist nicht die Zeit und gar nicht die Möglichkeit, das so ausführlich bis in den strategischen Bereich, der hier angeschnitten wurde, auszudiskutieren. Wir werden uns im Landesverteidigungsrat Zeit nehmen müssen, aber ich glaube, es wird uns gelingen, hier wirklich eine qualitative Verbesserung anzustreben. Diese qualitative Verbesserung wollen wir, aber hier ist vielleicht der Zeitpunkt nicht unbedingt das wichtigste. Und die qualitative Verbesserung sehe ich, meine Damen und Herren, natürlich schon auch in der materiellen Ausrüstung.

Ich habe wiederholt festgestellt: Uns wird das höchste Gut, das ein Volk hat, verantwortlich übertragen: unsere Jugend, die männliche Jugend Österreichs. Damit müssen wir pfleglich umgehen, ich als zuständiger Ressortminister natürlich im besonderen. Daher müssen wir auch sagen, daß wir heute ganz einfach der fortgeschrittenen technologischen Entwicklung Rechnung tragen und auch unserer Jugend jene Geräte in die Hand geben müssen — und ich sage jetzt nicht nur „jene

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal

Geräte“, sondern ich spreche es auch aus —, jene Waffen in die Hand geben müssen, daß sie im Notfall auch einem allfälligen Aggressor ebenbürtig ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Cap: Raketen!?)* Ich möchte hier auf einzelne Waffensysteme überhaupt nicht eingehen.

Ich glaube, für uns ist es und muß es eine Selbstverständlichkeit sein, daß wir der technischen Entwicklung auch Rechnung tragen, daß wir versuchen, das Beste für unsere Jugend zu bekommen. Das Beste muß gerade gut genug sein.

Ich möchte im Notfall nicht irgend jemanden völlig wehrlos einem allfälligen Angreifer aussetzen. Daher diskutiere ich gar nicht über Lenkwaffen oder sonstiges, sondern das muß in jedem Waffenbereich gelten, ob das im Bereich der Kettenfahrzeuge ist oder irgendwo anders. Wir haben es in der Vergangenheit schamvoll „Kettenfahrzeuge“ genannt. Das sind die Panzer. Sprechen wir es aus, damit die Bevölkerung nicht glaubt, wir fahren vielleicht mit den Baggern spazieren. Nein, ich nenne das Kind beim Namen. Auch die Panzerung, die Kampfkraft der Panzer, die Abwehr der Panzer stehen im Raum.

Damit müssen wir uns ganz einfach auseinandersetzen, bitte, ohne irgendeine Kalmierung, ohne Verschweigen eines Faktums.

Wenn wir uns zu einer militärischen Landesverteidigung bekennen, dann müssen wir auch die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Da gibt es kein Jein und kein Lauwarmsein, sondern nur ein Ja oder Nein, und wir haben das Ja eindeutig zum Ausdruck gebracht. *(Abg. Cap: Napoleon!)* Napoleon hin und her. Der Zwischenrufer möge daran denken, er als Zivildienstler war vielleicht nie in der Lage, notfalls auch in so ein Gerät einzusteigen. Aber der Soldat, der seinen Militärdienst leistet, der muß halt auch wissen, daß das Gerät, in das er einsteigt, und die Waffe, die ihm zur Verfügung steht, auch entsprechend geeignet sind, einen Feind abzuwehren. Ich weiß nicht, ob Napoleon auch so gedacht hat. Wahrscheinlich wird er es getan haben, keine Frage. Aber es wird unsere Verantwortung sein, auch die des Herrn Abgeordneten Cap bitte, oder wer immer diesen sehr originellen Zwischenruf auch getan haben soll, für die Sicherheit jener männlichen Staatsbürger, die den Militärdienst leisten, einzutreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun wurde schon von Prof. Ermacora der Kasernenbau angeführt. Ich glaube, eine

ordentliche Unterbringung ist eine Selbstverständlichkeit. Wenn wir heute unsere jungen Leute Militärdienst leisten lassen, und sie finden dann die sanitären Anlagen nicht in Ordnung, und die gesamte Unterbringung entspricht nicht dem heutigen Standard, den man ganz einfach erwarten kann, dann haben wir alle dafür zu sorgen, daß das geändert wird. Ich glaube, ich brauche das gar nicht mehr besonders zu betonen.

Ich war immer für eine praxisorientierte Ausbildung — zum Zeitsoldaten komme ich noch, das sind nämlich diese Erbstücke —, denn wir wollen ja keine Verwaltung der Geräte, sondern wir wollen eine einsatzbezogene Ausbildung. Ich glaube, hier muß wirklich alles Mögliche gemacht werden.

Daß der Milizbegriff verrechtlicht werden soll, es keinen Nachteil für die Mob-Übenden geben soll, das habe ich schon beim Zitieren der Regierungserklärung festgestellt.

Nun zu der Einsparung und zu der Diskussion über die Einsparung der Planstellen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird es wird immer gefragt, wie viele Planstellen jetzt eingespart werden. Ich habe nach meinen Vorgängern jene Situation vorgefunden, daß das Landesverteidigungsressort anlässlich der Einführung der Zeitsoldaten auf 1 000 Planstellen verzichtet hat.

Im Jahr 1987 — und das habe ich vorgefunden — wurden 250 Planstellen als letzte Rate weggegeben. Daher klingt das einigermaßen eigenartig für mich, wenn man sich jetzt so auseinandersetzt mit den Planstellen. Ich habe nicht auf die 1 000 verzichtet. Ich hätte es auch nie getan, weil wir ganz einfach beim Ausbau eines Bundesheeres und der Landesverteidigung ja da und dort zusätzlich Planstellen benötigen.

Jetzt noch einmal zu der Militärakademie. Da sind Planstellen vorhanden. Aber warum sind sie vorhanden? Das hat niemand dazugesagt. Weil der betreffende Militärakademiker nach der Absolvierung des dritten Jahrganges auf eine H 2-Planstelle ernannt werden muß, sonst kann er ja gar nicht übernommen werden. Deshalb sind diese Planstellen vorhanden und sind nicht in einer Schreibtischlade versteckt worden, sonst hätten ja — das muß ich sagen — meine Vorgänger alle Planstellen versteckt.

Ich habe Gott sei Dank noch die erforderlichen Planstellen vorgefunden, sodaß wir Offiziere nach der Ausbildung in ein provisorische

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal

sches Bundesdienstverhältnis übernehmen können. Das ist das ganze Geheimnis der Planstellen. Sie waren vorhanden, sie müssen vorhanden sein, sie können nicht jemandem anderen gegeben werden, sonst können wir diese Offiziere nicht ernennen. (*Abg. Roppert: Am 1. April!*) Das ist ein Irrtum. Nicht am 1. April, sondern am 1. März habe ich sie ernannt. Das ist der dritte Jahrgang, und wenn der Jahrgang, der jetzt der zweite ist, am 1. Oktober ernannt werden soll, ist er zu dem Zeitpunkt auch der dritte Jahrgang. Somit sind zwei Jahrgänge dem jetzt vorhandenen Rechtszustand angepaßt.

Ich frage jetzt zurück: Warum haben Sie nicht den Rechtszustand geändert, als der Zeitsoldat eingeführt wurde? (*Abg. Dr. Frischenschlager: Weil die Gewerkschaft dagegen war!*) Warum bleibt denn mir jetzt das ganze Problem über? Und dann gibt es die lapidare Erklärung, jetzt ist ein „Obergewerkschafter“ Minister, der soll dieses Problem lösen. Das ist ein bißchen zu einfach.

Der Zeitsoldat ist ein Problem, das möchte ich feststellen. Ich glaube, das ist die einzige Berufsgruppe in Österreich, die nicht einmal eine Sozialversicherung und eine Krankenversicherung hat. Ich soll das jetzt alles lösen. Schlicht und einfach sind es 10 000 Leute, und das soll ich jetzt alles in wenigen Wochen machen, was Jahre vorher nicht bewältigt wurde. Bitte, geben Sie mir da schon etwas mehr Zeit dazu. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Köck.*)

Wir werden das Soldatenanstellungsgesetz natürlich angehen, das ist gar keine Frage. Ich glaube, alles andere habe ich schon erläutert.

Nun zu den Personalbestellungen. Herr Abgeordneter Roppert, ich hätte das nicht zur Sprache gebracht, aber ich darf doch um eines bitten: Wenn sich ein Hauptmann bewirbt und daneben drei Oberstleutnante, und Sie verwenden sich für den Hauptmann, dann sehe ich das vollkommen ein. Aber für mich als objektiven Ressortverantwortlichen, der bestellt, kann sicher nicht ausschlaggebend sein, daß der von Ihnen so Befürwortete ein sozialistischer Gemeindefunktionär ist. Das allein kann nicht ausschlaggebend für meine Entscheidung sein. Bitte um Verständnis, das kann ich nicht tun. Ich hätte das gar nicht gesagt, wenn Sie das nicht angeschnitten hätten. (*Abg. Roppert: Der Bereich ist ungemein sensibel!*)

Der Unteroffizier, den Sie meinen, sitzt

schon auf einem C-wertigen Posten, aber andere nicht, der die sechs Kinder hat und gleich geeignet ist. (*Abg. Roppert: Warum ist er nach ihm nachgerückt?*) Ich will ja gar niemanden da erwähnen, sonst schadet das dem einzelnen auch. Also bitte, bleiben wir dabei.

Und wenn Sie bei meinen Beamten nachfragen, werden Sie erfahren: Als es einmal geheißsen hat, wie sollen eigentlich da die Entscheidungen getroffen werden, habe ich gesagt: Nach bestem Wissen und Gewissen! Meine Zeugen sind sogar jetzt hier im Hohen Hause.

Und zu dem Grundsatz „nach bestem Wissen und Gewissen“ stehe ich auch in Zukunft. Wir werden sogar einen Personalbeirat für die Aufnahmen einführen, und wir werden versuchen zu objektivieren, wo es möglich ist.

Dieses Thema ist natürlich unerschöpflich, denn die Posten — das muß ich auch ehrlich sagen bei der Bewerbung um einen Posten — sind ja nicht in einer gewissen Qualifikation so ohneweiters zahlenmäßig vorhanden, sodaß dann natürlich immer einige nicht zum Zuge kommen, die sich mitbewerben und die das als das höchste Unrecht ansehen. Ich kenne das selber als gelernter Beamter und weiß das. Aber wenn es nur einen Posten gibt, dann kann es letztendlich auch nur einer werden. Daher wird dieses Personalthema unerschöpflich sein. Ich glaube aber doch, ich werde mich immer bemühen, hier wirklich nach den objektivsten Überlegungen vorzugehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im übrigen darf ich noch einmal abschließend feststellen, daß diese Landesverteidigung natürlich nicht nur einen einzelnen Minister angeht, der halt gerade das Glück hat, dem Ressort vorzustehen, und auch nicht die gesamte Bundesregierung, sondern daß die Landesverteidigung in Österreich bitte wirklich jeden angeht.

Wenn wir von dieser geistigen Aufrüstung einmal ausgehen dürfen, daß wir wirklich dieses Bundesheer in das Bewußtsein der Bevölkerung bringen, eine echte Partnerschaft zustande bringen zwischen dem Bürger und dem Soldaten, der ja auch wieder ein Bürger in Uniform ist, dann, glaube ich, wäre schon sehr viel getan. Wir können von unseren Nachbarn, in welcher Himmelsrichtung immer, von dieser Verteidigungsbereitschaft und von diesem Selbstverständnis gegenüber der eigenen militärischen Landesverteidigung

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal

nur etwas lernen und uns eine Scheibe abschneiden.

Und in diesem Sinne darf ich noch einmal bitten und Sie einladen, mir dabei zu helfen, weil Sie in den maßgeblichsten politischen Funktionen dazu auch die Möglichkeit haben. Von mir erwartet man das ja als eine Selbstverständlichkeit. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 16.53

Präsident: Zu einer Erwiderung auf die von Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes abgegebene tatsächliche Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Ermacora zum Wort gemeldet.

Ich weise darauf hin, daß sich die Erwiderung auf eine persönliche Angelegenheit des zum Wort gemeldeten Abgeordneten zu beziehen hat und die Redezeit ebenfalls fünf Minuten nicht überschreiten darf.

16.53

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der Herr Minister a.D. Dr. Krünes hat mich der „Infamie“ geziehen. Das ist eine lästernde Bemerkung. Im Juni 1986 hat er, offenbar ohne die Frage der finanziellen Deckung zu prüfen, das Versprechen abgegeben, in der Pontlatzer-Kaserne in Landeck ein Soldatenheim zu errichten, und dieses Versprechen, obwohl er sieben Monate dazu Zeit gehabt hätte, nicht erfüllt.

Ich möchte zweitens bemerken, an den Herrn Dr. Frischenschlager gerichtet: Ich habe nicht behauptet, daß Sie sich nicht um Krainer gekümmert haben, sondern daß Sie das Krainersche Anliegen nicht im Landesverteidigungsrat vorgetragen haben.

Und an Herrn Pilz gerichtet: Er hat erklärt, die Polizei muß den Bürger vor dem Terror schützen. Damit läßt er offen, ob man Terror bekämpfen soll. Daraus ziehe ich den Schluß, daß er sich nicht gegen den Terror ausspricht, und als Dialektiker dürfte er durch eine Synthese nicht beleidigt sein können. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.55

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Cap zum Wort gemeldet. Auch hier beträgt die Redezeit höchstens fünf Minuten.

16.55

Abgeordneter Cap (SPÖ): Ich möchte nur eine tatsächliche Berichtigung einbringen.

Erstens einmal deklariere ich mich als der Zwischenrufer. Ich habe gesagt „Napoleon“, weil ich damit eine hohe Sensibilität gegen diese Wortwahl, die in mir diesen Aufrüstungsverdacht geweckt hat, zum Ausdruck bringen wollte.

Und Sie haben meine Kompetenz in Frage gestellt, indem Sie gesagt haben, daß ich Zivildiener war. Das stimmt nicht. Ich war Gefreiter bei den Pionierinfanteristen und glaube, daß ich ein bißchen etwas mitgekriegt habe. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)* 16.56

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Ofner. Ich erteile es ihm.

16.56

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ein unbefangener Beobachter, der etwa von der Galerie hier ins Plenum herunterschaut, muß mitunter den Eindruck gewinnen, daß die Nationalratswahl noch gar nicht stattgefunden hat, daß es wieder zu einer kleinen Koalition gekommen ist.

Was spielt sich ab? Die ÖVP hat offenbar noch nicht rezipiert, daß sie sich nach 16 Jahren nun doch endlich in Regierungsverantwortung befindet. *(Abg. Kraft: Herr Abg. Ofner, Sie schreien zu laut!)* Sie verlangt, sie fordert von ihren eigenen Ministern, sie fordert von den Ministern ihres Koalitionspartners, und sie macht der Opposition Vorwürfe, daß ihre eigenen Vorstellungen nicht erfüllt werden. Ich habe das Gefühl, es wird noch lange dauern, bis die ÖVP nach der Durststrecke von 16 Jahren wirklich mitgekriegt hat, daß sie jetzt mit das Sagen hat.

Ähnlich geht es der SPÖ. Sie weiß nicht, wie ihr geschieht. Sie wird pausenlos vom eigenen Koalitionspartner, dem neuen nämlich angegriffen. *(Abg. Dr. Graff: Solche Waserln wie ihr sind wir nicht!)* Die Zuwendungsrichtung der ÖVP-Redner von diesem Rednerpult aus ist immer in Richtung Sozialistischer Partei. Und die Sozialisten, diszipliniert wie immer, schweigen dazu, schlucken das eine oder andere hinunter. *(Abg. Dr. Graff, zur SPÖ gewendet: Lassen Sie sich nicht aufhussen von ihm!)*

Verteidigt wird die gemeinsame Regierungszeit von den „kleinen“ Freiheitlichen dort oben. Sie sind es, die es mitübernehmen, die Dinge der Vergangenheit ins richtige geschichtliche Licht zu rücken. So ist es tatsächlich. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dr. Ofner

Wenn man sich vorstellt, was bei dieser Verschiebung der Gewichte, was bei diesem mangelnden Rollenverständnis, vor allem auf seiten der ÖVP, herauskommt, dann kann man nur pessimistisch sein. Ich glaube, es wird lange dauern, bis diese seinerzeitige große einzige Oppositionspartei ihre neue Rolle als Regierungspartei wirklich erfaßt haben wird.

Wenn wir uns jetzt sechs Tage hintereinander damit befassen, daß ein neues Budget erstellt werden soll — neu deshalb, weil das im vergangenen Jahr restlos oder fast restlos ausgehandelte den Grundsätzen der absoluten Sparsamkeit, denen man sich jetzt zu verschreiben vorgibt, angeblich nicht entsprechen —, dann kann ich dazu nur sagen: In der Justiz hätten wir uns diese Neugestaltung ersparen können, denn erspart haben wir uns im finanziellen Bereich absolut nichts.

Was ist herausgekommen gegenüber dem Budget, das im vergangenen Jahr verhandelt wurde? Ein Unterschied in der Höhe von 78 Millionen Schilling. Aber nicht etwa nach unten. Nicht etwa, daß man mehr eingespart hätte. Nach oben! 78 Millionen Schilling teurer ist der „Spaß“ durch diese neue Regierung geworden.

Ich glaube im übrigen, daß alle Vorstellungen, auf dem Personalsektor etwa dadurch wirklich etwas einsparen zu können, daß man jeden zweiten Posten, der frei wird, nicht nachbesetzt, überall scheitern werden, aber vor allem in der Justiz scheitern müssen.

Wie stellt man sich das eigentlich vor? Es ist in den vergangenen Jahren endlich gelungen, halbwegs Tritt zu fassen in der Bewältigung der Aufgaben der Justiz, bei den Staatsanwaltschaften und bei den Gerichten. Würde man, so wie es sich der kleine Maxi vorstellt, jeden zweiten Staatsanwaltschaftsposten, jeden zweiten Richterposten, jeden zweiten nicht-richterlichen Posten einsparen, müßte das Chaos die Folge sein. Keine Rede davon, daß man wirklich so vorgehen könnte.

Wie würde es bei der Justizwache ausschauen? Wir haben etwa 3 500 Justizwachebeamte in Österreich. Wenn wir jetzt beginnen würden, nicht nachzubeseetzen, dann müßte ein Manko die Folge sein, ein Manko an Sicherheit etwa, aber auch ein Manko in der Qualität des Strafvollzuges.

In den Gerichtshofgefängnissen, also in den Anstalten, die Landesgerichten und Kreisgerichten angeschlossen sind, sitzen in der

Regel etwa 200 sozusagen Betreute. Und dann, wenn der Wochenenddienst anbricht, und das ist schon am Freitag um 15 Uhr der Fall, gibt es dort noch drei, höchstens vier Justizwachebeamte. Wenn irgend etwas passiert, wenn ein Insasse etwa versucht, sich die Pulsadern aufzuschneiden, wenn dann zwei mit ihm ins nächste Krankenhaus unterwegs sind, dann ist noch einer oder es sind zwei Wachebeamte in dieser Anstalt. Da darf schon nicht der geringste Zwischenfall mehr vorkommen.

Und da stellt man sich wirklich vor, daß man hergehen und in diesen sensiblen Bereichen die Positionen wesentlich reduzieren könnte?

Ich bin auf diesem Sektor nicht nur pessimistisch. Ich weiß aus meiner Erfahrung als Chef des Justizressorts, daß es praktisch unmöglich ist, da durchzukommen.

Zur Justiz selbst: Im Arbeitsübereinkommen der beiden Parteien ÖVP und SPÖ steht kein Wort über die Justiz. Ich bin versucht, zu sagen: zum Glück. Vielleicht ist das die Chance, dieses heikle Ressort aus dem parteipolitischen Tagesgespräch herauszuhalten. (*Abg. Dr. Graff: Sie merken alles!*) Ich merke es, lieber Herr Kollege. Aber ich habe eher das Gefühl, daß ich da bemüht bin, im Sinne der Verfasser des Papiere aus der Not eine Tugend zu machen. Es könnte auch sein, daß den Betreffenden nichts eingefallen ist, bevor sie sich über die Person des neuen Ministers im klaren waren.

Die Regierungserklärung enthält einiges, aber dies entspricht dem Stil des neuen Ministers Foregger. Den Repräsentanten von ÖVP und SPÖ dürfte zur Justiz wirklich nicht viel eingefallen sein. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Tatsächlich ist es ja gut so. Wir alle können uns nur wünschen, daß Kontinuität im Justizbereich weiter Platz greifen wird nach einer sehr fruchtbaren legislativen Periode: 27 neue Justizgesetze in den vergangenen dreieinhalb Jahren, 25 davon einstimmig, also auch mit den Stimmen der Opposition im Hause, alle, bei denen es darauf angekommen ist, auch mit Zustimmung der Landesvertretung, der der Richter, der der Staatsanwälte, der der nicht-richterlichen Bediensteten, darunter so wichtige neue Regelungen wie das neue Suchtgiftgesetz, das Staatsanwaltschaftsgesetz, das erstmals die sensiblen Bereiche „Bericht von unten nach oben“ und „Weisung von oben nach unten“ überhaupt konkret geregelt hat, die Mietrechtsgesetznovelle und ähnliches. Das zeigt, daß sich niemand, der

Dr. Ofner

mit der Justiz zu tun gehabt hat, auch hier im Haus niemand, auch nicht aus den Bänken der seinerzeitigen Opposition, für das zu genieren braucht, was in der vergangenen Periode geschehen ist. Im Gegenteil: Man kann stolz darauf sein. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Wir haben uns aber nicht nur um die legislativen Aufgaben gekümmert, wir haben uns auch des inneren Betriebes angenommen.

Ein neues Gerichtsgebührenrecht, das mit dem lästigen Markenpicken Schluß gemacht hat, hat es ermöglicht, daß doch eine erhebliche Anzahl von Beamten im Justizbereich von der entsprechenden Kontrollaufgabe freigestellt und anderen Bereichen zugeteilt werden konnte.

Die Nutzbarmachung der elektronischen Datenverarbeitung ist zügig weitergeführt worden.

Neue gesetzliche Regelungen haben es möglich gemacht, erste Schritte in Richtung Zurückdrängen der Fahrnisexekution in die Wege zu leiten.

Erstmals in der Geschichte sind bei den Oberlandesgerichten sogenannte Personaleinsatzgruppen geschaffen worden. Das heißt, acht bis sechzehn nichtrichterliche Bedienstete stehen dort bereit, um immer dann, wenn bei einem Gericht jemand ausfällt, durch Unfall, Krankheit, Tod und ähnliches, von einer Stunde auf die andere einzuspringen und zu verhindern, daß dort Rückstände auflaufen und der rechtsuchende Bürger frustriert wird.

In der vergangenen Periode, seit 1983, gab es um 17 Prozent weniger Verbrechen in Österreich, um 50 Prozent weniger Fluchten aus den geschlossenen Anstalten *(Beifall bei der FPÖ)*, seit verganginem Sommer um 500 Häftlinge weniger bei gleichzeitig steigender Aufklärungsrate, den niedrigsten Stand an jugendlichen Häftlingen, den niedrigsten Stand an Untersuchungshäftlingen in der Geschichte Österreichs überhaupt. Das ist eine sehr schöne Seite der Medaille Justiz, und ich wiederhole noch einmal, daß wir alle, ob wir seinerzeit in Regierungsverantwortung oder in Opposition gewesen sind, sehr wohl darauf stolz sein können.

Und noch etwas, was weitgehend unbeachtet geblieben ist: Der Rechnungshof hat es in den vergangenen Monaten unternommen, sich verschiedene Dinge aus einer Reihe von

Ressorts anzuschauen. Er hat unter anderem in allen Zentralbehörden die Repräsentationskosten durchleuchtet. Eines der wenigen Ressorts, vielleicht das einzige überhaupt, in dem die Repräsentationskosten im Vergleich zur vorangegangenen Periode abgenommen haben, und zwar kräftig abgenommen haben, war das Justizressort, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich glaube auch kaum, daß es ein zweites Ministerium gibt, in dem in diesen dreieinhalb Jahren eine Gruppe, eine Abteilung und fünf Beamte eingespart werden konnten. Jeder, der politisch tätig ist, kann sich vorstellen, wie wenig Gegenliebe das bei den Mitarbeitern gefunden hat. Jeder hofft, daß er beim Freiwerden einer Abteilung Abteilungsleiter wird, beim Freiwerden einer Gruppe Gruppenleiter. Und trotzdem ist es gelungen, Einsparungsmaßnahmen auf diesem Sektor zu setzen.

Und jetzt frage ich mich, wo der Wendelin Ettmayer sitzt. — Da drüben sitzt er.

Herr Abgeordneter Ettmayer! In den vergangenen Jahren ist ein Gutteil der Arbeit mancher Beamten in den Ministerien dafür zu verwenden gewesen, die sogenannten Verschwendungsanfragen, die sehr detailliert, sehr häufig und sehr umfangreich waren, zu beantworten. *(Abg. Dr. Ettmayer: Sehr gut! Jetzt wird es spannend!)* Haha! Mein lieber Freund! Ich glaube, daß die ordnungsgemäße Bearbeitung und Beantwortung dieser Anfragen so viel Geld gekostet haben, daß jede mögliche Einsparung dadurch schon von vornherein aufgefressen worden ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber jetzt darf ich dich, lieber Wendelin Ettmayer, fragen: Wann wird bei dieser neuen Bundesregierung die erste sogenannte Verschwendungsanfrage kommen, wann wirst du diesmal herantreten an die Minister deiner Couleur und an die des Koalitionspartners und sie im Detail nach allen Maßnahmen fragen, die Geld kosten, nach allen Maßnahmen, die in der Umgebung eines Ministers getroffen werden? Sag nicht, du gibst ihnen einen Vertrauensvorschuß! *(Abg. Dr. Ettmayer: Nein!)* Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser; das haben wir schon gehört. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich bin dafür, daß du wieder damit beginnst, sonst könnten die, die jetzt da oben sitzen auf dem Regierungsbankerl, glauben, daß du nur sehr gezielt für Einsparung bist. Zeige ihnen, daß du immer für das Einsparen

Dr. Ofner

bist und nicht nur dann, wenn deine Leute nicht dabei sind, wenn sie nicht anschaffen können. (*Beifall bei der FPÖ.*) Du solltest jetzt weitergehen. Das würde deiner Glaubwürdigkeit nützen, denn in den vergangenen Monaten und Jahren hat man immer gelächelt über den Ettmayer, hat den Spitznamen „Verschwendelin“ gebraucht statt Wendelin. Ich weiß, daß das wahrscheinlich nicht beleidigend gemeint war. Aber jetzt könntest du zeigen, daß es dir um die Interessen des Steuerzahlers geht und nicht nur um einen billigen Gag. Frage deine eigenen Leute!

Jetzt ist der Minister Lichal nicht da, aber du könntest ihn gelegentlich fragen, wie er es hält mit allen Dingen in seiner Umgebung, wie es bei ihm steht mit den Repräsentationsausgaben, wie viele Dienstwagen er insgesamt zur Verfügung hat und ähnliches mehr.

Ich vergönne jedem alles, was er zur Erfüllung seines Amtes braucht, aber wissen wollen wir es. Frage alle, bitte, und gehe damit in die Medien! Ich bin überzeugt, daß du dann an Popularität und Glaubwürdigkeit gewinnen wirst. (*Beifall bei der FPÖ.*) Ich werde zu deinen Lesern gehören! Ich verspreche es dir. (*Abg. Dr. Ettmayer: Darf ich eines dazu sagen?*) Das darfst du! Ich bin ganz Ohr! (*Abg. Dr. Ettmayer: Man kann doch keine Verschwendungsanfrage stellen, wenn aus dem Budget ersichtlich ist, daß eingespart wird!*)

Lieber Wendelin! Erstens möchte ich wissen, woher du das weißt, wenn du nicht fragst. Und zweitens: Bei mir hast du immer gewußt, daß ich spare, aber gefragt hast du mich trotzdem immer. Und darum würde ich raten, daß du wieder beginnst mit dieser Methode! (*Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wenn ich auf die Leistungen seit 1983 zurückblicke, dann stehe ich nicht an, hier einmal mehr zu erklären, daß es Leistungen aller im Bereich Justiz Tätigen, im Ministerium selbst, bei den Gerichten et cetera, aber auch hier im Hohen Haus, gewesen sind.

Vor allem aber ist die Justizpolitik in der vergangenen Periode von den Sozialisten und den Freiheitlichen gemeinsam getragen worden. Ich glaube, daß die Gespräche, die wir immer geführt haben, nicht von Anfang an von Übereinstimmung gekennzeichnet gewesen sind. Wir haben aber immer kollegial miteinander gesprochen. Wir haben bis in Details diskutiert, und wir sind zu akzeptablen Ergebnissen gelangt.

Es wundert mich daher beziehungsweise es stimmt mich nachdenklich und traurig, wenn ich feststellen muß, daß seitens der maßgeblichen Sprecher der Sozialistischen Partei so etwas wie justizpolitische Kindesweglegung hinsichtlich dieser Ära versucht wird. Ein bißchen wird mit doppeltem Boden gearbeitet, und ich stehe nicht an, das heute hier aufzuzeigen.

Vor einigen Tagen hat es eine Pressekonferenz gegeben, in deren Rahmen sich die Abgeordneten Dr. Rieder und Dr. Keller beklagt haben, daß es mit der Justiz — wörtlich — „immer schlechter“ werde. Die Dauer der Verfahren habe in den letzten zehn Jahre ununterbrochen zugenommen, heute gebe es eine viel längere Prozeßdauer als noch im Jahr 1976.

Ich habe mir die entsprechenden Zahlen ausgehoben, meine Damen und Herren. Zivilprozesse von mehr als einem Jahr Dauer: Die beiden Sozialisten, die ich genannt habe und die ich persönlich sehr schätze, haben erklärt, daß sich die Zahl dieser Langzeitprozesse in der Zeit von 1976 bis 1985 verdoppelt habe. Sie haben dabei nur eines nicht erwähnt, nämlich daß der kräftige Anstieg genau bis 1982 gedauert und sich seit 1983 die Zahl dieser Prozesse schon wieder um 9 Prozent gesenkt hat.

Rieder und Keller haben erwähnt, daß die Zahl der Arbeitsgerichtsprozesse, die länger als ein Jahr dauern, seit zehn Jahren kräftig gestiegen sei. Sie haben aber wieder vergessen hinzuzufügen, daß das Ansteigen der Zahl dieser Langzeitprozesse genau bis 1982 gedauert hat. Ab 1983 ist die Zahl dieser Verfahren um nicht weniger als 38 Prozent reduziert worden. Noch ist die Zahl höher als die von 1976. Sie stieg in der Zeit von 1976 bis 1982, sie sank in der Zeit von 1982 bis 1985.

Die Staatsanwaltschaft: Die Zahl der Verfahren, die ins nächste Jahr haben geschleppt werden müssen, ist von 1976 bis 1982 um ein Drittel gestiegen, von 1983 bis 1985 aber wieder um 12 Prozent reduziert worden.

Besonders kraß ist es auch bei den Straftaten, wo das Verfahren länger als zwei Jahre gedauert hat. Ihre Zahl hat sich zuerst verdoppelt, von 1983 bis 1985 wurde sie aber um 34 Prozent, also um mehr als ein Drittel, reduziert.

Liebe Freunde aus den Reihen der Sozialisten! Ich glaube, wir sollten alles unternehmen, die Dinge, die wir in den vergangenen

Dr. Ofner

Jahren erfolgreich zum Wohle der Republik und ihrer Bürger gestalten haben können, positiv beim richtigen Namen zu nennen. Wir sollten nicht versuchen, zu verwischen, was wir an Gutem geleistet haben.

Und wenn ich in diesem Zusammenhang anklingen höre, daß es halt auch Prominentenstrafverfahren gebe, die gar so lange dauern, dann kann ich dazu nur sagen, daß ich gerade aus dem Bereich, aus dem dieser Vorwurf jetzt kommt, in den vergangenen dreieinhalb Jahren eigentlich niemals besonders zur Eile in gerade diesen Strafverfahren gemahnt worden bin.

Meine Damen und Herren! Noch etwas, was ich nicht versäumen möchte anzumerken: Vieles von dem, was in den vergangenen Jahren legislativ auf Schiene gelegt worden ist, was dann, wenn die Legislaturperiode voll ausgelaufen wäre, wahrscheinlich schon Gesetz wäre, wahrscheinlich schon im Bundesgesetzblatt stünde, soll jetzt auf einmal in Frage gestellt erscheinen. Wenn es darum geht, im strafrechtlichen Bereich weiteren Reformen das Wort zu reden, hör ich immer wieder, daß damit ja das Werk Brodas in Frage gestellt sei, daß es keinen Schritt geben dürfe, der nicht in enger Abstimmung mit der Strafrechtsreform Brodas verstanden werden könne, und daß die Strafrechtsreform Brodas, vor der wir alle mit Respekt stehen, sozusagen die letzte Reform auf diesem Gebiet gewesen sei und es keiner weiteren Reformschritte bedürfe.

Wir alle kennen und schätzen Christian Broda als weit ausgreifenden, mutigen Reformen im Rechtsbereich. Aber wenn wir auf dem Standpunkt stehen, daß alle neuen Schritte, die er gesetzt hat, nicht fortgesetzt werden dürfen, dann glaube ich, daß wir ihn gründlich mißverstehen. Wenn in der Justizpolitik nicht weiter fortgeschritten wird, bedeutet das in unserer schnellebigen Zeit binnen kurzem nicht nur Stillstand, sondern darüber hinaus Rückschritt. Wenn wir Broda richtig verstehen, wenn wir seinen Geist richtig interpretieren, wenn wir uns seine Vorstellungen vor Augen führen, dann wissen wir: Er hat alles gewollt, nur das nicht.

Ich glaube, daß es ein völlig falscher Weg wäre, wenn wir uns weiter auf den Standpunkt stellen würden, daß keine weitere Reform in strafrechtlichen Dingen notwendig sei, da Broda ja schon alles getan habe. Das Jahr 1975, an dessen 1. Jänner das neue Strafbuch in Kraft getreten ist, liegt bereits zwölf Jahre zurück. Die Zeit vergeht in diesen

Dingen besonders rasch. Der Inhalt, das Gedankengut dieses Gesetzes stammt aus den sechziger Jahren. Ich glaube, daß wir im Sinne Brodas handeln — ich sage das ganz eindringlich den Freunden aus den Reihen der Sozialisten —, wenn wir mutig weiter-schreiten.

Da bin ich bei einem Begriff, der sich in den Medien gut ausnimmt, aber völlig falsch ist und der, wie ich behaupte, von vielen auch bewußt falsch interpretiert wird. Ich lese immer wieder, die sogenannte „Schockstrafe“ dürfe nicht kommen. Sie wird auch nicht kommen, und niemand hat vor, daß sie kommen soll. Den Begriff „Schockstrafe“ habe nicht ich erfunden, und ich glaube, auch kein anderer Abgeordneter, er dürfte aus den Medien kommen.

Aber wenn man jetzt versucht, diesen Eckpfeiler der Strafrechtsreform 1986 dadurch herauszubrechen, indem man glauben macht, daß durch die Möglichkeit, Freiheitsstrafen zum kürzeren Teil unbedingt, zum längeren Rest aber bedingt verhängen zu können, mehr Leute eingesperrt werden würden als früher, dann kann ich nur warnen, diesen irreführenden Weg zu gehen.

Wir alle wollen mit dieser neuen Möglichkeit für die Strafrichter erreichen, daß überall dort, wo es verantwortet werden kann, nicht eine Freiheitsstrafe in ihrer vollen Länge unbedingt verhängt und verbüßt werden muß, sondern daß ein kleiner Teil unbedingt verhängt wird, daß mit der Verbüßung dieses kleinen Teiles das Auslangen gefunden wird und daß der Rest bedingt offenbleibt. Wir wollen mit diesem neuen Weg die Möglichkeit schaffen, daß jemand, bei dem es verantwortet werden kann, durch die Verbüßung der Strafe nicht aus seinem Berufsleben und nicht aus seiner familiären Verankerung gerissen wird.

Es sollen mit dieser Möglichkeit, die keine Schockstrafe darstellt, die nicht Schockstrafe heißt — ich wehre mich dagegen, daß wir sie so nennen —, nicht mehr Leute eingesperrt werden als derzeit, sondern wir wollen jene, die eingesperrt werden müssen, kürzer einsperren als derzeit, und dazu bekenne ich mich. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich appelliere in diesem Zusammenhang einmal mehr — und ich meine es ernst und eindringlich —, daß wir all die Dinge, zu denen wir uns — vielleicht in Schattierungen — noch vor einigen Monaten bekannt haben, jetzt nicht auf einmal so behandeln sollen, als ob wir das Rad wieder neu erfinden müßten.

Dr. Ofner

Ich glaube — auch darauf möchte ich noch einmal zu sprechen kommen, weil jetzt Kollege Dr. Keller herinnen ist —, daß wir Broda völlig falsch interpretieren, wenn wir den Standpunkt vertreten, daß nichts mehr geschehen darf im strafrechtlichen Bereich, daß er ohnehin schon alles gemacht hätte. Daß er nicht dieser Ansicht war, hat er uns ja deutlich noch zu Lebzeiten gezeigt, nämlich auf dem Juristentag des vergangenen Jahres, wo er die These vertreten hat, daß man im medienrechtlichen Bereich zurückkehren müsse zu der Zeit vor seinen Reformen, und wo er mir Vorhaltungen gemacht hat, daß ich so säumig sei mit diesen Maßnahmen. Er hat also sehr wohl erkannt, daß sich die Dinge weiterentwickeln, und ich kann mir vorstellen, daß er selbst, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre, weiter fortgeschritten wäre auf dem Sektor der Strafrechtsreform.

Es ist so, daß sich nicht weniger als 14 Vorlagen praktisch fertig teils noch im Bereich des Justizressorts, teils bereits hier im Hohen Haus befinden und auf die Beratung und Verabschiedung warten.

Ich möchte nur die Titel, um sie in Erinnerung zu rufen, verlesen. Es ist die Strafrechtsreform 1986. Es ist das Jugendgerichtsgesetz, das wir so dringend brauchen. Es ist das UN-Übereinkommen über den internationalen Warenkauf, das sogenannte Wiener Kaufrecht. Es ist das Rechtsfürsorgesetz. Es ist die Richterdienstgesetz-Novelle. Es ist das Produkthaftungsgesetz. Es ist das Kartellgesetz. Es ist das Anerbengesetz. Es ist das Gesetz über den vorläufigen Mindestunterhalt für minderjährige Kinder. Es ist das Verkehrsofferentschädigungsgesetz. Es ist das Bezirksgerichtsorganisationsgesetz. Es ist das Notariatsprüfungsgesetz. Es ist das Berufsprüfungsanrechnungsgesetz. Es ist das Partnerschaftsgesetz. 14 wichtige, praktisch fertige Vorhaben! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Unterwinden wir uns dieser wesentlichen Aufgabe, schauen wir dazu, das wir möglichst einhellig, wie es gute Tradition im Bereich der Justiz ist, in diesen Dingen zu Beschlüßfassungen kommen. Ich darf dem Ressortchef versichern, daß von freiheitlicher Seite und aus freiheitlicher Sicht an Unterstützung kein Mangel bestehen wird. *(Beifall bei der FPÖ.)* ^{17.20}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Graff. Ich erteile es ihm.

^{17.20}

Abgeordneter Dr. **Graff** (ÖVP): Frau Präsident! Hohes Haus! Herr Minister außer Dienst Dr. Ofner, lieber Herr Kollege, es war für mich fast rührend, wie Sie nostalgisch Ihrer Zeit, ich möchte fast sagen, nachgetrauert haben. Wenn Sie im gleichen Atemzug der ÖVP den Vorwurf machen, sie habe sich in ihre Regierungsrolle noch nicht ganz hineingefunden, so muß ich Ihnen schon zurückgeben: Sie haben sich offenbar mit der Oppositionsrolle wirklich noch nicht abgefunden.

Vor allem habe ich es als nahezu peinlich empfunden, wie Sie sich hier als weiterer Testamentsvollstrecker von Christian Broda, dem ich meinen Respekt nie verweigert habe, gerierten. Ich möchte Sie bitten, diese Rolle nicht weiterzuspielen, denn es laufen wirklich schon genug dieser Testamentsvollstrecker herum. Es wird das Arbeiten im Justizbereich immer schwieriger, wenn die Gesprächspartner — ich richte diesen Appell vor allem an die Sozialistische Partei — sich in allzu viele aufspalten, die jeder für sich eine Mission in diesem Sinne erfüllen zu haben meinen.

Wir haben einen unabhängigen Justizminister, den wir von der ÖVP mit nominiert haben und voll unterstützen. Wir bringen ihm ein hohes Maß an Vertrauen entgegen, und wir sind bisher beim Anlaufen unserer Arbeit — ich darf das sagen, weil ich auf eine lange Zusammenarbeit auch mit ihm und mit Ihnen, Herr Dr. Ofner, und mit den Herren von der sozialistischen Fraktion zurückblicken kann — nicht nur nicht enttäuscht worden, sondern durchaus ermutigt worden. Wir glauben, daß wir den Kurs der Zusammenarbeit in dieser Legislaturperiode fortsetzen können.

Wenn ich unsere Schwerpunkte als ÖVP hervorheben darf: Da ist das bereits erwähnte Strafrechtsänderungsgesetz. Minister Ofner nennt es gerne Strafrechtsreform. Ich will ihm das gar nicht nehmen. Es sind darin eine Reihe von Dingen, die von allen drei im letzten Nationalrat vertreten gewesenen Fraktionen stammen und es unserer Auffassung nach wert sind, auch verwirklicht zu werden. Es ist dies das Jugendgerichtsgesetz, es ist dies die Computerisierung des Handelsregisters und last, not least eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe, die totale Beseitigung der Diskriminierung der Rechtsstellung des unehelichen Kindes.

Beim Strafrechtsänderungsgesetz ist es tatsächlich so, daß die Sozialisten heute nicht mehr recht wissen, was sie wollen. Ich erin-

Dr. Graff

nere mich mit Wehmut des Sektes — Kollege Etmayer, den uns jetzt Dr. Ofner auf den Hals hetzen will, hat damals offenbar weggeschaut —, den Sie, Herr Kollege Ofner, krenzenz haben anlässlich der Einigung über dieses Strafrechtsänderungsgesetz. Leider ist von dieser Einigung jetzt nicht mehr die Rede, und ich habe die große Befürchtung, daß man schon an mehreren Enden beginnt, dieses Paket, das ich für ein gelungenes Paket halte, wieder aufzuschnüren.

Ich bitte Sie, meine Herren von der sozialistischen Fraktion im Justizbereich — Dame wirkt hier keine unmittelbar mit —, doch bemüht zu sein, daß wir zu einer Lösung kommen. Ich bin auch bereit, nachträglichen Bedenken durchaus Rechnung zu tragen. Nur, momentan renne ich bei Ihnen immer nur an Gummiwände. Es ist bei der SPÖ überhaupt niemand in der Lage oder bereit, irgendeinen Kompromiß zu schließen, sondern man hat das Gefühl, daß die Herren immer nur wieder zurücklaufen zu irgendwelchen anderen Experten oder Gurus und sich dort beraten lassen, wie das nun wirklich sei mit der „Schockstrafe“ und ob die kurze Freiheitsstrafe unter allen Umständen etwas so Verwerfliches und Schreckliches sei oder nicht.

Ofner hat es schon gesagt: Wir wollen die kurze Freiheitsstrafe, aber nicht als Schockstrafe, sondern anstelle einer langen, nämlich dann, wenn beispielsweise ein mehrfach vorbestrafter Rechtsbrecher, jemand, der bereits wiederholt eine bedingte Strafe erhalten hat, nun zu einer unbedingten heransteht und der Richter sagt: Ich kann dem nicht noch einmal nur eine bedingte geben. Jetzt ist es so, daß der dann nicht nur die neue Strafe, die länger ist als die früheren, unbedingt bekommt, sondern ihm zusätzlich auch die bisherigen widerrufen werden und er nun auf einen Sitz eineinhalb oder zwei Jahre Haft verbüßen muß. Da kann mir doch auch der hartnäckigste Gegner der kurzen Freiheitsstrafe nicht sagen, daß es dann nicht immer noch besser ist, diesen Rechtsbrecher zunächst einmal kurz das Strafübel verspüren zu lassen, bevor man ihn lang einsperrt. Ich will aber jetzt hier nicht weiter ins Detail gehen, vor allem deshalb nicht, um die noch offenen Gesprächsmöglichkeiten nicht weiter zu erschweren, indem auch wir uns einzugraben beginnen.

Ich möchte Sie vielmehr noch einmal bitten: Gehen wir vorurteilsfrei an die Dinge heran und versuchen wir, dieses Gesetz über die Bühne zu bringen!

Ein sehr wichtiger Bereich im Strafrechtsänderungsgesetz ist das Umweltstrafrecht. Auch hier haben wir uns auf eine gemeinsame Basis verständigt, die man mit einem geschwollenen Fremdwort „Verwaltungsakzessorietät“ nennt. Zu deutsch heißt das, daß der Rechtsunterworfenene, zum Beispiel der Unternehmer, der einen Betrieb hat, der möglicherweise die Umwelt gefährden oder verunreinigen könnte, an ganz bestimmte Meßwerte gebunden sein soll, die er aber auch kennen muß, damit man von ihm ihre Einhaltung verlangen kann. Er muß also einen Bescheid kriegen oder eine Verordnung oder ein Gesetz, wo er ablesen kann, was er darf und was er nicht darf. Wenn er dann unter qualifizierten Umständen trotzdem zuwiderhandelt und die Folgen entsprechend schwer sind, möge eben auch der Richter eingreifen.

Zum Jugendgerichtsgesetz: Hier sind schon große Vorarbeiten geleistet worden. Es haben sich aber in letzter Zeit doch auch wieder neue Gedanken angesammelt. Man kann die Erfahrungen mit Konfliktregelungsmodellen einbeziehen. Der Justizminister hat einen neuen Entwurf in Aussicht gestellt. Wir sehen ihm mit Interesse entgegen und werden ihn als nächsten nach dem Strafrechtsänderungsgesetz behandeln.

Ein Bereich, Herr Minister Ofner, ist während Ihrer Ministerschaft vernachlässigt worden. So begrüßenswert die Umstellung des Grundbuches auf automatische Datenverarbeitung ist, muß doch gesagt werden, leider ist dergleichen im Bereich des Handelsregisters überhaupt nicht geschehen. (*Abg. Dr. Ofner: Es geht nicht alles zugleich!*) Doch, es geht schon zugleich. Wenn man beim Grundbuch des 60. Bezirksgerichtes ist, hätte man vielleicht inzwischen das Handelsgericht Wien auch schon angehen können; auch in einer Parallelaktion, das ist ja nicht verboten. Denn es ist unwürdig, wie dort die Auskunftsuchenden nicht nur in den alten Registerbänden, sondern zusätzlich auch in den Registerakten suchen müssen, in Akten nota bene, die vielfach nicht greifbar sind; und wenn sie greifbar sind, fehlt dann womöglich gerade die Seite, für die man sich interessiert.

Es wird daher dieser Umstellung des Handelsregisters auf EDV eine Änderung der Registervorschriften vorausgehen müssen, denn es ist derzeit sehr unpraktisch, daß es viele Dinge gibt, die sehr wichtig sind, die man wissen muß, die aber nicht im eigentlichen Handelsregister stehen und schon gar nicht im Handelsregisterauszug. Um diese zu erfahren, muß man in den Registerakt Ein-

Dr. Graff

sicht nehmen. Künftig soll alles, was wissenschaftlich und nachschauenswert ist, im Handelsregister stehen.

Ich habe den Herrn Minister gebeten und von ihm positive Andeutungen erhalten, daß man in diesem Budgetjahr, weil man ja keine zusätzlichen Mittel zur Verfügung hat, diese Aufgaben zumindest in Angriff nimmt und die Umstellung der Registervorschriften so vorbereitet, daß dann vielleicht in der nächsten Budgetperiode auch der EDV-Teil angegangen werden kann.

Zum vierten Punkt — und hier möchte ich etwas tiefer gehen —: zur Rechtsstellung des unehelichen Kindes. Meine Damen und Herren! Sie wissen, die Regierungsparteien haben vereinbart, daß Ehe und Familie in der Verfassung verankert werden sollen. Es werden hier von Bereichen der Sozialistischen Partei immer wieder gewisse Ausbruchversuche unternommen. Wenn man sich die Dinge genau ansieht, ist das meines Erachtens nicht notwendig. Ich möchte hier ein gewisses Mißtrauen, das da und dort zu herrschen scheint, beruhigen und vielleicht überwinden helfen.

Im § 40 unseres ABGB steht: „Unter Familie werden die Stammeltern mit allen ihren Nachkommen verstanden.“ Das sind also zwei mit ihren Nachkommen. Früher war es noch viel ärger. Da ist noch gestanden: „Der Mann ist das Haupt der Familie.“ Da läuft es Ihnen kalt über den Rücken, Frau Abgeordnete Ederer; ich kann es mir schon vorstellen. Zur Familie haben früher nicht nur die Kinder gehört, sondern auch das Gesinde oder im alten Rom sogar noch die Sklaven. Und der pater familias, der dort der Chef war, hatte das ius vitae necisque, er konnte also über Leben und Tod dieser Familie verfügen. All das gibt es jetzt nicht mehr.

Ich habe mir eine der leitenden Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte angeschaut. Es ist der Fall Marckx. Bitte erschrecken Sie nicht, gemeint ist nicht der Karl Marx, sondern das war eine belgische Mutter mit einem unehelichen Kind, die nach Straßburg zu den Konventionsorganen gegangen ist und sich darüber beschwert hat, daß in Belgien das uneheliche Kind nicht erben kann, und auch darüber, daß die Mutter ein rechtliches Naheverhältnis zum Kind überhaupt nur durch einen eigenen Akt der Adoption erhalten kann. Die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes im Falle Marckx vom 13. Juni 1979 enthält eine Reihe sehr interessanter Ausführungen.

Das Urteil verweist auf den Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention, der auch bei uns als innerstaatliches Verfassungsrecht gilt und folgendermaßen lautet: „Jedermann hat Anspruch auf Achtung seines Privat- und Familienlebens ...“ „Der Gerichtshof sieht sich“ — so heißt es in der Entscheidung weiter, ich zitiere — „im vorliegenden Fall veranlaßt, den Sinn und die Tragweite der Worte ‚Achtung seines Privat- und Familienlebens‘ klarzulegen.“

Ich zitiere weiter: „Die erste zu entscheidende Frage lautet, ob das natürliche Band zwischen Paula und Alexandra Marckx“ — das sind Mutter und Tochter — „ein Familienleben darstellt, das unter den Schutz des Artikels 8 fällt.“

Und der Gerichtshof führt aus: „Artikel 8 gewährleistet das Recht auf Achtung des Familienlebens und setzt daher eine bestehende Familie voraus. Dazu merkt der Gerichtshof an, daß ... Artikel 8 zwischen einer ‚ehelichen‘ und einer ‚nichtehelichen‘ Familie keinen Unterschied macht. Überdies merkt der Gerichtshof an, daß das Ministerkomitee des Europarates die alleinstehende Mutter und ihr Kind als eine Familie neben anderen ansieht.“

Frau Minister Flemming, die dasselbe gesagt hat, ohne vielleicht diese Beschlüsse oder das Urteil zu kennen, hat aus einer weiblichen Intuition heraus — „weibliche Intuition“ darf man, hoffe ich, sagen, ohne eine unzulässige Rollenaufteilung vorzunehmen — genau das Richtige getroffen, als sie sagte: Auch die alleinstehende Mutter und ihr Kind sind eine Familie. Die Frau Minister steht hier also durchaus im Einklang mit den europäischen Entscheidungsinstanzen.

Der Gerichtshof sagt weiter: „Artikel 8 gilt also für das Familienleben der ‚nichtehelichen‘“ — das unter Anführungszeichen — „wie der ‚ehelichen‘ Familie gleichermaßen.“

Die Straßburger Richter fügen aber hinzu — und auch das darf ich zitieren —: „Der Gerichtshof erkennt an, daß es an sich legitim, sogar verdienstvoll ist, die traditionelle Familie zu unterstützen und zu ermutigen. Zur Erreichung dieses Zieles darf gleichwohl nicht auf Maßnahmen zurückgegriffen werden, die ... darauf ausgehen oder dazu führen, der ‚nichtehelichen‘ Familie zu schaden. Die Mitglieder der ‚nichtehelichen‘ Familie genießen die Garantien des Artikels 8 genauso wie die Mitglieder der traditionellen Familie.“

Dr. Graff

Um nichts anderes geht es uns von der ÖVP. Ich bin überzeugt, daß wir alle in einem gemeinsamen Bemühen im Anschluß an die Arbeiten der damit bereits beauftragten Grundrechtskommission eine Formulierung finden werden, die durchaus auch Ihre Zustimmung erhält, meine Damen und Herren von der SPÖ, und die unsere gemeinsame positive Intention trägt und unterstützt.

In einem Punkt sind wir allerdings in Österreich weit zurück: Wir haben nicht nur entgegen der Menschenrechtskonvention, die auch im Erbrecht die Gleichheit des ehelichen und des unehelichen Kindes verlangt, den entsprechenden einfachgesetzlichen Rechtszustand noch nicht hergestellt, sondern wir haben auch das Europäische Übereinkommen über die Rechtsstellung der unehelichen Kinder vom 15. Oktober 1975, BGBl. Nr. 313/1980, ratifiziert und sind daran völkerrechtlich gebunden. Im Artikel 9 heißt es dort: „Ein uneheliches Kind hat die gleichen Rechte am Nachlaß seines Vaters und seiner Mutter und an dem der Mitglieder ihrer Familien, wie wenn es ehelich wäre.“ Das gibt es bei uns nicht, zu den väterlichen Verwandten hat das uneheliche Kind in Österreich derzeit bekanntlich kein Erbrecht.

Österreich hat seinerzeit einen Vorbehalt zu diesem Artikel gemacht, weil das österreichische Recht damit ja nicht im Einklang gestanden ist. Über solche Vorbehalte steht im Artikel 14 Abs. 2 des Übereinkommens: „Jeder Vorbehalt ist fünf Jahre lang wirksam, gerechnet vom Inkrafttreten dieses Übereinkommens für die betreffende Vertragspartei. Er kann durch eine vor Ablauf dieser Zeit an den Generalsekretär des Europarates gerichtete Erklärung für jeweils fünf Jahre erneuert werden.“

Am 29. August 1980 ist das Abkommen für Österreich in Kraft getreten. Leider ist „vor Ablauf dieser Zeit“, nämlich der fünf Jahre ab Inkrafttreten, eine Erneuerung des Vorbehaltes nicht erfolgt. Die Erneuerung ist erst am 3. September 1986, also mehr als ein Jahr zu spät, durchgeführt worden, sodaß wir bei einer wörtlichen Auslegung den Vorbehalt überhaupt nicht mehr wirksam erneuern konnten und somit in zweifacher Hinsicht völkerrechtlich sachfällig wurden oder zumindest am Grat der Bedenklichkeit wandern.

Wir haben das hier im Hohen Haus bereits anläßlich der Beschlußfassung über die Verlängerung des Vorbehaltes releviert. Ich habe damals unser Verlangen zum Ausdruck gebracht, sobald es angeht, diese letzten Dis-

kriminierungen des unehelichen Kindes zu beseitigen.

Ich gebe hier für dieses „uneheliche Kind“ — als Verhandlungsgegenstand — ein Vaterschaftsanerkennnis ab, weil ich immer in Gefahr bin, daß meine „Kinder“ im Justizbereich da und dort adoptiert werden, ohne daß ich sie zur Adoption freigegeben habe. Es freut mich aber trotzdem, daß die SPÖ auch schon mit einem Initiativantrag zu diesem Thema da ist. Wir werden, wenn er dann im Zuge unseres Fahrplanes zur Diskussion steht, darüber sehr ernst reden und sicher zu einer zufriedenstellenden Lösung kommen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch zu ein, zwei Themen im Justizbereich kurz Stellung nehmen.

Das eine ist die Gerichtsorganisation in Wien. Hier hat Minister Ofner der Auffassung gehuldigt — einer Auffassung, die ich nicht teilen kann —, daß man in Wien wieder zum allzuständigen Gericht, zum sogenannten Vollgericht, zurückkehren soll, nachdem man mit großem Bemühen Fachgerichtshöfe höchster Qualifikation, Jugendgerichtshof, Handelsgericht, Landesgericht für Strafsachen und so weiter, geschaffen hat.

Auf der Gerichtshofebene kann ich mich mit diesem Gedanken in keiner Weise anfreunden. Aber auch auf der Bezirksgerichtsebene scheint es mir nicht sehr sinnvoll, nun wieder in eine Organisationsform zu verfallen, die im ländlichen Raum, wo jeder sein Bezirksgericht hat, in dessen Sprengel er „seinen“ Verkehrsunfall baut und „seinen“ Raufhandel abhält, ihre Berechtigung haben mag. Daß wir diese Struktur in der Großstadt einführen, wo man sich nicht aussuchen kann, ob der Verkehrsunfall in Favoriten oder in der Donaustadt oder sonstwo passiert, halte ich für kaum begründbar.

Ich würde Sie bitten, Herr Minister — ich möchte hier aber keine vorgefaßte Meinung äußern —, daß wir über dieses Thema in geeigneter Weise mit den Richtern, mit den Anwälten und mit den Betroffenen — beispielsweise in Form einer Enquete — verhandeln und versuchen, die Pro- und Kontra-Argumente aus der Rechtserfahrung zu sammeln. Ich weise nur am Rande darauf hin, daß das berühmte Arbeits- und Sozialgerichtsgesetz, auf das sich manche Damen und Herren von der SPÖ so viel zugute halten, wieder genau gegenläufig ist, nämlich sehr wohl die Spezialisierung verstärkt hat. Eine konsequente Linie war nicht zu erkennen.

Dr. Graff

Ein weiterer Bereich, über den man, wenn man über die Justiz spricht, nicht hinweggehen kann, sind die Menschen, die Männer und Frauen, die Recht sprechen, die Richter. Das ist eine Personengruppe, mit der sich der frühere Justizminister Ofner leider nicht immer sehr leicht getan hat, zum Teil auch deshalb, weil er, wie es eher einer vergangenen Ära entsprochen hätte, gewisse, ich möchte nicht sagen, Hausherrn-, aber doch Dienstgeberallüren an den Tag gelegt und die Richter als seine Angestellten betrachtet hat.

Ich freue mich, daß hier eine Normalisierung eingetreten ist. Ich möchte Sie, Herr Minister Foregger, sehr nachdrücklich bitten, daß man ein paar der Gravamina des Richterstandes, die man beseitigen kann, ohne daß es viel kostet, doch von ihnen nimmt.

Das Wichtigste ist die berüchtigte „Dreizehnersperre“. Man hat mit großem Aufwand eine Reform des Richterdienstrechtes gemacht. Man hat gesagt, Richter ist Richter. Der Einzelrichter beim Gerichtshof ist genauso gut wie der Einzelrichter beim Bezirksgericht. Die Bezirksgerichte wurden sogar noch aufgewertet. Dennoch ist der Richter beim Bezirksgericht besoldungsrechtlich benachteiligt, weil er in der dreizehnten Gehaltsstufe seinen Plafond erreicht und dann ein paar lächerliche tausend Schilling — um die geht es gar nicht, es geht um das Grundsätzliche — nicht mehr ins Verdienen bringen kann.

Wir von der ÖVP werden einen Initiativantrag zur Abschaffung der Dreizehnersperre in den nächsten Tagen einbringen und bitten die Parteien des Hauses, hier mitzugehen und uns zu helfen, und zwar auch bei Herrn Minister Löschnak. Wir werden auch einen Appell an die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes richten — ich werde auch meinen Freund, den „Obergewerkschafter“ Minister Lichal, wie er heute schon genannt wurde, um seine Unterstützung bitten —, daß doch die anderen Sparten eine solch geringfügige Verbesserung nicht zum Anlaß nehmen mögen, nun gleichzeitig eine Reihe von Folgeforderungen zu stellen, denn nur daran ist, glaube ich, die Verwirklichung bisher immer gescheitert.

Der nächste Punkt ist die Aufnahme der Richteramtsanwärter. Herr Bundesminister! Ermöglichen Sie der Richterschaft doch die gewünschte Mitwirkung! Das kann doch überhaupt nichts schaden!

Schaffen Sie außerdem, bitte, die Psycho-

tests ab, bevor das zu einer Prestigefrage zwischen dem Ressort und den Richtern wird. Diese Tests ärgern viele und bringen nichts. Minister Ofner war sicher wohlmeinend der Überzeugung, daß er damit die Qualifikation der Richteramtsanwärter verbessert. Ich glaube nicht daran, und niemand glaubt es. Ob jemand ein guter Richter oder ein schlechter Richter werden wird, läßt sich nicht durch einen Psychotest erweisen. *(Abg. Dr. Ofner: Aber die Richter glauben es mittlerweile, die sich mit diesen Dingen befassen!)* Also die, mit denen ich rede, glauben das nicht, Herr Dr. Ofner! *(Abg. Dr. Ofner: Das sind die anderen!)* Ich bezweifle, daß Sie inzwischen Ihre Gefolgschaft gefunden haben!

Die Rechtsanwaltsanwärter sind ebenfalls sauer auf Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ und von der FPÖ, die Sie damals — gegen unseren nachhaltigen Widerstand — das ominöse Rechtsanwaltsprüfungsgesetz ohne ausgelegene Ausschlußberatung durchgepeitscht haben. *(Abg. Dr. Ofner: Den Intentionen Mocks folgend!)* Jetzt muß das Gesetz schon wieder verbessert werden, weil einige Rechtsanwaltsanwärter sonst durch die Übergangsbestimmungen benachteiligt würden. Ich helfe Ihnen gerne bei der Abstimmung, aber ich habe es nicht übers Herz gebracht, meinen Namen auf diesen Initiativantrag zu schreiben, denn ich will mit diesem Pfuscher-Gesetz nicht einmal bei einer Novellierung etwas zu tun haben.

Ein letzter Punkt, der uns ins Haus steht und zu dem ich ein paar Bemerkungen für den Herrn Minister und die Herren seines Hauses machen möchte: Es wird, wir wir wissen, sehr intensiv am Produkthaftungsgesetz gearbeitet und darüber verhandelt. Es scheint aber hier etwas im Werden zu sein, was den Intentionen der Österreichischen Volkspartei und — was noch viel wichtiger ist — der österreichischen Wirtschaft nicht in hinreichendem Maße Rechnung trägt.

Ich mache darauf aufmerksam: Wir wollen möglichst nahe an den gemeinsamen Markt der EG heran. Wir wollen dazu auch ein Produkthaftungsrecht, das im Einklang mit den EG-Richtlinien steht. Wir wollen aber nicht darüber hinaus.

Wir wollen nicht durch vielleicht gutgemeinte, aber letztlich die Wettbewerbsfähigkeit österreichischer Betriebe benachteiligende Regelungen ein Gesetz machen, das den österreichischen Betrieben Konkurrenz Nachteile bringt.

Dr. Graff

Wir wollen auch, daß man das ABGB in Ruhe läßt und auf diesem Rechtsgebiet ein Sondergesetz macht; ein Gesetz, das in nächster Zeit wahrscheinlich nicht seine ewig gültige Fassung erlangen wird, sondern bei dem die Materie im Fluß ist und Änderungen möglich sind.

Wir treten also für ein möglichst knappes Sondergesetz, möglichst angelehnt an die EG-Richtlinien, ein, das keine darüber hinausgehenden Erschwernisse und Wettbewerbsbenachteiligungen für die österreichische Wirtschaft enthält.

Meine Damen und Herren! Wir haben im Justizbereich in der vergangenen Periode — das gestehe ich Herrn Dr. Ofner, aber auch den Kollegen von der sozialistischen Fraktion gerne zu — durchaus einiges weitergebracht. Wir wollen das auch in der kommenden Periode tun. Was an uns von der ÖVP liegt, wird geschehen. Ich hoffe, daß die Anzeichen der Unsicherheit, die wir bei den ersten Gesprächen über das Strafrechtsänderungsgesetz bemerkt haben, doch nur vorübergehend sind, daß wir auch da relativ bald in Fahrt kommen — wir haben ja bereits einen Ausschuß und einen Unterausschuß angesetzt — und daß wir, durchaus auch im Kompromiß und mit gegenseitigem Nachgeben, aber doch mit eindeutigen und klaren Äußerungen letztlich auch eindeutige und klare Lösungen finden.

Ich freue mich auch, daß Herr Staatsanwalt Geyer als hochqualifizierter Jurist unser Team erweitert und verbreitert. Der Konsens wird vielleicht dadurch nicht leichter werden. Dafür wird der Input an Sachkunde und Fachwissen gesteigert werden. Ich sage das keineswegs ironisch, sondern durchaus ernst meinend.

Ich hoffe, daß wir das berühmte Justizklima, das wir hier in Österreich haben, auch in der kommenden Legislaturperiode halten und gute Arbeit werden leisten können.

Ich danke am Schluß noch dem Herrn Minister und den Herren seines Ressorts für die stets bewiesene Kooperation und Hilfsbereitschaft. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 17.49

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Geyer. Ich erteile es ihm.

17.49

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Meine Damen und Herren! Bei der Wortmeldung von

Peter Pilz haben einige Abgeordnete die Frage aufgeworfen, was ich zu dem, was Dr. Pilz gemeint hat, sage. Ich möchte die Antwort darauf nicht schuldig bleiben.

Peter Pilz hat die Frage gestellt, ob die Aufwendungen der Polizei, die Sicherheitsaufwendungen für die Bereiche Terrorismusbekämpfung, Bekämpfung von Vergehen im Straßenverkehr und Bekämpfung von Umweltstraftaten in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen. Ich halte diese Frage für durchaus legitim. Ich glaube schon — wenn man sich die Aufwendungen vergegenwärtigt —, daß daraus bestimmte politische Schlüsse zu ziehen sein werden und ziehen sind.

Dazu, daß der Herr Abgeordnete Professor Dr. Ermacora den Abgeordneten Pilz an seinen Eid auf die Verfassung erinnert hat, darf ich richtigstellen: Wir alle haben einen Eid auf die Verfassung geleistet, aber bitte keinen Eid auf die Draken und keinen Eid auf bestimmte Maßnahmen im Bereich des Verteidigungsressorts. — Das ist das eine.

Zum zweiten sind wir auch dazu berufen, die Verfassung stets zu überdenken und zu verbessern, sodaß es überhaupt kein Redeverbot in irgendeiner Richtung geben kann. Daher — und das möchte ich bitte schon ernst genommen wissen — muß es doch auch möglich sein, Kritik am Bundesheer anzubringen, ohne sofort in den Verdacht zu geraten, gegen die Verfassung zu argumentieren und es mit ihr nicht ernst zu nehmen. Es muß doch möglich sein, die Aufwendungen gegen den Terrorismus zu überdenken, allenfalls auch zu kritisieren, ohne gleich in den Verdacht zu kommen, daß man für den Terrorismus ist.

Das ist für mich die gleiche Form der Argumentation, gegen die ich mich verwahre, wie sie gestern der Abgeordnete Dr. Taus vorgebracht hat. Er hat gemeint, die Grünen seien gegen zwei ganz bestimmte Investitionen, nämlich bei AMAG und Chemie Linz, weil sie diese für umweltschädlich, weil sie diese für nicht zukunftssträftig halten, und daraus gleich den Schluß gezogen, wir seien generell und ganz allgemein gegen die Industrie. *(Abg. Kräutl: Wer hat recht gehabt?)*

Der Herr Bundesminister außer Dienst Dr. Ofner hat ein Plädoyer für seine Politik der vergangenen Jahre gehalten, und das kann man ihm nicht verdenken. Jeder Kramer lobt seine Ware. Und ich gestehe gern zu, daß auch in den letzten Jahren im Bereich des Justizressorts einiges geschehen ist, was durchaus

Mag. Geyer

positiv ist. Ich möchte das vielleicht überhaupt voranstellen: Die österreichische Justiz funktioniert meiner Einschätzung nach in Summe recht gut. Das sage ich jetzt ganz bewußt so, weil ich mir dennoch die Freiheit herausnehme, sie zu kritisieren. Wenn Dr. Ofner gemeint hat, man sollte die Justiz aus dem tagespolitischen Streit heraushalten, dann kann ich dem nur insoweit beipflichten, als damit ja keine Einschränkung der Kritik verbunden sein kann.

Bedanken möchte ich mich für die Worte von Herrn Dr. Graff, ihm aber auch das gleiche sagen: Ich bin natürlich gern bereit, im Justizausschuß so zu arbeiten, wie man im Justizausschuß bisher gearbeitet hat, nämlich auf einer sehr sachlichen Ebene durch Austausch von Argumenten. Das wird mich allerdings nicht hindern, überall dort Kritik anzubringen und auch dagegeng zustimmen, wo ich glaube, daß dies richtig ist.

Zur Bilanz von Dr. Ofner noch eine ganz kurze Bemerkung. Natürlich sieht es immer vom Blickpunkt desjenigen, der etwas anschafft, anders aus als vom Blickpunkt desjenigen, der das Angeschaffte dann verwirklichen muß. Ich darf hier etwas erwähnen, was ich im Grauen Haus, im größten Strafgericht und bei der größten Staatsanwaltschaft erlebt habe. Dort wurde vor sieben Jahren erstmals in Österreich eine EDV-Anlage zur Erfassung des Kanzleibetriebes eingeführt. Zum ersten Mal ist bei einer großen Strafverfolgungsbehörde mit Hilfe einer EDV-Anlage evident gehalten worden, welche Anzeigen erstattet werden, gegen wen sie erstattet werden, von wem sie erstattet werden und was mit den Anzeigen geschieht. Das ist bis zu diesem Zeitpunkt im umfangreichen Register handschriftlich eingetragen worden.

Die Umstellung auf EDV war sicher etwas, was man positiv in die Bilanz eintragen kann, sie war sicher ein Fortschritt. Soviel ich weiß, war es damals der erste Versuch in Europa, in den Kanzleien einer großen Justizbehörde EDV anzuwenden. Nur, der österreichische Weg hat dann so ausgesehen, daß die EDV-Anlage nicht die handschriftlichen Register ersetzt, sondern bloß ergänzt hat, daß man all die Daten — und es sind Millionen von Daten, die man jährlich in die EDV-Anlage gespeichert hat — zusätzlich in die Register hineingeschrieben hat. Der Betroffene sieht halt auch die Unzukömmlichkeiten, während sich der Minister gern den Fortschritt auf die Fahnen schreibt.

Herr Minister Ofner hat weiters gemeint —

und in dem Punkt pflichte ich ihm bei —, daß die Strafrechtsreform von Dr. Broda weitergeführt werden muß. Ich darf an etwas erinnern, zu dem sich Dr. Broda immer bekannt hat, nämlich daß die Konflikte, die letztlich die Gerichte beschäftigen, sowohl die Strafgerichte als auch die Zivilgerichte, nur zum Teil ihre Ursachen bei den Betroffenen haben, also zum Teil auch an der Gesellschaft liegen. Diesen Aspekt darf man nicht vergessen.

Daher ist auch der erste Appell an den Herrn Justizminister, daß das immer bewußt bleibe, daß die Justiz sich nicht alleine für zuständig halten möge, wenn es um den Bereich innere Sicherheit, wenn es um den Bereich Bekämpfung von strafbaren Handlungen geht, sondern daß man sich auch bewußt zu sein habe, daß es hier um die Ursachenbekämpfung geht. Man muß immer die Frage aufwerfen: Was sind letztlich auch die Ursachen dieser Erscheinungen? Sind es auch die sozialen Ungerechtigkeiten, sind es auch die sozialen Unterschiede? Liegt es auch daran, wie Menschen aufwachsen müssen, liegt es auch daran, wie viele Arbeitslose es gibt, liegt es auch an den Wohnverhältnissen? Spielt es eine Rolle, wie die Wohnverhältnisse in der Stadt, wie sie auf dem Land sind? Erklärt sich möglicherweise auch daraus die große Diskrepanz in der Kriminalitätsbelastung, und so weiter, und so weiter? — Diese Fragen dürfen meiner Meinung nach nicht zur Seite geschoben, sondern müssen weiterdiskutiert werden.

Was für mich unbefriedigend ist — und das ist der zweite grundsätzliche Kritikpunkt an der Justizpolitik, und zwar nicht nur der vergangenen Jahre, sondern auch der Justizpolitik, die sich durch das neue Budget ankündigt —, ist, daß man die Problemlösung ausschließlich mit den Augen des Juristen sieht, rein in Paragraphen gefaßt sieht und glaubt, alles durch Verrechtlichung befriedigend lösen zu können. Ich glaube, daß wir hier schön langsam an eine Grenze stoßen. Ich glaube, daß es nicht immer möglich ist, für jeden Fall einen zusätzlichen Paragraphen zu finden und dann zu meinen, jetzt wäre auch dieser Fall gut gelöst. Trotz aller Bemühungen, und die Bemühungen sind recht gewaltig, wird es immer schwieriger für den betroffenen Bürger, den vielzitierten Zugang zum Recht zu finden.

Es gibt seit langer Zeit bei jedem Bezirksgericht die sogenannten Amtstage, wo jeder Bürger kostenlos Rechtsauskunft bekommen kann. Es gibt kostenlose Rechtsauskunft der Rechtsanwaltskammer, es gibt Rechtsaus-

Mag. Geyer

kunft der Notariatskammer, es gibt Rechtsauskünfte der Staatsanwaltschaften, es gibt Rechtsauskünfte der Mietervereinigung, es gibt Rechtsauskünfte der Konsumentenvereinigung und vieler anderer Stellen auch. Das Justizministerium hat sich einmal dankenswerterweise die Mühe gemacht und die gesamten Rechtsauskunftsstellen in Österreich zusammengefaßt. Herausgekommen ist ein dickes Buch, das schon mit einem eigenen Inhaltsverzeichnis und mit einem eigenen Wegweiser versehen werden mußte, damit man sich auskennt.

Obwohl immer mehr Rechtsauskünfte gewährt werden, gibt es immer weniger Recht und immer weniger Gerechtigkeit, so behaupte ich, weil der Zugang zu diesen Rechtsauskünften immer nur Zugang zum prozessualen Recht bedeutet und nicht oder nur wenig Zugang zur Lösung des Problems.

Mit anderen Worten: Es ist für mich unbefriedigend, wenn jemand bei einer Rechtsauskunft nur belehrt wird, welche rechtlichen Möglichkeiten er hat, die Auskunft sozusagen der Beginn eines Prozesses wird. Nicht wird ihm gesagt hingegen, wie er sein Problem lösen kann, nämlich etwa sich ausgleichen mit demjenigen, der ihm das Problem macht.

Viel öfter ist es wirkungsvoller, wenn jemand anruft und mit dem anderen, mit dem er in Streit lebt, spricht, als er holt sich die Rechtsauskunft, wie er den Streit Jahre hindurch bei Gerichten durchfechten kann. Meiner Meinung nach gehört daher zunächst einmal die Frage der Rechtsauskünfte, die Frage der Amtstage grundsätzlich überdacht, und zwar nicht nur von Juristen. Vielleicht sollte man einmal andere Leute damit beauftragen, nachzudenken, wie man jemandem ohne Prozeß zu seinem Recht verhelfen kann.

Einen Ansatzpunkt dafür hat es im Bereich des Strafrechtes gegeben, und das ist die sogenannte Konfliktregelung. Zum ersten Mal hat man sich eine Möglichkeit ausgedacht, wie in einem bestimmten Bereich der Kriminalität ohne Prozeß, ohne Richter — zumindest nur in einer bestimmten Funktion, nämlich ohne Verurteilung, ohne Strafe — gesellschaftliche Konflikte gelöst werden. Meiner Information nach funktioniert das sehr gut. Umso enttäuschter war ich, Herr Justizminister, als Sie auf meine Frage im Budgetausschuß gemeint haben, Sie wollten das Konfliktregelungsmodell, den ersten Ansatz zur Lösung dieser Probleme außerhalb von Prozessen im strafrechtlichen Bereich, nicht sofort auf die Erwachsenen

übertragen. Ich frage mich, warum eigentlich nicht, warum soll man nicht etwas, was sich gut bewährt hat, weiter ausweiten.

Herr Minister Dr. Foregger! Sie selbst sind jahrelang unter Minister Broda tätig gewesen, und bei aller Kritik, die ich gegen Dr. Broda vorgebracht habe, in einem — und das war eigentlich der wesentlichste Punkt — habe ich sein Wirken und seine Meinung immer geschätzt, nämlich dort, wo es um die Gesellschaftspolitik in der Strafrechtspflege geht und um seinen Ansatz, die Strafjustiz zu reformieren. Auch deswegen bin ich enttäuscht über Ihre Haltung, die Sie in dieser Frage eingenommen haben.

Nicht erfolgreich war Dr. Broda bei der Realisierung seiner „Vision“, wie er es einmal genannt hat, seines Traumes von einer gefängnislosen Gesellschaft. Das hat ihm sehr viel meiner Meinung nach ungerechtfertigte Kritik eingetragen, auch wenn es einer dieser Träume sein sollte, die letztlich nie in Erfüllung gehen. Der Ansatz, zu versuchen, etwas anderes zu machen, als Leute bei gesellschaftlichen Problemen einzusperren, ist etwas, was man wohl nur uneingeschränkt bejahen kann. *(Beifall bei den Grünen.)*

Das Merkwürdige ist, daß, obgleich sich Dr. Broda diesbezüglich wirklich bemüht und alles getan hat, was in seiner Macht gestanden ist, die tatsächliche Entwicklung genau das Gegenteil gezeitigt hat: Noch zu seinen Lebzeiten war Österreich das Land mit der zweitgrößten Häftlingsquote innerhalb Europas. In der Zwischenzeit hat sich das geändert. Wir haben nun den Spitzenplatz eingenommen.

Die „Kronen-Zeitung“ berichtete am 22. März 1987: „In fast allen anderen Europaratsstaaten sind die Häftlingszahlen viel stärker als bei uns zurückgedrängt worden. Das läßt sich zumindest aus der Europarats-Studie klar herauslesen. In Österreich kommen derzeit auf 100 000 Einwohner 102,5 Gefangene, in der Türkei 102,3 Gefangene, in England 95,3, in Westdeutschland 87,9, in Italien 76,3.“

Anschließend werden Zahlen anderer Länder angeführt. Zum Beispiel sind in Schweden und in den Niederlanden die Häftlingsquoten gegenüber 1985 mit 49 und 34 gleichgeblieben. Das ist weniger als die Hälfte der Zahlen in Österreich.

Was besonders bedenklich stimmt, ist der Umstand, daß diese Entwicklung nicht so zufällig und unerwünscht eingetreten ist, son-

Mag. Geyer

dern daß wir uns auf diese Entwicklung in einer sehr unangenehmen Weise eingestellt haben. Wir haben die Haftanstalten so ausgebaut, daß wir noch einen Spielraum haben und sich die Häftlingsquoten auch noch vergrößern können.

Herr Dr. Foregger! Ich habe Ihnen das schon einmal im Budgetausschuß gesagt. In den letzten drei Jahren sind die Haftanstalten, auch was die Anzahl der Haftplätze anlangt, gewaltig aufgebläht worden. Dies ergibt sich aus der Studie der Kriminalsoziologischen Biographie 1984, in der es, nachdem die einzelnen Haftanstalten aufgelistet worden sind, heißt:

„Dies ergibt, wenn man sich die Mühe macht der Basiszahlbestimmung und des Summierens, mindestens 665 neue Haftplätze innerhalb kürzester Frist, bei einem Stand von ungefähr 6 000 Strafgefangenen, zu einem Großteil in Gefangenenhäusern und nicht in Strafvollzugsanstalten untergebracht, und 2 000 Untersuchungsgefangenen in Österreich, bei europäischem Rekordstand an Gefangenen. Würde man diese neuen Plätze tatsächlich auffüllen, hätten wir die Chance, den Abstand vom mittleren europäischen Häftlingsstand von 70 pro 100 000 Einwohner“, wie es 1984 der Fall war, „weiter zu erhöhen auf 123 pro 100 000 Einwohner.“

Das heißt, wir haben einen Spielraum, um noch mehr Leute einzusperren. Das halte ich für sehr bedenklich, und das ist der zweite grundsätzliche Kritikpunkt, auch an diesem Budget. Ich vermisse einen Lösungsansatz, wie Sie mit dieser Situation fertig werden wollen. Natürlich kann man weiterhin die Haftanstalten ausbauen, um dort noch mehr Menschen unterzubringen. Man kann aber auch — und dazu fordere ich Sie auf, das wäre mein Vorschlag — genau den umgekehrten Weg gehen und sich überlegen, ob und wie lange man jemanden einsperren muß, wann es nicht geschehen muß und wie man eine Alternative dazu finden kann, wie man das Strafrecht einmal dahin gehend überprüfen kann, welche Strafbestimmungen noch notwendig und welche nicht mehr notwendig sind.

Herr Dr. Foregger! Sie kennen die Strafgesetze — ich gebe das ohneweiters zu — wesentlich besser als ich, aber über die praktische Anwendung getraue ich mich doch ein etwas tieferes Urteil abzugeben. Ein Paragraph unter vielen, die nicht notwendig wären — und Herr Dr. Keller wird mir recht geben,

denn er kennt die Praxis genauso —, ist zum Beispiel das Delikt der Täuschung.

In Österreich wird gerichtlich bestraft und vorbestraft, wer ein fremdes Kennzeichen auf seinem Fahrzeug anbringt und damit am öffentlichen Verkehr teilnimmt. Der Mann wird verurteilt, er bekommt kein Leumundzeugnis mehr und gilt nicht mehr als unbescholten, was die Konsequenz haben kann, daß er seinen Arbeitsplatz verliert, daß er auf Arbeitslosenunterstützung angewiesen ist und aus der Gesellschaft ausgesondert wird. Das, obwohl die Übertretung auch nach den polizeirechtlichen Vorschriften als Verwaltungsübertretung ohnedies bestraft werden kann.

Ich frage mich da schon: Wieso gilt es, wenn jemand betrunken, alkoholisiert Auto fährt, als Verwaltungsübertretung, die im Regelfall mit einer Geldstrafe geahndet wird, während man jemanden dann, wenn er ein falsches Kennzeichen verwendet, als Kriminellen abstempelt? Die Zahl der Gesetzesstellen, wo wir mit weniger Strafrecht oder auch ohne Strafrecht auskommen könnten, ist nicht gering. Diese sollten wir gemeinsam überdenken, zum Beispiel auch all jene Bestimmungen, die den Großteil der Verurteilungen im Straßenverkehrsbereich nach sich ziehen.

Es ist für mich nicht einleuchtend — das konnte bisher auch niemand nachweisen —, daß es einen Sinn hat, jemanden, der eine Straßenverkehrsübertretung begangen und dadurch jemanden verletzt hat, vor den Richter zu zerren, ihn zu verurteilen, ihn vorzubestrafen. Alle sind vom derzeitigen Individualverkehr letztlich überfordert, jedem kann das passieren. Es passiert auch jedem. Es passiert Richtern, Staatsanwälten, Abgeordneten, jedem Bürger kann das passieren. Ich frage mich: Welchen Sinn hat es, in Tausenden Fällen Zehntausende Bürger vorzubestrafen und ins Abseits zu drängen, ihnen gesellschaftliche Schwierigkeiten zu bereiten? Gibt es keine andere mögliche Sanktion, gibt es keine andere mögliche gesellschaftliche Reaktion darauf?

Nächster Punkt: Warum wird in Österreich von der Möglichkeit einer bedingten Entlassung so spärlich Gebrauch gemacht? Herr Minister! Ich lasse die Antwort nicht gelten, daß daran die Richter alleine schuld seien durch eine restriktive Entlassungspraxis. Daran sind auch die Gesetze schuld, die etwas vorsehen, was meiner Meinung nach praktisch unerfüllbar ist, nämlich den Blick in die Zukunft. Der Richter soll in die Zukunft

Mag. Geyer

schaufen können, ob jemand etwas anstellen wird oder nicht. Der andere Ansatz wäre richtig, nämlich die bedingte Entlassung als eine der Möglichkeiten anzusehen, jemandem dazu zu verhelfen, in Zukunft nichts mehr anzustellen.

Im ganzen gesehen kann meiner Meinung nach der Weg nur dahin führen, daß man die Häftlingszahlen drastisch reduziert und sich mit den verbleibenden Häftlingen dann aber auch wirklich effektiv beschäftigt und sich nicht damit begnügt, sie wegzusperren, wie dies derzeit geschieht.

Herr Minister! Auch Sie kennen das Strafvollzugsgesetz und die Praxis. Letztlich hat sich — von Ausnahmen abgesehen — nicht sehr viel geändert. Wir begnügen uns damit, gelegentlich sogar auch unter menschenunwürdigen Umständen Verurteilte abzusondern und einzusperren.

Bis vor kurzer Zeit — soweit ich weiß, gibt es das auch derzeit noch — hat es im Grauen Haus Häftlingszellen gegeben, in denen acht bis zehn Menschen untergebracht worden sind und wo das Klosett in der Zelle war, nur durch einen Vorhang getrennt. Herr Minister, man muß sich bitte einmal vorstellen, daß in solchen Verhältnissen jemand Wochen, ja Monate lebt!

Es ist derzeit noch so, daß ein Häftling bei Strafantritt nicht seine eigene Unterhose tragen darf. Das hat mit Resozialisierung, das hat mit einem sinnvollen Strafvollzug überhaupt nichts zu tun. Da geht es nur darum, daß die Würde eines Menschen nicht mehr geachtet wird, daß er nicht mehr als Mensch geachtet wird; und das spürt er sehr wohl.

Wir sollten davon wegkommen, nur die Haftanstalten zu erneuern und die Zellen schöner auszugestalten. Wir sollten versuchen, auf den Menschen, der sich in der Haftanstalt befindet, einzugehen, zu fragen, warum er dort ist, warum er etwas angestellt hat und was man tun kann, damit er künftig in Freiheit leben kann, ohne in gesellschaftliche Konflikte zu geraten.

Ihre Antwort im Budgetauschuß, daß Sie eine Änderung des Strafvollzugsgesetzes — allerdings ohne Hast, wie Sie dazugesagt haben — ohnedies beabsichtigen, war mir — bei allem Respekt, Herr Minister — etwas zuwenig. Ich würde meinen: Die zum Teil unwürdigen Zustände in den Gefängnissen rechtfertigten es schon, hier etwas mehr Eile an den Tag zu legen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Für die Zustände, die derzeit in der Justiz herrschen, sind Sie politisch nicht verantwortlich, weil Sie Ihr Amt erst vor wenigen Wochen angetreten haben. Es wäre auch illusorisch, von Ihnen zu erwarten, daß Sie das Budget oder die Politik von heute auf morgen total ändern können. Ich erwarte mir allerdings von Ihnen, Herr Minister, daß das nächste Budget besser aussieht als das derzeitige. *(Beifall bei den Grünen.)* 18.11

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Gradischnik. Ich erteile es ihm.

18.11

Abgeordneter Dr. Gradischnik (SPÖ): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Ende der XVI. Legislaturperiode hat uns im Justizbereich mitten aus den Arbeiten zum Strafrechtsänderungsgesetz herausgerissen. Wir — damit meine ich die drei damals im Parlament vertretenen Parteien — hatten diese umfangreiche Gesetzesmaterie schon weitestgehend ausverhandelt, aber einige wenige, jedoch nicht unwesentliche Punkte waren noch offen. Kollege Graff, es war nicht so, wie Sie es hier dargestellt haben, daß wir das seinerzeit bei Sekt besiegelt haben. *(Abg. Dr. Graff: Dann war es etwas leichtfertig zu trinken!)* Nein, Herr Kollege Graff! Wir haben deswegen mit einem Gläschen Sekt angestoßen, weil es in dieser Zusammensetzung die letzte Sitzung bei Minister Ofner war; das war ja bereits nach dem Zerbrechen der kleinen Koalition. Und Sie, Herr Kollege Graff — der historischen Wahrheit wegen sage ich das —, haben dann noch den begrüßenswerten Vorschlag gemacht, daß wir uns auch in der Phase der Wahlbewegung zusammensetzen und an diesem Gesetz weiterverhandeln sollten, weil wir damals schon so weit darüber verhandelt haben. Wir haben dem zugestimmt, nur sind wir nicht mehr dazugekommen. So war das nämlich tatsächlich. *(Abg. Dr. Graff: Ich erinnere mich anders!)* Dann erinnern Sie sich unrichtig, dann ist vielleicht in diesem einen Punkt Ihr Erinnerungsvermögen nicht so gut.

Meine Damen und Herren! Es spricht für die Kontinuität im Justizbereich, daß das Strafrechtsänderungsgesetz nun das erste Gesetz ist, das in der neuen Legislaturperiode wiederum im Justizbereich behandelt wird. Parteiengespräche haben bereits unter Teilnahme des Herrn Justizministers stattgefunden. Es wird in einigen Tagen der Unterausschuß zusammentreten, und wir werden dieses Gesetz in Verhandlung ziehen.

Dr. Gradischnik

Meine Damen und Herren! Im Justizausschuß war es immer — schon Jahre hindurch — gute Tradition, daß durch sehr ausführliche Verhandlungen zu erreichen versucht wurde, daß Lösungen gefunden werden, denen letztlich alle Parteien zustimmen können. Das wird sicherlich — es ist das heute auch schon gesagt worden — nicht leichter, wenn mehr Parteien als bisher im Parlament vertreten sind, aber meine Fraktion wird sich sehr bemühen, auch unter den geänderten Bedingungen Konsenslösungen zu finden, denn ich glaube, im Justizbereich ist es wichtig, daß die Gesetze mit einer breiten parlamentarischen Mehrheit beschlossen werden; das ist für das Verständnis und für die Akzeptanz solcher Gesetze einfach notwendig. Meine Fraktion wird sich sicherlich sehr anstrengen, um auch mit der vierten Fraktion zu einvernehmlichen Lösungen zu kommen. Das wird wahrscheinlich nicht immer möglich sein, aber unser Bemühen ist auf alle Fälle vorhanden.

Meine Damen und Herren! Nun einige Worte zum Strafrechtsänderungsgesetz, das ein sehr großes, ein sehr einschneidendes Gesetz ist, das eine Reihe von Neuerungen und Verbesserungen bringen wird; es ist dies die erste große Reform seit der Strafrechtsreform 1975. Es wird Verbesserungen zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität und Korruption mit sich bringen, eine Verschärfung der Strafbestimmungen bei Kindesmißhandlungen und eine Verbesserung der Rechtsstellung der im Strafverfahren betroffenen Personen, insbesondere bei Sexualdelikten.

Weiters, meine Damen und Herren, werden wir damit eine neue Kriminalitätsform, nämlich die Computerkriminalität, legislativ besser in den Griff bekommen können; heute ist das ja praktisch nicht verfolgbar.

Wir werden das bewährte Institut der bedingten Entlassung weiter ausbauen; das ist auch wirklich notwendig. Mein Vorredner hat schon darauf hingewiesen. Österreich hält einen traurigen Rekord: Wir sind unter den Europaratsstaaten Spitzenreiter, was die Häftlingszahlen pro 100 000 Einwohner anlangt. Wir dürfen uns dessen wirklich nicht rühmen, und wir müssen alles daransetzen, von diesen hohen Häftlingszahlen ehebaldigst herunterzukommen. Eine dieser Bestimmungen — aber eben nur eine — wird eben auch der Ausbau des Institutes der bedingten Entlassung sein.

Und letztlich wird auch dieses Strafrechtsänderungsgesetz ein neues, modernes

Umweltstrafrecht beinhalten. Das bisherige Umweltstrafrecht war eine stumpfe Waffe; das zeigt unter anderem die Statistik. Sehr wenige Verfahren gibt es diesbezüglich nicht etwa deshalb, weil mit unserer Umwelt alles in Ordnung wäre, sondern deshalb, weil das Umweltstrafrecht in der gegenwärtigen Form eben nicht greift. Das neue Umweltstrafrecht wird sicher abhelfen, und es wird auch — das ist ja bezweckt — einen gewissen Beschleunigungseffekt in Richtung Verwaltungsbehörden mit sich bringen.

Eine Bestimmung in diesem Strafrechtsänderungsgesetz ist zwischen den Koalitionsparteien stark umstritten, und zwar jene, die besagt, daß ein Teil der Strafe bedingt und ein Teil eben unbedingt verhängt werden kann.

Kollege Graff, ich glaube, wir sollten das durchaus den Verhandlungen des Unterausschusses vorbehalten. Sie haben auch gesagt, Sie werden sich hier nicht noch mehr „eingraben“, wie das in dieser Frage ohnehin schon der Fall ist. Ich glaube also, wir sollten bei den Unterausschußverhandlungen ganz offen darüber diskutieren. Ich halte es auch gar nicht für so tragisch, wenn die Koalitionsparteien bei dem einen oder anderen Punkt noch keinen Konsens gefunden haben. Wichtig ist es, diesen dann zu haben, wenn im Plenum über dieses Gesetz abgestimmt wird.

Meine Damen und Herren! Ein weiteres wichtiges Gesetz, auf das die Experten mit Recht schon sehr, sehr lange warten, ist das Jugendgerichtsgesetz. Der Herr Minister hat im Ausschuß mitgeteilt, daß es überarbeitet werden wird. Das scheint auch notwendig zu sein, denn es handelt sich dabei um ein Gesetz, das noch aus der vorletzten Legislaturperiode stammt. Es sollen dabei auch Konfliktregelungsmodelle, die in der Zwischenzeit in einigen Bundesländern angelaufen sind, eingebaut werden. Es ist hier aber wirklich schon Eile notwendig, denn auf dieses Gesetz warten all jene, die mit Jugendlichen, mit Jugendstrafen zu tun haben.

Ein drittes mir wichtig erscheinendes Gesetz — auch diese Vorlage stammt noch aus der vorletzten Legislaturperiode — ist das Bundesgesetz über die Rechtsfürsorge für psychisch Kranke in Krankenanstalten.

Meine Damen und Herren! Immerhin 6 000 Personen werden bei uns zwangsweise in psychiatrischen Krankenanstalten angehalten; jährlich werden etwas über 12 000 Personen in solchen Anstalten aufgenommen. Die Rechtsgrundlage dafür stellen die Entmündi-

Dr. Gradischnik

gungsordnung 1916 und das Krankenanstaltengesetz aus dem Jahre 1956 dar. Das sind Bestimmungen, die schon lange nicht den rechtsstaatlichen Anforderungen entsprechen, und wir sind, glaube ich, wirklich gut beraten, dieses Gesetz nun relativ rasch in Behandlung zu nehmen und hier Abhilfe zu schaffen.

Hohes Haus! Meine Fraktion hat heute einen Initiativantrag eingebracht, der auf eine sinnvolle Weiterentwicklung des Familienrechtes auf dem Boden der in der Familienrechtsreform entwickelten Grundsätze abzielt. Er hat Zielsetzungen in Richtung Gleichstellung des unehelichen Kindes und seiner Mutter; weiters soll der Grundsatz der gewaltfreien Erziehung verankert sowie die Rechtsstellung der Pflegeeltern verbessert werden.

Ich glaube, das sind Bestimmungen, zu denen man wirklich nur schwer wird nein sagen können, und ich darf Sie, meine Damen und Herren, einladen, unserem Antrag beizutreten.

Kollege Graff, Sie haben ja in bezug auf das uneheliche Kind hier schon — wenn ich das so sagen darf — deutliche Signale gesetzt, und ich glaube schon, daß wir uns diesbezüglich einigen werden können.

Meine Damen und Herren! Es ist erfreulich, daß der Einsatz der Computertechnik in den Gerichten weiter rasch voranschreitet. Sowohl die Umstellung des Grundbuches auf ADV als auch die Umstellung des Mahnverfahrens auf diese neue Technik ist gegenwärtig bis zu 50 Prozent erreicht, zum Teil sogar schon darüber. Anders gesagt: Es sind derzeit bereits die Grundbücher von 70 Bezirksgerichten zur Gänze und von acht zum Teil auf ADV-Betrieb umgestellt.

Beim Mahnverfahren ist es so, daß bereits 45 Gerichte die Mahnverfahren mit Hilfe dieser modernen Technik abwickeln. Auch das „Projekt JUTEXT“ — das ist die optimale Nutzung moderner Textverarbeitungsgeräte und Textbausteinsysteme im Schreibbetrieb der Gerichte — schreitet doch recht erfreulich voran. Wenn man weiß, daß in keinem Ressort so viel Schreibgut produziert wird wie im Justizressort, so weiß man auch, welch großen Beitrag zur Effizienzsteigerung der Justiz dies darstellt.

Es gibt auch schon Ansätze dafür, ein elektronisches Evidenzbüro für Rechtsdokumentationen einzuführen. In anderen Staaten ist

man diesbezüglich erheblich weiter, so zum Beispiel in Italien. Herr Minister, ich würde anregen, doch zu versuchen, die Arbeiten auf diesem Gebiet zu forcieren. Es wäre sicherlich notwendig und sinnvoll — gerade bei den vielen Gesetzen, die wir hier im Hohen Haus beschließen —, ein elektronisches Dokumentationszentrum zu installieren. Das würde sicherlich zur Beschleunigung der Arbeiten bei Gericht beitragen.

Meine Damen und Herren! Nun zu einigen anderen Punkten. Kollege Graff hat auch über die Dreizehner-Sperre gesprochen. Das sind jene Gehaltsstufen, bis zu denen ein Richter eines Bezirksgerichtes aufsteigen kann; dann tritt eben diese Sperre ein. Das war vielleicht gerade noch verständlich, als wir die Familiengerichte hatten. Das ist aber weggefallen, weil sich dieses Institut nicht bewährt hat. Es gibt heute so gut wie keinen sachlichen Grund dafür, die Dreizehner-Sperre aufrechtzuerhalten. Ein budgetärer Grund ist wahrscheinlich gegeben. Aber der fällt, wenn man es nur auf die Gerichte bezieht, doch nur ganz minimal ins Gewicht.

Ich würde, Herr Minister, hier anregen, daß wir uns alle anstrengen, um diese Dreizehner-Sperre durchbrechen zu können. Kollege Graff, Sie haben ja bereits signalisiert, daß auch Sie in dieser Richtung initiativ werden. Ich darf Ihnen sagen, ich werde mich gleichfalls sehr bemühen, damit wir hier eine positive Lösung finden können.

Zu einem weiteren Punkt, zur Richterdienstgesetz-Novelle, nämlich zu dem Wunsch der Richter, daß bei der Auswahl von Rechtspraktikanten, wenn diese in den richterlichen Vorbereitungsdienst aufgenommen werden, seitens der Personalsenate ein Mitwirkungsrecht bestehen soll. — Ich halte diesen Wunsch für durchaus berechtigt. Es ist sicherlich besser, die Auswahlmodalität so zu verändern, daß es eine größere Gruppe ist, die hier auswählt. Ich glaube, daß dies sicherlich zu mehr Objektivität beitragen wird, als wenn letztlich nur einer die Entscheidung trifft oder das Vorschlagsrecht hat.

Zu den Psychotests. Es mag schon sein, daß dieser Psychotest da und dort Fürsprecher gefunden hat. Ich habe bis jetzt allerdings bei Gericht noch niemanden gefunden, der davon begeistert wäre. Ich glaube, Herr Minister, man sollte diese Psychotests, die ja nicht billig sind, doch noch einmal überprüfen und dann endgültig darüber entscheiden.

Meine Damen und Herren! Nun einige

Dr. Gradischnik

Worte zur Verfahrensdauer beziehungsweise zu etwaigen Verzögerungen. Grundsätzlich sehe ich das so, daß unsere Gerichte durchaus gut und im Schnitt auch durchaus rasch arbeiten. Etwa 5 Millionen Verfahren werden jährlich bei Gericht anhängig. Das sind im Ergebnis 37 000 Streiturteile in Zivilverfahren und 93 000 Strafurteile und Strafverfügungen.

Statistisch sieht das so aus, daß etwa 98 Prozent sowohl der Zivil- als auch der Strafverfahren innerhalb eines Jahres erledigt werden. Ja, es gibt auch Verzögerungen, das ist keine Frage. Man muß jedoch dem nachgehen, warum es zu diesen Verzögerungen gekommen ist.

Dabei muß man schon auch sehen, daß wir in den letzten Jahren sehr viele Reformen hier beschlossen haben und sehr stolz auf diese Reformen waren, weil diese zweifelsohne gute Gesetze sind. Aber diese Gesetze haben meist auch ein Mehr an Verfahrensaufwand gebracht, und dieses Mehr an Verfahrensaufwand ist nicht oder nur unzureichend auf dem Personalsektor ausgeglichen worden.

Es gibt auch Bestimmungen außerhalb des Justizbereiches, die durchaus auf eine Verlängerung der Verfahrensdauer hinzielen. Ich denke hier nur etwa an das Bonus-Malus-System. Meine Damen und Herren! Das Bonus-Malus-System hat dazu geführt, daß die Zahl der Verfahren, die aufgrund von Verkehrsdelikten anhängig wurden, erheblich in die Höhe geschwungen ist und daß die Konfliktaustragung auch weitaus härter geführt wird, weil ja jetzt viel mehr auf dem Spiel steht.

Auch die Ausdehnung der Rechtsschutzversicherung auf nahezu alle Lebensbereiche hat dazu beigetragen, daß — ich möchte das fast so sagen — die Lust oder die Bereitschaft, zu prozessieren, erhöht, vermehrt wurde, weil ja auch das Prozeßrisiko dabei erheblich verringert ist.

Meine Damen und Herren! Auch wenn man alle diese Punkte betrachtet, bleibt trotzdem noch das eine oder andere übrig, wo man sich fragt, warum da Verzögerungen eingetreten sind. Die Justiz sollte und muß die Frage der Verfahrensdauer stets im Auge behalten, denn es ist sicher so, daß der Rechtssuchende Gewähr haben muß, innerhalb einer angemessenen Frist zu seinem Recht zu kommen.

Ich finde, daß ein Erlaß, den der Herr Bundesminister außer Dienst Ofner im vorigen Jahr herausgegeben hat — ein sogenannter

Beschleunigungserlaß —, ein durchaus geeignetes Mittel war und ist, um zu einer Effizienzsteigerung zu kommen. Das war nämlich völlig unbürokratisch. Wenn etwa erst durch ein Zwischenverfahren zu entscheiden gewesen wäre, ob jetzt eine Verzögerung vorliegt oder nicht, wäre in der Zwischenzeit das Hauptverfahren tatsächlich verzögert worden.

Meine Damen und Herren! Es gäbe aber durchaus eine Reihe von Möglichkeiten des Gesetzgebers, Verfahren zu beschleunigen.

Eine der Möglichkeiten zeichnet sich bei der neuen Strafprozeßordnung ab. Wie man bisher gehört und gesehen hat, wird es dort Möglichkeiten geben, im Rahmen des Vorverfahrens einen beschleunigenden Effekt zu erreichen.

Ich könnte mir auch vorstellen, daß im Rahmen der Zivilprozeßordnung bessere Möglichkeiten zur Beschleunigung von Verfahren geschaffen werden. Ich könnte mir etwa vorstellen, daß bereits in der Klage sämtliche Beweisanbote vom Kläger gestellt werden müssen und in der Klagebeantwortung vom Beklagten. (*Abg. Dr. Graff: Dann soll er auch gleich den Beweisbeschluß bringen!*) Selbstverständlich: Ich frage mich auch, ob das der Einzelfallgerechtigkeit wirklich in jedem Fall entsprechen würde.

Ich könnte mir aber, Kollege Graff, auch noch eine andere Möglichkeit vorstellen, nämlich die Pauschalierung der Rechtsanwaltsgebühren, sodaß diese nicht nach Länge des Verfahrens, sondern nach einem Punktesystem errechnet werden, ähnlich wie beim Notariatstarif. (*Abg. Dr. Graff: Kommt darauf an, was Sie für Punkte geben!*) Das könnte ähnlich wie beim Notariatstarif sein, daß es zum Beispiel für ein besonders aufwendiges Verfahren einen Zuschlag bis zu 100 Prozent geben könnte.

Also es gäbe hier wirklich eine Reihe von Möglichkeiten, und ich glaube, daß man das wirklich ernsthaft diskutieren sollte. Meine Fraktion hat ja auch schon angekündigt, daß wir ein Hearing darüber veranstalten wollen, bei dem all jene, die daran beteiligt sind, ihre Vorstellungen einbringen können, und daraus werden wir dann die Schlußfolgerungen ziehen.

Meine Damen und Herren! Noch ein Wort zu den Sparmaßnahmen im Justizbereich. Es ist keine Frage, daß es unserem Budget nicht gut geht, daß gespart werden muß — auch im Bereich der Justiz.

Dr. Gradischnik

Aber, Herr Minister, ich ersuche doch, daß dabei nicht im Personalbereich gespart wird, denn im Justizbetrieb ist die Personalsituation ohnehin schon äußerst angespannt. Ich sage das auch als Praktiker, der das selbst Woche für Woche verspürt. Würde man beim Personal sparen, dann käme es sicher zu ganz erheblichen Verzögerungen. (*Abg. Dr. Graff: Aber die 70 Bediensteten, Herr Kollege, die der Ofner mit seinem Gerichtsgebührengesetz eingespart hat, suche ich heute noch, denn die haben sich bisher nicht gemeldet!*)

Es gibt, Herr Kollege Graff, sicherlich auch im Justizbereich Möglichkeiten zu sparen, davon bin ich überzeugt, aber das kann und darf nicht bei den Bediensteten sein. Herr Minister! Sie sind ein Insider des Justizbetriebes, und ich würde Sie ersuchen, diese Möglichkeiten aufzuspüren, sich jedoch vor die Bediensteten zu stellen, denn sparen auf Kosten des Personals hieße sparen auf Kosten des Rechtsstaates, und, meine Damen und Herren, ich kann mir nicht vorstellen, daß das irgend jemand von uns wünscht. — Danke. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ.*) 18.32

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Justiz. Ich erteile es ihm.

18.32

Bundesminister für Justiz Dr. Foregger: Frau Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wollte einige wenige grundsätzliche Bemerkungen zur Rechts- und Justizpolitik machen, aber es ist in der Diskussion so viel Interessantes vorgebracht worden, daß ich mich doch bemüßigt sehe, vielleicht Ihre Geduld ein bißchen länger in Anspruch zu nehmen, als ich dies ursprünglich wollte.

Herr Minister a. D. Dr. Ofner hat davon gesprochen, daß die Verzögerungen in einigen Teilen der Rechtspflege einen gewissen Höhepunkt in den Jahren 1982, 1983 hatten. Das ist sicher auch nicht die Schuld derjenigen, die damals verantwortlich waren, sondern es ist mehr oder weniger ein Zufall.

Wir haben — das ist heute auch erwähnt worden — eine an sich außerordentlich günstige Erledigungsstatistik. Aber diese wenigen Prozente, die nicht binnen einem halben Jahr oder einem Jahr erledigt werden können, diese Restanten sammeln sich bis zu einem gewissen Grade an, und es gilt sie einmal abzubauen. Ich hoffe, daß es gelingen

wird, in der nun begonnenen Gesetzgebungsperiode hier einen ordentlichen Schritt vorwärts zu tun.

Es ist auch sehr richtig — auch das an die Adresse meines Amtsvorgängers —, daß sehr vieles in seiner Zeit schon in Angriff genommen worden ist. Jemand, der wie ich schon so lange in einem Ministerium dient, weiß, daß die Arbeiten nicht unbedingt in Gesetzgebungsperioden stattfinden, sondern daß vieles vorbereitet wird, was dann plötzlich in irgendeiner der nachfolgenden Gesetzgebungsperioden reift. Ich werde bestimmt der letzte sein, der alles, was im Hause durch Jahre hindurch gedacht worden ist, nun als sein Verdienst und als sein Werk in Anspruch nimmt.

Herr Generalsekretär Dr. Graff! Ich schließe mich Ihrem und dem Appell des Abgeordneten Dr. Gradischnik an, mit dem Strafrechtsänderungsgesetz und dem Jugendgerichtsgesetz möglichst zügig voranzuschreiten. Ich hoffe sehr, daß das erstgenannte noch vor dem Sommer und das zweite noch in diesem Jahre verabschiedet werden kann.

Sie haben davon gesprochen, man möge sich nicht nur beim Grundbuch und beim Mahnverfahren der elektronischen Datenverarbeitungsmethode bedienen; dem stimme ich voll zu. Wir werden — das hat ja ein Gespräch mit Ihnen schon ergeben — noch in diesem Jahr vorbereitende Tätigkeiten auf diesem Gebiet entfalten.

Wir haben auch schon einen Entwurf vorbereitet, um das Erbrecht des außerehelichen Kindes dem des ehelichen anzugleichen. Das ist ein sehr junger Entwurf, den noch niemand kennt, mit dem wir aber hoffentlich bald an das Licht der Öffentlichkeit treten können.

Sie meinten, daß unser Vorbehalt zu dem entsprechenden Übereinkommen zu spät erneuert worden sei. Dem stimme ich vollkommen zu. Man hat mir aber berichtet, das sei öfter schon vorgekommen, ja fast üblich geworden, und man akzeptiere auch Vorbehalte, die nicht noch in der Zeit, da der frühere Vorbehalt gilt, erneuert werden, sondern auch noch spätere. Aber wir werden diesen Vorbehalt ja vielleicht in absehbarer Zeit nicht mehr brauchen.

Sie haben sich gegen die allzuständigen Gerichte ausgesprochen, vor allem im Bereich der Gerichtshöfe 1. Instanz, mit etwas weniger Nachdruck bei den Bezirksgerichten.

Bundesminister für Justiz Dr. Foregger

Ich selbst habe mich immer, zumindest auf bezirksgerichtlicher Ebene, zu Bezirksgerichten bekannt, die eine umfassende Zuständigkeit haben. Ich fand, als ich das Ministeramt übernahm, Arbeiten vor, die ein solches Gericht neu schaffen sollen, das ist das Bezirksgericht Hernalds, und ich sehe bei meiner Grundeinstellung keine Notwendigkeit, hier irgendwie bremsend tätig zu werden.

Sie haben gemeint, das müsse man auch noch gründlich mit den Betroffenen, den Richtern, besprechen. Es haben am 5. dieses Monats Gespräche stattgefunden, und die Standsvertreter haben uns zugesichert, sie würden uns binnen kurzem eine endgültige Stellungnahme, insbesondere zu einem dabei zur Sprache gekommenen Kompromißvorschlag, mitteilen. Dann werden wir weiter sehen.

Das, was Sie Gravamina des Richterstandes genannt haben und womit sich auch der Abgeordnete Dr. Gradischnik ausführlich beschäftigt hat, betrifft die Forderungen nach Beseitigung der sogenannten Dreizehner-Sperre, also eine Vorrückungssperre der Richter beim Großteil der Bezirksgerichte, sowie die Mitwirkung des Personalsenats bei der Aufnahme in den richterlichen Vorbereitungsdienst. Das wird sicher alles Gegenstand von Gesprächen sein, und ich möchte die Situation dieser Gespräche und den Erfolg nicht durch vorzeitige Erklärungen in Frage stellen.

Etwas konkreter möchte ich bei dem werden, was Sie und auch wiederum der Sprecher der Sozialistischen Partei hinsichtlich des Psychotests gesagt haben. Seit rund einem Jahr werden Anwärter auf den Richterberuf auch einem psychologischen Eignungstest unterzogen, wie das in der Privatwirtschaft bei Spitzenfunktionen üblich ist. (*Abg. Dr. Graff: Bei Draken-Piloten!*) Und vielleicht auch bei Piloten; mag sein.

Nun würde ich folgendes zur Erwägung stellen: Diese Einrichtung haben wir noch nicht ganz ein Jahr. Die Kosten betragen pro Jahr etwa 250 000 S. „Abg'schafft“, wenn ich das so sagen darf, ist leicht etwas. Ich würde meinen: Warten wir doch ab, ob diese Gutachten im Ernennungswesen einen Pluspunkt darstellen oder ob sie sich vielleicht im Laufe der Zeit als unnötig erweisen. Auch das wäre möglich. Wenn sich diese Gutachten als zu formelhaft herausstellen, nur wenig Gehalt aufweisen und auch nicht den Schlüssel zur Persönlichkeit eines Bewerbers um ein Richteramt liefern, dann wird man sicher mit der

Zeit darauf verzichten können. Aber hier ist meine Haltung eher die, abzuwarten, welchen Erfolg die vor einem Jahr eingetretene Neuerung gebracht hat.

Produkthaftungsgesetz: Sicher eine außerordentlich schwierige Materie, nicht unstrittig. Es gibt schon Entwürfe, wir werden aber auch Einwände, wie sie etwa von Ihnen, Herr Generalsekretär, hier erneut vorgetragen worden sind, bei der letzten Fassung bedenken; wieweit auch berücksichtigen, das kann ich heute noch nicht sagen.

Herr Abgeordneter Mag. Geyer! Sie haben an mich appelliert, den Ursachen der Kriminalität genügend Raum zu geben, zu bedenken, daß vielfach die triste Lage, in der ein Mensch ist, und die Lieblosigkeit der Umgebung, Wohnungselend und so weiter, für die Kriminalität verantwortlich seien.

Ich stimme all dem zu, und ich glaube, seit es eine einigermaßen moderne Gerichtsbarkeit gibt, ist das auch beachtet worden. Ich stimmte dem nicht zu, wenn das dahin gehend zu verstehen gewesen wäre — ich habe es nicht so verstanden —, daß sozusagen immer ein anderer schuld ist. Ab und zu ist schon auch ein Übeltäter wirklich ein solcher. Jeder von uns hat ja einige Übeltäter vor Augen, denen wir alles mögliche Böse zutrauen. Bei der Gesamtheit der Straftäter können wir vielleicht ein bißchen mehr entschuldigen.

Eine Rechtsauskunftsbroschüre über die Stellen, wo sich der Bürger Kenntnis über das Recht und seine Verwirklichung im Einzelfall verschaffen kann, haben wir bereits hergestellt. Sie wird jetzt länderweise erneuert. Wir haben nicht mehr das telefonbuchähnliche Instrument, sondern eine kleinere Broschüre, die wir unter das Publikum bringen wollen.

Man könnte bei der Überzahl an Rechtsauskunftsstellen überhaupt der Meinung sein, daß sich vielleicht eine auf die andere verläßt. Alle, die für irgendeine Rechtsauskunftsstelle zuständig sind, müßten sich der Gefahr bewußt sein, daß man nicht sagt: Ach, da gibt es ja noch die kostenlose Auskunft der Rechtsanwaltschaft! Da gibt es ja noch den Amtstag!

Ich hoffe, daß jede dieser Stellen so vorgeht, als wäre sie die einzige, die irgendeinem Bürger, der ein Anliegen hat, helfen kann. Dann wird die Fülle von Einrichtungen sicher nicht schaden.

Bundesminister für Justiz Dr. Foregger

Sie waren enttäuscht, Herr Abgeordneter, weil ich im Ausschuß in bezug auf das Konfliktregelungsmodell, bekanntlich eine Maßnahme, die Frieden zwischen dem Täter und dem Opfer schaffen, Schadensausgleichsregelungen treffen, Entschuldigungen und ähnliches herbeiführen will, etwas skeptisch war und Zweifel äußerte darüber, daß man das alsbald im Erwachsenenstrafrecht auch verwirklichen kann.

Dazu darf ich Ihnen folgendes als Begründung meines Standpunktes sagen: Wir haben nicht so viele Bewährungshelfer und Sozialarbeiter, die da tätig werden. Wir haben bekanntlich außerordentlich wenig Geldmittel zur Verfügung. Wenn man nun, weil es einfach ist, in das Gesetz hineinschreibt: Das gibt es auch im Erwachsenenstrafrecht!, so könnte es sein — das lehrt mich eine wirklich sehr lange Erfahrung —, daß man dann, wenn man zuviel will, manchmal weniger erreicht als dann, wenn man maßvoll vorgeht. Mag sein, daß das der abgeklärte Standpunkt eines älteren Menschen ist, aber ich glaube, daß er richtig ist. Im Prinzip ist dieses Modell natürlich auch für das Erwachsenenstrafrecht denkbar und gut.

Herr Abgeordneter Mag. Geyer! Sie sprachen davon, daß wir 665 neue Haftplätze geschaffen haben, und meinten, nun gehe die Justiz daran, dies auch zu lukrieren, also diese Plätze tunlichst zu besetzen, und wir wären sehr froh, wenn wir dafür genügend Publikum hätten. Dem ist natürlich nicht so. Wir haben nach dem Kriege einen Anstaltenstand aus alten Klöstern und Schlössern übernommen, die — so sehr man für alte Gebäude sein mag — eben nicht außerordentlich taugliche Einrichtungen des Strafvollzuges waren. Wir haben sie mühsam erneuert. Wenn man in der Freude über ein neues Gebäude vielleicht sagt: Hier gibt es soundso viele Haftplätze, so schwingt nicht auch die Sehnsucht mit, daß diese Haftplätze wirklich immer ausgenützt sein mögen. Es ist nicht so wie in der Hotellerie, wo man meint, wenn 20 Prozent der Zimmer nicht besetzt sind, daß das schon von Übel ist. Wenn bei uns 20, 30, ja vielleicht noch mehr Prozent der Räumlichkeiten nicht besetzt sind, so wird das die Justiz nur freuen, nicht zuletzt auch deshalb — ich bitte, das nicht als Zynismus zu werten —, weil jeder Gefangene uns, die Allgemeinheit, 500 S pro Tag kostet.

Herr Abgeordneter! Sie haben weiters einige Strafrechtsprobleme im einzelnen angeschnitten, etwa das Delikt der Täuschung nach § 108 StGB. — Über die anderen

können wir vielleicht einmal ein Gespräch unter Strafrechtjuristen führen.

Sie haben auch gemeint, es sei doch wirklich nicht einzusehen, daß ein Verkehrsdelinquent vor Gericht gestellt wird. Nun haben wir ja keine spezifischen Verkehrsstraftatbilder, sondern wir haben Strafdrohungen gegen fahrlässige Körperverletzungen und gegen fahrlässige Tötungen. Man kann, glaube ich, nicht, ohne das ganze Instrumentarium in Frage zu stellen, die Verkehrsdelinquenten aus dem Fahrlässigkeitstatbestand herausnehmen. Denn ich sehe nicht ein, warum einer, weil er im Haushalt eine Leiter irgendwo ungeschickt hingestellt hat und jemand stürzt und sich ein Bein bricht, bestraft werden soll, während derselbe Erfolg, herbeigeführt im Straßenverkehr, nicht strafbar ist. Wir könnten sagen: Wir bauen die Fahrlässigkeitstatbilder überhaupt ab! Das ist eine Variante, über die man sprechen wird, die aber sicher nicht im Rahmen der Budgetdebatte abschließend erörtert werden kann.

Ich selbst habe mich — da möchte ich mich fast ein bißchen loben — bei Vorträgen und auch schriftlich wiederholt zu Alternativen zur Freiheitsstrafe geäußert. Das ist immer ein wichtiges Anliegen — fast hätte ich unernst gesagt: Steckenpferd — von mir gewesen. Ich halte auch als Minister noch sehr viel davon, daß die bedingte Entlassung erweitert werden soll. Wir haben ja im Strafrechtsänderungsgesetz diesbezüglich sehr treffliche neue Bestimmungen, und ich glaube, sie werden zu einem gewaltigen Ansteigen der bedingten Entlassungen führen. Die bedingte Entlassung ist zweifellos ein sehr wesentliches strafrechtspolitisches Instrument.

Daß ich die Erneuerung des Strafvollzugsgesetzes ohne Hast machen wollte, bitte ich Sie, mir nicht zu verübeln. Sehr hastig, glaube ich, sollte man bei Gesetzgebungsakten nie sein.

Dem Herrn Abgeordneten Dr. Gradischnik darf ich zu dem, was ich vorweg schon verschiedentlich beantwortet habe, auch noch sagen, daß auch die gewissermaßen justizeigene Rechtsdokumentation durchaus im Werden ist. Davon versprechen wir uns sehr viel.

Nun komme ich aber noch zu dem, was ich ursprünglich sagen wollte. Ich wollte wie viele meiner Vorredner betonen, daß es die Rechtsreform in der Justiz wohl immer wird geben müssen. Es gibt Zeiten, in denen die Rechtsreform ganz gewaltige Werke schafft — Fami-

Bundesminister für Justiz Dr. Foregger

lienrechtsreform, Strafrechtsreform in der Mitte der siebziger Jahre —, und wir hoffen auch, alsbald große Brocken, wie Strafprozessreform und Außerstreitgesetz, erledigen zu können. Dazwischen gibt es Zeiten, wo wir nicht vierspännig, sondern nur zweispännig fahren, aber auch dieser Wagen hat seine Bedeutung. Da gibt es sehr vieles und sehr Wichtiges, und man darf dessen Bedeutung nicht unterschätzen, wenn es vielleicht auch zahlenmäßig nicht so ins Gewicht fällt.

Großes Augenmerk möchte ich bei meiner Arbeit darauf legen, daß die Strafrechtspraxis ein bißchen einheitlicher wird. Sie wissen alle, daß es regionale Unterschiede gibt. Die sind darin begründet, daß die Oberlandesgerichte, deren wir vier in Österreich haben, letzte Strafinstanz sind. Ich glaube aber, daß die Strafenpraxis nur von der autonomen Richterschaft auf autonome Weise geändert werden kann. Einen rein äußerlichen Anstoß dazu kann man vielleicht geben. Ich habe vor einiger Zeit die dafür zuständigen Funktionäre zu einer Besprechung eingeladen, denn es kann letztlich ja niemand große Unterschiede in der Strafenpraxis wollen. Es kann niemand wollen, daß es zwei ganz andere Dinge sind, ob man in Tirol oder im Burgenland delinquent, und sich dieser gewaltige Unterschied in der Strafe niederschlägt.

Ich glaube aber, die autonomen Gerichte werden mit der Zeit — und so viel Zeit ist ja noch nicht verstrichen seit der Strafrechtsreform — hier wirklich Wandel schaffen.

Der hohe Häftlingsstand wurde vom Abgeordneten Dr. Gradischnik angeschnitten. Das ist einer der Punkte, die ich spontan erwähnen wollte. Was diese immer wiederkehrende Beziehung auf unsere Haftzahlen anlangt, so möchte ich schon bitten, auch folgendes zu bedenken: Unsere Zahlen sind jedenfalls sehr ehrlich. Ich will keinen anderen Staat bezichtigen, daß er nur Hausnummern mitteilt, aber die Zählmethoden sind vielleicht andere. Wir haben halt — darauf ist auch von meinem Amtsvorgänger und vom Herrn Innenminister wiederholt hingewiesen worden — eine sehr hohe Aufklärungsquote. Wenn man viele Verbrechen und andere Taten aufklärt, muß es auch sein, daß mehr Leute in Haft sind. Wir haben schließlich noch eine restriktive bedingte Entlassung. Ich beschuldige da durchaus niemanden, ich glaube, daß die heutige Textierung des Gesetzes diese restriktive Handhabung nahelegt, und das Strafrechtsänderungsgesetz will hier Wandel schaffen.

Seit Jahren nehmen die Haftzahlen ab. Wir

bejahen das, wir freuen uns darüber, aber Gewaltmaßnahmen, die unter Umständen auch die allgemeine Sicherheit da und dort in Frage stellen können, sind sicherlich nicht am Platz.

Von überjährigen Rechtsachen habe ich schon eingangs gesprochen. Ich glaube, daß wir nach der Menschenrechtskonvention verpflichtet sind, Verfahren in angemessener Zeit zu beenden. Ich will auch hier niemanden beschuldigen, an den Verzögerungen verursachend mitgewirkt zu haben. Sicher sind es auch gelegentlich die Prozeßparteien, die durch immer wieder neue Anträge solche Verfahren in die Länge ziehen. Das gibt es alles. Es gibt aber auch Schwachstellen im Bereiche des Sachverständigenwesens, und es wird einiger Maßnahmen bedürfen, um hier eine Besserung herbeizuführen.

Ich glaube, der Wille zur Besserung ist allgemein. Was ich dazu beitragen kann, werde ich sicher gerne tun. Die Justiz wird weiterhin moderner gestaltet, die Automatisierung, so weit es geht, vorangetrieben, den Menschen aber wird man erfreulicherweise nie entbehren können.

Nun noch ein Schlußwort: Die Justiz ist an sich billig; ein Prozent des Gesamtbudgets hat die Justiz. Sparen ist eine Tugend. Sicher wird auch die Justiz ihren Beitrag dazu leisten müssen, daß gespart wird. Das Budget 1987 gefährdet die Aufgaben der Justiz nicht, obwohl es ein Sparbudget ist, und wir hoffen sehr, daß auch die kommenden Budgets die Bewältigung der Aufgaben der Justiz sicherstellen. — Ich danke. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)* 18.54

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé. Ich erteile es ihr.

18.54

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wir haben uns in letzter Zeit sehr häufig mit der Sicherheitspolitik beschäftigt und sind über alle Parteigrenzen hinweg zur Ansicht gekommen, daß das Sicherheitsniveau in Österreich sehr hoch ist. Nicht zuletzt haben dazu viele Maßnahmen beigetragen, die die Freiheitliche Partei vorgeschlagen hat, und der Herr Innenminister hat auch immer ein offenes Ohr, wenn es darum geht, die Sicherheitsverhältnisse in Österreich zu verbessern.

Ich möchte daher gleich vorausschicken,

Dr. Helene Partik-Pablé

daß wir Freiheitlichen dem Innenbudget zustimmen, umso mehr, als wir jetzt vom Herrn Bundesminister gehört haben, daß er auch dafür Sorge tragen wird, daß im Personalbereich keine Einsparungen vorgenommen werden, daß die Kriminalbeamten, die Polizeibeamten im selben Ausmaß Überstunden machen können, daß also der Patrouillendienst, der Dienst in den Kommissariaten nicht durch Personaleinsparungen eingeschränkt werden.

Aber selbstverständlich gibt es etliche Dinge im inneren Bereich, die uns ebenfalls beschäftigen. Was mir besonders am Herzen liegt, ist die allzu häufige Gewaltanwendung, die Konfliktlösung durch Gewaltanwendung. Besonders tragisch ist es, wenn in den Familien Konflikte dadurch gelöst werden, daß Gewalt angewendet wird.

Für mich ist es bestürzend, daß es im Jahr 1985 in Österreich 36 000 Personen gegeben hat, die wegen Delikten gegen Leib und Leben strafgerichtlich verurteilt worden sind. Ich gebe schon zu, daß sich die Zahl verringert hat, aber trotzdem — das muß man sich vor Augen halten — gibt es 36 000 Personen, die nicht in der Lage sind, Konflikte auf friedliche Art und Weise zu lösen, sondern die handgreiflich werden, weil die Gewalttat das stärkere Argument ist.

Abgesehen davon, daß ich es für dringend notwendig halte, daß in der Erziehung alles mögliche getan wird, um die Gewalt als Problemlöser auszuschalten, halte ich es auch für notwendig, daß man versucht, die Zahl der möglichen Dinge, die Gewaltanwendung hervorrufen können, zu vermindern. Als einer der Gründe, als eine der Wurzeln oder eine der Ursachen, daß es zu Gewaltanwendungen kommt, erscheint mir die Berieselung mit Gewalt durch die Medien, insbesondere durch die Brutalvideos.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich schneide das Thema heute deshalb an, weil sowohl der Justizminister als auch der Innenminister da sind, und auch deshalb, weil mich immer wieder viele Briefe von besorgten Eltern erreichen, die sich darüber beklagen, daß die Brutalvideos viel zuwenig von den Behörden bekämpft werden. Das heißt, daß unsere Jugendlichen einen zu großen Zugang zu diesen Brutalvideos haben.

Dabei ist natürlich zuzugeben, daß Experten meinen, daß die Gewaltakzeptanz zur Lösung von Konflikten nicht allgemein aus dem Konsum von Videos abgeleitet werden

kann. Aber es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Berieselung durch Gewaltvideos dazu führen kann, daß sich im Menschen Verhaltensmuster ausprägen; Berieselung durch Darstellungen wie Vergewaltigungen, Folterungen, Verspeisen von Menschen, barbarischer Umgang mit dem menschlichen Leben, Darstellungen, die ganz einfach die Gewalt verherrlichen, die die Roheit verherrlichen. Diese Verhaltensmuster können unter Umständen eine Veranlagung zur Brutalität verstärken oder Brutalität hervorrufen.

Experten sind sich darüber einig, daß gerade in Stresssituationen, die zum Beispiel durch Arbeitslosigkeit oder durch Schul-schwierigkeiten hervorgerufen werden können, diese Verhaltensmuster, die man gelernt hat, indem man einen Film gesehen hat, in dem die Gewalt als Selbstverständlichkeit dargestellt worden ist, abgerufen werden und Aggressionen frei werden, die sonst nicht frei würden. Es besteht die Gefahr, daß durch den Konsum solcher Filme Schwellen überschritten werden, die wir durch die Erziehung aufzubauen versuchen.

In der Bundesrepublik Deutschland ist vor einigen Jahren ein Herstellungs-, Vertriebs- und Einfuhrverbot für die brutalsten Videofilme erlassen worden. Ich habe — ich weiß nicht, ob vor einem oder vor zwei Jahren — angeregt, daß auch in Österreich ein solches Verbot erlassen werden soll. Leider Gottes bin ich damit nicht durchgekommen. Mir wurde damals vom Justizminister entgegengehalten, man greife nur sehr ungern in die Persönlichkeitsrechte ein, und es gebe ohnehin die Selbstzensur, die genügend vorsorgen würde, daß sich die Brutalvideos in Grenzen halten und daß Jugendliche keinen Zutritt haben. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Ich bringe dieses Anliegen heute wieder vor, weil ich es für höchste Zeit halte, daß man unsere Jugendlichen vor solchen Filmen schützt.

Ich glaube, es ist ein Recht unserer Eltern und auch im Interesse der österreichischen Gesellschaft gelegen, daß unsere Jugend vor solchen Darstellungen geschützt wird und daß der Zugang zu solchen Filmen unmöglich gemacht wird, zu Filmen, die die brutale Gewalt als etwas ganz Selbstverständliches darstellen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sehr geehrter Herr Minister! Das wäre eine Maßnahme, die sich budgetmäßig überhaupt nicht auswirkt, die das Budget überhaupt nicht belastet und die vielleicht in die Rich-

Dr. Helene Partik-Pablé

tung geht, die heute der Herr Abgeordnete Geyer angeschnitten hat: daß man sich nämlich einmal mit den Ursachen auseinandersetzen müßte, warum eigentlich Kriminalität entsteht. Vielleicht haben wir eine wenn auch nur geringe Chance, daß wir damit einen Teil jener Gewalthandlungen unterbinden, weswegen dann die jungen Menschen ins Gefängnis müssen und für ihr Leben lang gezeichnet sind.

Ich würde Sie bitten, daß Sie diese Anregung von mir noch einmal prüfen. Vielleicht ist es doch möglich, daß man in Österreich denselben Schritt unternimmt wie in der Bundesrepublik Deutschland. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte aber auch noch eine Kritik anbringen, die die Ausrüstung der Exekutive betrifft. Herr Minister! In Wien gibt es ungefähr 900 Kriminalbeamte, ich nehme an, einige tausend Polizisten, und es gibt 23 Polizeikommissariate. In diesen 23 Polizeikommissariaten gibt es Kriminalbeamte, wobei jede Kriminalabteilung zwei Handfunkgeräte hat.

Wenn nun ein Großeinsatz in Wien ist, zum Beispiel eine Demonstration oder ein Staatsbesuch, dann ist es üblich, daß von allen Kommissariaten die Handfunkgeräte abgefordert werden, weil man sie für den Großeinsatz braucht. Das heißt also, die Kriminalbeamten stehen da und haben nicht einmal ein Handfunkgerät. Wenn sie zum Beispiel eine Streifung durch Lokale machen oder in einer Wohnung jemanden festnehmen müssen, und sie sind dort mit der Tatsache konfrontiert, daß der, der festzunehmen ist, zu randalieren beginnt, dann können sie nicht einmal Verstärkung anfordern, weil sie kein Handfunkgerät haben. Da kann ich mir schon vorstellen, daß sich der eine oder andere Kriminalbeamte sehr verlassen vorkommt, daß er frustriert ist und sich nach einem sicheren Job hinter dem Schreibtisch sehnt und nicht den gefährlichen Job eines Kriminalbeamten, der jemanden festnehmen soll und nicht einmal ein Funkgerät in der Hand hat, ausüben will.

Sie haben zwar im Ausschuß gesagt, daß Sie 400 Handfunkgeräte für die Gendarmerie und 60 Handfunkgeräte für die Polizei ankaufen werden. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß diese 60 Handfunkgeräte für die Kriminalbeamten und für die Polizei genug sind, um endlich diesen Mißstand abzuschaffen.

Denn, sehr geehrter Herr Minister, die Kriminalbeamten kriegen ja auch nicht gleich

nach dem Staatsbesuch wieder ihre Funkgeräte in die Hand, sondern es dauert ungefähr 14 Tage, bis die Handfunkgeräte wieder an die einzelnen Kommissariate ausgeteilt sind. Das heißt also, die Kriminalbeamten sind ungefähr 14 Tage — wenn nicht mehr — ohne Handfunkgerät.

Ich würde Sie bitten, Herr Minister, daß Sie sich dieses Mißstandes einmal annehmen, denn ich glaube, daß gerade diese Beamten, die ohnehin einen so gefährlichen Dienst machen, so geschützt gehören, wie man es sich vorstellt, wenn es moderne Hilfsmittel gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister Blecha hat sich seit seinem Amtsantritt erfreulicherweise immer schon zum Zivilschutz bekannt. Dem Zivilschutz kommt heute eine sehr große Aufgabe zu. Ich teile nicht die Ansicht des Herrn Abgeordneten Pilz, der meint, daß man der Bevölkerung nur etwas vortäuscht, ihr eine Illusion gibt, wenn man sagt, ein funktionsfähiger Zivilschutz könnte die Bevölkerung schützen.

Gerade die Katastrophe von Tschernobyl hat gezeigt, daß es nicht eines Atomkrieges bedarf, um die Notwendigkeit eines umfassenden Katastrophenschutzes vor Augen zu führen. Der Zivilschutz ist in der heutigen Zeit eine unabdingbare Notwendigkeit, und ich bin überzeugt davon — damit stehe ich nicht alleine da —, daß die Katastrophe von Tschernobyl sicher nicht die einzige war, die auf uns zugekommen ist, und daß das Risiko viel größer ist, als wir es uns eigentlich eingestehen wollen.

Es ist zwar erfreulich und liegt auf dieser Linie, daß in der Regierungserklärung steht, daß der Zivilschutz zu einem umfassenden Katastrophenschutz ausgebaut wird. Wenn man sich aber das Budget anschaut, dann kann man keinen sehr großen Optimismus empfinden, denn abgesehen von den 50 Millionen Schilling für das Warn- und Alarmsystem sind im heurigen Budget weniger — zugegebenermaßen allerdings nur etwas weniger — Budgetmittel vorgesehen als noch im vergangenen Jahr. Wir hatten im vorigen Jahr 19 Millionen Schilling für den Zivilschutz vorgesehen, heuer sind es nur 18 Millionen und etliches. Bedenken wir nur: In der Schweiz sind 2 Milliarden Schilling für den Zivilschutz abgestellt, wobei der Zivilschutz in der Schweiz bereits in einem sehr hohen Grad ausgebaut ist.

Angesichts der Budgetmittel kann man sich

Dr. Helene Partik-Pablé

keine weltbewegenden Aufbauarbeiten im Zivilschutz erwarten. Vor allem habe ich es persönlich zutiefst bedauert, daß jetzt im Zuge der Regierungsbildung keine Kompetenzvereinbarung vorgenommen wurde. Die derzeitige Kompetenzlage ist ja geradezu eine Herausforderung für Bund und Länder, gegenseitig die Verantwortung aufeinander abzuwälzen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Haigermoser: Ein richtiger Kompetenzdschungel ist es!)* So ist es, es ist ein richtiger Kompetenzdschungel.

Es wurde immer behauptet, daß die große Koalition auch die großen Probleme in Österreich lösen kann, weil sie einen sehr breiten Konsens hat. Aber bisher habe ich festgestellt, daß überall dort, wo es große Probleme gibt, wo endlich dieser große Konsens einmal bewiesen werden sollte, diese schwierigen Dinge nicht in Angriff genommen werden. Es ist bei der verstaatlichten Industrie genauso wie bei der Pensionsversicherung und — ein Beispiel, das ich heute gebracht habe — genauso wie beim Zivilschutz.

Es wäre doch bei den Regierungsverhandlungen sicherlich Gelegenheit und leicht gewesen, einmal darüber zu sprechen, wie innerhalb der Ministerien die Kompetenzen bereinigt werden können und auch, wie zwischen Bund und Ländern endlich eine Kompetenzvereinbarung stattfinden kann, wem in letzter Kompetenz der Zivilschutz zuzuordnen ist.

Ich glaube mich daran zu erinnern, daß Sie, sehr geehrter Herr Minister, anlässlich der Zivilschutzenquête sogar gesagt haben, Sie hätten ausgezeichnete Konzeptionen, wie eine Kompetenzvereinbarung ausschauen sollte. Wir Freiheitlichen würden es begrüßen, wenn Sie, Herr Minister, sich endlich auf den Weg machen würden, um eine Kompetenzvereinbarung vorzunehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

In der Regierungserklärung wird es so dargestellt, als ob das Warn- und Alarmsystem schon beinahe fertig wäre.

Sehr geehrter Herr Minister! Seitdem ich in diesem Parlament bin — das ist seit dem Jahr 1983 —, reden wir davon, daß endlich mit diesen Artikel-15-Verträgen das Alarm- und Warnsystem installiert werden soll. Aber bis heute ist es nicht geschehen, trotz Zivilschutzenquête, trotz Lippenbekenntnissen und so weiter.

Ich glaube, daß mit der bisherigen Rege-

lung im Zivilschutz die österreichische Bevölkerung im Ernstfall nicht ausreichend geschützt ist.

Gerade weil Sie, Herr Minister, den Zivilschutz zu einem umfassenden Katastrophenschutz ausbauen wollen, ist es notwendig, die Kompetenzlage zu vereinheitlichen. Es ist doch ein Ding der Unmöglichkeit, daß zum Beispiel der Katastrophenschutz Landessache ist, daß aber dann, wenn ein Hochwasser von Flüssen herrührt, die aus verschiedenen Bundesländern kommen, wieder der Bundesminister für Inneres kompetent ist. Für die Lebensmittelbevorratung ist der Handelsminister zuständig, für den Schutzraumbau sind die Gemeinden zuständig, außer wenn es öffentliche Gebäude betrifft; dann ist wieder der Innenminister zuständig. Teilweise ist das Sozialministerium zuständig für die Luftreinheit und so weiter und so fort.

Ein solcher Kompetenzwirrwarr ist sicher nicht geeignet, den Zivilschutz wirkungsvoll auszubauen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Liegt die Verantwortlichkeit bei nur einem Minister, dann wird es auch sehr schwer sein, die Verantwortung abzuschieben, denn dann wird man immer fragen können: Warum haben Sie als Minister dafür nichts getan? — Es ist sicher eine größere Gewähr dafür, daß auch wirklich etwas geschieht, wenn einer dafür verantwortlich gemacht werden kann.

Herr Minister! Wir begrüßen Ihr Engagement für den Ausbau des Zivilschutzes, aber wir beklagen Ihre mangelnde Durchsetzungskraft in der Regierung und insbesondere auch den Ländern gegenüber. Wir hoffen sehr, daß Sie sich in Zukunft mehr anstrengen werden, um hier wirklich eine gute Regelung im Interesse der österreichischen Bevölkerung zu erreichen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Zivilschutzenquête hat viele richtungweisende Hinweise gebracht. Aber bis heute fehlen die konkreten Auswirkungen, die dazu führen sollten, daß etwas, was auf der Enquête von allen teilnehmenden Personen für gut befunden wurde, auch durchgeführt wird.

Ich habe schon gesagt — ich möchte mich sehr kurz halten —, daß wir Freiheitlichen diesen Budgetansätzen unsere Zustimmung geben werden. Aber, Herr Minister, wir Freiheitlichen werden in Zukunft sehr genau darauf schauen, daß es im Bereich innere Sicherheit und insbesondere im Zivilschutz nicht nur bei den Sonntagsreden bleibt, sondern daß Sie tatsächlich alles das, was Sie an Vor-

Dr. Helene Partik-Pablé

haben angekündigt haben, auch in die Tat umsetzen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 19.10

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Ing. Hobl.

19.10

Abgeordneter Ing. Hobl (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben erst am 5. März anlässlich der Behandlung des Sicherheitsberichtes 1985 über die erfreuliche Tatsache des Rückgangs der Kriminalität in Österreich gesprochen. Wir konnten damals feststellen, daß Österreich eines der sichersten Länder mit einer demokratischen Rechtsordnung ist.

Ich möchte heute nur die Häufigkeitszahlen — also Ereignisse, Delikte pro hunderttausend Einwohner — in Österreich im Vergleich zu den entsprechenden Zahlen unserer Nachbarn Schweiz und Bundesrepublik Deutschland bringen, um dieses wirklich gute Ergebnis der Kriminalitätsbekämpfung bei uns neuerlich unter Beweis zu stellen.

Bei vorsätzlichen Tötungsdelikten ist die Häufigkeitszahl in der Eidgenossenschaft, also in der Schweiz, 2,5, in der Bundesrepublik Deutschland 4,6 und bei uns in Österreich 2,3. Bei Raub ist in der Schweiz die Häufigkeitszahl 21,4, in der Bundesrepublik Deutschland 48,7 und in Österreich 17,6. Bei Erpressung ist die Häufigkeitszahl in der Schweiz 2,2, in der Bundesrepublik Deutschland 5,2 und bei uns in Österreich 4,2. Bei den Diebstählen ist in der Schweiz die Häufigkeitszahl 4 654,2, in der Bundesrepublik Deutschland 4308,6 und bei uns in Österreich nur — auch das ist noch immer zuviel — 2 451,4.

Wir können feststellen, daß der Erfolg im Kampf gegen die Kriminalität zweifellos auch ein Ergebnis der Rechts- und Gesellschaftspolitik in den letzten eineinhalb Jahrzehnten in unserem Lande ist, einer Rechts- und Gesellschaftspolitik, die zum großen Teil vom Konsens der damaligen Parlamentsparteien in diesem Hause unter sozialistischer Führung gekennzeichnet war.

Wir führen das Ergebnis aber auch auf eine effiziente und bürgerfreundliche Exekutive zurück und begrüßen jede Initiative, die dazu führt, daß die Mitglieder der Sicherheitsexekutive, insbesondere der Bundesgendarmerie und der Bundespolizei, durch Ausbildung und Weiterbildung auf den Standard gebracht werden, daß sie Bürger in Uniform sind und unserem demokratischen Rechtsstaat dienen.

Auch der Kampf gegen den internationalen Terror, durch gute internationale Beziehungen nicht zuletzt unseres Bundesministers Blecha gefördert, wie auch die Schaffung von Spezialeinheiten bringen sehr gute Ergebnisse. Auch die Eindämmung der Suchtgiftkriminalität und die großen Erfolge bei ihrer Bekämpfung sind auf den weiteren Ausbau unserer Spezialeinheiten zurückzuführen.

Meine Damen und Herren! Wir wollen eine effiziente und bürgerfreundliche Exekutive nicht nur im uniformierten Bereich, sondern auch im Bereich der Verwaltung vor allem der Bundespolizeibehörden. Daher geht es hier darum, daß die Einrichtungen der Bundespolizei als Behörde den Bürgern möglichst bequem zur Verfügung stehen. Dies wird vor allem durch eine weitere Veränderung der Parteienverkehrszeiten — durch eine Verlängerung an manchen Tagen bis in die späten Abendstunden — bei den Bundespolizeibehörden erreicht.

Wenn immer wieder behauptet wird, und der Herr Kollege Dr. Pilz tut dies, daß sich Österreich zu einem Polizeistaat entwickelt, dann beweist die Tätigkeit der Sicherheitsexekutive, daß dies nicht der Fall ist.

Bei den Bundespolizeibehörden in der gesamten Republik wurden im Jahre 1986 698 565 Verwaltungsstrafverfahren anhängig gemacht, davon 599 607 — das sind rund 86 Prozent — Verwaltungsstrafverfahren im Zusammenhang mit dem Straßenverkehr. Schon daraus ersieht man, daß das Gerede, Österreich entwickle sich zu einem Polizeistaat, falsch ist.

Auch die Frage ist für die Bürger interessant, wie viele Beschwerdefälle es im Zusammenhang mit den Aktivitäten von Bundespolizei und Bundesgendarmerie gibt. Dazu möchte ich nur ein Beispiel aus der größten Dienststelle der Bundespolizei, nämlich der Bundespolizeidirektion Wien, anführen, wo es im Jahre 1986 1 029 Beschwerdefälle in verschiedensten Kategorien gegeben hat, zum Beispiel ungerechtfertigte Hausdurchsuchung, ungerechtfertigte Anhaltung.

Wenn Sie das auf die protokollierten Akten bei den Bezirkspolizeikommissariaten in Wien beziehen — das waren mehr als 1 100 000 Stück —, so sieht man, daß die Beschwerdefälle 0,09 Prozent ausmachen. Zwar kann man der Meinung sein, daß jeder einzelne Beschwerdefall eben einer zuviel ist, aber dieser Vergleich ist auch ein Beweis dafür, daß sich Österreich nicht zu einem Polizeistaat entwickelt.

Ing. Hobl

Bei einigen wenigen Veranstaltungen vor allem auf Straßen und Plätzen, aber auch in Versammlungslokalen treten politische Extremisten auf, und das bereitet unserer Bevölkerung Sorge. Ich nenne als Beispiel jene Extremisten, die eine angemeldete Demonstration vor der Wiener Oper gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf dazu ausgenutzt haben, um ihre Abneigung gegen die Staatsgewalt kundzutun.

Ebenso bereitet der Zwischenfall vom vergangenen Samstag am Neubaugürtel in Wien Sorge. Eine rechtsextreme Gruppierung hatte in einem Wiener Hotel eine Veranstaltung angemeldet, die untersagt wurde. Es haben sich dann Gegendemonstranten eingefunden, zum Teil verummumt. Die rechtsextremen Veranstalter konnten ihre Veranstaltung nicht abhalten und sind dann in ein nahes Kaffeehaus gegangen.

Von den verummumten Gegendemonstranten wurde Beschwerde geführt, daß sie darauf hin perlustriert wurden, ob sie Steine oder sonstige Wurfgeschosse mit sich führen. Sie beschwerten sich und sagten, die Rechtsextremisten, die mit Spazierstöcken gegangen sind, die durchaus als Schlagstöcke zu verwenden gewesen wären, seien von der Polizei nicht perlustriert worden. Auf der anderen Seite beschwerten sich die Stockbesitzer darüber, daß ihnen die Polizei, mit der sie in Konflikt geraten sind, diese Stöcke weggenommen hat, obwohl keine Schlaufen daran waren und die Stöcke somit keine Waffen gewesen seien.

Diese Darstellungen in den Medien beunruhigen die Bürger, die schon erlebt haben, wie die Demokratie in unserem Lande zugrunde gerichtet wurde. Ich glaube, wir Demokraten sollten auf diese Szenerie zweier Gruppen, die immer wieder ihre Kräfte messen wollen, mit unserer demokratischen Sicherheitsexekutive eingehen und sehr achtsam sein.

Die Bevölkerung verlangt zu Recht — Abgeordnete der Grünen haben die Meinung geäußert, es werde zuwenig für Verkehrsüberwachung getan —, daß etwas gegen die Schnelfahrer, gegen den übermäßigen Lärm, den die Kraftfahrzeuge verursachen, und gegen die Verletzer von Nachtfahrverboten getan wird.

Es zeigt sich bei der größten Dienststelle der Bundespolizeidirektion Wien, wenn man nur das Jahr 1986 betrachtet, daß es wirklich Maßnahmen gegen die Verkehrsübertretungen gibt. Es wurden zum Beispiel im Jahre 1986 über 7 Millionen Radarmessungen in

Wien durchgeführt. Es wurden mehr als 102 000 Geschwindigkeitsüberschreitungen gemessen. Es hat mehr als 64 000 Anzeigen gegeben und mehr als 5 000 Organstrafverfügungen.

Es ist wirklich bedauerlich, mit welchen Geschwindigkeiten manche Bürger durch die Straßen der Bundeshauptstadt brausen. So ist im Juni 1986 in der Triester Straße ein Autofahrer mit einer Geschwindigkeit von 140 km/h festgestellt worden, ebenso in Penzing in der Hadikgasse, im Juli wurden auf dem Handelskai 140 km/h, in der Großenzersdorfer Straße links der Donau 157 km/h festgestellt. Die von mir angeführten Messungen und die Zahl der Messungen zeigen, daß die Polizei da tatsächlich wirksam eingreift. Auf der Nordbrücke ist die Geschwindigkeit eines Autos sogar mit 160 km/h festgestellt worden!

Was den Lärm betrifft: Es geht vor allem um die Bekämpfung des Moped-Lärms. Mit dem beginnenden Frühling wird dieses Problem von der Bevölkerung wieder als besonders störend empfunden. Es gibt da Schwierigkeiten mit Meßgeräten. Auch ist der Personaleinsatz sehr hoch. Man braucht mindestens vier Beamte bei einer Meßstelle, nämlich Beamte, die anhalten, und Beamte, die die Geräte bedienen und die Messungen vornehmen.

Es ist außerordentlich schwierig, geeignete Meßplätze zu finden. Die Meßbedingungen sind äußerst kompliziert. Es ist sehr einfach, zu sagen: Die brauchen eigentlich nur Lautstärkemeßgeräte zu verwenden, um einfach das objektiv festzustellen, was jeder Bürger dieser Stadt rein physisch als lästig empfindet. Ich möchte aber nicht verhehlen, daß es hier einige Schwierigkeiten gibt.

Man hört auch immer wieder — das sage ich jetzt als Wiener Abgeordneter — folgende Beschwerde: Ein Kollege, der die Südosttangente in Wien häufig befährt, hat mir erst heute wieder gesagt, er sei dort der Langsamste, weil er völlig korrekt die dort verfügte Geschwindigkeitsbeschränkung einhalten will und dies auch tut, während alle anderen dahinbrausen. Es werde aber nicht kontrolliert.

Ich habe mich also erkundigt, was bei der Überwachung durch die Bundespolizeidirektion Wien im Jahre 1986 wirklich festgestellt wurde. Es hat auf der Südosttangente im Jahre 1986 immerhin 23 282 Anzeigen wegen Geschwindigkeitsüberschreitungen gegeben. Die sonstige Überwachungstätigkeit ohne

Ing. Hobl

Radar, also durch Posten, das sind Zivilstreifen in PKWs, auf Motorrädern, aber auch legitimierte Streifen, hat auf der Südosttangente immerhin noch zu 9 617 Anzeigen und 17 647 Organstrafverfügungen geführt.

Ich erwähne diese Zahlen hinsichtlich des Straßenverkehrs insbesondere deshalb, weil — wie schon erwähnt — grüne Abgeordnete der Meinung sind, hier geschehe überhaupt nichts. (*Abg. W a b l: Das ist nicht wahr, zu wenig im Verhältnis, hat er gemeint!*) Ich glaube, er kennt die Zahlen überhaupt nicht. Daher konnte er gar nicht von zuviel oder zuwenig sprechen.

Wir haben folgendes Problem: Wir haben zwar in den letzten Jahren — und wir werden das auch mit dem Beschluß über das heurige Budget tun — den Personalstand der Sicherheitswache und der Bundesgendarmerie mäßig erhöht. Wir haben Patrouillendienste eingeführt. Das hat zu viel mehr Anzeigen zum Beispiel auch im Straßenverkehr geführt. Aber die Verwaltung, die dann diese Anzeigen zu verarbeiten hat, ist personell praktisch gleichgeblieben. Man kann diese vermehrte Überwachungstätigkeit, um beispielsweise das Sterben vor der Zeit auf der Straße zu reduzieren, nur durch den Einsatz moderner elektronischer Maschinen bewältigen.

Wir werden uns daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Haus im Rahmen einer hoffentlich bald kommenden Verwaltungsstrafgesetz-Novelle damit beschäftigen müssen, Anonymverfügung und so weiter einzuführen, um die Überwachungstätigkeit von Bundespolizei und Bundesgendarmerie effektiver auch im Sinne der Ahndung zu gestalten.

Ich würde Sie daher bitten, Herr Bundesminister Blecha, daß Sie sich in der Bundesregierung dafür einsetzen, daß wir möglichst bald eine Verwaltungsstrafgesetz-Novelle hier ins Haus bekommen, um durch unser gesetzgeberisches Wirken Maßnahmen setzen zu können, die die Effizienz der Verwaltung, insbesondere der Überwachung des Verkehrs, besser gewährleisten, als es derzeit der Fall ist.

Wir werden uns aber auch über die Kumulierung von Delikten im Verwaltungsstrafverfahren, über die Fragen der Geldstrafen, Freiheitsstrafen und Ersatzfreiheitsstrafen zu unterhalten haben. Wir haben auf diesem Gebiet ein antiquiertes Recht. Wir müssen dafür sorgen, daß wir die Freiheitsstrafen und

die Ersatzfreiheitsstrafen wegbringen. Ich bin neugierig, welche Mehrheiten wir in diesem Hause dafür finden. Wir müssen hier endlich der Europäischen Menschenrechtskonvention Rechnung tragen. (*Beifall bei der SPÖ, bei den Grünen und Beifall des Abg. Dr. Schüssel.*)

Daher nochmals die Bitte, Exzellenz (*Heiterkeit*), möglichst bald im Haus diese Verwaltungsstrafgesetz-Novelle einzubringen. (*Abg. Dr. E t t m a y e r: Der neue Hochadel! — Abg. W a b l: Manchmal glaubt man, wir seien eine Monarchie!*) Was ist da schlecht? Hochadel! Manche, die ich so anspreche, fühlen sich „gepflanzt“. Ich überlasse es jedem, wie er es empfinden will. (*Abg. Dr. K h o l: Vielleicht ist er ein neuer Bischof?*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Budgetkapitel, das uns heute zur Beschlußfassung vorliegt, garantiert die Erhaltung des jetzigen Personalstandes unter Einsatz moderner Geräte in der Verwaltung, um den erreichten hohen Standard der Sicherheit auch in Zukunft halten zu können. Und das ist wohl ein Anliegen aller Österreicher.

Ich möchte zum Schluß allen Mitarbeitern im Innenressort, insbesondere den Mitgliedern der Sicherheitsexekutive, der Wachkörper Bundesgendarmerie und Bundespolizei für ihren Einsatz im Interesse aller demokratisch gesinnten Österreicher danken. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und Beifall des Abg. Smolle.*) 19.30

Präsident Dr. Stix: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Krünes.

19.30

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Krünes (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte zurückkommen zum Landesverteidigungsbudget. Für mich ist es ein Rekordbudget, allerdings in negativer Hinsicht. Wie sich schon im Verlauf der Debatte gezeigt hat, kann mit dem vorliegenden Budgetentwurf bezüglich der Landesverteidigung nur ein Gegner des Bundesheeres zufrieden sein. Persönlich trifft mich dabei, daß bei dem Entwurf, der ursprünglich im Herbst des letzten Jahres unter meiner Verantwortung vorgelegt wurde, die Forderung von seiten anderer Parteien aufgekommen ist, daß ich aufgrund dieses schlechten Budgets zurücktreten sollte.

Ich möchte an den neuen Minister, obwohl dafür ein besserer Grund vorhanden wäre, diese Forderung jetzt nicht stellen, ich werde aber daran erinnern, wenn in den kommen-

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

den Jahren diese Entwicklung keine Änderung erfährt.

Ich bekenne mich zu einem generellen Sparbudget und möchte nur darauf verweisen, daß sich in den letzten Jahrzehnten in vielen Bereichen, die öffentlich finanziert worden sind, vieles zum Besseren gewendet hat. Ein Bereich ist aber weitestgehend ausgeklammert worden, es ist dies die Landesverteidigung. Daher wäre sinnvollerweise zu fordern gewesen, daß hier eine antizyklische Verhaltensweise auch bei einem Sparbudget bewiesen werden soll, nämlich insofern, als man in dem Bereich, wo man durch Jahrzehnte gespart hat ... *(Abg. Smolle: Wo würden Sie es denn wegnehmen, bei welchem Ressort? Das müssen Sie auch dazusagen! Das interessiert mich ganz besonders!)*

Ich wäre als Mitglied einer Bundesregierung gerne bereit, Ihnen die Antwort darauf zu geben. Als Oppositionsmann fühle ich mich dazu nicht verpflichtet. Aber ich bin der festen Überzeugung, daß man im Bund genug einsparen kann, um das zu finanzieren.

Ich verweise auf etwas anderes. Wenn Österreich seine internationale Position nicht bis zur Lächerlichkeit weiter schädigen will, dann werden wir uns auch im Bereich der Landesverteidigung mit anderen Staaten vergleichen müssen, mit denen wir uns sonst gerne in Beziehung bringen. Es ist das neutrale Schweden, es ist das neutrale Schweiz, und es ist das Finnland. Schauen wir uns an, welche Anteile für die Landesverteidigung dort im Budget aufgebracht werden, und beachten wir auch, daß alle diese Staaten längst eine Grundausrüstung haben, um die sie jeder verantwortliche österreichische Offizier beneidet. Es ist dies nicht zuletzt eine Frage unserer staatlichen Auffassung.

Herr Bundesminister! Sie haben in der Besprechung dieses Budgets vor einigen Tagen darauf verwiesen, daß der Finanzminister nun einmal für diese Überstundenkürzung zuständig sei. Das bestreite ich aber. Meine Auffassung einer gemeinsamen Verantwortung in einer Regierung geht dahin, daß man sich vom Finanzminister nichts diktieren lassen kann, sondern daß man es wesentlich akzeptiert und — ob man es nun beurteilen konnte oder nicht — dafür verantwortlich ist.

Daß der Finanzminister Ihnen im Bereich der Landesverteidigung nie gewogen sein wird, ist, solange es diesen Finanzminister gibt, als sicher anzunehmen. *(Ruf bei der*

SPÖ: Wieso?) Halten Sie sich aber bitte an die Grundstimmung unter Ihren Offizieren. Denn es herrscht Verzweiflung in breiten Kreisen Ihres Offizierskorps und im Bereich aller Berufssoldaten. Das wissen Sie, das weiß ich, und ich glaube, das bringt eine Verantwortung mit sich, der wir etwas Positives in der Zukunft entgegensetzen wollen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich bin auch der Auffassung, daß es notwendig ist, daß gerade in diesem Bereich die ÖVP ihr Wendeversprechen einhält. Die Sozialistische Partei hat in den letzten Jahren, wenn nicht bereits in den letzten ein- und einhalb Jahrzehnten eine Haltung zur Landesverteidigung aufgebaut, für die ich ihr wirklich danken möchte, denn es war dies eine historische Veränderung der Grundhaltung, die sicher nicht leichtgefallen ist. Es darf aber nicht passieren, und das ist in der letzten Zeit nun einmal verdächtig deutlich geworden, daß andere Parteien, auch Ihre Partei, Herr Bundesminister, die Österreichische Volkspartei, keine einheitlich klare Haltung in bezug auf das Bundesheer einnehmen, ja sich davon abwenden.

Ich habe heute bereits einen Vorwurf bekommen, was die Vernachlässigung von Kasernen betrifft. Ich habe mich bemüht, Ihnen hier ein anständiges Erbe zu hinterlassen, indem ich zumindest Weichen gestellt habe. Ich werde auch hier versuchen, daß wir in gemeinsamen Gesprächen das wieder hinkriegen, was ich wirklich für notwendig halte und wovon auch Sie gesprochen haben.

Ein Anliegen möchte ich hier deponieren: Ich habe mich bemüht, in der Steiermark in einem Notstandsgebiet, in Eisenerz, einen kleinen Beweis zu erbringen, daß das Bundesheer sich der Notlage einer Bevölkerung bewußt wird, indem wir einen Betrieb übernommen haben.

Wenn ich an die leidige Debatte über notwendige Dienstposten denke, dann darf ich wohl eines anmerken: Drei, fünf oder zehn Dienstposten hätten wohl aufgetrieben werden müssen, um das, was geplant war, nämlich mit Beginn dieses Jahres dort einen Betrieb einzurichten, tatsächlich zu verwirklichen. Und das, glaube ich, sind wir den Menschen dort schuldig. Es ist dies keine Frage einer einseitigen politischen Gruppierung. Ich stelle mit meiner Partei beileibe nicht den Bürgermeister von Eisenerz, Ihre Partei auch nicht, Herr Minister, aber wir sind es der Bevölkerung dort schuldig. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

Ein anderes Thema, an das ich Sie erinnern möchte. Ich habe die Zusammenarbeit mit dem Milizverband geschätzt. Ich habe geschätzt, wie viele überzeugte Vorkämpfer für die Belange des Bundesheers es in unserem Milizoffiziersbereich gibt. Bitte richten Sie sich bei der Beurteilung Ihres Budgets nicht zuletzt nach dem Urteil, das die wirklich agilen Milizoffiziere im Milizverband über dieses Budget und über die derzeitige Ausstattung des Bundesheeres abgeben.

Hier noch etwas zu dem Versprechen, den Milizbegriff in der Verfassung zu verankern. Ziehen wir uns nicht auf Formalpositionen zurück! Österreich braucht eine Verankerung des Milizgedankens in der Bevölkerung, so wie es in der Schweiz und in Schweden ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und eines an die Adresse der Fraktion der Grünen, die zwar zuerst sehr stark gegen die Landesverteidigung gesprochen hat, sich aber dann auch körperlich davon abzusetzen begonnen hat, darüber zu diskutieren. Wenn das Thema Bereitschaftstruppe angesprochen wird, bitte ich jeden, wenn er gesetzestreu sein will, sich an das Wehrgesetz zu halten. Herr Bundesminister, auch diesbezüglich behaupte ich, daß dieses Budget nicht der Verwirklichung jener Auflagen dienlich ist, die bisher nicht voll erfüllt worden sind, wonach die Bereitschaftstruppe jener Teil des österreichischen Bundesheeres ist, der jeden Tag des Jahres in kürzester Zeit alarmbereit und voll einsatzfähig ist. Das ist ein Problem, auf das ich Sie bereits verwiesen habe, und ich bitte Sie, dem besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist kein Widerspruch zu einem Bundesheer, das auf einem Milizgedanken aufbaut. Ich verweise nur darauf, daß gerade die Schweiz, die ansonsten sehr stark dem Milizgedanken verbunden ist, in der Zwischenzeit erkennen mußte, daß die kurzen Vorwarnzeiten dazu zwingen, einen Mindestaktivkader zu besitzen, der ohne Alarmierung einer Miliz einsatzfähig ist.

Herr Bundesminister, ein anderer sehr gewichtiger Aspekt. Sie haben heute darauf verwiesen, daß dieses Budget zwar vielleicht eine Verzögerung bedeutet, aber sehr wohl eine Erfüllung des Landesverteidigungsplanes ermöglicht. Ich würde hier vorsichtig sein. Es gibt in jedem Betrieb und bei jedem Projekt verschiedene Finanzschwellen, die nicht unterschritten werden dürfen, ohne daß die Fortsetzung absolut gefährdet wird. Ich bin unsicher, ob dieses Budget bewirkt, die Entwicklung des Aufbaues des Bundesheers, so wie wir ihn geplant haben, nur zu verzögern

oder zu stoppen, aber doch jederzeit die Möglichkeit bietet, ihn fortzusetzen. Ich habe Bedenken, daß wir bereits so weit gekürzt haben, daß es einen Abbau beim Bundesheer gibt, daß wir in diesem Jahr in die Substanz greifen. Ich garantiere, auch wenn es in diesem Jahr noch nicht so bedrohlich ist, daß ohne eine gravierende Verbesserung der budgetären Situation im nächsten Jahr dieser Punkt erreicht sein wird. Ich bekenne mich zu einer gemeinsamen Verantwortung. Ich glaube, daß es notwendig sein wird, die Weichen für das nächste Jahr frühestmöglich zu stellen.

Ich fürchte mich nämlich davor, daß dieses Österreich, das ich liebe und das wir alle zu lieben vorgeben, ein Spielball anderer Mächte wird. Denn so schön es ist, von Abrüstung zu sprechen, und so gut das klingt: Wer in die militärische Nachbarschaft schaut, wird erschreckt feststellen, daß Österreich mit seiner derzeitigen militärischen Ausstattung ein Musterbeispiel an ungewollter Abrüstung ist und daß es beinahe eine traumhafte Phantasie wäre, wenn Europa generell auf jenem militärischen Rüstungsstand wäre wie leider unser Land ungewollt und damit ungeschützt gegenüber den militärischen Drohpotentialen unserer Umgebung. Daher tragen wir alle die Verantwortung dafür, ob es uns gelingen wird, diesem Land eine langfristige Zukunft zu sichern.

Ich bekenne mich dazu. Ich war nicht ganz neun Monate Minister, aber ich bekenne mich wirklich zu jedem Tag. Ich weiß, daß es mir am Ende der Legislaturperiode nicht gelungen ist, die ablehnende Haltung des schon damals agierenden Finanzministers zu überwinden. Ich habe keine endgültige Zustimmung zu diesem damaligen Budget gegeben, aber ich kann nicht leugnen, daß ich Mitverantwortung trage.

Ich habe daher dem jetzigen Bundesminister angeboten — ich wiederhole es —, daß ich persönlich alles mittragen werde mit der bescheidenen Möglichkeit, die mir nun als Abgeordneter gegeben ist, um hier verbessernd zu wirken.

Minister Lichal hat gemeint, wenn es wirklich ein allgemeines Anliegen ist, werden wir diese Talsohle überwinden; das wird geprüft werden. Ich werde gerne mithelfen mit den Möglichkeiten, die ein Oppositionsabgeordneter hat.

Bei der Beurteilung der budgetären Auswirkungen für die Zukunft, die Sie versprochen

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

haben, hätte ich allerdings erwartet, daß diese Beurteilung vor Ihrer Zustimmung zum Budget erfolgt wäre. Denn die militärischen Informationsmöglichkeiten im Landesverteidigungsministerium sind gut genug, daß Sie bei einer Befragung des Generaltruppeninspektors und seiner guten Mannschaft in kürzester Frist, sprich innerhalb von Stunden, eine Hochrechnung bekommen können, wie sich eine bestimmte Budgetlage auf das Bundesheer auswirkt.

Ich bitte, daß wir beide als Maßstab für die Beurteilung der Frage, ob dieses Budget ausreichend ist, das Urteil des für die langfristige Entwicklung des Bundesheeres Hauptverantwortlichen in Ihrem Stab als Grundlage nehmen. Ich bin überzeugt, daß der Generaltruppeninspektor nicht zufrieden ist, ich bin überzeugt, daß er wie viele andere führende Offiziere des Bundesheeres in höchster Sorge ist.

Eines muß ich zugeben: Es ist nicht katastrophal entscheidend, ob ein Jahr ein schlechtes Budget aufweist. Ich bin sogar der Ansicht, daß es wie in jedem Betrieb manchmal gut ist, auch eine Trockenperiode durchstehen zu müssen. Entscheidend ist, wie lange diese Phase dauert. Da eine mittelfristige Budgetsanierungsphase angekündigt wurde, ersuche ich Sie, Herr Bundesminister, dafür Sorge zu tragen, daß das Bundesheer nicht in eine bedrohliche gleich lange Trockenphase eintritt. Das würde diesem Land schaden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist heute bereits das Thema Personalpolitik angesprochen worden. Ich bin auch hier der Ansicht, daß man nicht die ersten Wochen eines Ministeramtes als das Maß für die Gesamtzeit nehmen soll.

Zur Argumentation, die es zuerst gab, daß sich nämlich die Sozialistische Partei mit ihren Vorwürfen eher an das Innenressort wenden sollte, möchte ich nur auf folgendes verweisen:

Wir haben heute eine kritischere Jugend. Sie wird weder für Machtmißbrauch im Innenministerium durch die eigene Partei noch für politischen Mißbrauch im Verteidigungsressort durch eine andere Partei Verständnis haben. Ich bitte Sie daher, denken Sie alle an die Jugend, von der wir immer behaupten, daß wir ihr verpflichtet sind. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Landesverteidigung ist für mich eine Herzensangelegenheit. Ich bin der Ansicht, daß

dieses Budget schlecht ist, außerordentlich schlecht, weil es ein Zusammenwirken mehrerer Faktoren gibt, und nicht zuletzt das Problem — das Sie sich selbst aufgehalst haben —, in kurzer Zeit ein neues Budget durch eine neue Bundesregierung zu machen.

Ich ersuche Sie nur, diese Rede als einen Alarmruf zu betrachten. Ich bitte Sie, wirklich alles daranzusetzen, daß eines gelingt: daß die Zukunft des Bundesheeres besser gesichert wird und daß wir endlich das Ziel verwirklichen, daß die Wehrbereitschaft unter den verantwortlichen Politikern jenen gleich hohen Prozentsatz erreicht, wie er in der Bevölkerung nachgewiesen werden kann.

In der österreichischen Bevölkerung sind nachweislich 75 Prozent absolute Befürworter der Landesverteidigung. Ich fürchte sehr stark, wenn ich dieses Budget betrachte, daß wir dieses Ziel in diesem Hohen Haus noch nicht erreicht haben. Hoffentlich wird das nächste Budget mehr positiv eingestellte Politiker finden. *(Beifall bei der FPÖ.)* ^{19.45}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Ettmayer.

^{19.45}

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Abg. Probst: Herr Kollege Ettmayer! Wie können Sie es verantworten, unsere Zeit zu verschwenden!)* Ich darf tatsächlich zunächst etwas zur Verschwendung sagen. Ich bin gerne bereit, zusammen mit dem Abgeordneten Ofner eine Verschwendungsanfrage einzubringen, wenn er mir sagen kann, daß tatsächlich irgendwo verschwendet wird. Es ist aber so, daß die Bundesregierung bisher wirklich mit Einsparungen geblänzt hat — das muß man auch einmal sagen —, daß sie bei sich selbst zu sparen begonnen hat, daß die Zahl der Minister von 22 auf 17 reduziert wurde, daß etwa im Innenressort die Repräsentationsausgaben um 18 Prozent zurückgegangen sind, daß die Frau Minister Flemming ein Dienstauto, das bereits bestellt war, wieder abbestellt hat und daß es bisher keinerlei Regierungspropaganda gegeben hat. Ich bitte, das dem Abgeordneten Ofner auszurichten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und noch etwas: Der Abgeordnete Ofner hat festgestellt, die Österreichische Volkspartei wäre jetzt in der Regierung immer noch viel zu kritisch.

Dazu: Wir haben ein Regierungsabkommen

Dr. Ettmayer

mit der Sozialistischen Partei — dazu bekennen wir uns —, und ich glaube, dieses Abkommen verpflichtet auch zu Loyalität. Es verpflichtet aber nicht dazu, überall blind und unkritisch die Mauer zu machen.

Ich glaube, wir sollten die Situation tatsächlich so sehen, wie sie ist, und die Situation ist tatsächlich, gerade was die Budgeterstellung betrifft, nicht unkritisch. Wir sind in einer schwierigen Lage. Einerseits werden natürlich von den verschiedensten Ressorts immer mehr und häufiger personelle und sachliche Forderungen gestellt, andererseits sind die Mittel knapp. Auf der einen Seite erwartet man sich vom Ausbau der öffentlichen Leistungen auch mehr persönliche Wohlfahrt, und andererseits ist eben Sparsamkeit geboten.

Und dazu, weil der Abgeordnete Krünes gerade gesagt hat, es gebe Schwierigkeiten bei den Überstunden, wir würden hier zuviel sparen: Für uns ist das Sparen sicherlich kein Selbstzweck. Für uns ist das Ziel der Politik die Förderung der Wohlfahrt unserer Mitbürger.

Allerdings ist es auch notwendig, die Verschuldung einzudämmen und das Budget wieder in Ordnung zu bringen, und zwar jenes Budget wieder in Ordnung zu bringen, meine Damen und Herren auch von der Freiheitlichen Partei, für das Sie in den letzten Jahren mitverantwortlich waren.

Wir können heute feststellen, daß im Jahre 1987 allein für die Zinsen der Staatsschuld über 47 000 Millionen Schilling ausgegeben werden müssen und für die Tilgung im Zusammenhang mit der Staatsschuld über 50 000 Millionen Schilling, das sind zusammen rund 100 000 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Das sind um 10 Prozent mehr als die gesamten Lohnsteuereinnahmen im heurigen Jahr. Ich glaube, da sieht man sehr wohl, daß etwas getan werden muß, um die Schulden einzudämmen.

Ich könnte auch hinweisen auf die Entwicklung der Finanzschulden des Bundes in den letzten Jahren, auf die Entwicklung des Budgetdefizits. Die Finanzschulden sind von 1970 bis 1986 um 1 171 Prozent gestiegen, das Budgetdefizit im selben Zeitraum um 1 340 Prozent. Daraus sieht man doch sehr deutlich, daß diese Entwicklung nicht einfach linear fortgesetzt werden kann, daß etwas getan werden muß, um die Schulden zu reduzieren, um das Budget in Ordnung zu bringen, damit

es wieder mehr Ausgabemöglichkeiten im produktiven Bereich gibt, ob das jetzt die innere Sicherheit ist, die äußere Sicherheit oder der soziale Bereich.

Damit komme ich jetzt zum ersten Punkt, Kapitel Inneres, Struktur dieses Budgets.

Für den Innenbereich sind für das heurige Jahr 11,5 Milliarden Schilling vorgesehen. Das sind immerhin um 712 Millionen mehr als im letzten Jahr, also eine Steigerung in der Höhe von 6,5 Prozent, eine Steigerung, von der man sagen kann, daß sie sicherlich ein Beitrag zum Ausbau der inneren Sicherheit ist.

Aber was das Gesamtbudget betrifft, möchte ich auch sagen: Es ist weniger als die Hälfte des Bundeszuschusses zu den Österreichischen Bundesbahnen. Für den gesamten Bereich der inneren Sicherheit wird also nicht ganz die Hälfte dessen, was den Österreichischen Bundesbahnen zur Verfügung gestellt wird, ausgegeben, aber immerhin viermal soviel, als im Budget des Außenministeriums vorgesehen ist.

Entscheidend ist meines Erachtens auch, daß bei diesem Budget 77 Prozent für den Personalanteil aufgehen und 23 Prozent für den Sachaufwand.

Für Flugpolizei und Rettung sind etwa 40 Millionen Schilling vorgesehen. Es ist zu hoffen, daß damit doch die bisherige Entwicklung fortgesetzt werden kann, daß weitere Verträge mit einzelnen Bundesländern in diesem Bereich abgeschlossen werden können.

Für den Zivilschutz sind im heurigen Jahr 50 Millionen Schilling vorgesehen. Es müßte also möglich sein, die Bundeswarnzentrale weiter auszubauen, Meßgeräte zu verbessern beziehungsweise die Aufklärung der Bevölkerung, die ja gerade in diesem Bereich sehr wichtig ist, ebenfalls zu intensivieren.

Was die beiden Hauptposten in diesem Budget betrifft, Polizei und Gendarmerie, sind für die Polizei 5,2 Milliarden Schilling vorgesehen, eine Steigerung um 7,2 Prozent im Vergleich zum letzten Jahr, wobei im Bereich der Polizei 15 773 Dienstposten vorhanden sind. Für den Bereich der Gendarmerie sind 4,9 Milliarden Schilling vorgesehen. In diesem Bereich gibt es 12 504 Dienstposten, somit in beiden Bereichen, Gendarmerie und Polizei, eine leichte Steigerung.

Dieses Budget ist — ich glaube, diese Zah-

Dr. Ettmayer

len beweisen es — sicherlich ein wesentlicher Faktor für die innere Sicherheit in diesem Land, und wir können davon ausgehen, daß Sicherheit und Freiheit im heurigen Jahr in einem hohen Ausmaß gewährleistet sind. Aus diesem Grund geben wir diesem Budget unsere Zustimmung.

Herr Bundesminister! Wenn ich nun sage, die Sicherheit ist im heurigen Jahr in Österreich in einem weiten Ausmaß gewährleistet, dann weiß ich trotzdem, daß es in den letzten Jahren immer wieder Diskussionen, ausführliche Diskussionen über die Kriminalität, über die Steigerungsraten im Bereich der Kriminalität oder auch über die Aufklärungsquoten gegeben hat.

Ich möchte in diesem Zusammenhang mit dieser Diskussion einen Aspekt besonders hervorheben. Wenn man sagt, Österreich ist sicher, wenn man sagt, Österreich ist sicherer als andere Länder, dann stellt sich doch die Frage: Sind alle Österreicher gleich sicher? Welche Bevölkerungsgruppen sind besonders in Mitleidenschaft gezogen?

Wir alle treten für die Gleichheit vor dem Gesetz ein. Wir müssen uns also auch dafür einsetzen, daß allen Österreichern ein möglichst gleiches Maß an Sicherheit gewährleistet wird.

Wie steht es aber nun tatsächlich mit der Sicherheit der Frauen, verglichen mit der Sicherheit der Männer, wie steht es mit der Sicherheit der Alten, verglichen mit der Sicherheit der Jungen, wie steht es mit der Sicherheit im städtischen Bereich, verglichen mit der im ländlichen Raum? Und im Zusammenhang damit: Welche Faktoren liegen der Kriminalität tatsächlich zugrunde? Wie weit ist es die Umwelt, welchen Einfluß hat das Milieu, wie weit steht es um die persönlichen Anlagen? Wobei wir uns, das möchte ich ganz deutlich sagen, sehr wohl auch zur persönlichen Verantwortung bekennen.

Meine Damen und Herren! Es gibt verschiedene Untersuchungen darüber, daß die Menschen auch in Österreich von der Kriminalität unterschiedlich betroffen sind. Das heißt, die Angst, das Angstgefühl ist unterschiedlich verbreitet. Frauen — das zeigen Untersuchungen sehr deutlich — fürchten sich etwa viermal so häufig wie Männer. Natürlich weiß ich ganz genau, daß das Unsicherheitsgefühl vor allem ein individuelles Phänomen ist. Es ist aber gleichzeitig auch eine gesellschaftspolitische Herausforderung, etwa was das Stadt-Land-Gefälle betrifft.

In Wien werden nur 21 Prozent der Verbrechen gegen fremdes Vermögen aufgeklärt. Herr Bundesminister, das ist eine derart niedrige Rate, daß wir sie einfach nicht hinnehmen können. Oder: Die Opferstatistik zeigt, daß Frauen häufig Opfer von Sexualdelikten sind. Es ist also kein Wunder, daß die Angst bei ihnen stärker ausgeprägt ist. Ich glaube, es ist unsere Aufgabe, auch dagegen etwas zu tun.

Und meines Erachtens ist besonders bedenklich: Auch der Gesundheitszustand wirkt sich auf das Sicherheitsgefühl aus, weil eben jene, die an Behinderungen leiden, leichter Opfer von Verbrechen werden.

Herr Bundesminister! Es geht daher darum, die innere Sicherheit in Österreich weiter auszubauen, und zwar so lange auszubauen, als es Menschen gibt, die in diesem Lande Angst haben, vor allem Angst vor Verbrechen.

Wir glauben, daß Freiheit und Sicherheit Grundrechte sind, Grundrechte sein müssen in einem liberalen Rechtsstaat, und daß alle Bürger den Anspruch haben, daß diese Grundrechte für sie verwirklicht werden. Dabei bedeutet Sicherheit vor allem einmal die Bewahrung von Leben, Gesundheit und Eigentum.

Sicherheit bedeutet aber darüber hinaus, daß niemand den persönlichen Freiraum angreifen darf. Sicherheit bedeutet, daß Einrichtungen der Demokratie funktionieren und daß Einrichtungen der Demokratie, gerade soweit sie den Sicherheitsraum schützen, auch respektiert werden müssen. Wir bekennen uns zu den Werten, die ein Zusammenleben in Sicherheit gewährleisten, und deshalb spreche ich mich ganz entschieden auch gegen eine pauschale Verurteilung der Exekutive aus. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir müssen vielmehr die Frage stellen: Was kann getan werden, um die Aufgabe der Exekutive zu optimieren? Was kann getan werden, um unseren Gendarmen, unseren Polizisten ihre Aufgabe zu erleichtern?

Ich darf darauf hinweisen, daß wir schon in der Zeit der Opposition immer wieder gesagt haben, daß Dienstposten eingespart werden müssen, daß wir aber gleichzeitig im selben Atemzug, in dem wir gesagt haben, daß Einsparungen notwendig sind, hervorgehoben haben, daß im Bereich der Sicherheit, im Bereich der Polizei und der Gendarmerie, zusätzliche Dienstposten — wir haben damals sogar von 2 000 bis 2 500 gesprochen — geschaffen werden müßten.

Dr. Ettmayer

Herr Bundesminister! Es ist sicherlich positiv zu bewerten, daß in diesem Budget vorgesehen ist, daß die Ausstattung weiter verbessert wird, daß der Fuhrpark erweitert wird, daß vor allem die Ausgaben für Bekleidung und technische Ausrüstung steigen, daß weitere Funkgeräte angeschafft werden.

Entscheidend scheint mir auch zu sein, daß etwas getan wird, um den Schutz für die Sicherheitsorgane zu verstärken. Ich glaube, die Demonstration vor der Oper hat deutlich gezeigt, daß es hier offensichtlich ein Ungleichgewicht gibt. Und wesentlich erscheint mir natürlich, daß die Exekutive ihre Tätigkeit so verrichten kann, daß sie tatsächlich auch das Vertrauen und die Anerkennung der Bevölkerung findet. Denn vielfach tritt ja gerade die Exekutive als Repräsentant des Staates dem Bürger gegenüber.

Es ist daher notwendig, daß die Rolle der Exekutive den gewandelten gesellschaftlichen Verhältnissen angepaßt wird. Wir alle wissen, daß die Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit und Ordnung zu den ältesten Aufgaben eines jeden Staates gehört und damit natürlich auch eine große Tradition verbunden ist, was sicherlich positiv ist.

Es gibt aber eine sehr rasche technische Entwicklung, eine Entwicklung im Bildungsbereich, in der Informatik, in der Bürotechnik, und es ist wichtig, daß diese gewaltigen Veränderungen auch im Bereich der Exekutive, zumindest soweit es möglich ist, auch finanziell möglich ist, genützt beziehungsweise rezipiert werden.

Ein Punkt noch, Herr Bundesminister. Ich glaube, es ist auch wichtig, daß Sie, daß die österreichische Bevölkerung Menschen im Bereich der Exekutive haben, die ihre Tätigkeit gerne ausüben und die mit ihrer Tätigkeit zufrieden sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Voraussetzung dafür ist aber natürlich auch, daß Einstellungen, Beförderungen, Ernennungen objektiv vor sich gehen. Wir haben im Arbeitsübereinkommen einen sehr wesentlichen Teil der Objektivierung im öffentlichen Bereich gewidmet, und, Herr Bundesminister, wir werden Sie auch daran messen, wieweit Sie bereit sind, diesem Teil des Arbeitsübereinkommens gerecht zu werden.

Wesentlich ist auf jeden Fall, daß wir eine moderne Exekutive haben, die den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft gerecht wird.

Es ist wichtig, daß wir Provokateuren und Anarchisten schon in den Anfängen entgegneten. Ich glaube, Entwicklungen im Ausland haben gezeigt, daß gerade Terrorakte und die Anwendung von Gewalt im illegalen Bereich zu einer weiteren Eskalation führen.

Wenn wir daher von unserer Exekutive, von unseren Polizisten und von unseren Gendarmen, verlangen, daß sie bereit sind, ihre eigene Sicherheit zu gefährden, um unsere zu schützen, dann verdienen sie auf jeden Fall unsere Solidarität. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Zum Abschluß noch etwas: Wir wissen, daß die Mittel knapp sind, und wir wissen, daß es um einen sparsamen Einsatz des vorhandenen Budgets geht. Es ist daher notwendig, darüber nachzudenken: Wo kann man einsparen? Wo kann man reformieren?

Ich möchte nur einen einzigen Punkt herausheben, Herr Bundesminister, von dem ich glaube, daß man hier sehr wohl einsparen kann, das ist der Bereich der Bewachung von Botschaften. Diese Bewachung kostet sehr viel Geld und dient meines Erachtens nicht in dem Ausmaß der Sicherheit, wie man das glauben oder hoffen könnte. Im Gegenteil: Die Beamten, die dort ihren Dienst versehen, sind hauptsächlich ein Kugelfang, sie dienen weitgehend dem Prestige der jeweiligen Botschaft.

Insgesamt kostet die Bewachung der Botschaften in Österreich immerhin 686 Millionen Schilling. Ein Posten, der ein ganzes Jahr hindurch vor einer Botschaft steht, kostet 1,4 Millionen Schilling. Und insgesamt sind es 490 Beamte, die dort ihren Dienst tun. 1970 wurden bloß acht Objekte in Österreich bewacht, heute sind es bereits über 400.

Ich habe mich erkundigt, wie das in der Schweiz ist. In der Schweiz gibt es diese Bewachung überhaupt nicht, nur in Sonderfällen wird ein Bewachungsschutz gegeben. Etwa zu einem Zeitpunkt, als in Österreich ein Terrorprozeß stattgefunden hat, hat die österreichische Botschaft in der Schweiz einen Schutz anfordern können, aber auch der wurde nicht rund um die Uhr gewährt, sondern nur zu dem Zeitpunkt, als der Dienst begann, wo also die Leute in die Botschaft kamen, und zu dem Zeitpunkt, als sie die Botschaft wieder verließen.

Ich glaube, Herr Bundesminister, daß in diesem Bereich ganz entscheidende Einsparungen möglich sind. *(Abg. Probst: Herr Kollege! Wer beauftragt die? Das möchte ich*

Dr. Ettmayer

schon wissen!) Ich möchte jetzt aus Zeitgründen darauf nicht näher eingehen, aber ich möchte auf jeden Fall folgendes sagen: Selbst wenn die Mittel im Bereich Inneres gestiegen sind, kann man nicht von einem Überschuß sprechen.

Es geht uns allen darum, daß der Erfolg der Sicherheitspolitik in Österreich gewährleistet ist. Wir glauben deshalb, daß man dort, wo es möglich ist, auch einsparen kann.

Im übrigen scheint mir dieses Budget sehr wohl eine Basis für eine gute Sicherheitspolitik und dafür zu sein, daß die Sicherheit in Österreich gewährleistet ist. Ich hoffe, daß wir dazu alle einen Beitrag leisten können. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 20.03

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Blecha.

20.03

Bundesminister für Inneres **Blecha**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In einem funktionierenden demokratischen Rechtsstaat sind die physische und psychische Integrität der Menschen, ihr privates Eigentum und jenes der Gemeinschaft vor kriminellen Zugriff zu schützen. Dazu bedarf es der Mithilfe und Unterstützung der Bevölkerung und der Sicherheitsexekutive. Ich bekenne mich dazu, daß wir in den letzten Jahren alles getan haben, um die Schlagkraft der österreichischen Sicherheitsexekutive, der Polizei und Gendarmerie, zu erhöhen.

Jawohl, es ist richtig — das möchte ich als Antwort auf die erste Wortmeldung zum Kapitel Inneres des Abgeordneten Dr. Pilz sagen —, daß wir mehr Personal haben. Gott sei Dank! Wir haben heute, 1987, um etwa 850 Beamte bei Polizei und Gendarmerie mehr als noch vor vier Jahren. Aber wir haben eine geringere Arbeitszeit, wir haben reduzierte Überstunden, wir haben 7,8 Millionen Menschen, die sich dauernd in Österreich aufhalten, und wir haben 141 Millionen einreisende Ausländer. Das ist eine einmalige Rekordmarke, die um 20 Millionen höher liegt als noch zu Beginn dieser Dekade.

Wir haben eine bessere Bewaffnung, das ist richtig, aber wir haben die Sturmgewehre nicht angeschafft, damit Demonstranten in Schach gehalten werden, wie das der Abgeordnete Pilz gesagt hat, sondern um Österreich und die Menschen, die hier leben — Einwohner und Gäste —, besser vor kriminellen Angriffen zu schützen und auch um den

Beamten zu stärken, der dem Verbrecher gegenübersteht. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wir haben, meine geschätzten Damen und Herren, gerade durch die Informationen über die vielen Einsatzkommanden, die gebildet worden sind, viele terroristische Angriffe von Österreich — so glaube ich — fernhalten können. Wie gewaltig die Gefahr ist, zeigt, daß etwa in der benachbarten Bundesrepublik Deutschland im vergangenen Jahr fast 500 politisch motivierte Sprengstoff- und Brandanschläge registriert worden sind, daß es Dutzende von Toten und Verletzten gegeben hat. Gar nicht zu reden von Italien. Allein in der Bundesrepublik Deutschland gab es knapp 500 Terroranschläge in einem Jahr, das heißt mehr als einer pro Tag!

Wir hatten in Österreich, wenn ich alle Anschläge zusammenzähle, deren vier. Das hängt schon ein bißchen damit zusammen, daß wir eine wirklich einsatzbereite Exekutive haben. Dafür wird eben dieses Geld aufgewendet.

Wir haben auch auf dem Sektor der Verkehrssicherheit einiges erreicht. Ich sage gleich dazu, daß auch die Gurtenanlegepflicht viel dazu beigetragen hat. Aber der Abgeordnete Pilz hat wahrscheinlich übersehen, daß wir vor 15 Jahren, 1972, noch 52 696 Verkehrsunfälle mit Personenschaden hatten, wobei 2 632 Menschen getötet wurden. 1983 waren es noch 48 825 Verkehrsunfälle mit Personenschaden und 1 756 Tote. Im vergangenen Jahr, 1986, hatten wir nur mehr 45 013 Verkehrsunfälle mit Personenschaden und 1 335 Tote bei doppelt so vielen Kraftfahrzeugen wie vor 15 Jahren. Noch immer zuviel, aber halb soviel bei doppelt so vielen Kraftfahrzeugen auf unseren Straßen als noch vor 15 Jahren!

Wenn ich nur die von der Sicherheitsexekutive gegen den fließenden Verkehr durchgeführten Aktionen anführen darf, was die Erfolgsbilanz betrifft — denn über die Aktionen im einzelnen hat Herr Abgeordneter Ing. Hobl dankenswerterweise gesprochen —, dann kann ich Ihnen sagen, daß die Verkehrsunfälle mit Personenschaden 1986 gegenüber dem Vorjahr um 6 Prozent zurückgegangen sind, die Zahl der Toten wieder um 2,2 Prozent niedriger ist, daß aber durch die besonderen Aktionen gegen Trunkenheit am Steuer 1986 ein Rückgang der Verkehrsunfälle mit Trunkenheit als Ursache um 14,6 Prozent erreicht werden konnte.

Durch besondere Aktionen, vor allem auch der Zivilstreifen, haben wir die Zahl der Ver-

Bundesminister für Inneres Blecha

kehrsunfälle mit Fahrerflucht um 17,3 Prozent reduziert. Die Zahl der Kinderunfälle ist um 5,1 Prozent zurückgegangen, und die Zahl der durch Unfälle auf der Straße getöteten Kinder ist durch eine große Aktion — Schulwegsicherung, Sicherung der Kinder im Straßenverkehr — immerhin um 29,8 Prozent reduziert worden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wir haben, meine Damen und Herren, auch mehr Fußpatrouillen, wir haben neue Funkgeräte, neue Kraftfahrzeuge. Wir haben mit dem Geld — das war die Frage des Abgeordneten Pilz —, wie ich glaube, einiges erreicht, worauf wir gemeinsam im Hohen Haus stolz sein können.

Die Zahl der Verbrechen ist in Österreich seit 1983 kontinuierlich zurückgegangen. Damit sind wir in Europa ganz allein. Die zweithöchste Aufklärungsquote, die wir in Europa haben, konnten wir halten.

Die Aufklärungsquote bei Eigentumsdelikten in Wien — Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer, Sie haben das kritisiert; aber zu den Eigentumsdelikten zählen ja auch die ausgeräumten Kassen der „Kronen-Zeitung“ und des „Kurier“ am Sonntag — beträgt 21 Prozent. Hätten die Holländer, die Norweger und die Schweden 21 Prozent Aufklärung ihrer Gesamtkriminalität, wo wir eine Aufklärungsquote von fast 60 Prozent haben, wären sie glücklich, das darf ich nur hinzufügen. *(Abg. Resch, zum Abg. Dr. Ettmayer: Laß dich nicht erwischen am Sonntag! — Abg. Dr. Ettmayer: Am Sonntag lese ich keine Zeitung!)*

Wir haben wirklich sensationelle Erfolge im Kampf gegen die Suchtgiftkriminalität erreicht. Wir haben trotz fehlender Kompetenz den Zivilschutz zu einem zentralen Anliegen gemacht. Wir haben den Traum von einem flächendeckenden Flugrettungswesen in Österreich Wirklichkeit werden lassen.

Ich glaube, wir haben gemeinsam den guten Ruf Österreichs als Asylland gefestigt. Wir haben uns bemüht, den Umbau des Innenministeriums in ein Bürgerministerium durchzuführen.

Und diese Linie sichert das Budget 1987. Die Fortsetzung des Kurses ist sichergestellt. Es stehen uns — wenn ich noch eine kleine Korrektur anfügen darf — mit den Geldern für die Flüchtlingsbetreuung um 8,3 Prozent mehr zur Verfügung als im Vorjahr. Allerdings ist das Innenressort ein personalintensives Ressort, und 76 Prozent all der Ausga-

ben sind Personalkosten, die eben durch den Gehaltsabschluß erhöht worden sind. Das muß man dazusagen.

Ich betone auch, daß wir sparen müssen. Wir schließen uns da gar nicht aus. Wir haben daher zwei Kommissionen, eine für die Generaldirektion der öffentlichen Sicherheit, eine für die Sektionen I, III und IV im Innenministerium, gebildet, die jetzt die gesamten Organisationsstrukturen, die ganze Gebarung, alle Ausgaben durchleuten wird und Verbesserungen und Einsparungen vorzuschlagen hat.

Sicher, Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer, werden wir bei der Bewachung der gefährdeten Objekte nicht einsparen können. Wir sind durch das Amtssitzabkommen dazu verpflichtet, dem wir als UNO-Mitglied beigetreten sind.

Natürlich, die österreichische Botschaft wird in der Schweiz nicht bewacht, die schweizerische Botschaft wird in Österreich nicht bewacht, aber viele andere sehr wohl. Man setzt in Genf insgesamt 3 000 Leute ein, sogar Militär, wenn dort entsprechende Konferenzen stattfinden. Die Kosten sind etwas höher. Ich habe mir diese Zahlen jetzt erst kommen lassen.

Allerdings, wir haben 125 Objekte, die praktisch nahezu rund um die Uhr von einem oder mehreren Beamten — nicht einer kostet 1,4 Millionen Schilling, sondern die drei, die dort im Schichtwechsel stehen, verursachen diese Kosten — bewacht werden. Das geschieht wirklich genau nach den Grundsätzen der äußersten Sparsamkeit. Wir werden sehr oft dafür gerügt, daß wir viele ... *(Abg. Dr. Ettmayer: Das ist aber nicht notwendig, Herr Bundesminister!)*

Nicht notwendig? Es werden in Zukunft mehr werden, glauben Sie mir, denn diese Stellen sind ja nicht starr. Wir bewachen ja nicht immer dieselben. Aber wenn es einen Anschlag gegeben hat oder wenn es Terrorrohungen gegen Frankreich gibt, dann sind die französischen Einrichtungen, zumindest während der Zeit der besonderen Gefährdung, verstärkt zu überwachen und zu schützen.

Oder: Wir hatten zu Beginn des Jahres 1986 einen besonderen Auftrag, amerikanische Einrichtungen ganz besonders zu schützen. Jetzt ist der Schutz nicht mehr im gleichen Maß, wie er im Jänner, Februar und April des vergangenen Jahres war, notwendig.

Bundesminister für Inneres Blecha

Sie sehen, es ändert sich. Aber leider: Die Zahl der Bedrohungsfälle wird immer größer, und daher hat Österreich als Sitz internationaler Organisationen, als Stätte der Begegnung immer mehr und mehr diese Aufgaben zu erfüllen. Unser Beitritt zu den Übereinkommen für die konsularischen und diplomatischen Vertretungen verpflichtet uns ebenso zu einer ganzen Reihe solcher Objektschutzaufgaben.

Meine Damen und Herren! Wir werden in diesem Jahr 50 Planstellen bei der Polizei mehr haben. Das geht aber auf Schwechat zurück, wo wir ausbauen müssen aufgrund der Vergrößerung des Flughafens. Das sind allein 39 der 50 Beamten. Das ist schon lange ausgemacht. Der Kollege Kraft hat sich ja immer sehr darüber informieren lassen. Die 39 Beamten haben wir aber jetzt doch trotz aller Einsparungen noch dafür bekommen. Und bei der Gendarmerie sind es 45.

Dafür haben wir empfindliche Einsparungen — ich mache dem Hohen Haus jetzt gleich Mitteilung davon — etwa bei den Treibstoffkosten in Kauf genommen. Sie wissen, daß im vergangenen Jahr die veranschlagten 86 Millionen Schilling nicht ausgereicht haben. Heuer haben wir nur mehr 74 Millionen Schilling zur Verfügung. Das wird bedeuten: mehr Fußpatrouillen, noch raschere Umstellung auf treibstoffsparende Kraftfahrzeuge, etwa dieselbetriebene. Wir müssen unsere Konsequenzen daraus ziehen. Wir können diesen Sparappell nicht ungehört an uns vorüberziehen lassen.

Was die Flugpolizei und den Flugrettungsdienst betrifft, Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer, möchte ich eines sagen: Wir haben heuer 40 Millionen Schilling, voriges Jahr waren es 45 Millionen Schilling. Aber es sind vergangenes Jahr von den veranschlagten 45 Millionen Schilling 8 Millionen Schilling als Rücklage geblieben. Daher haben wir heuer eigentlich ein bißchen mehr als im vergangenen Jahr und können alle Verpflichtungen — vor allem auch jene, die sich aus einem in Kürze abzuschließenden Vertrag mit dem letzten noch ausstehenden Bundesland Oberösterreich ergeben werden; auf Beamtenebene ist der Vertrag fertig —, alle diese sich daraus ergebenden Verpflichtungen erfüllen.

Wir werden also die notwendigen Rettungshubschrauber für Salzburg und Oberösterreich anschaffen können und die entsprechenden Wartungs- und Betriebskosten aus dem Budget tragen können.

Der Frau Abgeordneten Dr. Partik-Pablé möchte ich mitteilen, daß der Zivilschutz, sofern es das Budget des Innenressorts betrifft, die mit Abstand höchste Dotierung aufweist, die es jemals gegeben hat, nämlich 68,5 Millionen Schilling.

Daß 50 Millionen Schilling aus dem Katastrophenfonds kommen, ist richtig, aber das haben wir ja mühevoll erkämpft, um den Warn- und Alarmdienst finanzieren zu können.

Und daß wir die 15 a-Verträge erst jetzt bekommen, ist nicht unsere Schuld gewesen, sondern die der Herren Landeshauptleute. Wir haben uns geeinigt, daß von diesen Mitteln, die das Innenministerium nun verteilen kann, 5 Prozent der Bund für die Bundeswarnzentrale, aber 95 Prozent die Länder bekommen werden, die vorher aus dem geringeren Betrag des Innenressorts auch immer wieder Zuwendungen für diesen Zweck bekommen haben.

Ich darf daher noch einmal sagen: 68,5 Millionen Schilling. Das hat es noch nie gegeben. Die bisher höchste Summe, die wir im Innenressort hatten, war 19 Millionen Schilling.

Aber unsere Budgetpost ist ja nur ein winziger Teil der in Österreich für Zivilschutzaufgaben aufgewendeten Geldmittel. Und wenn von 2 Milliarden in der Schweiz die Rede war, so haben wir in Österreich 1,3 Milliarden, und das ist die dritthöchste Aufwendung pro Kopf, die es auf der Welt überhaupt für Zivilschutz gibt.

Denn bei uns ist eben, wie die Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé gesagt hat, Katastrophenschutz Angelegenheit zuerst einmal der Länder, dann der Gemeinden und erst zum Schluß des Bundes. Und wenn ich die Ausgaben der Länder für den Katastrophenschutz, wenn ich die Aufwendungen unserer Bevölkerung für die Feuerwehren, die das Rückgrat der Zivilschutzarbeit überhaupt darstellen, zusammenzähle, dann komme ich auf den genannten Betrag. Die Schweizer haben das auch alles in ihren zwei Milliarden. Wir sind natürlich von ihnen noch weit entfernt, aber wir liegen weit vor den Deutschen, vor den Briten, vor den Franzosen, vor den Italienern, vor fast allen anderen, die mit uns verglichen werden können.

Der Frau Abgeordneten Dr. Partik-Pablé möchte ich noch sagen: Sie hat das Arbeitsübereinkommen der beiden die neue Regierung bildenden Parteien leider nicht gelesen.

Bundesminister für Inneres Blecha

Denn darin steht, daß wir uns darauf geeinigt haben, daß die Kompetenzlücke im Bereich des Zivilschutzes durch ein eigenes Gesetz mit einer Verfassungsbestimmung geschlossen werden muß. Dieses Gesetz ist als Beamtenentwurf bei uns einmal fertig, aber da es eben auch eingreift in die Interessen der Länder, bedarf es eines längeren Begutachtungsverfahrens, das in Kürze beginnen wird.

Ich habe nichts von dem, was ich bei der Enquete versprochen habe, unerledigt gelassen. Jeder Punkt ist in Angriff genommen. Der Warn- und Alarmdienst ist im Ausbau. Das Arbeitsübereinkommen hat mir jedenfalls die Sicherheit gegeben, daß auch in der Kompetenzfrage in dieser Legislaturperiode die notwendige Klarheit geschaffen wird.

Zu den Funkgeräten möchte ich nur mitteilen, daß wir in den Jahren 1983 bis 1986 3 239 neue Funkgeräte für die Exekutive angeschafft haben, mehr als in irgendeinem Jahrzehnt vorher (*Abg. Probst: Da war ja auch die kleine Koalition, Herr Minister!*), und daß wir auch heuer, 1987, vorhaben, diesen Weg fortzusetzen.

Frau Abgeordnete Partik-Pablé! Ich muß Ihnen sagen: Wir haben zum Beispiel in Wien im Jahr 1971 165 Funkgeräte gehabt. Wir haben jetzt 1 132 und glauben, daß wir damit das Auslangen finden müssen.

Wir werden allerdings aufgrund der Mittel, die uns in diesem Budget zur Verfügung stehen, für die Polizei zirka 200 neue Funkgeräte und zirka 60 Fernschreibmaschinen, für die Gendarmerie 270 neue Funkgeräte und 50 Fernschreibmaschinen beschaffen können, darüber hinaus für die Polizei 140 Kraftfahrzeuge — immerhin haben wir um 5 Millionen Schilling mehr als im vergangenen Jahr zur Verfügung —, und wir werden für die Gendarmerie 360 neue Kraftfahrzeuge anschaffen können, weil uns um 7 Millionen Schilling mehr als im Vorjahr dafür zur Verfügung stehen.

Und noch eines ist für uns von großer und entscheidender Bedeutung: daß wir aus dem ehemaligen, mit 1. April aufgelösten Bautenministerium eine kleine Abteilung bekommen, was Anschaffung der für die Verkehrsüberwachung notwendigen Geräte bedeutet. Das ermöglichen uns 31 Millionen Schilling aus Strafgeldern.

Wir werden neben den versprochenen Geräten für Tirol — hier hat ja schon einer der Herren Abgeordneten aufmerksam gemacht

auf diese „Mörderstraße“, auf der das unerläßlich ist, neben dem, was Wien im Vorjahr vom Herrn Bautenminister versprochen wurde — alles daransetzen, endlich Atemanalysegeräte für alkoholisierte Lenker zu beschaffen, und zwar werden wir das Geld verwenden, um 410 solcher Geräte ankaufen zu können, um damit endlich jenes unselige Herumfahren der Gendarmerie um drei, vier Uhr in der Früh, die einen Amtsarzt suchen muß, der eine Blutprobe abnehmen soll, in die Vergangenheit zu rücken. Das wird ein Ende finden; wir werden heuer dazu in die Lage versetzt werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Es wäre vieles über die einzelnen Gesetzesinitiativen zu sagen. Herr Abgeordneter Ing. Hobl! Ich werde alles tun, damit die Verwaltungsstrafrechtsreform möglichst bald beschlossen wird. Wir warten darauf, endlich im ganzen Bereich des Verwaltungsstrafverfahrens neue Bestimmungen, die schon in der vergangenen Legislaturperiode beraten worden sind, zu bekommen, vor allem auch die Anonymverfugung.

Zu den Demonstrationen möchte ich nur folgendes sagen: Wir werden mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln das Demonstrationsrecht, das Versammlungsrecht schützen und hochhalten. Allerdings: Weder die in schwarzes Leder gekleideten stockbewehrten Radaubruder sind ein Musterbeispiel österreichischer Lebensart, noch scheinen mir vermummte Provokateure friedlicher Demonstrationen 14 Tage später die geeigneten und effektiven Demokratieschützer zu sein, als die sie sich jetzt ausgegeben haben. Mir ist die Sicherheitsexekutive — auch in diesem Bereich — doch etwas lieber.

Wir werden auch, Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer, alles tun für den weiteren Ausbau der inneren Sicherheit, brauchen dazu allerdings die Hilfe der Bevölkerung. Daher legen wir unser Schwergewicht auch auf den weiteren Ausbau des Bürgerdienstes: lange Amtstage, um den Berufstätigen den Behördenweg zu erleichtern. In den Bundespolizeidirektionen St. Pölten und Linz ist das bereits verwirklicht worden. Sukzessive wird das überall bei den Paß-, Verkehrs- und Meldeämtern noch heuer durchgesetzt werden.

Meine Damen und Herren! Wir wollen eine starke Sicherheitsexekutive, weil sie einer der Garanten unserer Freiheit und unserer Sicherheit ist. Aber eine Sicherheitsexekutive, die stark ist durch die Zustimmung der Bevölkerung, die vor ihr nicht in die Knie

Bundesminister für Inneres Blecha

geht, sondern die sich aufrecht zu ihr bekennt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 20.22

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger.

20.23

Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Ich hoffe, daß ich in Anbetracht der erlauchten Anrede des Herrn Kollegen Hobl für die beiden „Exzellenzen“ auf der Ministerbank die richtige Anrede finde: Herr Bürgerminister! Herr Bundesminister für Justiz! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich im Namen unserer Fraktion dem Herrn „Bürgerminister“ Blecha recht herzlich dafür danken, daß er einen so eindrucksvollen Bericht über die gute Arbeit der sozial-liberalen Regierung der letzten Jahren gegeben hat. Ich möchte ihm dazu gratulieren, und ich möchte ihm nur wünschen, und zwar im Interesse von uns allen, im Interesse der österreichischen Bevölkerung, daß trotz der Einsparungstendenzen, die seitens seines Koalitionspartners in die Debatte eingebracht worden sind, seine erfolgreiche Arbeit weitergehen kann. *(Zwischenrufe des Abg. Dr. K h o l.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Inneres und Justiz sind Bereiche, die mich sehr, sehr bewegen und die mich sehr viel heute hier vorbringen lassen würden, wenn es der Zeitplan zuließe. So darf ich mich aber darauf beschränken, einige Punkte herauszugreifen, die mir insbesondere deshalb von Bedeutung zu sein scheinen, weil wir ja gestern gerade im Umweltschutzbereich darüber diskutiert haben, daß die Umweltgesinnung dieser neuen Koalitionsregierung erst entsprechend dokumentiert werden muß.

Es ist heute bereits vieles gesprochen worden — der Herr Bundesminister ist auch darauf eingegangen — über den Katastrophenschutz.

Ich bin der Überzeugung, daß der Katastrophenschutz der kleinsten Einheit, der Gemeinde, relativ gut im Rahmen der örtlichen Sicherheitspolizei organisiert ist. Wir sehen das insbesondere im Bereich des Lawinenschutzes. Wir sehen das aber auch — der Herr Bundesminister hat dankenswerterweise darauf hingewiesen; ich möchte es auch hier ganz besonders betonen — im Bereich der unzähligen freiwilligen Feuerwehrmänner unseres Landes.

Je weiter jedoch die Probleme in die höhere Ebene gehen und je umfassender sie werden,

desto schwieriger scheint es zu sein, die Probleme zu lösen. Es ist sicherlich notwendig — das wollen wir durchaus positiv anmerken —, daß entsprechende Kompetenzregelungen getroffen werden. Positiv anmerken wollen wir, daß diese auch in Aussicht genommen sind, denn wir werden uns mit dem Problem konfrontiert sehen — gerade im Hinblick auf das zunehmende Waldsterben in unserem Land —, daß die Hochwassergefahr immer größer werden wird und daß wir diesbezüglich umfassende Maßnahmen zu setzen haben werden.

Ich stehe auch unter dem Eindruck, daß gerade der Transport gefährlicher Güter einer wesentlich besseren Kontrolle und einer wesentlich besseren Regelung bedarf.

Ich möchte weiter ganz besonders darauf hinweisen, daß die auch in den Katastrophenschutz im weitesten Sinne des Wortes fallenden Regelungen für die Bevorratung für unsere Bevölkerung sehr zu wünschen übrig lassen, und zwar auf allen Ebenen. Wir alle, die wir politische Verantwortung tragen, sollten uns an der Hand nehmen, um diese Probleme zu lösen.

Und dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, scheint es mir notwendig in Anbetracht der Atomanlagen, die rund um Österreich stehen — im Osten, im Westen, im Süden und im Norden, damit hier niemand vergessen wird —, entsprechende Katastrophenschutzpläne auszuarbeiten, entsprechende Maßnahmen vorzubereiten für den Fall, daß eine Gefahr eintritt. Ich möchte Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister für Inneres, doch darum bitten, ja Sie auffordern, in dieser Richtung tätig zu werden.

Lassen Sie mich noch eine Einrichtung, die Sie im vergangenen Jahr geschaffen haben und die sich nach einem mehr oder weniger chaotischen Beginn nun zu einer sehr guten Einrichtung auszuwachsen beginnt, hier im Parlament erwähnen: Das sind die Selbstschutzinformationszentren für die Bevölkerung, die meiner Auffassung nach eine ganz wichtige Aufgabe erfüllen, und zwar die Bevölkerung zum Nachdenken anzuregen, die Bevölkerung zur Mitarbeit aufzufordern und auf der Basis der Gemeinden eine Situation im Bereich des Katastrophenschutzes und im Bereich des Schutzes vor größeren Schwierigkeiten zu schaffen, die wirklich positiv zu bewerten ist. Ich wünsche Ihnen, Herr Minister, daß sich Ihre diesbezüglichen Bemühungen weiterhin positiv gestalten.

Dr. Dillersberger

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da auch der Herr Justizminister hier sitzt, darf ich ihn darauf aufmerksam machen, daß wir gestern sehr viel von Umweltschutz gesprochen haben und daß die Freiheitliche Partei das Strafrechtsänderungsgesetz — es steht ja bereits in Behandlung — eingebracht hat, in dem auch Bestimmungen hinsichtlich des Umweltschutzes vorgesehen sind, nämlich eine Änderung des Umweltstrafrechtes.

Ich glaube, daß sich in den letzten Jahren ganz besonders herausgestellt hat, daß die Umwelttätbestände, die im bestehenden Strafgesetz aufgezählt sind, zwar nicht totes, aber doch sehr schwer vollziehbares Recht sind — ich kann da aus eigener Erfahrung etwas mitreden —, und daß es wesentlich besser ist, wenn wir den Umweltschutz im Bereich des Strafrechtes vom Schutzobjekt Umwelt, von der Luft, vom Wasser, vom Boden, vom Lärm her in den Griff zu bekommen versuchen, wenn Straftatbestände für das umweltgefährdende Betreiben von Anlagen, für die umweltgefährdende Beseitigung von Abfällen eingeführt werden.

Ich halte das für sehr positiv, und ich bin überzeugt davon — das hat sich ja in der heutigen Debatte schon dokumentiert —, daß es zu einem raschen Abschluß der Verhandlungen über das bereits in der vergangenen Legislaturperiode vorbereitete Gesetz kommen wird.

Wichtig scheint mir zu sein — der Herr Kollege Dr. Graff hat das dankenswerterweise heute hier erwähnt —, daß in diesem Zusammenhang auch ganz klare und präzise Grenzwertregelungen getroffen werden, daß der Richter beim Vollzug dieses Gesetzes ganz klare und eindeutige Richtlinien hat, sodaß es nicht für die Umwelttäter wieder irgendwo ein Schlupfloch gibt, denn bisher hat es in diesem Bereich sicherlich zu viele Schlupflöcher gegeben.

Ich möchte Sie auch bitten, dafür Sorge zu tragen, daß dieses Gesetz dann streng vollzogen wird, ohne Ansehen der Person vollzogen wird. Ich sage das ganz bewußt, denn wir wissen ja, daß in sehr weiten Bereichen, gerade auch im Bereich der verstaatlichten Industrie, einiges zu tun ist. Ich möchte nicht davon ausgehen müssen, daß man nicht ohne Ansehen der Person vorgeht.

Wenn ich vom Vollzug der Gesetze spreche, dann nur noch eine kurze Bemerkung in Richtung des Herrn Bundesministers für Inneres. Sie bekommen gerade heute einen

Ball von der Tiroler Landesregierung zugespielt, indem man Sie durch einen Beschluß, der heute gefaßt worden ist, dazu auffordert, den Transitverkehr in Tirol besser zu kontrollieren. Ich glaube, Sie sollten so rasch wie möglich diesen Ball an die zuständige Tiroler Landesregierung zurückspielen.

Man sollte aber den Ball nicht zu lange hin- und herschießen, sondern man sollte sich gemeinsam für eine bessere Kontrolle und für einen besseren Vollzug einsetzen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Khol: Dazu braucht man aber Geld!)* Das ist richtig. Ich sage ja: nur nicht hin- und herspielen, Herr Kollege Dr. Khol. *(Abg. Dr. Khol: Nur nicht demagogisch sein!)* Das können Sie heute wirklich nicht von mir behaupten.

Ein drittes, was ich hier noch in den Raum stellen möchte, weil es beide Minister angeht, ist ebenfalls im Koalitionsabkommen, das wir sehr aufmerksam studiert haben, vorgesehen, nämlich die Bürgerbeteiligung bei Großprojekten, die Umweltverträglichkeitsprüfungen bei Großprojekten. Auch ein Anlauf, der in der vergangenen Legislaturperiode genommen worden ist und den wir so rasch wie möglich in den entsprechenden Gesetzen vollziehen sollten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben versucht, uns gestern auf einen Grundkonsens im Umweltbereich einzustimmen. Gerade bei den beiden letztgenannten Punkten, dem Umweltstrafrecht und der Bürgerbeteiligung, bei derart großen Vorhaben könnten wir uns sehr rasch in der Praxis treffen.

Nun noch ein Wort zum Herrn Bundesminister für Justiz. Herr Bundesminister! Sie haben meiner Auffassung nach im Bereich der Normenschöpfung, der Gesetzgebung ein durchaus gutes Erbe übernommen — wenn ich das so sagen darf —, auf dem aufgebaut werden kann. *(Ruf bei der SPÖ: Broda!)*

Sie haben — das ist auch schon zum Ausdruck gekommen — in der Vollziehung sicherlich einiges zu ändern, einiges zu verbessern, und wir sind gerne bereit, Sie dabei zu unterstützen. Sie haben im Rahmen der Rechtsprechung, die Sie ja nicht zu beeinflussen haben, für die Sie aber letztlich als oberster Repräsentant des Staates stehen, einige Dinge zu bewältigen, die doch eine ganz bemerkenswerte Szene unseres Staates offenbaren, und diese Szene möchte ich hier in den Raum stellen.

Dr. Dillersberger

Sie wissen, daß das Vertrauen der Bevölkerung in die Justiz nicht zuletzt auch dadurch erschüttert ist, weil es dazu gekommen ist, daß sich ein Staatsanwalt bestechen hat lassen. Es kommt in den nächsten Tagen der Herr Rabelbauer nach Österreich zurück, und darum sage ich das. (*Abg. Haigermoser: Ist das der mit dem schwarzen Koffer für die ÖVP? — Gegenrufe bei der ÖVP.*)

Sie wissen, daß das Vertrauen der Bevölkerung in die Justiz auch deshalb erschüttert ist, weil in den vergangenen Jahren Richter wegen Betruges und wegen Mordes vor Gerichten gestanden sind.

Sie wissen, daß in der derzeitigen Situation das Vertrauen der Bevölkerung, das sie immer insbesondere in Versicherungsgesellschaften gehabt hat, dadurch erschüttert ist, daß einer der höchsten Repräsentanten einer Versicherung, die ganz besonders einer Partei dieses Hohen Hauses nahesteht, in Untersuchungshaft sitzt. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablié: Welche Partei ist das denn?*)

Eine für mich außerordentlich ernste Angelegenheit, und zwar deshalb, weil das Vertrauen der Bevölkerung dadurch in ganz besonderer Weise betroffen ist, ist das Strafverfahren gegen den Abt, der derzeit in Graz vor Gericht steht. Es war für uns alle undenkbar, daß jemals ein Repräsentant der Kirche im Bischofsrang vor Gericht stehen würde.

Gegen einen ehemaligen Vizekanzler dieses Landes ist ein Finanzstrafverfahren anhängig; er ist Generaldirektor einer Großbank. Es ließe sich die Szene, die sich da auf tut, noch weiter fortsetzen.

Ich möchte Sie um eines bitten, und ich möchte Sie wirklich herzlich in unser aller Interesse darum bitten, Herr Minister:

Sorgen Sie dafür, daß auch diese Verfahren ohne Ansehen der Person so rasch wie möglich zu einem Abschluß gebracht werden, damit die Menschen in diesem Lande nicht den Eindruck gewinnen, daß es in diesem Lande jemanden geben könnte, der es sich „richten“ kann. Das darf nicht sein, das soll nicht sein!

Sie werden sehen, Herr Bundesminister: Gerade an den Ergebnissen all dieser Verfahren und gerade daran, daß in der Öffentlichkeit klarge stellt wird, daß es in diesem Land niemanden geben darf, der es sich „richten“ kann, wird man Sie messen.

Wir werden Sie in jeder Weise in Ihren lautereren Absichten, die wir vom ersten Tag an anerkannt haben und die ich Ihnen heute hier noch einmal bestätigen möchte, unterstützen, und wir Freiheitlichen stimmen deshalb auch dem Justizbudget zu. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{20.38}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Fister.

^{20.38}

Abgeordneter Fister (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Herren Minister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die günstige Gelegenheit, daß sich der Herr Justizminister im Hause befindet, nützen und einige wenige Worte an ihn richten. — Herr Bundesminister für Landesverteidigung, Sie gestatten das, obwohl ich ja zu Ihrem Ressort zu sprechen vorhabe.

Herr Justizminister! Ich soll Ihnen den Dank der Bewährungshilfe Österreichs übermitteln. Ich habe mich in den letzten paar Tagen, aber nicht nur in den letzten paar Tagen, sondern eigentlich schon einen längeren Zeitraum hindurch mit Vertretern der Bewährungshilfe in Kärnten, aber auch mit denen der Bundesstelle unterhalten. Es hat in der Zeit, in der das Budget gekürzt wurde, in der die Gefahr bestand, daß es noch einmal zu Kürzungen kommen könnte, große Sorge bei der Bewährungshilfe gegeben. Herr Justizminister! Die Bewährungshilfe ist Ihnen jedoch sehr dankbar dafür, daß es möglich war, sie so mit finanziellen Mitteln auszustatten, daß ihre Arbeit fortgesetzt werden kann.

Die Bewährungshilfe sieht in diesem Budget und in dieser Ausstattung eine Anerkennung für ihre Tätigkeit. Man muß bedenken, daß es in der Bewährungshilfe auch Sachaufwand und Personalaufwand gibt und daß — wie natürlich in allen anderen Belangen — auch die Bewährungshelfer älter werden und in höhere Gehaltskategorien aufsteigen, sodaß das Personal mehr kostet.

Es wurden im Jahre 1986 500 000 S auf dem Fortbildungssektor eingespart. Das kann aber auf die Dauer nicht so weitergehen, weil gerade aufgrund der neu auftauchenden Notwendigkeiten, die die Bewährungshilfe zu bewältigen hat, natürlich auch der Fortbildung großes Augenmerk zugewendet werden muß. Die Fälle werden schwieriger. Ich erinnere daran, daß die Arbeitslosigkeit viele Sorgen macht. Neue Aufgaben kommen heran im Zusammenhang mit dem Jugendgerichtsbarkeitsgesetz, aber auch mit dem Modell der

Fister

Konfliktregelung, die — wie mir gesagt wurde — in Wien, Linz und Salzburg schon sehr gut funktioniert. Hier habe ich auch eine Bitte anzubringen: Es war bei uns in Kärnten noch nicht möglich, diese Konfliktregelungsmodelle einzuführen. Es stellt sich nun heraus, daß aus dieser Tatsache eine gewisse Ungerechtigkeit für die betroffenen Jugendlichen entsteht, nämlich dadurch, daß es in den von mir erwähnten Ländern Wien, Oberösterreich und Salzburg möglich ist, jetzt gewisse Konflikte außergerichtlich zu regeln, sodaß es nicht zur Strafe kommt, während das in Kärnten, da diese Konfliktregelung als Modell noch nicht vorhanden ist, noch nicht möglich ist.

Ich bitte Sie also sehr herzlich, dafür Sorge zu tragen, daß dieses Modell der Konfliktregelung möglichst schnell in Österreich flächendeckend gehandhabt werden kann.

Ich darf noch einmal sehr herzlich dafür danken, daß Sie Verständnis dafür gehabt haben, der Bewährungshilfe die Arbeit in diesem Ausmaß zu ermöglichen. Man hat mir gesagt, schon 1986 war ein Sparjahr, 1987 wird es das nun doch noch einmal sein, aber man hofft dann, daß im Aus- und Aufbau der Bewährungshilfe weitere Fortschritte gemacht werden können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin überrascht, daß sich jetzt doch zwei Vertreter der grünen Fraktion im Haus befinden, nachdem ich feststellen mußte, daß über lange Strecken des heutigen Nachmittags von ihnen überhaupt niemand interessiert an dem war, was sich hier im Haus abspielt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Buchner.)*

Das ist für das Parlament, lieber Herr Buchner, denn doch ein Novum. Denn daß eine Fraktion völlig absent ist, das hat es, solange ich in diesem Hause bin, überhaupt noch nie gegeben. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat mich überrascht, daß der Abgeordnete Pilz in der Einleitung seiner Rede zum Landesverteidigungsbudget eigentlich ein Lob ausgesprochen hat. Er hat die positiven Reformschritte der siebziger Jahre gelobt. Ich anerkenne das. Auch ich bin überzeugt davon, daß uns in dieser abgelaufenen Zeit sehr viel und sehr Schönes gelungen ist.

Er hat die Frage gestellt: Was soll gesteigert werden, was soll erreicht werden, was soll

verändert werden? Er war unzufrieden mit dem, was zu dem Budget an Erläuterungen gesagt wurde.

Ich darf den Verdacht aussprechen, daß Kollege Pilz, weil er noch nicht lange genug mit der Sachlage vertraut ist, gewisse notwendige Informationen noch nicht hat. Denn wir sitzen schon jahrelang beisammen, machen uns über Zwischenstufen und Ausbaustufen Gedanken, teilen in Stufen ein und stellen Überlegungen darüber an, welches Mannschaftsaufkommen und welches Sachaufkommen notwendig sein wird. Wir haben natürlich all diese Pläne und Planungen für die Zukunft.

Ich bin völlig mit Ihnen d'accord, Herr Verteidigungsminister, wenn Sie sagen, daß das Erreichen der Ausbaustufe im zeitlichen Ablauf nicht unbedingt so gesehen werden muß, daß es mit dem Jahr 1994 oder mit dem Jahr 1995 erfüllt sein muß. Ich bin auch dafür, wenn man sagt, die Zwischenstufe wäre personell erreicht, aber es bestünden materiell noch gewisse Aufholnotwendigkeiten, daß man dann diese Dinge vorzieht und mit Hilfe einer gesunden Planung in guter Zeit auch dazu kommen wird, die Ausbaustufe zu erreichen.

Es tut mir sehr leid, daß sich Kollege Steinbauer nicht im Haus befindet; ich hätte ihm nämlich eine Bitte zu übermitteln gehabt. Der Herr Kollege Steinbauer hat sich vor nicht allzu langer Zeit, als Wabl hier seinen „Drakenleiberltanz“ aufführte, ans Pult gestellt und sehr ernste Worte an die Fraktionsführerin der Grünen gerichtet in bezug auf Demokratie, auf Zusammenarbeit, auf Wahrung der Form und so weiter. Ich habe das damals sehr goutiert, es war in Ordnung.

Ich hätte ihn heute nur gebeten, er möge sich in derselben intensiven Art auch mit seinem Freund Heinzinger beschäftigen. Denn ich glaube, auch Heinzinger hätte es nach dem, was er uns in der letzten Zeit gezeigt hat, eigentlich notwendig, eine Nachhilfestunde in Demokratie zu bekommen.

Ich bin Heilpädagoge und daher jeder Gewalt in der Erziehung abhold. Ich kann das mit Heinzinger selbst nicht tun, weil ich in dem Fall eher der Methode des ehemaligen Justizministers Dr. Ofner zugeneigt wäre. *(Heiterkeit. — Abg. Heinzinger: Bitte etwas deutlicher, Herr Pädagoge!)* Herr Abgeordneter, ich erkläre es Ihnen dann, aber aus Distanz. *(Abg. Heinzinger: Nein, jetzt, mutig! — Beifall bei der ÖVP.)* Herr Heinzin-

Fister

ger, Sie können das dann von mir noch einmal mit gewissem Respektabstand persönlich hören. Ich mache das gerne.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Pilz hat sich im übrigen auch mit dem Draken auseinandergesetzt und uns seine schon mehrfach mitgeteilte Meinung dazu kundgetan.

Ich glaube, daß es verfrüht ist, sich jetzt schon in dieser Frage festlegen zu wollen. Ich nehme an, ich werde diesem Ausschuß, der sich mit dem Vertragswerk auseinandersetzt, angehören, und ich nehme auch an, daß wir uns dort darüber unterhalten werden.

Ich würde es daher als ausgesprochenen Fehler erachten, wollte ich jetzt schon irgendeine abschließende Meinung sagen. Wir verlieren ja unsere Glaubwürdigkeit, wenn wir jetzt schon sagen: Ich bin dieser oder jener Meinung. Wozu denn dann der Unterausschuß, wozu dann die Arbeit dort? Wir könnten sie uns ersparen, wenn wir alle mit fertigen und abgeschlossenen Meinungen hingehen.

Aber: Wer da glaubt, ich würde meine Aufgabe in diesem Ausschuß darin sehen, die Verträge mit dem Ziel zu überprüfen, aus dem Vertrag nach Tunlichkeit auszusteigen, der täuscht sich.

Ich werde meine Aufgabe dort darin erblicken, genau zu prüfen, ob die erhobenen Vorwürfe der Unrechtmäßigkeit eine Grundlage haben oder nicht. Und wenn sich herausstellt, so wie ich das annehme, daß es keinen Grund gibt, daß es keine Unrechtmäßigkeiten gibt, dann werde ich mich mit ganzer Kraft dafür einsetzen, daß die Republik unter Beweis stellt, daß sie auch in der Lage ist, Verträge einzuhalten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Bundesminister Lichal! Sie haben in Ihren Ausführungen heute zu den Zeitsoldaten Stellung genommen und dem Haus mitgeteilt, was ja wohl richtig ist, daß eine Krankenversicherung nicht vorhanden ist, daß für sie die Möglichkeit zum Arztbesuch nach freier Wahl fehlt. Ich darf Sie aber daran erinnern, daß wir schon anlässlich der Gespräche im Ausschuß und im Unterausschuß, wo wir uns mit Zustandsbericht und Wehrrechtsänderungsgesetz befaßt haben, die Lösung ins Auge gefaßt haben, daß die Zeitsoldaten ASVG-versichert werden.

Ich darf Sie heute sehr, sehr herzlich bitten, möglichst rasch dafür Sorge zu tragen, daß

wir dieses Gespräch wieder aufnehmen können, denn auch ich bin der Ansicht, daß das eine Angelegenheit ist, die raschest erledigt werden soll.

Sehr geehrter Herr Bundesminister, nun noch zu einem Thema, das mich mit einer gewissen Sorge erfüllt. Ich habe Ihnen schon im Budgetausschuß aus dem Artikel des Obersten des Generalstabs Roland Vogel zitiert, der im Endabsatz zu folgenden Schlußfolgerungen kommt — ich zitiere —: „Der grundsätzliche Wert des Landesverteidigungsplanes als verbindliche, langfristige politisch-militärische Planungsgrundlage ist unbestritten groß. Es scheint aber so, daß das Einhalten langfristiger Konzepte von allen Beteiligten noch gelernt sein will. Der reale Wert des Landesverteidigungsplanes wird am konkreten Umsetzungswillen und am Festhalten der darin verankerten konzeptiven Vorhaben zu messen sein.“

Daher bin ich besonders irritiert — um es so auszudrücken —, daß Sie in einer Weisung unter Zahl 3 040 195-9/87 einen — wie er in der Presse bezeichnet wurde; es ist bitte nicht mein Ausdruck — sogenannten „Maulkorberlaß“ herausgegeben haben. Sollte es ein solcher sein, so ist er mit Besorgnis zu betrachten, weil gerade das Üben, die Übungsabläufe und Übungsvorhaben transparent bleiben sollen. Sie sollen uns deutlich machen, wieweit sich solche Übungen an der gemeinsam erarbeiteten Verteidigungskonzeption orientieren.

Dieser „Maulkorberlaß“ ist deswegen nicht zu akzeptieren, weil gesagt werden muß, daß diese Übungen — Kollege Roppert hat sie aufgezählt, ich kann mir das ersparen — mit den Grundsätzen der Raumverteidigung aufgrund ihrer Übungslage unbedingt in Einklang zu bringen sind.

Es darf keine Vernachlässigung der Raumsicherungszone geben. Gegenangriffsübungen sind aus mehreren Gründen zweifelhaft. Die Vernachlässigung von Übungen mit Rundumverteidigung widerspricht dem Konzept der Raumverteidigung. Kosten und Nutzen der Übungen sind genau abzuwägen. Sachzwänge, wie sie von solchen in ihrem Wert und ihrer Richtigkeit zu hinterfragenden Übungen ausgehen, wie zum Beispiel die Anschaffung von Fliegerabwehrpanzern, die Erhöhung der mechanisch bewegten Kräfte, der Ankauf von schweren Pioniergeräten und schließlich die Anschaffung von Gefechtsfeldlenk Waffen, sind daher im Lichte des Landesverteidigungsplanes zu sichten und zu werten.

Fister

Sehr geehrter Herr Verteidigungsminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Angesichts der vorgeschrittenen Zeit werde ich das eine oder das andere, was ich noch gerne gesagt hätte, heute nicht sagen. *(Beifall des Abg. Fuchs.)* Natürlich auch Ihnen zuliebe, Herr Kollege. Wir werden ja noch des öfteren Gelegenheit haben, über Probleme der Landesverteidigung miteinander zu reden.

Zur allgemeinen Lage des Budgets für das Kapitel Landesverteidigung wiederhole ich, was ich schon öfter zum Ausdruck gebracht habe:

Der innere Friede in unserem Lande ist ein bedeutender Bestandteil der umfassenden Landesverteidigung. Zweifelsohne wäre eine höhere Dotierung der Ansätze für unsere militärische Landesverteidigung wünschenswert. Im Augenmaß aber, das uns in unserer harten Zeit die Grenzen zwischen Wünschenswertem und Notwendigem, also den Kompromiß, finden ließ, liegt der Schlüssel für die vielbewunderte Tatsache, daß ein weitaus überwiegender Teil der österreichischen Bevölkerung die Landesverteidigung und das österreichische Bundesheer positiv sieht und ihnen positiv gegenübersteht. So, Herr Minister, soll es auch bleiben! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 20.52

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Kraft.

20.52

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Das Landesverteidigungsbudget für das Jahr 1987 erfüllt ganz bestimmt nicht alle berechtigten Wünsche des Bundesheeres. Es ist ein Sparbudget, das wir zu beschließen haben. Ich glaube aber doch, daß der laufende Bedarf, den das Bundesheer hat, mit diesem Budget gedeckt werden kann.

Wir haben in den letzten Jahren eigentlich sehr oft von einer sogenannten Bedarfsbudgetierung oder Nullbudgetierung gesprochen. Auch im heurigen Landesverteidigungsbudget, glaube ich, ist dieser Gedanke der Bedarfsbudgetierung festgehalten. Wenn für den Personalaufwand 6,2 Milliarden oder 36 Prozent vorgesehen sind, für den Sachaufwand einschließlich der Ausgaben für Zeitsoldaten 11,037 Milliarden oder 64 Prozent, so sind das Zahlen, die sicherlich kritisierenswert sind, weil sie verständlicherweise höher sein sollten, aber ich glaube, wir sollten dies doch als Bedarfsbudgetierung sehen.

Wir können diesem Landesverteidigungs-

budget, auch wenn es ein bißchen zurückgegangen ist, trotzdem zustimmen, und zwar aus einem ganz einfachen Grund, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei — da liegt auch der Unterschied zu den Ex-Ministern der FPÖ —: Weil dem Landesverteidigungsminister Robert Lichal nicht nur einfällt, Budgettraten möglichst hoch anzusetzen, sondern weil ihm auch sonst noch etwas einfällt, was man im österreichischen Bundesheer tun kann, ohne Budgetierung, etwas, was vielleicht wenig oder gar nichts kostet. Dafür hat er bereits einige Beispiele geliefert. Ich komme darauf noch zurück. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir können Gott sei Dank in Österreich von einer, auch international gesehen, sehr hohen Zustimmung der Bevölkerung zur militärischen Landesverteidigung sprechen; 80 Prozent sind es etwa. Diese 80 Prozent wollen wir mit einer vernünftigen Landesverteidigungspolitik in ihrer Meinung bestärken. Den Rest wollen wir mit einer soliden Arbeit in der Landesverteidigung in seiner Meinung vielleicht korrigieren oder beeinflussen.

Gerade Robert Lichal hat den Weg aufgezeigt, wohin es gehen soll: mehr in Richtung Öffentlichkeitsarbeit, Motivation, Information. Das kostet gar nicht viel Geld. Man muß nur die bestehenden Möglichkeiten intensiv nützen. *(Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)*

Man muß mit dem Bundesheer aus den Kasernen hinausgehen, man muß die österreichische Landesverteidigung herzeigen. Wir tun das ja bereits in manchen Bereichen, etwa bei Angelobungen außerhalb der Kasernen. Da stellen wir fest, daß das bei der Bevölkerung große Zustimmung findet, daß diese Angelobungen in der Öffentlichkeit großen Anklang finden.

Robert Lichal geht aber auch heikle Fragen mit Mut und Entschlossenheit an; Fragen, die in den letzten Jahren liegengeblieben sind. Man hat sie vor sich hergeschoben, weil sie unangenehm waren oder weil man vielleicht nicht genau den Standpunkt der Bevölkerung abschätzen konnte.

Robert Lichal hat die sicher auch für viele Militärs nicht einfach zu lösende Frage einer Reduzierung der Dienstzeit mit der Möglichkeit, den Samstagdienst wegzubringen, in Diskussion gebracht. Das ist kein wahltaktischer Gag, wie er einmal lautete: „Sechs Monate sind genug!“, und dahinter stand kein Konzept, sondern das sind Fragen, die ernst-

Kraft

haft und solid diskutiert werden, wo die Möglichkeiten geprüft werden, daß trotz der Notwendigkeit einer Katastrophen- und Einsatzbereitschaft dieser wenig effektive Dienst am Samstag vormittag wegfallen könnte.

Ich habe bei verschiedenen Debatten wiederholt die Forderung erhoben: Freifahrt beziehungsweise Benützung von öffentlichen Verkehrsmitteln zum Nulltarif für Soldaten in Uniform. Ich möchte diesen Vorschlag wieder in den Raum stellen und glaube, daß wir damit einen Beitrag zur Reduzierung der Zahl von Unfallopfern leisten könnten.

Ich glaube auch, daß wir in Richtung Motivation unserer Soldaten auch das Freizeitangebot in unseren Kasernen verbessern sollten, um die Flucht nach Dienstschaft aus den Kasernen ein bißchen zu stoppen. Kantinen mit günstigen Bierpreisen allein werden es nicht tun, sondern ich denke in erster Linie an Angebote in Richtung sportlicher und kultureller Betätigung. Auch hier, glaube ich, könnten wir bestehende Einrichtungen im Bundesheer noch besser nützen.

Mit dem Instrument „Zeitsoldat“ hat der derzeitige Bundesminister eine verunglückte Lösung seiner Amtsvorgänger, insbesondere des Ex-Ministers Frischenschlager, übernommen. Wir von der Volkspartei haben bei der Beschlußfassung des Wehrrechtsänderungsgesetzes 16 Punkte, die wir gemeinsam mit der Personalvertretung erarbeitet haben, vorgelegt. Alle diese 16 Punkte sind damals niedergestimmt worden.

Es hat sich gerade der frühere Verteidigungsminister Frischenschlager sehr hervorgetan, indem er meinte, daß das alles unannehmbare Forderungen und Vorschläge wären. Ich mußte ein bißchen lächeln, als heute er die Forderung stellte, daß wir den Status des Zeitsoldaten in arbeitsrechtlicher und sozialrechtlicher Hinsicht verbessern müssen. Wir haben damals auch einen Antrag auf Schaffung eines Soldatenanstellungsgesetzes eingebracht. Dieser wurde ebenfalls von Minister Frischenschlager abgelehnt. Heute hat er dieses Gesetz sogar gefordert. Ein Meinungswechsel ist hier sehr rasch vor sich gegangen.

Sicherlich sind in bezug auf die bevorzugte Einstellung von Zeitsoldaten im Bundesdienst noch Verordnungen der Bundesregierung notwendig. Da bitten wir, das zu beschleunigen.

Ich meine auch, daß wir den so großen Teil der Meinungsbildner unseres Bundesheeres,

nämlich die Milizsoldaten, zwischen den Übungen öfter ansprechen sollten. Ich glaube, es ist zu wenig, ihnen nur Bereitstellungsscheine oder Einberufungsbefehle zu schicken, sondern wir sollten sie zwischen den Übungen in Informationsprozesse über das Bundesheer und im Bundesheer mit einbinden, und ich meine, daß dabei die Milizverbände wirklich hervorragende Arbeit leisten.

Der Kasernenbau, die Sanierung und Adaptierung sind Dauerbrenner und werden sicherlich in den nächsten Jahren Dauerbrenner bleiben. Der verständliche Wunsch der betroffenen Präsenzdiener, im eigenen Heimatbundesland ausgebildet zu werden, ist nicht nur ein Wunsch der Präsenzdiener, sondern sicherlich auch im Hinblick auf die Raumverteidigung berechtigt.

Kasernenwünsche, die dem Herrn Bundesminister Lichal voll und ganz bekannt sind, gibt es in allen Bundesländern, und ich glaube, wir sollten Mißstände, die es zum Teil gibt, beseitigen und Neubauten, Ausbauten und Adaptierungen nach einem bestimmten Prioritätenkatalog angehen.

Vielleicht sollte man jetzt auch überlegen, ob nicht der militärische Hochbau im Hinblick auf die Auflösung des Bautenressorts in die Kompetenz des Landesverteidigungsressorts übernommen werden sollte.

Der Bundesminister selbst hat zu seiner — wie ich glaube, einer sehr mutigen und richtigen — Entscheidung, den dritten Jahrgang der Militärakademiker in den Dienstpostenplan einzubauen, Stellung genommen. Die Haltung der Freiheitlichen Partei, diese Entscheidung zu kritisieren, ist völlig unverständlich.

Wir brauchen diese Leute, wir brauchen diese jungen Offiziere. Wir wissen genau, daß wir sie nach einer sehr kurzen Zeit übernehmen müssen, daß wir ihnen einen Dienstposten zuweisen müssen. Wir bilden diese Offiziere Gott sei Dank sehr gut aus, weil wir sie brauchen. Der Berufsweg des Militärakademikers ist eindeutig vorgegeben. Niemand besucht die Militärakademie, der dann eventuell einen anderen Beruf als den des Offiziers ergreifen will. Ich glaube also, diese Entscheidung ist richtig. Es sind auch die Bestrebungen zu unterstützen, den zweiten Jahrgang oder sogar den ersten ebenfalls in diese Überlegungen mit einzubeziehen.

Ich meine, der derzeitige Minister geht neue Wege, wie wir glauben, richtige Wege in

Kraft

der Landesverteidigungspolitik, und das erleichtert uns unsere Zustimmung zum sicherlich nicht erfreulichen Budget. Er bemüht sich vor allem, Fundamente für eine glaubhafte Landesverteidigungspolitik zu schaffen.

Sein Ausspruch von der „geistigen Aufrüstung“ geht in die richtige Richtung: Eine stärkere Betonung der geistigen Landesverteidigung, der Motivation der Soldaten, eine bessere Information der Öffentlichkeit, der Bevölkerung, das alles sind Dinge, die zu unterstützen sind. Ich meine, daß wir wirklich große Anstrengungen in Richtung geistiger Landesverteidigung machen müssen. Ich denke dabei an den Bereich geistige Landesverteidigung und politische Bildung in unseren Schulen, in der Jugendbetreuung, bei Jugendeinrichtungen bis hin zur Familie und zum Arbeitgeber. Auch da, glaube ich, ist einiges noch zu tun.

Es ist für viele Jugendliche bedrückend, wenn sie Arbeitsplätze suchen und dann die Antwort bekommen, daß sie wohl einen Arbeitsplatz bekämen, wenn sie den Präsenzdienst abgeleistet hätten. Wir blicken manchmal neidvoll in die Schweiz. Dort wird die Frage anders gestellt. Dort bekommt der Jugendliche den Arbeitsplatz dann, wenn er seine jährlichen Übungen ableistet. Auch hier wäre ein Meinungsbildungsprozeß in Gang zu setzen.

Ich glaube, daß wir bei der Motivation viel ausrichten können, wenn wir uns in besonderer Weise der Verbesserung der Umwelt in den Kasernen annehmen, wenn wir den Ausbau der sogenannten Infrastruktur in den Kasernen vorantreiben, halbwegs — unter Anführungszeichen — „Wohnqualität“ in unseren Kasernen und ein besseres Freizeitangebot erreichen und auch das Dienstrecht für Berufssoldaten und natürlich auch für Zeitsoldaten einer zeitgemäßen Überprüfung unterziehen.

Ich denke, daß wir in der Informationsarbeit auch noch mehr tun können. Ich denke in erster Linie an die Information der Wehrpflichtigen schon lange vor dem Stellungsbescheid. Es ist, glaube ich, zu spät, wenn der 18- oder 19jährige einen Bescheid oder Befehl bekommt: Sie haben am Soundsovielten dort und dort zu erscheinen. Da hat er sich bereits eine Meinung gebildet. Man sollte versuchen, diesen Meinungsbildungsprozeß bei einem jungen Menschen viel früher in eine bestimmte Richtung zu lenken.

Ich glaube — das habe ich auch schon erwähnt —, daß die Milizsoldaten laufend besser informiert werden müssen, nämlich auch zwischen den Übungen, daß die Medien und die Öffentlichkeit über die Bereiche der Landesverteidigung informiert werden sollen, soweit Geheimhaltung dem nicht entgegensteht, daß insbesondere auch, wie das bei der letzten großen Übung ja geschehen ist, die von Großübungen betroffene Bevölkerung informiert werden soll, auch über den Sinn und Zweck und den Ablauf dieser Großübungen.

Wir sollten insbesondere auch Informationsmaterial aus den Kasernen auf die Marktplätze, Stadtplätze, Dorfplätze bei Angelobungen mitnehmen. Das sind keine Waffenschauen oder gar nur ein Herzeigen von Kriegsspielzeug, sondern das ist sehr wohl Information, die von der Bevölkerung angenommen wird. Wir sollten daher dieses Bundesheer, wo es geht, herzeigen bei seiner Arbeit, in seiner bisherigen Tätigkeit, in seinem derzeitigen Aussehen, weil wir glauben, daß wir dazu auch viel Zustimmung und noch mehr Zustimmung als bisher finden können.

Das Ziel der Landesverteidigungspolitik ist klar. Es heißt, daß wir alles daransetzen müssen, ein Bundesheer zu haben, das die Bürger und Steuerzahler eindeutig bejahen können; ein Bundesheer zu haben, das von der Bevölkerung akzeptiert und getragen wird; ein Bundesheer zu haben, das seinen Auftrag aufgrund der beschlossenen gesetzlichen Grundlagen auch weiterhin gut erfüllen kann; ein Bundesheer zu haben, das durch Tausende junge Staatsbürger in Uniform in die Gesellschaft auch echt integriert ist.

Ich meine, die Marschrichtung, die der Bundeskanzler in der Regierungserklärung und die der Landesverteidigungsminister in seiner bisherigen Arbeit klar aufgezeigt haben, kann unsere volle Zustimmung finden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 21.07

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Heinzinger gemeldet. Redezeit, wie immer, maximal fünf Minuten.

21.07

Abgeordneter Heinzinger (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe erfahren, daß das Fernsehen es heute als ein besonderes Ereignis auserwählt hat, nicht die Agrardebatte zu bringen, sondern eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Rop-

Heinzinger

pert, in der er es für möglich hielt, daß ich persönlich bei einer Erklärung nicht nüchtern gewesen wäre. (*Abg. Dr. Dillersberger: Das hat mir meine Frau auch gesagt!*) An sich ist ein solcher Verdacht erlaubt. Ich erkläre aber, daß er nicht zutrifft und daß ich bei der Abgabe meiner Erklärung durchaus nüchtern war.

Wenn er aber glaubt, daß im Zusammenhang mit dem Draken-Kauf Alkohol eine Rolle gespielt hat, dann würde ich meinen Vorwurf, daß es dabei unter Umständen Finanzierungen gegeben haben könnte, relativieren, sollte er mir beweisen können, daß er sich um eine „b'soffene Gschicht“ handelt. Das wäre zumindest eine Erklärung.

Ich kann mir einen Zustand von so wenig Nüchternheit, daß ich einen solchen Vertrag unterschriebe, überhaupt nicht vorstellen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Fauland: Na hallo! — Heiterkeit und zahlreiche Zwischenrufe.*) 21.09

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Gaigg. Ich erteile es ihm.

21.09

Abgeordneter Dr. Gaigg (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Den Kollegen Dr. Ofner — er ist leider im Augenblick nicht anwesend, er hört mich aber vielleicht im Haus — quält die Vorstellung, daß die Volkspartei nicht rasch genug in die Rolle der Regierungspartei schlüpfen könnte. Nun freut mich natürlich jede ehrliche Anteilnahme, nur ist diese Befürchtung völlig unbegründet. Ich glaube, wir schaffen das ohne jede Mühe.

Ich konzidiere allerdings gerne, daß die Freiheitlichen ihren Stellungswechsel seinerzeit mit atemberaubender Geschwindigkeit geschafft haben. Meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei! Man muß da ein bißchen vorsichtig sein, denn allzu große Flexibilität und Geschwindigkeit beim Stellungswechsel könnten unter Umständen den Verdacht erwecken, daß eine Richtungslosigkeit vorliegt.

Meine Damen und Herren! Bundeskanzler Dr. Vranitzky hat in der Regierungserklärung vom 28. Jänner seinen Ausführungen zum Kapitel Justiz folgende Feststellung vorangesetzt: „Das Justizressort wird von einem parteiunabhängigen Justizminister geleitet. Die Regierungsparteien haben damit ein Signal besonderer Art gesetzt: Die Arbeit der Justiz

soll aus den partei- und tagespolitischen Auseinandersetzungen herausgehalten, das Vertrauen der Bevölkerung in sie gestärkt werden.“

Diese Aussage, meine Damen und Herren, beinhaltet zweierlei:

Zum einen als vorrangige Zielsetzung die Betonung der Eigenständigkeit der Rechtsprechung als dritte Staatsgewalt neben Legislative und Exekutive, zum anderen aber auch das Eingeständnis oder die Einsicht, daß das Vertrauen der Österreicher in die Unabhängigkeit der Justiz in den letzten Jahren erheblich gelitten hat.

Diese Feststellung ist durchaus nicht parteipolitisch gefärbt. Daß es sich dabei leider um eine Tatsache handelt, läßt sich mit einer ganz und gar parteipolitisch unverdächtigen Aussage untermauern. Sie stammt von jenen, denen das Ansehen der Justiz, was ihre Unparteilichkeit anlangt, naturgemäß besonders am Herzen liegt, nämlich von den Richtern und Staatsanwälten.

In einer Resolution des Vorstandes der Vereinigung der österreichischen Richter und der Bundessektionsleitung der Bundessektion Richter und Staatsanwälte in der Gewerkschaft öffentlicher Dienst vom 17. Oktober 1986 wird folgendes festgestellt — ich zitiere —:

„1. Die Standesvertretungen der Richter und Staatsanwälte sehen sich infolge der vorzeitigen Beendigung der Gesetzgebungsperiode veranlaßt, auf Schwierigkeiten und Probleme hinzuweisen, die in zunehmendem Maße das Vertrauen in das Funktionieren einer unabhängigen Rechtssprechung bedrohen.“

Und unter 3. heißt es weiter — ich zitiere —:

„Ob ein gerichtliches Strafverfahren überhaupt durchgeführt werden kann, hängt auch davon ab, in welchem Ausmaß ein Justizminister von seinem Weisungsrecht und der Berichtspflicht Gebrauch macht. Es ist daher mit dem rechtsstaatlichen Verständnis unvereinbar, wenn Einleitung und Ablauf eines Strafverfahrens, und zwar gerade in Fällen, die im öffentlichen Interesse stehen, von der Beurteilung des Justizministers abhängig gemacht werden. In den letzten Jahren ist die Justiz nicht nur in den Verdacht geraten, Instrument im parteipolitischen Machtkampf zu sein, in der Öffentlichkeit ist auch immer mehr der Eindruck entstanden, die Einleitung

Dr. Gaigg

und Führung eines Strafverfahrens wäre gerade in spektakulären Fällen von politischen Entscheidungen abhängig.“ — Ende des Zitats.

Meine Damen und Herren! Diese Kritik ist, wenn man bedenkt, von wem sie kommt, mehr als deutlich. Das Ansehen der Justiz hat, was ihre Unabhängigkeit betrifft, in der Zeit der Ministerschaft des Herrn Dr. Ofner erheblich gelitten. Die Gründe dafür sind bekannt.

Vor allem war es das Eingreifen des Dr. Ofner in einigen spektakulären Strafverfahren überwiegend mit politischem Hintergrund durch Weisungen. (*Abg. Eigruber: Sie sind der erste, der das behauptet!*) Ich bringe in Erinnerung, daß Minister außer Dienst Ofner in der Strafsache gegen den sattsam bekannten Herrn Udo Proksch, Demel-Besitzer und so weiter (*Ruf bei der SPÖ: Was heißt sattsam?*) — sattsam heißt allgemein in meinen Augen; sattsam auch wegen des Aufsehens, das die Angelegenheit erregt hat —, zweimal Weisung gab, keine Voruntersuchung einzuleiten.

Oder ich denke an die Strafverfahren im Dunstkreis des Krebsforschungsinstitutes. Auch in diesen Fällen hat Dr. Ofner die Anklageerhebung durch Weisungen längere Zeit verzögert.

Der neue Bundesminister sieht sich vor der schwierigen Aufgabe, den Ruf der Justiz als unparteiische Wahrerin von Recht und Gesetz wiederherzustellen, wie ich meine, eine in einem demokratischen Rechtsstaat besonders wichtige Aufgabe.

Ein weiteres Mal, Herr Minister, muß die von Ihnen bereits angetönte Problematik der unterschiedlichen Strafbemessung in den Obergerichtssprengeln aufgezeigt werden. Es ist für den einfachen Staatsbürger einfach unverständlich, warum jemand für dasselbe Delikt — ich denke im besonderen an Verkehrssachen, bei denen Alkoholisierung im Spiel ist — in Linz eine wesentlich andere Strafe bekommt wie zum Beispiel in Wien.

Ich weiß schon, Herr Bundesminister, es gibt keine direkte Einflußmöglichkeit auf die Judikatur, aber doch wohl die Möglichkeit, über die Staatsanwälte und die Einbringung von Rechtsmitteln die Dinge vielleicht in einem gewissen Sinn zu beeinflussen, nämlich dahin gehend, daß sich hier eine Annäherung ergibt.

Bürgerfreundlichkeit, meine Damen und Herren, ist auch ein Anliegen im Bereich der Justiz, im gerichtlichen Alltag. Ihr Vorgänger, Herr Bundesminister, hat bei seinem Amtsantritt einen besseren Zugang zum Recht, das heißt eine bürgerfreundliche und unbürokratische Gestaltung des gerichtlichen Ablaufes, als einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit bezeichnet. Ich gestehe gerne zu, es ist einiges geschehen, allerdings noch vieles offen.

Es geht dabei nicht nur um Verfahrensverzögerungen durch allzu lange Aktenläufe und um die Anhäufung von unerledigten Akten auf einzelnen Schreibtischen, es geht im besonderen auch um die längst fällige Modernisierung des Justizbetriebes durch die Einführung moderner Bürotechniken und um Verbesserungen in der Organisationsstruktur.

In diesem Sinne ist selbstredend die im Gange befindliche Umstellung der Grundbücher auf ADV sehr zu begrüßen. Es wurde festgestellt, daß bereits mehr als die Hälfte der Grundbuchsfälle in dieser Weise abgewickelt werden können. Dasselbe gilt für die Anwendung der ADV auf das gerichtliche Mahnverfahren. Wenn nach den angestellten Berechnungen in Zukunft etwa eine Million Geschäftsfälle in dieser Weise beschleunigt erledigt werden können, so ist das sicher eine gewaltige Rationalisierung und müßte auch die Möglichkeit schaffen, im personellen und materiellen Bereich auf Sicht Einsparungen vorzunehmen.

Im selben Sinne ist natürlich auch die Einführung des Jutex, das eine erhebliche Rationalisierung im Bereich der Abwicklung des Schriftverkehrs mit sich brächte, zu begrüßen. Wir wünschen uns nur und bitten darum, daß die Umstellung nach den gegebenen Möglichkeiten so rasch wie möglich erfolgt.

Schon angesprochen wurde auch die Problematik des Handelsregisters. Wir wissen alle, daß hier eine bessere Zugänglichkeit und eine vermehrte Informationsbreite sehr wünschenswert wären. Wir bitten Sie, Herr Bundesminister, daß Sie die Möglichkeit überprüfen lassen, im Handelsregister eine Modernisierung durchzuführen und auch dort der modernen Bürotechnik Eingang zu verschaffen.

Lassen Sie mich zusammenfassend feststellen, Herr Bundesminister: Wir sind davon überzeugt, daß Sie aufgrund Ihrer hervorragenden fachlichen Qualifikationen und nach den von Ihnen abgegebenen Zielsetzungen

Dr. Gaigg

die notwendigen Maßnahmen sowohl im materiellen wie im verfahrensrechtlichen Bereich treffen werden, die in der nächsten Zeit anstehen. Ich darf Ihnen versichern, daß unsere Fraktion Sie dabei nach Kräften unterstützen wird. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.18

Präsident: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Rieder. Ich erteile es ihm.

21.18

Abgeordneter Dr. Rieder (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gehört zum Wesen eines tragenden Gedankens der Rechtspolitik, daß man ihn nach dem Ende einer Gesetzgebungsperiode nicht einfach abhaken kann, sondern solche Gedanken sind dauernde Herausforderungen. Eine solche tragende Idee der Rechtspolitik ist die, daß auch der sozial Schwächere mit Hilfe der Justiz zu seinem Recht kommen soll. Wir nennen das die soziale Gleichheit aller vor dem Gesetz.

Ich erwähne das deswegen, weil Kollege Ofner in einer Presseaussendung, in der er an sich die Initiativen zur Verfahrensbeschleunigung begrüßt hat, die Kollege Keller und ich bei einer Pressekonferenz vorgestellt haben, gemeint hat, daß es quasi weltanschauliche Vorbehalte der Sozialisten seien, daß jedem Bürger das formell und materiell gleiche Recht zukommen müsse, sein gerichtlich geltend gemachtes Begehren in einer adäquaten Frist behandelt beziehungsweise entschieden zu wissen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, man braucht gar keine besonderen weltanschaulichen Positionen, um erkennen zu müssen, daß die rasche Erledigung, der schnelle Zugang zum Recht doch wohl nicht das Privileg Bessergestellter sein können. Davon lassen wir uns sicher nicht abbringen, Herr Dr. Ofner. Ich meine auch, daß man erkennen muß, daß die überlange Verfahrensdauer gerade den sozial Schwächeren trifft, der die Prozeßkosten einfach nicht tragen kann, der durch den zu langen Prozeß ruiniert wird.

Ich habe Dr. Ofner heute nicht so verstanden, daß das jetzt ein Rückzieher in seiner Zustimmung zu diesen Initiativen gewesen wäre. Ich möchte an seine Adresse gewendet sagen: Es war nicht unsere Absicht, seine Initiativen herabzusetzen. Ich glaube aber, daß es über einen längeren Zeitraum hinweg ein ernstes Problem für alle ist, wenn man

erkennen muß, daß die Prozesse, die Rechtsstreitigkeiten in der Justiz immer länger dauern und immer mehr kosten. Das ist ein Problem, vor dem wir alle nicht die Augen verschließen sollen.

An den Kollegen Gaigg gewendet, möchte ich noch eine Ergänzung anbringen: Man soll nicht den Eindruck erwecken, daß die überlange Dauer von Verfahren in Fällen, die für die Öffentlichkeit von Interesse sind und bei denen es vielleicht auch so etwas wie einen politischen Hintergrund gibt, gewissermaßen nur das Ergebnis politischer Eingriffe des Justizministers ist. Man soll nicht den Eindruck erwecken, daß der Betroffene gewissermaßen es sich selbst zuzuschreiben hat, weil er vielleicht ein Prominenter ist, daß er unter einer überlangen Verfahrensdauer leiden muß.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn es den sozial Schwächeren in besonderem Maße trifft, hat doch jeder Bürger in unserem Staat das Recht, daß er in angemessener Frist auch eine Entscheidung des Gerichtes bekommt, ob er schuldig oder unschuldig ist. Dazu stehen wir. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist auch ein Problem der sozialen Gleichheit, daß es Haftkauttionen in Millionenhöhe gibt. Es war heute in den Zeitungen zu lesen, daß es in einem bekannten Verfahren letztlich doch nicht dazu gekommen ist, daß eine Haftkauttion von 5 Millionen Schilling geleistet wurde.

Ich sage jetzt ganz offen, ohne in irgendeiner Weise zu diesem Verfahren, zur Person oder auch zur Haftdauer von mehr als einem Jahr an sich Stellung nehmen zu wollen: Es ist für mich eine Erleichterung, daß es nicht wieder einmal zu einer solchen Haftkauttion in Millionenhöhe gekommen ist.

Denn für den Bürger draußen schaut die Sache ja so aus; der stellt sich ja die Frage: Ist denn die Justiz käuflich? Ist es nicht so, daß hier Geschäfte — Freiheit gegen Geld — jenem zugute kommen, der Geld hat? Ist es nicht so, daß in Wirklichkeit diesen Haftkauttionen in Millionenhöhe der Geschmack, der Klassenjustiz anhaftet? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich weiß schon, daß diese Haftkauttion durch die Verfassung und durch die Menschenrechtskonvention garantiert ist. Aber ich sage dazu: Weder die Verfassung noch die Menschenrechtskonvention verpflichtet dazu,

Dr. Rieder

nur bei Einkommensstarken von der Haftkaution Gebrauch zu machen, und umgekehrt verpflichtet sie auch nicht dazu, bis zu jeder beliebigen Höhe hinauf zum Instrument der Haftkaution zu greifen. Hier ist es notwendig, ein bißchen umzudenken.

Dritter Punkt der sozialen Gleichheit. Wir haben heute einen Initiativantrag auf Änderung des Familienrechtes eingebracht. Dabei geht es auch um soziale Gleichheit, um die Gleichheit der Mutter des unehelichen Kindes und um die Gleichheit des unehelichen Kindes selbst. In beiden Fällen handelt es sich um überfällige Reformen. Wir haben den Kollegen Graff eingeladen, diesen Antrag mitzuunterzeichnen; er hat sich dazu außerstande gesehen. Ich hoffe dennoch, daß im Zuge der parlamentarischen Beratungen hier ein einvernehmliches Ergebnis zustande kommt.

Ich möchte noch eine knappe Bemerkung machen zu den Ausführungen des Kollegen Graff zur Frage, wie der Familienbegriff im Lichte der Menschenrechtskonvention zu sehen ist. Es ist schon richtig, was er da gesagt hat. Aber eigentlich ist der Hinweis, daß schon heute in der Menschenrechtskonvention Ehe und Familie in dieser Weise geschützt sind, ein Kontra-Argument gegen eine ÖVP-Forderung, das zu verankern, denn die Menschenrechtskonvention ist doch Bestandteil unseres Verfassungsrechtes.

Er muß sich damit den Verdacht einhandeln, daß dann über das, was in der Menschenrechtskonvention gewährleistet wird, hinausgehend irgend etwas anderes verlangt wird. Ich glaube, solche Ansätze würden wirklich unsere Beratungen in der Grundrechtskommission erschweren.

In unserem Initiativantrag geht es auch darum, das Prinzip der gewaltfreien Erziehung im Familienrecht zu verankern. Wir halten nichts von den sogenannten „g'sunden Watschen“, und wir halten genausowenig von der Schockstrafe.

Es ist jetzt eine gewisse Absetzungsbewegung mancher von diesem Begriff der Schockstrafe festzustellen. Ich erspare mir, jetzt im einzelnen nachzuweisen, wann wer von den an der Diskussion beteiligten Kollegen welchen Begriff bereits verwendet hat.

Ich finde es jedenfalls positiv. Ich finde es positiv, weil sich damit offensichtlich abzeichnet, daß man sich von diesem Gedanken wieder absetzt, man könnte ein bis zwei Monate Strafe gewissermaßen im Urlaub verbüßen

und damit sozial schädliche Auswirkungen vermeiden.

Ich möchte auch erklären, warum. Das hat gar nicht so sehr — vielleicht auch — mit Grundsatzpositionen zu tun, sondern ich möchte nur auf die pragmatische Frage aufmerksam machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ist es nicht wirklichkeitsfremd, anzunehmen, daß ein Arbeiter heute unter den gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen einen zweimonatigen Urlaub antreten kann, um in dieser Zeit seine Strafe zu verbüßen? Wissen diejenigen, die solches behaupten, denn nicht, daß heute ein Arbeiter seinen Urlaub tage- und wochenweise konsumieren muß und daß er daher überhaupt keine Chance hat, gewissermaßen Überurlaube für solche Zwecke einzusetzen?

Ich halte es auch für absurd, wirklich für absurd, in einer Zeit, da wir uns bemühen, durch Konfliktregelung und andere Instrumente davon wegzukommen, daß es im minderschweren Bereich der Kriminalität überhaupt zum Prozeß kommt, weil wir wissen, daß die Verurteilung an sich, ohne daß der Betreffende „gesessen“ ist, bereits ausreicht, daß er seinen Arbeitsplatz verlieren kann und daß er unter Umständen nie wieder einen Arbeitsplatz bekommt, in dieser Zeit also, in der solche Diskussionen und solche Ansätze stattfinden, über die Frage zu diskutieren, ob man nicht vielleicht durch ein bißchen Strafe sozial weniger schädlich handeln könnte. Das ist das Gedankengut von gestern und nützt uns für die Lösung der Probleme von heute überhaupt nichts. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir werden uns schon bemühen, auch in diesen Fragen zu einvernehmlichen Lösungen zu kommen. Aber ich sage auch eines ganz klar: Die Schockstrafe ist, wie immer man sie propagiert, ein kriminalpolitischer Irrweg, den wir ablehnen werden.

Dr. Ofner hat gemeint: Na ja, die sind versteinert, die sitzen ja auf ihrer Strafrechtsreform! — Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sitzen überhaupt nicht auf Erkenntnissen, die vielleicht Mitte der siebziger Jahre entwickelt wurden. Wir glauben, daß es eine Weiterentwicklung geben muß — aber im Sinne einer klaren rechtspolitischen Linie und nicht in der Weise, daß man sich in kriminalpolitische Abenteuer einläßt. *(Beifall bei der SPÖ.)* 21.29

Präsident: Als nächster Redner zu Wort

Präsident

gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Fasslabend. Ich erteile es ihm.

21.29

Abgeordneter Dr. Fasslabend (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Die Beurteilung der vorliegenden Budgetansätze für das Kapitel Inneres, das heißt die Überprüfung, ob sie grundsätzlich richtig, angemessen und in sich ausgewogen sind, habe ich anhand einiger Fragestellungen durchgeführt, und die sind — angesichts der vorgeschrittenen Zeit in der höchstmöglichen Kürze — folgende:

1. Wie ist es um die objektive Sicherheit in Österreich bestellt?

2. Wie steht es um das Sicherheitsgefühl, die subjektive Sicherheit?

3. Welcher Stellenwert kommt der Sicherheit innerhalb des gesamten Aufgabenbereiches des Staates zu, und welchen Stellenwert sollte die Sicherheit haben?

4. Ist das Sicherheitsangebot auch tatsächlich ausgewogen, und zwar auch regional? Sind alle Bereiche, die die Sicherheit umfaßt, auch entsprechend abgedeckt, oder gibt es andererseits auch Bereiche, wo es sozusagen ein Überangebot gibt?

5. Entspricht das Budget der in der Zukunft zu erwartenden Entwicklungstendenz, ist die Tendenz insgesamt richtig?

Zur Frage 1, zur objektiven Sicherheit, kann man feststellen, daß es sich bei zirka 400 000 strafbaren Handlungen zeigt, daß die leichte Kriminalität und Mittelkriminalität zwar zunehmen, die Schwermriminalität jedoch abnimmt, daß die Aufklärungsquote mit über 50 Prozent nach wie vor sehr hoch ist und daß Österreich bei den international zu beobachtenden Kriminalitätsbereichen, wie politischer Terrorismus, organisiertes Verbrechen, Suchtgift- und Jugendkriminalität, nur einen unterproportionalen Anteil hat.

Man kann zusammenfassend sagen, daß die objektive Sicherheit in Österreich sicherlich gewährleistet ist. Daraus ergibt sich jedenfalls nicht die Notwendigkeit oder der Zwang zu einer Erhöhung der Budgetansätze.

Nicht ganz so ist es um die subjektive Sicherheit bestellt, das Sicherheitsgefühl des einzelnen Staatsbürgers. Das Sicherheitsgefühl ist ja nicht einfach das Ergebnis der Kriminalstatistik, es ist ja vielmehr nicht von der

gesellschaftlichen Gesamtentwicklung zu trennen. Es zeigt sich auch in allen Untersuchungen, daß es eine sehr hohe Korrelation gibt, einen Gleichschritt zwischen der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Sicherheit und auch zwischen dem Ausmaß an Veränderungen in diesen Bereichen und dem subjektiven Sicherheitsgefühl.

Hier zeigen einige Indikatoren — Kollege Ettmayer hat ja bereits darauf hingewiesen — sicherlich, daß es noch einiges zu verbessern gibt. Daraus kann man jedenfalls ableiten, daß die Budgetansätze nicht gekürzt werden sollten.

Zur Frage 3, zum Stellenwert, könnte man sagen, daß nach Jahren eines Rückganges des Anteiles des Sicherheitsbudgets am Gesamtbudget zum erstenmal wieder eine Stabilisierung eingetreten ist. Das entspricht eigentlich auch dem Befund von Frage 1 und Frage 2. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie der Stellenwert tatsächlich sein sollte, dazu möchte ich ein paar grundsätzliche Worte sagen. Sicherheit ist ja nicht nur das Freisein von Gewalt, das Freisein von Bedrohung und das Freisein von Angst, Sicherheit ist somit nicht nur ein menschliches Grundbedürfnis, sondern Sicherheit ist nach unserer Auffassung vor allem auch eine ganz entscheidende und wichtige Grundlage für die persönliche Freiheit überhaupt. Und da die persönliche Freiheit in unserem christlich-sozial und liberal geprägten Menschenbild einen besonderen Stellenwert hat, hat auch die Sicherheit insgesamt einen sehr hohen Stellenwert, der auch in Zukunft nicht abgebaut werden sollte.

Ich möchte in diesem Zusammenhang nicht nur ein paar Worte zur persönlichen Freiheit und zur persönlichen Sicherheit sagen, sondern durchaus auch zum Schutz des Eigentums, weil ich glaube, daß das vielleicht ein Punkt ist, wo wir uns viel stärker als in anderen Punkten von der alternativen Szene oder auch vielleicht von gewissen orthodoxen Linkskreisen abheben und differenzieren.

Die Frage des Schutzes des Eigentums ist für uns nicht ein Kapitel, das sozusagen aus der alten Zeit herübergenommen wurde, wir sehen das nicht in Verbindung mit dem Schutz des Eigentums im klassischen Sinne, sondern für uns ist das Eigentum ebenfalls eine Grundlage, um die persönliche Freiheit auszuleben, um sich selbst zu entwickeln, um gerade in der jetzigen Zeit, in der der Staat immer mehr Bereiche einnimmt, in der

Dr. Fasslabend

immer mehr bürokratisiert wird, überhaupt die persönliche Freiheit zu ermöglichen. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Buchner.*)

Deshalb glaube ich auch, daß wir — ganz im Gegensatz zu den Worten des Kollegen Pilz von heute — den Wert oder den Stellenwert der Exekutive nicht so sehen sollten, daß er möglicherweise den Freiheitsraum des einzelnen beeinträchtigt, sondern daß er eigentlich die Garantie für den liberalen Staat und für die Ausübung der liberalen Grundrechte ist.

Ich möchte zur Frage 4, zur Ausgewogenheit, nur ganz kurz Stellung nehmen. Es gibt nach meiner Ansicht, besonders im ländlichen Bereich, ein gewisses Sicherheitsdefizit. Das große Sicherheitsdefizit, das wir allerdings vorfinden, gibt es sicherlich im Bereich des Umweltschutzes, wo nur ganz rudimentäre Ansätze vorhanden sind, die sich in Österreich im wesentlichen auf die Lärmkontrolle beschränken.

Wenn man hier vergleicht mit den Daten, die wir aus der Bundesrepublik Deutschland haben, dann kann man vielleicht den ganzen Unterschied erkennen. In der Bundesrepublik Deutschland gab es im Jahr 1985 fast 13 000 gerichtliche Verurteilungen wegen Umweltschutzdelikten. In Österreich waren es ganze 25, und zwar im wesentlichen deshalb, weil es überhaupt nur 156 Anzeigen gegeben hat.

Das ist sicherlich nicht nur eine Folge des mangelnden oder des zu geringen Umweltbewußtseins in der Bevölkerung, sondern gewiß auch eine Frage der Orientierung der Exekutive in diesem Bereich. Ich glaube, daß wir gerade in diesem Bereich nicht nur umdenken, sondern sehr viel Initiative entwickeln müssen, daß wir hier sicherlich etwas investieren müssen, daß wir hier bei der Schulung beginnen und auch organisatorische Maßnahmen setzen müssen, um dieses Problem in den Griff zu bekommen.

Wenn dabei vielleicht die Frage der Kosten auftritt, dann muß ich sagen, es gibt durchaus Bereiche, wo man einsparen kann. Ich möchte hier gar nicht auf organisatorische Dinge eingehen, sondern nur einen Punkt hervorheben. Jährlich werden Zehntausende Stunden — ich will nicht sagen: damit vergeudet — dazu verwendet, um Lenkererhebungen durchzuführen. Das könnte man zu einem großen Teil durch die sogenannte Anonymverfügung jederzeit beheben. Es gibt also diese Möglich-

keit, und wir sollten versuchen, sie auch durchzuführen.

Die Frage der Zukunftsorientiertheit ist, glaube ich, damit bereits angeschnitten. Ich möchte vielleicht ergänzend noch hinzufügen, daß nach meiner Ansicht auch das ganze Problem des politischen Terrorismus und des organisierten Verbrechens von Österreich zumindest noch nicht abgewendet ist, sodaß hier Vorsorgemaßnahmen zu treffen sind.

Aus dem Gesamtbefund ergibt sich die Zustimmung unserer Fraktion zum Budget, aber ich möchte zum Schluß vielleicht noch ein paar persönliche Worte zu Ihnen, Herr Bundesminister, sagen. Wir werden Sie im Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung der beiden großen Parteien sicherlich bei Ihrer Arbeit in der Regierung unterstützen. Wenn es sein muß, werden wir das auch sehr entschieden tun. Wir werden andererseits aufgrund der unterschiedlichen Funktion von Parlament und Regierung so etwas Ähnliches wie eine begleitende Kontrolle auch im Innenbereich etablieren.

Wir werden schlußendlich aus dem Bewußtsein einer unterschiedlichen ideologischen Ausgangsbasis versuchen, einen positiven Wettstreit der Ideen auch in diesem Bereich zu entfalten — im Interesse von mehr Sicherheit in Österreich. (*Beifall bei der ÖVP.*) 21.39

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Köck. Ich erteile es ihm.

21.39

Abgeordneter Köck (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich glaube, es bedarf keiner besonderen Betonung mehr, daß das Budget 1987 aus den uns allen bekannten Gründen ein Sparbudget ist und daß sich dies logischerweise auch auf die einzelnen Budgetkapitel, so auch auf das Kapitel Inneres, geradezu niederschlagen muß.

Dies, meine Damen und Herren, muß aber nicht konsequenterweise ein Gürtel-enger-Schnallen bedeuten, sondern kann vielmehr zu einem noch effektiveren und rationelleren Einsatz der vorhandenen Mittel in allen Bereichen unseres Kapitels innere Sicherheit führen.

Da wird es aber vor allem auch mehr als bisher notwendig sein, gerade in dieser Zeit, meine Damen und Herren, die schwierige Aufgabenstellung der Gendarmerie und der

Köck

Polizei anzuerkennen, ihnen das Gefühl zu geben, daß die Gesellschaft, die Bürger, die Menschen dieses Landes hinter ihnen stehen, ihre Arbeit anerkennen und respektieren.

Unsere Gendarmen, unsere Polizisten und unsere Sicherheitskräfte insgesamt, meine Damen und Herren, müssen das Gefühl haben, mehr als bisher noch, daß sie kein Freiwild sind für Anarchisten, für Terroristen oder für Chaoten und daß ihr Bemühen als Freund und Helfer der Menschen und Bürger in diesem Lande, aber auch unserer Gäste, die nach Österreich kommen, anerkannt wird.

All dies, meine Damen und Herren, ist zweifellos die beste Motivation für unsere Sicherheitsbeamten, die von ihnen erwarteten Aufgaben, die ja in den nächsten Jahren alles andere als leichter werden, in bestmöglicher Weise zu erfüllen, die Bereitschaft aufzubringen, sich mit den sich permanent ändernden Problemen und Methoden der Kriminalität, ob das im Bereich der Aufklärung oder im Bereich der Vorbeugung ist, auseinanderzusetzen und sie letztlich auch in optimaler Weise in den Griff zu bekommen.

Die Gefährdung der inneren Sicherheit eines Landes, meine Damen und Herren, hat viele Formen und verschiedene Ausgangspunkte. Sie kann sozusagen eine hausgemachte sein oder ihre Ursache in den internationalen Beziehungen und Verbindungen haben, in der Tatsache, daß Österreichs Grenzen nicht nur für den Export und Import von Waren, Gütern und Produkten offen sind, sondern in gleicher Weise auch für die nicht immer positiven Entwicklungen in anderen Ländern, etwa im Bereich der Gesellschaftspolitik, der Sozialpolitik oder der Wirtschaftspolitik, oder auf dem Sektor der Kriminalität, etwa der Suchtgiftkriminalität.

Die weltweite, aber vor allem europäische Suchtgiftsituation, meine Damen und Herren, nimmt eine Entwicklung, die alles andere als erfreulich ist. Immer wieder — um nur einige Beispiele zu bringen — erleben wir es, daß sich die Organisationen im Bereich der Suchtgifte auf neue Methoden umstellen, daß sie immer neue Wege gehen. Wir erleben es, daß nunmehr tonnenweise der Transport und der Schmuggel von Suchtgift auf Schiffen aus vielen Ländern der Welt nach Europa durchgeführt wird, und wir wissen auch, meine Damen und Herren, daß es nunmehr in Europa Labors gibt, wo Heroin hergestellt wird.

Österreich selbst ist nach wie vor ein —

unter Anführungszeichen — „beliebtes“ Transitland aus dem Balkan. Wir wissen, daß Österreich darüber hinaus ein beliebter Umschlagplatz für den Suchtgiftschmuggel ist.

Was die inländische Suchtgiftkriminalität und -situation betrifft, meine Damen und Herren, kann man, glaube ich, trotz dem Ansteigen der Zahl der Suchtgifttoten von 46 im Jahr 1984 auf 58 im Jahr 1985 doch von einer gewissen Stabilisierung in diesem Bereich sprechen, was allerdings nicht bedeuten kann und darf, daß wir uns nunmehr womöglich auf das Ruhekissen zurückziehen.

Diese an und für sich positive Entwicklung in Österreich ist nicht zuletzt auf die Tätigkeit der Einsatzgruppe für die Bekämpfung der Suchtgiftkriminalität zurückzuführen, auf den Ausbau der internationalen Zusammenarbeit in diesem Bereich und letztlich auch auf die permanente Fort- und Weiterbildung der Beamten, die auf dem Gebiet der Suchtgiftkriminalität oder des Suchtgiftwesens tätig sind.

Meine Damen und Herren! Die innere Sicherheit eines Landes ist nicht zuletzt auch von der sozialen Sicherheit eines Landes abhängig. Diese soziale Sicherheit kann aber keinesfalls durch einen noch so hohen fiktiven Ansatz im Budget für das Kapitel Inneres erreicht werden, sie muß noch mehr als bisher das gemeinsame Ziel und das gemeinsame Anliegen der gesamten Gesellschaft sein.

So kann etwa die derzeitige Problematik — weltweit, aber nunmehr auch in Österreich — der steigenden Arbeitslosigkeit nicht nur ein Thema sein für diejenigen, die bereits arbeitslos sind oder deren Arbeitsplätze unmittelbar gefährdet sind. Dieses Thema der Arbeitslosigkeit muß auch, meine Damen und Herren, für diejenigen ein Thema sein, die glauben, sowieso einen gesicherten Arbeitsplatz zu haben, die glauben, sowieso womöglich pragmatisiert zu sein, die glauben, sowieso schon in der Pension zu sein — von den saturierten Freiberuflern und anderen Kräften und Menschen ganz zu schweigen.

Sie alle müssen mehr als bisher wissen, daß steigende Arbeitslosigkeit, vor allem die Jugendarbeitslosigkeit, leider gleichzeitig — wie wir aus anderen Ländern wissen — auch eine steigende Kriminalität auf den verschiedensten Ebenen bedeutet. Und dies betrifft sicherlich die ganze Gesellschaft. Es betrifft auch diejenigen, die glauben, einen sicheren

Köck

Arbeitsplatz und ein sicheres Einkommen zu haben.

Damit ich nicht mißverstanden werde, meine Damen und Herren: Nicht daß für mich womöglich die Arbeitslosigkeit ein Freibrief wäre für Diebstahl, für Einbruch oder für Rauschgifthandel, um nur einige Beispiele zu nennen. Aber versetzen wir uns in die Lage eines etwas jüngeren Menschen, der eine Schule abgeschlossen hat, der eine Lehre abgeschlossen hat, der endlich ins Verdienen kommen möchte, einen Arbeitsplatz haben möchte und der sich endlich das, was er sich in der Zeit seiner Ausbildung erträumt hat, anschaffen möchte, ob das ein Videogerät ist oder ein Moped ist! Und wenn dann dieser junge Mensch feststellt, daß für ihn nach seiner Ausbildung kein Arbeitsplatz gegeben ist und daß er wieder nichts verdienen kann und verdienen wird, dann werden solche junge Menschen letztlich enttäuscht sein, und sie werden am Ende zu zweifeln beginnen, zu zweifeln beginnen an den Politikern, an den politischen Parteien, sie werden zu zweifeln beginnen an der Demokratie und an dem Staat, in dem sie leben. Und sie werden sich am Ende abwenden von diesem Staat, und der Weg in die Kriminalität wird immer wahrscheinlicher.

Und weil wir das wissen, meine Damen und Herren, sollten wir alles miteinander tun, alle Voraussetzungen schaffen, daß wir mit einer optimalen Arbeitsplatzsicherung und einer optimalen Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen nicht nur etwas für diese jungen Menschen persönlich, sondern auch etwas Positives für unsere innere Sicherheit leisten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* ^{21.48}

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Manndorff. Ich erteile es ihm.

^{21.48}

Abgeordneter **Manndorff** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige Bemerkungen zum Thema der geistigen Landesverteidigung.

Es ist sicher, daß die Haltung eines Volkes zur Frage, wie die Probleme und Aufgaben der Verteidigung bewältigt werden können, eine entscheidende Grundlage dafür ist, mit welchem Ernst und Eifer junge Männer an die Ausbildung herangehen. Eine entscheidende Voraussetzung dafür ist aber, welche materiellen Mittel eine Gemeinschaft der Verteidigung zur Verfügung zu stellen bereit ist.

Ich glaube, wenn wir die Frage, wie es mit dieser geistigen Haltung in unserem Lande steht, realistisch beurteilen, müssen wir zu der Überlegung kommen, daß vieles geändert werden muß.

Ich höre die Einwendungen und Vorhalte der Damen und Herren der Freiheitlichen Partei von heute: Ja was habt ihr geändert? — Ihr habt das Budget gekürzt!

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier auch einen Gesichtspunkt dieses Problems vor Augen führen, der sehr wohl mit jener Haltung zusammenhängt, die wir im Sinne einer geistigen Landesverteidigung brauchen.

Glauben Sie, daß es uns leicht gefallen ist, nach 17 Jahren Opposition unseren Eintritt in die Regierung damit zu verbinden, den Leuten zu sagen, daß sie jetzt weniger bekommen? Das ist uns nicht leichtgefallen. Aber die Notwendigkeit, diese Reform der Finanzpolitik durchzuführen, ist staatspolitischer Natur. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Und, meine Damen und Herren, die Bereitschaft, dieser Notwendigkeit auch dann Rechnung zu tragen, wenn sie parteipolitisch unangenehm ist, ist ein Beweis dafür, daß man staatspolitisch zu handeln bereit ist in einer Situation des Landes, in der das notwendig ist. *(Neuerlicher Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich möchte es aber an dieser Stelle auch nicht verabsäumen, meine Überzeugung auszudrücken, daß es auch der Sozialistischen Partei nicht leichtgefallen ist, in dieser Lage zu akzeptieren, daß manches geschehen muß, was bisher nicht geschehen ist, und daß Änderungen der politischen Linie notwendig sind, in denen sie mit uns mitgehen. Und auch diese Haltung ist ein Beweis dafür, daß der Koalitionspartner das hier verwirklicht hat, was im Sinne der Selbstbehauptungsfähigkeit unseres Landes und damit einer richtigen Haltung zur geistigen Landesverteidigung erforderlich ist. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Und nun, meine Damen und Herren, zu einigen Punkten, wo ich glaube, daß wir im Sinne einer Breitenwirkung des Verständnisses für die Verteidigungsnotwendigkeit Österreichs einiges tun und ändern müssen.

Der erste Punkt: Ich glaube, wir müssen in allen Bereichen das Verständnis für die Frage, wie wir uns verteidigen, wie wir uns realistisch verteidigen können in den verschiedenen Fällen, wo das notwendig ist, verstärken. In der Schule muß das geschehen, durch die Medien muß das geschehen, aber

Manndorff

auch im Bundesheer selbst muß das geschehen, und wir wissen aus den Erfahrungen in diesem Bereich, daß auch die damit Beauftragten den Katalog der Notwendigkeiten mit dem Titel „Erforderlich wäre“ überschreiben und nicht „Geschehen ist“.

Weiters: Es ist eine Frage der positiven Haltung und des Selbstbewußtseins der Soldaten, daß die Unterbringung in allen Kasernen entsprechend modern ist. Ich möchte hier als Niederösterreicher nur zwei ganz dringende Fälle ins Bewußtsein rufen: die Kaserne Wöllersdorf mit zwei Kompaniegebäuden und Zwölfaxing mit zwei Kompaniegebäuden statt Baracken.

Ein weiterer Punkt: Die jungen Männer müssen das Bewußtsein haben, daß sie die besten Waffen besitzen, um im Falle einer Verteidigungsnotwendigkeit gegenüber dem Angreifer, dem gegenüber sie das Land und ihre eigene Sicherheit, ihre eigene Gesundheit, ihr eigenes Leben verteidigen müssen, waffenmäßig Chancengleichheit zu haben. Auch hier ist manches zu ändern, meine Damen und Herren!

Ein weiterer Punkt: Eine Verteidigungsbereitschaft ohne Opferbereitschaft der Menschen ist nicht möglich. Ich glaube aber, daß, wenn wir diese Opferbereitschaft ermutigen wollen, auch der Staat einen Beitrag leisten muß. Er muß überzeugend dartun, daß er nur jene Opfer verlangt, die tatsächlich unbedingt notwendig sind, und daß er selbst alles tut, um mit allen technischen, organisatorischen und sonstigen Möglichkeiten dafür zu sorgen, daß die Belastungen, die den Menschen auferlegt werden müssen, so klein wie möglich sind und so gerecht wie möglich verteilt werden.

Weiters: Ich glaube, sehr wesentlich für die geistige Landesverteidigung sind die Lebensgewohnheiten eines Volkes und die in der Lebenskraft der Menschen liegende Bereitschaft zur Selbstbehauptung.

Und wenn wir hier lesen müssen, daß heute von den 19- bis 21jährigen jungen Menschen 73 Prozent regelmäßig harte Getränke trinken, von den 14- bis 15jährigen Menschen 34 Prozent regelmäßig harte Getränke trinken, daß wir leider das Nikotin bei den jungen Menschen in keiner Weise etwa zu den abgelehnten Drogen bringen können, sondern leider Gottes in den Schulen sogar Rauchzimmer einrichten und damit irgendwo das Nikotingenießen noch legalisieren, was sogar in der Welt draußen, in den Betrieben, oft schon nicht mehr der Fall ist, wo nicht mehr

geraucht werden darf, im Sinne der Gesundheit der Menschen, so muß ich sagen, das ist ein Bereich, wo wir etwas ändern müssen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Und schließlich, meine Damen und Herren, sollten auch in den Medien, in allem, womit die Menschen konfrontiert werden, das Positive, die Leistungsbereitschaft, der Gemeinschaftssinn und die Vorbilder in dieser Richtung stärker in Szene gesetzt werden. Wir befinden uns unendlich oft in der Darstellung des Negativen, der Kritik an üblen Gewohnheiten, am Verbrechen, an allen möglichen ungunstigen Dingen. Das wird den Menschen oft im Sinne des Zieles Gesellschaftskritik vor allem vor Augen gesetzt.

Aber das faszinierende Beispiel der Gemeinschaftsorientiertheit, der Opferbereitschaft, des Einsatzes für Ideale, das wird in der öffentlichen Darstellung, sei es im Film oder sonst irgendwie, kaum jemals dargestellt. Da ist auch etwas zu ändern.

Ich möchte auch das Problem der Österreich-Beschimpfung, das bis in unser Land hereingeht, nicht unerwähnt lassen, auch nicht die ganze Entwicklung zu einer gewissen Skepsis und Ablehnung, die dazu führt, daß die Menschen und vor allem auch die Jugend in einen Geist hineingebracht werden, der das Gegenteil von dem ist, was wir brauchen, wenn wir Schwung, Optimismus, Vaterlandstreue, Bereitschaft für die Gemeinschaft für die Zukunft unseres Landes brauchen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, mit diesen wenigen Beispielen war es vielleicht möglich, zu skizzieren, was in diesem so wichtigen Bereich der geistigen Landesverteidigung zu tun ist.

Und ich glaube abschließend, meine Damen und Herren: Wir haben als Österreicher Grund, stolz auf unser Land zu sein. Wenn wir einen Blick auf die europäische politische Landkarte vor tausend Jahren werfen, so sehen wir in einer geradezu faszinierenden Weise die Ähnlichkeit des damaligen babenbergischen Österreich mit dem heutigen neutralen, verbunden mit der Welt des westlichen Europa, des „Abendlandes“, wie man damals gesagt hat, und mitten hineingestellt in die Welt Mitteleuropas, die zum Teil von anderen Ideologien, von anderen Gesellschaftsvorstellungen beherrscht war, diese mitgestaltend, diese mitbestimmend, den Frieden und die Stabilität in ganz Europa mittragend.

Und heute ist dieses neutrale Österreich in

Mannдорff

einer ganz ähnlichen Situation: geistig verbunden mit der Welt des Westens, hineingestellt in eine andere Welt, die mitzugestalten, stabilitätssorgend, unsere Aufgabe ist, um eines Tages das große Ziel zu erreichen, meine Damen und Herren, daß das ganze Europa frei ist auf friedlichem Weg.

Das ist eine faszinierende Aufgabe, die wir der Jugend klarmachen sollen: daß es sich lohnt, für dieses Land einzustehen, für seine Gesellschaftsordnung und für seine Zukunft. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 21.58

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Fertl. Ich erteile es ihm.

21.58

Abgeordneter Dr. Fertl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich stimme grundsätzlich mit dem überein, was mein Vordner, Herr Kollege Manndorff, hier gesagt hat, aber ich glaube, daß es nicht darauf ankommt — wie er am Anfang seiner Wortmeldung meinte —, wer mit wem geht, sondern daß wir gemeinsam die Ziele, die wir uns gesteckt haben, auch verfolgen und in die gleiche Richtung gehen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Dann werden wir sicherlich das alles erreichen, was im Koalitionsübereinkommen steht.

Aber an sich möchte ich mich wieder dem Kapitel Justiz zuwenden, und ich darf hier zu einigen Themen kurz Stellung nehmen.

Ich höre, daß im Ministerium Bestrebungen vorhanden sind, das Außerstreitverfahren zu reformieren, und ich kann es nur begrüßen, wenn Verfahrensbestimmungen in dieser Materie vereinheitlicht werden.

Es ist ja nicht verständlich, daß zum Beispiel Abhandlungsverfahren immens lange dauern, und vor allen Dingen ist nicht verständlich, daß Erbrechtsstreitigkeiten nicht vor dem Abhandlungsgericht abgehandelt werden können. Darüber entscheiden meistens andere Gerichte. Das stört das Verfahren, das dauert lang. Aber ich bin froh, und ich hoffe, Herr Bundesminister, daß Sie uns noch in dieser Gesetzgebungsperiode einen entsprechenden Reformvorschlag vorlegen werden.

Es ist heute schon über das Gesetz für psychisch Kranke in Krankenanstalten gesprochen worden. Diese Regierungsvorlage war ja schon zweimal im Haus und ist in der XV. Gesetzgebungsperiode nicht zur Verhandlung

gekommen, weil die Periode ausgelaufen ist. In der XVI. Gesetzgebungsperiode ist es zwar zur Einsetzung eines Unterausschusses gekommen, aber dort ist, wie man im Zivilverfahren sagt, „Ruhens des Verfahrens“ eingetreten.

Ich hoffe, daß diese Materie bald wieder zur Verhandlung vorliegt, denn dieses Gesetz ist ja ein Annex zum Sachwaltergesetz, und es fehlt.

Gerade im Anhaltungsverfahren werden wichtige Grundwerte berührt wie die Gleichheit oder die Gerechtigkeit und auch die Freiheit. Dieses Anhaltungsverfahren ist ein zwangsweises Verfahren, und deswegen sollten wir uns alsbald mit dieser Materie auseinandersetzen, wenn es auch „nur“ — nur unter Anführungszeichen — ungefähr 6 000 Menschen betrifft, die in unserer Gesellschaft, wie manche sagen, am Rande leben.

Ich möchte aber auch noch zu zwei anderen Themen kurz Stellung nehmen. Das erste ist der verbesserte Zugang zum Recht. Ich habe Sie im Ausschuß gefragt, Herr Bundesminister, welche Möglichkeiten bestehen, den Zugang zum Recht noch zu verbessern, und Sie haben mir in Ihrer Antwort bekanntgegeben, welche Maßnahmen bisher getroffen wurden. Sie haben von dieser Broschüre über kostenlose Rechtsauskünfte gesprochen, Sie haben davon gesprochen, daß es diese kostenlosen Rechtsauskünfte auch bei Anwälten gibt, und Sie haben auch vom Amtstag und Gerichtstag gesprochen. Darüber einige Worte.

In meine Sprechstunden als Mandatar kommen verhältnismäßig viele Bürger, die Rechtssuchende sind. Dazu muß ich noch sagen, daß es ein Unterschied ist, ob ein Rechtssuchender das Recht in der Stadt, in einem Ballungszentrum, wo es verschiedene Gerichte und viele Anwälte gibt, oder auf dem Land sucht. Kilometerweit muß er zum nächsten Gericht fahren, und einmal in der Woche ist Amtstag.

Nun werden diese Amtstage ja nicht nur von Hausfrauen, Hausmännern, Arbeitslosen und Pensionisten besucht, sondern auch von Menschen, die in Arbeit stehen. Für diese ist es sehr schwierig, dorthin zu kommen, und daher sollte man sich überlegen, ob es nicht die Möglichkeit gibt, einen solchen Amtstag — dazu werde ich dann nachher noch einen Satz sagen — am Abend einzuführen.

Ich würde überhaupt versuchen, das Wort „Amtstag“ zu beseitigen; das hat noch so

Dr. Fertl

etwas Obrigkeitsstaatliches an sich. Man sollte diese Einrichtung etwas humanisieren, man sollte vielleicht von einem „Sprechtag des Richters“, von einer „Sprechstunde des Richters“ oder von einem „Rechtsservice des Gerichtes“ sprechen, wie es eben heute unserer Diktion entspricht.

Ich muß wirklich sagen, daß viele Menschen eine Scheu haben, zu Gericht zu gehen. Auf dem Land ist der Richter noch etwas Besonderes für sie, es ist nicht so, daß man da einfach so hineingeht.

Der Richter spricht Recht, man weiß es. Aber nicht immer, Herr Bundesminister, bekommt man dort wirklich eine Auskunft, weil manchmal der Richter am Amtstag nicht da ist oder später kommt. Es ist halt so eingeführt bei den Richtern, daß sie erst um 9 Uhr bei Gericht erscheinen — auf dem Land bitte, es wird nicht überall so sein — und mittags wieder das Gerichtsgebäude verlassen.

Vielleicht kann man auch die Richter dazu bringen, ihre Tätigkeit etwas menschlicher und bürgernahe bezogen auszuüben, es wäre damit vielen Menschen geholfen.

Und noch etwas: Der leichtere Zugang zum Recht bedeutet auch, daß ich das Recht, das ich in Anspruch nehmen möchte, irgendwann verwirklichen kann.

Wir haben erst vor wenigen Wochen im Bericht der Volksanwaltschaft gehört, daß sich sogar Richter und Rechtsanwälte dorthin wenden, weil die Verfahren zu lange dauern; das ist schon etwas bedenklich. Es werden die Sachverständigen genannt, die nicht immer in kürzerer Zeit in der Lage sind, ihre Gutachten vorzulegen. Es dauert alles viel zu lange, und das stärkt auch nicht unbedingt das Vertrauen zu den Gerichten.

Ich möchte schon — der Zeit angepaßt — zum Schluß kommen und einen kleinen Fall erzählen, den ich selbst in meiner beruflichen Tätigkeit erlebe; ich müßte darüber in der Vergangenheit, in der Gegenwart und noch in der Zukunft reden. Eine Klage wurde 1981 beim Landesgericht für Zivilrechtssachen in Wien eingebracht. 1984 schließt der Richter das Verfahren, und nun hoffen die Parteien, alsbald ein Urteil zu bekommen. Aber mitnichten! Trotz Urgenz des Anwaltes, der mein Büro zu vertreten hat, kommt kein Urteil. Und bei der letzten Urgenz muß man feststellen, daß der Richter am 1. Jänner 1987 in Pension gegangen ist! Es ist zu hoffen, daß der

neue Richter vielleicht doch innerhalb eines Jahres ein Urteil fällen wird.

Vielleicht ist das nur ein Extrem- und Einzelfall, aber er paßt so gut hinein in das, was wir aus dem Bericht der Volksanwaltschaft gehört haben.

Ich bin überzeugt, Herr Bundesminister, daß es Ihnen doch gelingen wird, in dieser Richtung ein bißchen auf die Gerichte einzuwirken. Und vielleicht gelingt es Ihnen auch, bei den Sachverständigen eine Maßnahme zu setzen, die es ermöglicht, daß Gutachten früher erstattet werden und der Richter somit in die Lage versetzt wird, das Verfahren früher zu beenden. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)* 22.07

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Auer. Ich erteile es ihm.

22.07

Abgeordneter Auer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Bundesminister für Inneres hat heute richtig festgestellt, daß es notwendig ist, in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung den Ausbau des Bürgerdienstes zu verbessern, um damit auch eine Zusammenarbeit mit den Sicherheitsbehörden zu ermöglichen. Ohne einer Sicherheitsbehörde, sei es Gendarmerie oder Polizei, sozusagen aus ihren positiven Erfahrungen und Leistungen etwas wegnehmen zu wollen, muß festgestellt werden, daß sehr viele Fälle nur dadurch aufgeklärt werden konnten, weil die Bevölkerung bereit ist zu helfen, weil Zeugenaussagen präzise abgegeben werden und so weiter und so fort.

Meine Damen und Herren! Und wie sieht diese Hilfe der Bevölkerung aus? Ich habe mit Erschrecken im Februar dieses Jahres in verschiedenen Zeitungen einen Bericht über diese Situation, über die Hilfe der Bevölkerung gelesen. Und wenn eine Schlagzeile gelautet hat: „Zwei Drittel der Österreicher schauen lieber weg, statt zu helfen“, so ist das sehr bedenklich.

Es war hier zu lesen: „Im Schrumpfen sind Hilfsbereitschaft und Zivilcourage schon dann, wenn jemand Zeuge eines Verbrechens wird.“ Nur drei Viertel der Bevölkerung würden die Polizei verständigen, nur noch 70 Prozent würden einen Fahrerflüchtigen nach einem schweren Unfall anzeigen. Und besonders schlimm und bedauerlich: Nur 17 Prozent der Österreicher würden einem Polizisten zu Hilfe kommen, der in Bedrängnis gerät.

Auer

An dieser Umfrage, meine Damen und Herren, läßt sich auch erschreckend deutlich ablesen, daß immer mehr Österreicher nur noch ihr Eigeninteresse im Sinne haben.

In diesem Zusammenhang sollten wir uns vielleicht die Frage stellen, ob wir Politiker, ob die zuständigen Ministerien, die zuständigen Minister auch immer bereit sind, den Helfenden zu helfen.

Wir sollten uns hier die Frage stellen, ob Zivilcourage immer respektiert wird, ob Zeugenaussagen tatsächlich immer diskret, anonym behandelt werden, ob eine freiwillige Leistung in der Öffentlichkeit genauso respektiert wird wie eine bezahlte, ob hier eine Anerkennung stattfindet, statt daß bei verschiedenen Zeugenaussagen Nachteile entstehen.

Ansonsten dürfte es diese Umfragedaten nicht geben, wenn eine bessere Einstellung der Bevölkerung zur Behörde gegeben wäre.

Vielleicht sollte man heute, wo so viel über Zivilschutz, über die Einrichtungen der Gendarmerie, der Polizei, des Katastrophenhilfsdienstes gesprochen wurde, auch einmal den Dank an die verschiedensten freiwilligen Organisationen abstaten, ganz gleich ob Feuerwehr, ob Rettungsdienste gleich welcher Art. Ich möchte es mir aus Zeitökonomie ersparen, hier alle aufzuzählen. Jedenfalls glaube ich, daß wir diesen Organisationen, die viele freiwillige Stunden, unzählige Leistungen im Dienste unseres Staates erbringen, unseren ganz besonderen Dank schuldig sind. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir sollten uns aber auch die Frage stellen, ob immer die Voraussetzungen hiefür, daß diese freiwillige Leistung erbracht und diese Arbeit verrichtet werden kann, gegeben sind, ob immer die Voraussetzungen in budgetärer Hinsicht geschaffen werden, ob wir die nötigen Einrichtungen zur Verfügung stellen, die Möglichkeiten bieten, daß hier freiwillige Leistungen erbracht werden können, und ob auch die moralische Unterstützung immer gegeben wird.

Nur ein Beispiel: Am Sonntag — ich glaube, es war im „Österreichbild“ — wurde die Situation der Lawinenwarnkommissionen in Tirol dargestellt, denen meines Erachtens oft die moralische Unterstützung fehlt, wenn diese Kommissionen freiwillig und kostenlos Dienste leisten, dabei aber immer Gefahr laufen, vom Rechtsstaat sozusagen zur Verantwortung gezogen zu werden.

Meine Damen und Herren! Diese Organisationen, die ich aufgezählt habe, ersparen uns Millionen, zig Millionen. Wir sollten daher hier, glaube ich, die verschiedensten Probleme sehen und anerkennen.

Anerkennend soll auch festgestellt werden, Herr Bundesminister für Inneres, daß dieses Budget, gesehen am Gesamtbudget, gemessen an den Ausgaben oder Aufwendungen der letzten Jahre, immerhin eine positive Steigerung aufweist.

Mir wäre es noch lieber, wenn man feststellen könnte, daß auch der Sachaufwand positiv budgetiert werden könnte, nicht nur die Bürokratie oder der Personalaufwand.

Ich möchte aus der Praxis, aus der Erfahrung doch auf ein Beispiel hinweisen, das sich sehr negativ für den ländlichen Bereich auswirkt, Herr Bundesminister. Es wird immer bestritten, daß es sogenannte Benzinkontingentierungen bei den Gendarmerieposten im ländlichen Gebiet gibt. Ich habe mich gestern noch einmal erkundigt — es gibt sie tatsächlich. Zum Beispiel hatte der größte Gendarmerieposten im Bezirk Wels-Land, Steinerkirchen an der Traun, mit einem Betreuungsgebiet von 76 Quadratkilometern früher 150 Liter Benzin im Monat zur Verfügung, das wurde jetzt gekürzt auf 120 Liter Benzin. Wenn diese Treibstoffmenge überschritten wird, sind seitenlange Begründungen notwendig, damit man rechtfertigen kann, wie viele und welche Einsätze gefahren worden sind. *(Abg. Eigruber: Das ist richtig! Die Streifenwagen der Gendarmerie in Oberösterreich sind wegen der Kürzungen nicht in der Lage, ihre Rechnungen bei den Tankstellen zu bezahlen!)* Ich weiß, daß es Probleme gegeben hat. Sie haben recht mit Ihrem Zwischenruf, Herr Abgeordneter Eigruber, daß es im letzten Jahr hier Schulden gegeben hat.

Ich weiß auch, Herr Bundesminister, daß hiefür ein Landesgendarmeriekommando zuständig ist. Aber vielleicht wäre es denkbar, sich mit diesem Landesgendarmeriekommando in Verbindung zu setzen, denn die Aufgaben kann man sicher auch auf Landesebene nur bewältigen, wenn die Voraussetzungen dafür vorhanden sind.

Was in der Stadt die Fußpatrouille ist, ist auf dem Land die Funkstreife. Und auch wir im ländlichen Raum haben das Recht auf die gleiche Betreuung, auf die gleiche Präsenz von Sicherheitseinrichtungen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auer

Meine Damen und Herren! Ein weiteres Kapitel — mir kommt vor, als ob dieses Kapitel bereits so weit in die Ferne gedrängt worden wäre, wie der Unfall von uns entfernt war — ist Tschernobyl. Im letzten Jahr waren wir uns alle einig, daß im Zivilschutzbereich so vieles geschehen müßte, so viele Voraussetzungen geschaffen werden müßten. Tatsächlich müssen wir uns heute die Frage stellen: Wie schaut es aus mit diesen Versprechungen? Wie schaut es aus mit der eigenen Einstellung, die im letzten Jahr von allen Fraktionen hier verkündet wurde? Wie schaut es aus mit dem Ausbau des Warn- und Alarmdienstes, mit den Schutzraumbauten?

Auch dazu ein sehr offenes Wort. Hier sind die Länderkompetenzen nach der Bauordnung zuständig. Aber ich meine, daß wir einen gewaltigen Aufholbedarf haben. Während in Schutzräumen in der Schweiz 90 Prozent der Bevölkerung in Ernstfällen sozusagen sicherheitsmäßig untergebracht werden könnten, sind es bei uns nur 5 Prozent der Bevölkerung.

Meine Damen und Herren! Wir sollten uns auch die Frage stellen, wie es mit der Sicherstellung der Nahrungsmittel, mit dem Ausbau der Lagerhaltung, mit den Futtermitteln, mit strahlungssicheren Räumen für Saatgut aussieht. Im Interesse der Krisenversorgung müßten diese Lager dezentral, in Österreich verstreut, errichtet werden, denn eine sichere Ernährung bedarf einer gesicherten Grundlage.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier auch uns selber aufrufen, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen. Also auch ein Aufruf an den einzelnen Staatsbürger, auch an uns.

Wir sollten uns auch die Frage stellen, ob der einzelne, ob auch wir Politiker selber Vorsorge getroffen haben für einen derartigen Krisenfall, ob wir bereit sind, unseren Teil hierzu zu leisten, ob wir auch bereit sind, zu helfen und nicht wegzuschauen, ob alles getan wird, diese Katastrophen, die wir alle nicht wollen und die, wie wir alle hoffen, nicht eintreten mögen, bewältigen zu können.

Wie viele von uns auch in diesem Haus sind bereit, den verschiedensten freiwilligen Organisationen zu helfen, sie zu unterstützen oder ihnen zu dienen, meine Damen und Herren? (Abg. *Fister*: Jeder natürlich!) Jeder, das ist sehr begrüßenswert.

Ich hoffe, daß Ihr Zwischenruf auch tatsächlich stimmt. Denn, meine Damen und

Herren, wenn wir selber Beispiel sind, was ich hoffe und wo ich Ihnen recht gebe, dann könnte diese Schlagzeile der verschiedensten Zeitungen lauten: „Zwei Drittel der Österreicher helfen, anstatt wegzuschauen!“ (Abg. *Fister*: *Beziehen Sie Ihre Weisheit nur aus Zeitungen?*) Und wir sollten zu den Helfenden gehören. (Beifall bei der ÖVP.) 22.18

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Ressel. Ich erteile es ihm.

22.18

Abgeordneter Ing. **Ressel** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder meiner Vorredner zum Kapitel Landesverteidigung hat bisher die Knappheit der Mittel in diesem Bereich und die restriktive Handhabung des Verteidigungsbudgets bedauert. Ich selbst schließe mich diesem Bedauern an, bekenne aber gleichzeitig, daß ich einverstanden bin mit dem Bemühen der Bundesregierung, die Manövrierfähigkeit des Bundeshaushaltes, beginnend mit diesem Bundesbudget, zu erhöhen. Und obwohl wir in einem Land leben, in dem sich zirka 80 Prozent der Bevölkerung unbedingt zur Landesverteidigung bekennen, bin ich mir trotzdem nicht sicher, daß wir dann die volle Zustimmung hätten, wenn gerade im Bereich der Landesverteidigung andere Maßstäbe angelegt werden würden wie in den übrigen Bereichen.

Reich an Mitteln war diese Landesverteidigung nie. Trotzdem ist es gelungen, beachtliche Erfolge in der Vergangenheit auch auf diesem Sektor zu erreichen. Was ich hier einmal behandeln möchte, ist die Tatsache, daß ich glaube, daß gerade die Vorgänge im Zusammenhang mit der Beschaffung der Überwachungsflugzeuge eine viel größere Beeinträchtigung unserer Landesverteidigung darstellen als vielleicht einmal ein geringeres Jahresbudget. Denn hier findet man Argumente, die nicht notwendig, die überflüssig sind. Hier wird eine Auseinandersetzung mit zum größten Teil unrichtigen Argumenten geführt.

Tatsache ist, daß es auf der einen Seite die berechtigte Sorge der Anrainer der Flugplätze gibt.

Da ich selbst aus einem Bezirk komme, in dem einer der beiden in Frage kommenden Flugplätze liegt, kann ich ein Lied von den Diskussionen und von den Sorgen dort singen. Aber auf der anderen Seite komme ich nicht umhin, zu sagen, daß das Volksbegeh-

Ing. Ressel

ren, das in der Steiermark gestartet wurde, ausschließlich ein Vehikel war, das dazu errichtet wurde, den Sieg bei der Landtagswahl 1986 einzubringen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Und dies ist ja auch in Wahrheit teilweise gelungen.

Da sich diese ganze Materie schon über eine längere Zeit erstreckt, werden die Widersprüche umso deutlicher.

Ich habe hier eine Erhebung aus dem Umweltgutachten des Herrn Dr. Möse, in dem er die Belästigung der Bewohner in den einzelnen steirischen Regionen feststellt. Es liegt auf der Hand und klingt plausibel, daß sich beispielsweise im Bereich Jennersdorf und Hartberg die Bewohner nur sehr geringfügig durch Militärflugzeuge belästigt fühlen, im Bereich rund um Thalerhof, rund um Zeltweg aber deutlich mehr. Das geht daraus hervor.

Umso erstaunlicher ist es aber, wenn man diese Erhebung mit dem Ergebnis des Volksbegehrens in Übereinstimmung bringt, denn dann sieht man, daß gerade in jenen Bereichen, wo sich die Bevölkerung nicht beeinträchtigt fühlt, eine besonders hohe Zustimmung für dieses Volksbegehren aufliegt. Und wenn man diese Tatsache in Beziehung bringt zur Parteizugehörigkeit zur ÖVP, dann zeigt sich, daß gerade in jenen Gebieten, wo keine Beeinträchtigung erfolgt, wo aber eine hohe Unterstützung des Volksbegehrens vorliegt, ein sehr, sehr hoher Anteil an ÖVP-Mitgliedschaft gegeben ist. Das ist also eine widersprüchliche Argumentation und eine widersprüchliche Vorgangsweise.

Die Untersuchung des Dr. Möse baut in erster Linie auf dem Lärm auf. Ich möchte hier einen Artikel vom 6. März 1987 aus der „Wochenpresse“ zitieren, in dem es heißt: „Während europaweit für die Annahme von Gesundheitsschäden durch Lärm Durchschnittswerte herangezogen werden, nahm der Landesbeamte die Spitzen.“ Dr. Möse hat also ausschließlich mit Spitzenwerten gearbeitet. Das ist deshalb umso erstaunlicher, weil etwa bei Gewerbeverfahren die Abteilung im Land, die für diese Dinge zuständig ist, immer mit Durchschnittswerten arbeitet.

„Das steirische Draken-Problem“ — heißt es in diesem Artikel weiter — „ist keines der Militärfliegerei und schon gar keine Lärmfrage. Sonst hätte die Grazer Landesregierung nicht noch im Herbst 1986 das Bundesheer bedrängt, den Zeltweger Flugplatz für den Zivilflugverkehr zu öffnen.“

Das zweite Argument in diesem Umweltverträglichkeitsgutachten von Dr. Möse ist das Argument der Gefahr, das angeblich oder tatsächlich von diesen Flugzeugen ausgeht.

Die Frage, wie gefährlich diese Flugzeuge sind, wurde einem Metallurgen gestellt. Jetzt wissen wir aber alle, daß ein Metallurgen in erster Linie zuständig ist für die Zustandsfeststellung von Materialien. Dieser Sachverständige hat sich mit sehr viel Akribie, aber, wie ich glaube, mit einer sehr unwissenschaftlichen Methode auf die Erhebung der Gefährlichkeit des Draken verlegt. Er schließt mit einer sehr einfachen, wissenschaftlich in keiner Weise haltbaren Methode von Unfällen, die in Schweden passiert sind, quasi mit einer simplen Umrechnung, die nirgends wissenschaftlich definiert ist, auf die Gefährlichkeit in Österreich.

Ich zitiere nun aus einem Interview die Schlüsse, die Dr. Schilcher, Klubobmann der steirischen ÖVP, aus diesem Gutachten zieht. Er sagt folgendes:

„Es geht nicht um den Lärm. Relevant ist, daß wir die zehnfache Absturzrate der schwedischen Flieger haben.“ Das ist also sein Schluß bei diesem Gutachten. „In Schweden fliegen zwei Mann mit tödlichem Ausgang bei 100 000 Flugstunden runter, bei uns 20. Beim Draken“ — und jetzt kommt der Gipfel des Schlusses — „wären das in Österreich 140 Abstürze bei 100 000 Flugstunden.“ Das war die Äußerung von Dr. Schilcher am 14. März 1987. *(Abg. Roppert: Das ist eine wissenschaftliche Farce!)*

Es mutet im Zusammenhang mit diesen Diskussionen auch eigenartig an, wenn man dann endlich, um die Dinge nicht zu unruhig werden zu lassen, sich darauf einigt, im Landesverteidigungsrat Stellung zu beziehen, man aber vor dieser Sitzung in der Wochenzeitung „profil“ am 16. März 1987 lesen konnte — ich zitiere —: „Speerspitze ist Klubobmann Bernd Schilcher, der das Ergebnis seiner mehrwöchigen Recherchen auf den Ratstisch knallt:

den 1985 modifizierten Vertrag zwischen der Republik Österreich und den schwedischen Saab-Scania-Werken,

den Bericht der heeresinternen ‚Studiengruppe Ovid‘,

die schriftliche Wiedergabe einer Quartiermeisterbesprechung aus dem Jänner 1986,

Ing. Ressel

den Vortrag von Brigadier Richard Bondi vor dem damaligen Verteidigungsminister Helmut Krünes am 30. Mai 1986 und

das Protokoll einer hochkarätig besetzten Gesprächsrunde unter General Peter Corrieri vom 23. Jänner 1987 zur Vorbereitung der Draken-Einführung.“

Ich war daher als Mitglied des Landesverteidigungsrates sehr überrascht, daß uns in dieser Sitzung keine dieser angekündigten Unterlagen auf den Tisch, wie es hier heißt, „geknallt“, ja nicht einmal gelegt wurde. Ich habe bis heute noch keine dieser hier angekündigten Unterlagen erhalten.

Ich habe auch das Möse-Gutachten nicht von der steirischen Landesregierung übermittelt bekommen, sondern ich habe es mir in einer der Anrainergemeinden des Flugplatzes Thalerhof selbst besorgen müssen.

Was ich damit sagen will, ist folgendes: Obwohl ich tatsächlich sehr interessiert an dieser Sache bin, kann ich nirgends feststellen, daß wirklich Mittel und Wege von seiten der ÖVP Steiermark gesucht werden, diese Frage und diesen Komplex in Ruhe zu besprechen.

Es entsteht für jeden Beteiligten der Eindruck, und es wird auch immer klarer, daß es hier in erster Linie um das Hineinmengen sachfremder Inhalte geht. Ich könnte Ihnen noch eine Reihe von Zitaten auch aus der österreichischen Presse bringen. In Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit möchte ich es mir aber ersparen.

Nur eines noch: Viele von Ihnen werden das Interview mit Herrn Landeshauptmann Krainer im Fernsehen verfolgt haben. Es war für mich sehr interessant, wie sich Dr. Krainer in diesem Interview auf die Expertise des ehemaligen Kommandanten der Schweizer Fliegertruppen berufen und ihn als Zeugen für die schlechte Qualität der Draken in diesem Fernsehinterview angeführt hat.

Weil das so wichtig ist, wenn man schon so einen hervorragenden Experten zitiert, darf auch ich aus der „Presse“ vom 18. März 1987 ein Interview mit dem ehemaligen Fliegerkommandanten der Schweiz zitieren, der unter anderem — ich möchte Ihnen Details ersparen — sagt: „Der Draken ist so gut wie viele andere auch.“

Das ist der Kern dieser Aussage, und das

heißt also, daß in diesem Interview ein falscher Bezug hergestellt wurde.

Wobei ich — damit komme ich schon zum Schluß — überhaupt sagen will, daß ich sehr froh bin über die Rolle der Presse, die sie in diesem Zusammenhang in Österreich gespielt hat.

Nahezu sämtliche österreichische Zeitungen haben uns vor Augen geführt, welche Tragweite dieser Konflikt erreichen könnte, wenn es nicht auf beiden Seiten Vernunft geben würde.

Die Lösungsmöglichkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist vielleicht durch die Sitzung des Landesverteidigungsrates eingeleitet worden. Wir alle haben den Bericht im Parlament erhalten, und der Verteidigungsausschuß wird sich in seinem Unterausschuß sehr ausgiebig mit dieser Frage zu befassen haben.

Denn nichts schiene mir so bedenklich wie die Irrationalität führender Politiker. Gefühle sind wichtig, aber sie sind nur der eine Pol unseres Handelns. Herz und Verstand lautet die Maxime, und der Waagebalken ist unser Verantwortungsbewußtsein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verspielen wir nicht das Kapital, das wir seit 1945 in den gemeinsamen Bestrebungen um die Landesverteidigung geschaffen haben! *(Beifall bei der SPÖ.)*

22.31

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. Löffler. Ich erteile es ihm.

22.31

Abgeordneter Dkfm. **Löffler** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte wirklich nur ganz kurz eine Frage einbringen, von der ich glaube, daß sie in einer Debatte über militärische Angelegenheiten einfach nicht unerwähnt bleiben darf. Es ist die Frage des Stellenwertes der Verteidigungsindustrie, des Stellenwertes der Verteidigungswirtschaft für die Landesverteidigung und für einen modernen Industriestaat.

Das internationale Friedensforschungsinstitut in Stockholm hat in seinem Jahresbericht weltweit 13 000 Milliarden Schilling für das Jahr 1985 für Rüstung festgestellt. Die Supermächte dominieren im internationalen Waffenhandel: Auf die USA entfallen 36,5 Prozent, auf die UdSSR 30 Prozent, den Rest tei-

Dkfm. Löffler

len sich Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland, Italien und Großbritannien.

Meine Damen und Herren! Ob es einen jetzt freut oder nicht: Es handelt sich um einen sehr prosperierenden Markt, und kein Industriestaat, dem die Entwicklung seiner Wirtschaft und die Sicherung der Arbeitsplätze am Herzen liegen, kann, glaube ich, auf diesen Markt verzichten.

Auch die jüngste Studie, die im Auftrag des Wissenschaftsministeriums mit dem Thema „Umstellung militärischer auf zivile Produkte“ erstellt wurde, konnte keine glaubhafte Alternative erbringen. Der Ausbau des Huckepackverkehrs als Produktionsalternative ist praxisfremd und nicht ernst zu nehmen.

Es erhebt sich jetzt die Frage: Welche Chance hat Österreich wirklich, sich auf dem großen Markt der internationalen wehrtechnischen Industrie zu behaupten? Ich glaube, Österreich hat eine politische Chance, eine technische Chance und auch eine kaufmännische Chance.

Die politische Chance besteht darin, daß wir Aufträge von jenen Ländern erhalten können, die sich an keinen Pakt binden wollen: weder an den Warschauer Pakt noch an die NATO. Wir haben technische Chancen, weil Österreich ein Industriestaat mit einer großen Tradition und mit einer guten Waffenproduktion ist. Unsere Produkte werden international beachtet.

Aber was noch viel wichtiger ist: Wir haben hochqualifizierte Universitäten, wir haben hochqualifizierte technische Mittelschulen, die Hochtechnologie liefern können. Und sie liefern sie auch.

Wir haben auch eine kaufmännische Chance, weil es österreichischen Firmen gelungen ist, ein weltweites Verteilungssystem aufzubauen, und weil wir hervorragende Handelsdelegierte und hervorragende Außenhandelsstellen in der ganzen Welt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die österreichische Verteidigungsindustrie hat daher gute Aussichten, mit einer Hochtechnologie in den Export zu gehen. Das ist die Voraussetzung dafür, daß große Stückzahlen produziert werden können und daß die Erzeugung rentabel wird.

Aber, meine Damen und Herren, das wesentliche daran ist, daß die Rahmenbedin-

gungen der Politik fehlen, Rahmenbedingungen, die ausländische Produzenten von ihren Regierungen weltweit erhalten. Die Folge davon ist, das müssen wir leider feststellen, daß jetzt schon erfolgreiche private Produzenten aus Österreich mit ihrer Produktion ins Ausland gehen.

Wir sollten uns daher verschiedene Ziele setzen, die in einer möglichst großen Autarkie gipfeln, die darin gipfeln, daß wir unabhängig werden von ausländischen Lieferanten, daß wir neue Produkte aufnehmen, damit wir die Arbeitsmarktchancen und letztlich auch die Zahlungsbilanz verbessern.

Welche Wege können wir gehen? Ich glaube, diese Zielvorgaben sollten sich alle Parlamentsparteien setzen, sie müßten von allen geteilt werden. Es müßte eine größtmögliche Transparenz seitens des Parlaments und auch der Regierung gegenüber der Öffentlichkeit geben. Man sollte der Bevölkerung und dem Ausland deutlich sagen, welche Maßnahmen wir setzen müßten. Und es wäre natürlich wünschenswert — das ist heute oft angeklungen —, daß das Wehrbudget erhöht werden kann, denn das wäre verbunden mit der Förderung einer ausbaufähigen Industrie und eines ausbaufähigen Wirtschaftszweiges.

Wünschenswert wäre, Herr Bundesminister — ich weiß nicht, ob das budgettechnisch möglich ist —, daß das Wehrbudget auf mehrere Jahre geplant werden könnte, denn auf diese Weise könnte das Bundesheer für mehrere Jahre ordern.

Meine Damen und Herren! Verglichen mit kleinen Ländern wie der Schweiz, Schweden, den Niederlanden und auch Belgien, hat Österreich sehr viele Chancen einer Kapazitätsausweitung. Der Markt wird auf diesem Gebiet nicht schrumpfen, die Sicherheitsverhältnisse in der Welt werden nicht besser.

Unser Wehrsprecher Felix Ermacora hat immer wieder und auch heute den Stellenwert der Sicherheitspolitik überzeugend dargelegt. Die kleinen neutralen Länder rüsten aus Sicherheitsgründen sicherlich als letzte ab. Daran werden auch Desinformationskampagnen nichts ändern können, daran werden sogenannte Friedensbewegungen nichts ändern können. *(Abg. Cap: Was heißt „sogenannte“?)* Es kann auch nicht der Sinn der österreichischen Politik sein, Österreich zu einer europäischen Waffenschmiede zu machen. Aber wir werden eine kleine und eine bescheidene Rolle auf der internationalen Bühne spielen, und ich glaube, diese Rolle sollten wir auch spielen.

Dkfm. Löffler

Denken wir an die Zahlen des Friedensforschungsinstitutes. Wir sollten daran nicht vorbeigehen. Wir brauchen dazu eine neue politische Einstellung, ein politisches Umdenken, Mut zum Realismus in diesen Fragen. Denn das, meine Damen und Herren, wäre der erste Schritt, und der erste Schritt wäre in dieser Frage sicherlich der halbe Weg. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{22.38}

Präsident: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Waltraud Horvath. Ich erteile es ihr.

^{22.38}

Abgeordnete Mag. Waltraud **Horvath** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Mit meinen Bemerkungen zum Kapitel Justiz möchte ich vor allem auf die soziologischen und sozialpsychologischen Aspekte des Strafrechts und des Strafvollzugs eingehen.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist es Sinn und Zweck der Justiz, Menschen, die in sozial schädlicher Weise auffällig wurden, die also kriminelle Verhaltensweisen zeigen, durch entsprechende Maßnahmen und Therapien in die Gesellschaft wieder zu integrieren.

Gedanken der Rache und der Strafe haben, auch wenn das im Einzelfall, vor allem bei Betroffenen, durchaus verständlich sein kann, hier keinen Platz. Oberste Aufgabe der Strafjustiz sollte es daher sein, die weitestmögliche Beseitigung der Persönlichkeitsstörung und die Eingliederung des Straftäters in die Gesellschaft zu erreichen.

In diese grundsätzliche Richtung sind auch die Reformen der letzten 15 Jahre — ich denke hier vor allem an die große Strafrechtsreform unter Minister Dr. Christian Broda — gegangen. Meine Damen und Herren! Das war der richtige Weg, und wir müssen diesen eingeschlagenen Weg auch in Zukunft fortsetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Dr. Brodas Utopie einer gefängnislosen Gesellschaft — das wurde heute schon einmal hier erwähnt — soll auch weiterhin das langfristige Ziel unserer Rechtspolitik bleiben.

Es ist gesellschaftspolitisch vernünftig und notwendig, bei kommenden Änderungen des Strafrechts und des Strafvollzugs diese Grundgedanken weiterzuführen. Auf keinen Fall dürfen aber Regelungen eingeführt werden, die den Effekt einer weiteren Entsozialisierung von Straftätern herbeiführen könnten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Sinne besserer Resozialisierungschancen möchte ich hier — wie auch schon der Abgeordnete Fister — ganz besonders das zukünftige Jugendgerichtsgesetz, in dem ein Opfer-Täter-Ausgleich Vorrang gegenüber einer Strafe finden soll, begrüßen.

Gerade bei straffällig gewordenen Jugendlichen ist die Chance einer optimalen Wiedereingliederung in die Gesellschaft besonders groß, da besonders in diesem Alter Sozialisationsdefizite durch entsprechende Betreuung relativ leicht behoben werden können.

Abgesehen davon handelt es sich bei Jugendlichen oft nicht einmal um Persönlichkeitsstörungen, sondern manchmal sind es nur Gedankenlosigkeit und Leichtsinns, daß ein Jugendlicher eine Straftat begeht. Hier mit Verurteilung oder gar Haft zu reagieren, ist, wenn man die negativen Folgen auf die Persönlichkeit wie auch die sozialen Folgen — ich denke hier besonders an die weiteren Chancen im beruflichen Leben — bedenkt, geradezu verantwortungslos.

Dagegen werden gerade beim Täter-Opfer-Ausgleich auf privater Ebene Formen des Umgangs miteinander, der friedlichen Konfliktregelung, der Konfliktlösung, des gegenseitigen Verständnisses gelernt, was für beide Seiten sehr positive Erfahrungen bringt.

Meine Damen und Herren! Herr Minister! Ich bitte Sie, in diesem Zusammenhang doch auch zu überlegen und ernsthaft zu prüfen, ob eine solche Regelung nicht auch im Erwachsenenbereich eingeführt werden könnte.

Ich bin mir sicher, daß diese Form des Opfer-Täter-Ausgleichs gesellschaftlich sehr positive Auswirkungen hätte. Ganz abgesehen davon wäre das ein Beitrag, Österreichs Rekord, der heute auch schon vom Kollegen Geyer erwähnt wurde, daß wir die höchste Häftlingsrate Europas haben, entgegenzuwirken. Auch wenn dieser Rekord natürlich relativiert werden muß — die Gründe haben Sie, Herr Minister, ja bereits erwähnt —, möchte ich doch sagen, daß ich mir andere Rekorde für Österreich wünsche.

Gerade wegen dieses Rekords, aber auch wegen der zu Beginn angeschnittenen sozialen Gründe erscheint mir auch im Bereich des Strafvollzugs noch vieles reformbedürftig. Ich möchte dies jetzt anhand einiger Beispiele aus der Frauenstrafvollzugsanstalt Schwarza erläutern.

Mag. Waltraud Horvath

Aber vorerst ist es mir ein Bedürfnis, einmal ganz grundsätzlich festzustellen: Auch Strafgefangene sind Menschen, zwar Menschen mit Persönlichkeitsstörungen, aber sie haben trotzdem, ganz egal, aus welchen Gründen und was immer sie auch angestellt haben, ein Recht auf ihre Menschenwürde.

Nicht nur wegen dieser grundsätzlichen menschlichen Achtung, viel mehr noch wegen der negativen sozialen Folgen, die eine nicht geglückte Resozialisierung von Straftätern für uns alle, für die ganze Gesellschaft mit sich bringt, ist in diesem Bereich noch vieles zu verbessern.

Wenn wir davon ausgehen, daß Frauen und Männer durch den Strafvollzug in die Lage versetzt werden sollen, sich nach ihrer Entlassung in die Gesellschaft wieder eingliedern zu können, passiert doch aufgrund der derzeitigen Haftbedingungen oft das Gegenteil.

So berichtet zum Beispiel eine Ex-Strafgefangene aus der Schwarzau — ich zitiere jetzt wörtlich —: „Viele müssen sich im Gefängnis damit auseinandersetzen, daß sie einen Umgang haben, den sie bis jetzt nicht gehabt haben. Das ist etwas derart Häßliches und Schwieriges, und davon kannst du Schäden bekommen. Also ich habe einen Schaden davon gekriegt. Ich habe Sachen erlebt, von denen ich überhaupt nicht gewußt habe, daß es sie gibt.“

Diese junge Frau, die mit 21 Jahren ihre Haft in der Schwarzau angetreten hatte, wollte damit zum Ausdruck bringen, wie negativ sich der Kontakt mit viel stärker sozialgeschädigten Strafgefangenen auf die eigene Persönlichkeit auswirken kann.

Das soziale Umfeld, persönliche Kontakte, insbesondere unter den besonderen Umständen der Haft, haben großen Einfluß auf die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen. Und wenn dieser Einfluß negativ verläuft, dann wird das eine weitere sozial negative Entwicklung zur Folge haben.

Meine Damen und Herren! Auch der Stufenvollzug, der gerade in der ersten Zeit besonders harte Regelungen vorsieht, wäre aus soziologischer Sicht dringend zu ändern. Vor allem zu Beginn einer Haftstrafe stehen die Frauen, die ohnehin den Schock des Wechsels von der Freiheit in die Haft verdauen müssen, besonders scharfen Bedingungen und einer besonders rigiden Besuchsregelung gegenüber. Und dabei ist gerade der Kontakt zur Außenwelt, zur Familie, für die

Strafgefangenen in der ersten Zeit besonders wichtig. Nur wenn sie diesen Kontakt aufrechterhalten können, haben sie eine reale Chance, sich später wieder in das soziale Leben zu integrieren.

Es wäre eigentlich das Gegenteil notwendig, nämlich eine Förderung der sozialen Kontakte nach außen.

Wenn wir hier beim Beispiel Schwarzau bleiben, ganz kurz, wie sind dort die Fakten? Besuchen darf man die Frauen an Samstagen eine Viertel- bis maximal eine halbe Stunde, und zwar von 8 bis 12 Uhr, unter der Woche eine Stunde, von 13 bis 16 Uhr.

Die Strafvollzugsanstalt Schwarzau ist schwer zu erreichen, und alle österreichischen weiblichen Strafgefangenen sind dort inhaftiert. Jetzt können Sie sich vorstellen, wie schwierig es für die Familienangehörigen ist, noch dazu, wo doch sehr viele Frauen aus eher sozial schwachen Schichten kommen, ihre inhaftierten Angehörigen zu besuchen.

Neben diesen harten Besuchsregelungen, die oft dazu führen, daß die Frauen längerfristig den Kontakt zur Außenwelt und zu ihrer Familie verlieren, treffen gerade Frauen die rigiden Bekleidungs Vorschriften in der Strafvollzugsanstalt besonders hart. Egal, wie man dazu steht: Es ist erziehungsbedingte Tatsache, daß die äußere Erscheinung für die weibliche Identität eine besondere Rolle spielt. Und ich kann daher in Vorschriften, daß Frauen zum Beispiel keine bunten Strumpfhosen und nur einfarbige Pullover tragen dürfen, beim besten Willen keine sinnvolle Maßnahme sehen.

Genauso wie ich darin keine sinnvolle Maßnahme sehen kann, daß Frauen nur mit dem Nachnamen, nicht mit „Frau Meier“, sondern nur mit „Meier“ angesprochen werden. Der Erfolg oder der Effekt dieser Dinge ist nur negativ und trägt nichts zu einer Resozialisierung der Frauen bei.

Meine Damen und Herren! Ein besonderes Anliegen — vor allem der österreichischen Bewährungshilfe — wäre natürlich eine wesentliche Erweiterung des halboffenen Vollzugs. Im Sinne einer besseren gesellschaftlichen Wiedereingliederung ehemaliger Straftäter sind solche Formen vor allem in der Entlassungsphase dringend zu verstärken.

Haftentlassene haben es gerade in Zeiten

Mag. Waltraud Horvath

eines zunehmend enger werdenden Arbeitsmarktes durch die noch stark vorherrschenden Vorurteile in weiten Kreisen der Bevölkerung besonders schwer, einen Arbeitsplatz zu finden. Aber gerade dies ist eine Voraussetzung für eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft und notwendig, damit der Vorbestrafte nicht wieder straffällig wird.

Hier wäre es mein großes Anliegen und gleichzeitig ein Wunsch an den öffentlichen Dienst, mit gutem Beispiel voranzugehen und diesen Menschen durch eine Einstellung eine Chance auf eine geregelte Zukunft zu geben.

Abschließend möchte ich noch ein Problem der Haftentlassenen erwähnen: Sie sind, auch wenn sie während ihrer Haft gearbeitet haben, nicht sozialversichert, im speziellen nicht arbeitslosen- und pensionsversichert, und sind so nach ihrer Entlassung auf die Sozialhilfe angewiesen. Arbeitslosengeld bekommen sie auch dann nicht, wenn sie vor ihrer Haft einen Arbeitslosengeldanspruch erworben haben.

Ich würde mir wünschen, daß man auch in diese Richtung eine Regelung finden könnte, obwohl mir natürlich bewußt ist, daß hier die budgetäre Situation dagegen steht. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Redezeit einhalten!*)

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, diese Vorschläge ernsthaft zu diskutieren, damit wir in Zukunft bessere Chancen für eine gesellschaftliche Integration der Haftentlassenen, die ja für die gesamte Gesellschaft nützlich wäre, schaffen können. (*Beifall bei der SPÖ. — Unruhe bei ÖVP und FPÖ.*)

Abschließend möchte ich nur sagen: Heute vormittag haben alle viel zu lange geredet; es ist unsolidarisch gegenüber jenen, die später zu Wort kommen, zu verlangen, daß sie jetzt nur mehr ganz kurz reden sollen. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*) 22.49

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Kowald. Ich erteile es ihm.

22.49

Abgeordneter Ing. Kowald (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine Damen und Herren! Im Rahmen der wirtschaftlichen Landesverteidigung sind zur Vermeidung von ökonomischen Störungen und zur Sicherung der Erhaltung der Leistungsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft für Krisenfälle entsprechende Vorsorgen zu treffen.

Daran schließt sich der Auftrag an das wirtschaftliche Krisenmanagement, sicherzustellen, daß im Falle des Eintrittes internationaler Spannungen oder Bedrohungen eine ausreichende Versorgung der gesamten österreichischen Bevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern, die Bereitstellung der für die Verteidigung erforderlichen materiellen Mittel und die Sicherung der Arbeitsplätze gewährleistet sind.

Aus dem Auftrag der Verteidigungsdoktrin sind zwei in ihrer Wirkungsweise und Reichweite unterschiedliche Kategorien von Maßnahmen der wirtschaftlichen Landesverteidigung abzuleiten:

Maßnahmen im Krisenfall: Dabei handelt es sich um jenes Instrumentarium der wirtschaftlichen Landesverteidigung, das im Anlaßfall, also bei Auftreten einer ökonomischen Störung, im Sinne der Verteidigungsdoktrin anzuwenden ist. Da es im wesentlichen immer um die Bewältigung einer auftretenden Verknappung von Gütern oder Leistungen geht, ist diesen Maßnahmen das Charakteristikum der Bewirtschaftung eigen. Sie stellen daher in der Regel einen unmittelbaren Eingriff in die bestehende Wirtschaftsordnung beziehungsweise in die Wirtschaftsabläufe dar.

Maßnahmen vor dem Krisenfall: Das sind Vorsorgemaßnahmen. Es handelt sich dabei um Vorsorgen, um Vorkehrungen, die schon zu einem Zeitpunkt zu treffen sind, der gewährleistet, daß Bewirtschaftungsmaßnahmen im Krisenfall selbst möglichst effizient gesetzt werden können. Hier öffnen sich vielfältige Möglichkeiten.

Ziel der Maßnahmen zur Bewahrung der Ernährungsbasis ist es, auch bei Eintritt von Störungen eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung Österreichs mit Nahrungsmitteln sicherzustellen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die in Zeiten ungestörter Produktion und Versorgung ergriffenen Maßnahmen zur Erhaltung eines wirtschaftlich gesunden und leistungsfähigen Bauernstandes und zur Ordnung der Agrarmärkte stellen eine wichtige Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles dar.

Der Versorgungsgrad Österreichs mit Nahrungsmitteln im Schnitt der letzten Jahre lag bei rund 90 Prozent. Diese Versorgungssicherheit wird aber durch zwei Faktoren geschmälert.

Ing. Kowald

Der Wert der Vorleistungen für die Land- und Forstwirtschaft macht bereits seit dem Jahre 1980 mehr als ein Drittel der Endproduktion aus. Nur ein Teil dieser Vorleistungen wird in Österreich selbst erzeugt. Überschussproduktionen auf der einen Seite stehen gravierende Lücken besonders bei pflanzlichen Ölen und Fetten und bei Futtermitteln gegenüber.

Der derzeitige Bedarf an wesentlichen landwirtschaftlichen Produktionsmitteln ist ebenso bekannt wie die Versorgung mit diesen hinsichtlich Art, Menge und Herkunft. *(Abg. Cap: Sie haben die falsche Rede, das war vormittag!)*

Ich möchte, meine geschätzten Damen und Herren, Hohes Haus, mein kurzes Referat noch ein bißchen verkürzen und auf das ein wenig eingehen, was Abgeordneter Ressel hinsichtlich der steirischen Sicht der Landesverteidigung hier dargestellt hat.

Im Interesse der Landesverteidigung hat die steirische Bevölkerung aufgrund der jahrhundertelangen Erfahrung als Land an der Grenze eine ganz besonders hohe Wehrbereitschaft gezeigt, zeigt sie auch heute und wird sie auch in der Zukunft zeigen. Mit 16 Kasernen, 14 militärischen Übungsplätzen, 9 Schießstätten sowie 3 Militärflughäfen trägt unser Land ein hohes Maß an verteidigungspolitischer Verantwortung.

Seit Bestehen der Wehrpflicht im Oktober 1956 waren bis Ende 1986 rund 240 000 Steirer zum Präsenzdienst eingerückt, das sind etwa 60 Prozent der wahlberechtigten Männer. Davon mußte ein großer Teil in den Nachbarbundesländern Dienst verrichten, weil wir zuwenig Kasernen und Mannschaftsunterkünfte haben.

Für notwendige Investitionen müssen in den nächsten Jahren zirka 200 Millionen Schilling aufgebracht werden.

Jährlich werden etwa 70 000 Steirer zu Waffenübungen einberufen. Dies wurde zuletzt durch die große Raumverteidigungsübung im Herbst des Jahres 1986 in eindrucksvoller Weise unter Beweis gestellt.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Verständnis der Steirerinnen und Steirer für die Belange der umfassenden und hier vor allem der militärischen Landesverteidigung liegt bekanntlich über dem österreichischen Durchschnitt. Nach einer IFES-Untersuchung haben sich 87 Prozent der Österreicherinnen

und Österreicher für die Landesverteidigung ausgesprochen. In meinem Heimatland, in der Steiermark, sind es sogar über 94 Prozent. — Ich danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 22.56

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Neuwirth. Ich erteile es ihm.

22.56

Abgeordneter Neuwirth (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Ein wenig tut es mir schon leid, daß durch die Straffung der Budgetdebatte und durch die dringliche Anfrage gestern — ob die Oppositionsparteien dabei sehr klug gehandelt haben, das wage ich zu bezweifeln — die Behandlung der Kapitel Inneres, Landesverteidigung und Justiz heute sicherlich zu kurz kommt, obwohl dies sehr wichtige Bereiche, wenn nicht die wichtigsten überhaupt, sind.

Das Budgetkapitel Inneres hat für 1987 die Ausgaben um 6,55 Prozent erhöhen können und ist damit mit Augenmaß budgetiert worden. Im Sinne der Notwendigkeiten wurde diese Ausgabenpost erstellt.

Das gibt mir auch eine gute Gelegenheit, zu einigen Fragen Stellung zu nehmen. Ich beziehe mich dabei auf die Verbindung der Ansprüche, der Notwendigkeiten der Exekutive und der Bereitschaft des Parlaments und der Regierung, die entsprechenden Mittel zur Verfügung zu stellen.

Der politische Auftrag ist die Erfüllbarkeit des Kapitels innere Sicherheit.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn die grüne Fraktion heute das Budgetkapitel Inneres ablehnt, dann muß man den Österreicherinnen und Österreichern sagen, daß sie damit die Mittel für das Bürgerministerium im Ausmaß von 748 Millionen Schilling ablehnt, daß sie damit die Mittel für die Flugpolizei und für die Flugrettung mit über 40 Millionen Schilling ablehnt, daß sie damit aber auch den Zivilschutz mit einer Ansatzpost von über 68 Millionen Schilling ablehnt; ebenso die Mittel für den Zivildienst mit einer Post von 264 Millionen Schilling, aber auch die Aufwendungen für die wichtige Verkehrsüberwachung mit 373 Millionen Schilling und für die Kriegsgräberfürsorge mit rund 3,4 Millionen Schilling und daß die Grünen die Mittel für die Flüchtlingsbetreuung von 284 Millionen Schilling und die Mittel für die Denkmalpflege Mauthausen von 8,7 Millionen Schilling ablehnen.

Dazu kommen natürlich auch die Mittel für

Neuwirth

die Bundespolizei und für die Bundesgendarmerie. (*Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.*)

Ich bin sehr froh, daß der Herr Bundesminister die Meinung des Herrn Abgeordneten Pilz dazu in entsprechender Weise relativiert hat, denn eine gut ausgerüstete Polizei und eine gut ausgerüstete Bundesgendarmerie sind einfach wichtig für ein freies Land. Daher bekennen wir uns auch zu den Mitteln für die Bundespolizei im Ausmaß von 5 203 Millionen Schilling und für die Bundesgendarmerie im Ausmaß von 4 962 Millionen Schilling.

Es freut mich als sozialistischen Abgeordneten, daß damit schon die Verbesserung der Ausrüstung verbunden ist. Und vielleicht bedenken wir auch, daß diese Mittel ja auch wieder in die Wirtschaft fließen.

Ich möchte feststellen, daß wir uns mit aller Deutlichkeit zu dieser Budgetpolitik und auch zu dieser Sicherheitspolitik bekennen, denn es muß an dieser Stelle gesagt werden, daß Österreich mit dieser Sicherheitspolitik in den letzten Jahren ausgezeichnet gefahren ist.

Bewährungsproben hat die junge Republik in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt auch durch diese Sicherheitspolitik gut überstanden und dabei alle Anschläge erfolgreich abgewendet.

Ich möchte ein wenig an die Kritiker von der grünen Fraktion gerichtet sagen, daß Demokratie und innere Sicherheit auch eine Sache der Gesinnung sind. (*Abg. Smolle: Was für Anschläge auf unsere Demokratie hat es denn gegeben?*)

Lieber Kollege, es fehlt mir die Zeit, jetzt näher darauf einzugehen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Aber die Aussage Ihres Kollegen Pilz hat ja heute das ganze Parlament, alle Abgeordneten ein wenig erschüttert.

Darf ich vielleicht auch noch einige Bemerkungen zur Flugrettung machen. Auch bei der Flugrettung haben wir eine positive Bilanz aufzuweisen.

Ich möchte Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, mitteilen, daß im Jahr 1986 durch die Hubschrauberrettung des Bundesministeriums für Inneres 2 286 Einsätze geflogen und dabei 1 961 Personen gerettet wurden. Und ich freue mich, daß auch die Bemühungen des Herrn Bundesministers

Karl Blecha nun in der Weise erfolgreich sind, daß in nächster Zeit auch der Artikel-15a-Vertrag mit dem Land Oberösterreich abgeschlossen werden wird oder bereits vor dem Abschluß steht. Ich möchte dir, lieber Herr Minister, für diese Bemühungen an dieser Stelle aufrichtig danken. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Die SPÖ hat das richtige Verhältnis, wie ich meine, zum Sicherheitsbedürfnis der Österreicherinnen und Österreicher. Und ich glaube, auch die Flugrettung gehört in besonderer Weise dazu.

Nun noch einige Gedanken zum Zivilschutz. Ich freue mich, daß hier eine Kompetenzbereinigung, die der Herr Minister angekündigt hat, in Kraft treten wird und daß die entsprechenden Vorverhandlungen bereits laufen. Auch noch eine Feststellung zu den Gemeindefeststellungszentren. Sie wurden heute schon erwähnt, und ich kann auch feststellen, daß dies für den Zivilschutz eines der positivsten Dinge in den letzten Jahren überhaupt gewesen ist.

Die SPÖ ist immer davon ausgegangen, daß der Zivilschutz und damit auch die Selbstschutzzentren zu den elementarsten Bedürfnissen der Menschen gehören, und ich kann das deshalb bestätigen, weil auch meine Gemeinde Pilotgemeinde war.

Nun noch eine kurze Bilanz, was die öffentliche Sicherheit betrifft. Die tiefgreifenden Veränderungen, die der Herr Bundesminister in den letzten Jahren vorgenommen hat: Bürgerministerium, Bürgerdienst, Beratungsdienst und auch Fußpatrouillen, haben sich erfolgreich ausgewirkt. Die Zahl der Verbrechen ist, wie wir wissen, in Österreich seit 1983 kontinuierlich zurückgegangen. Bei vorstädtlichen Tötungen, Raub, Diebstahl und Notzucht liegen wir diesbezüglich heute hinter der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland an dritter Stelle.

Nach wie vor ist Österreich das Land mit der zweithöchsten Aufklärungsquote in Europa. Im Kampf gegen die Suchtgiftkriminalität konnten unser Bundesminister und die Exekutive einen weltweit anerkannten Erfolg erzielen.

Einen Satz, meine sehr geehrten Damen und Herren, noch zum Abschluß. Ich glaube, daß ich in aller Kürze darlegen konnte, daß es uns Sozialisten und, ich glaube, auch dem Koalitionspartner gelingen wird, die Ausrüstung unserer Exekutive weiterhin in entspre-

Neuwirth

chender Weise sicherzustellen und auch weitere Schwerpunkte, was die öffentliche Sicherheit betrifft, zu setzen.

Wir wollen, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dieser Sicherheitspolitik deutlich machen, daß wir nicht die Verstaatlichung des Menschen anstreben, sondern die Vermenschlichung des Staates mit ganzer Kraft betreiben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP)* ^{23.07}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Müller. Ich erteile es ihm.

^{23.07}

Abgeordneter Dr. **Müller** (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist natürlich ganz klar, daß der Grad der Zuneigung zu uns „späten Knaben“ etwas nachläßt. Aber da wir, glaube ich, so selbstbewußt sein müssen, daß wir uns nicht für dümmer halten als diejenigen, die am Vormittag gesprochen haben *(Beifall bei SPÖ und ÖVP)*, darf ich mir doch erlauben, drei Punkte, die ich im Zusammenhang mit der militärischen Landesverteidigung von zentraler Bedeutung halte, in aller Kürze zur Diskussion zu stellen.

Erstens: Der Milizbegriff. Ich habe vor ungefähr eineinhalb Jahren mit Herrn Professor Ermacora eine ziemlich harte Auseinandersetzung in den Zeitungen gehabt. Professor Ermacora hat mir daraufhin vorgeworfen, ich strebe eine Zweiteilung des Heeres in einen aktiven und in einen Milizteil an.

Meine Damen und Herren! Wir wollen keine Zweiteilung des Heeres, sondern wir wollen, das sage ich in aller Deutlichkeit, und das gilt für unsere Fraktion natürlich auch in Zukunft, ein milizgerechtes System. Und dieses milizgerechte System haben wir noch lange nicht erreicht.

Was heißt Milizgerechtigkeit? — Das heißt nicht, daß wir nur alle zwei Jahre bei beordneten Truppenübungen oder wie immer sie heißen mögen ein freundliches und zuvorkommendes Kaderpersonal bekommen oder mit ihm zusammenzuarbeiten haben, sondern Milizgerechtigkeit muß ihren Niederschlag in verschiedenen konkreten Punkten haben. Sie muß ihren Niederschlag haben in einer rechtlichen Gleichstellung der Soldaten, sie muß ihren Niederschlag haben in der Struktur des Heeres, in der Beschaffungspolitik, in der

Ausbildung, bei Übungen und auch beim Punkt Mitbestimmung.

Ich möchte nur in einem Stichwort darauf hinweisen, daß es selbstverständlich eine Eigendynamik dieser zwei Komponenten Mitarbeit und Mitbestimmung gibt.

Es gibt bei uns, soweit ich weiß, noch keine Untersuchung über die außerdienstliche Belastung des Milizkaderpersonals, wie sie beispielsweise in der Schweiz stattgefunden hat. Jedenfalls, das kann ich auch aus eigener Erfahrung sagen, ist sie durchschnittlich weit größer als die formale Belastung.

Und ein Grundsatz muß, auch wenn er da und dort ungewohnt ist, gelten: Wer mitarbeitet, der muß auch mitbestimmen können. Ich sage auch dazu in aller Deutlichkeit: Wenn wir politisch konsequent das Milizheer wollen, dann müssen wir auch die Mitbestimmungsstrukturen entsprechend ändern.

Der zweite Punkt: Die politische Bildung im Heer und die politische Bildung durch das Heer. Ich setze voraus, und der schon angesprochene Herr Professor Ermacora hat dies auch gesagt, so wie viele andere, daß die Bedeutung der Motivation allgemein anerkannt ist. In diesem Zusammenhang beginnt natürlich die Budgetrelevanz.

Ich gehe davon aus, daß eine einmal gebildete Motivation mehr wert ist als manche High-Tech-Geräte und High-Tech-Einrichtungen. Denken wir an verschiedene Situationen in der Geschichte, denken wir an den Aufstand im Warschauer Ghetto, denken wir an die Vertreibung Somozas, denken wir an den Widerstand in Afghanistan. In diesen Fällen war nicht High-Tech der Grund für manche Erfolge, sondern die Motivation der Kämpfer, die Motivation derjenigen, die sich eingesetzt haben.

Und genau hier läßt es nach den uns zugegangenen Berichten doch weitgehend aus. Ich gehe ganz kurz auf den Jahresbericht über die staats- und wehrpolitische Bildung 1985 ein. Im Jahr 1985 — das geht uns alle an, meine sehr geehrten Damen und Herren, das betrifft nicht nur das Bundesheer und einige Kompanie- oder Bataillonskommandanten — gab es ganze 16 gemeldete Kontaktgespräche.

Es gab, das steht in dem Bericht, einen „selektiven Ungehorsam“ gegenüber dem Richtlinienenerlaß zur politischen Bildung. Es gab keine negativen Konsequenzen, wenn man sich von seiten des Heeres nicht an den

Dr. Müller

Richtlinienerlaß zur politischen Bildung gehalten hat.

So kann es wirklich in diesem Zusammenhang nicht weitergehen. Unsere Milizsoldaten, unsere Soldaten müssen wissen, warum sie die Ausbildung, den Dienst beim Bundesheer machen. Ich möchte wirklich unterstreichen, daß das nicht nur eine Sache des Geldes ist. Es ist auch schon gesagt worden, daß man nicht alles mit Geld, mit Förderung und Subvention messen soll, sondern man muß auch diese Komponente mit berücksichtigen.

Zum Abschluß einen dritten Punkt, die Flugzeugbeschaffung: Wir könnten es uns jetzt sehr leicht machen und sagen, wir wohnen weit im Westen; die Aussage des neugewählten Landeshauptmanns hat auch noch der eine oder andere im Ohr. Aber ich möchte noch zwei Erlebnisse in diesem Zusammenhang erzählen.

Ich hatte die Gelegenheit, eine Flugkarte eines Paktsystems zu sehen, und zwar an Ort und Stelle auf einem sehr großen Flugplatz. Darin war nicht einmal die österreichische Grenze eingezeichnet, das Gebiet nördlich von Österreich ist nahtlos in Italien übergegangen. Das heißt, im Falle einer Krise, wenn Transport- und Versorgungsströme über Österreich geleitet werden müßten, hätte man überhaupt kein Problem gesehen, unser Land zu überfliegen.

Ich möchte auch ganz deutlich sagen, daß absolute Wehrlosigkeit im Transitbereich oder auch im militärischen Bereich, im Bereich des Schutzes unserer Heimat, nicht unbedingt mein Prinzip ist.

Ich habe heute in der Früh den Anruf eines steirischen Draken-Gegners erhalten. Ich möchte das jetzt wirklich nicht verallgemeinern, sondern nur sagen, wie es war. Er hat gefragt: Kennst du dich da aus? Was passiert denn jetzt? — Und am Schluß hat er gesagt: Die Hauptsache ist, die Flugzeuge fliegen nicht über mein Haus!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist natürlich das Floriani-Prinzip in Reinkultur. Wenn wir überlegen, was die Aufgabe des Parlaments und was die Aufgabe der Regierung ist, dann sehen wir, daß diese doch darin besteht, Strukturpolitik nach intensiver demokratischer Auseinandersetzung, wie sie hier immer wieder stattfindet, zu betreiben, und nicht darin, dieses Floriani-Prinzip zu unterstützen.

Herr Dr. Haider hat einmal behauptet, und daran erinnere ich jetzt als Angehöriger einer sogenannten alten Partei, einer Partei mit einer sehr, sehr guten demokratischen Tradition, er werde die alten Parteien „vor uns“, nämlich vor der Freiheitlichen Partei, hertreiben. Er wird das sicherlich bald bedauern, denn eines wird passieren, wenn wir gut sind: Es wird passieren, daß wir diejenigen vor uns hertreiben werden, die glauben, mit dem Floriani-Prinzip populistische Politik machen zu können. — Danke (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 23.15

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Wabl. Ich erteile es ihm.

23.15

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich mußte mir zu Beginn dieses Jahres bei unserem ersten großen Auftritt dauernd von den Kollegen aus ÖVP und SPÖ sagen lassen, daß wir die Möglichkeit, in diesem Haus zu reden, auf das äußerste strapazieren. Wir haben uns heute vorbildlich mit zwei Rednern zu Wort gemeldet, wir haben einen dritten gestrichen in der Meinung, es würde auf die Regierungskoalition motivierend wirken. Das war aber nicht der Fall.

Es gibt auch in unserer Fraktion welche, die ununterbrochen belehren und dann nicht einhalten, was sie von den anderen verlangen. Sie wissen, was ich damit meine. Nur eines will ich hier trotzdem festhalten, weil ich das in dieser Diskussion nicht mehr für gerechtfertigt halte: die ständigen Vorwürfe, daß nur Sie die staatstragenden Parteien sind, daß Sie diejenigen sind, die dieses Land verteidigen.

Ich habe gerade den Herrn Professor Ermacora gefragt, warum er denn nie mit seinem Parteikollegen, mit dem Herrn Professor Schilcher spricht, der in der Gewaltfrage, und das halte ich für eine ganz wesentliche Sache, über das hinausgegangen ist, was ein Grüner jemals in einer Demokratie gewagt hätte. (*Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Unser Grundsatz ist Gewaltlosigkeit. Auch wenn wir der Meinung sind, daß Mehrheitsentscheidungen eben Entscheidungen der Mehrheit sind, die auf demokratischem Wege zustande gekommen sind, glauben wir, wenn Überlebensinteressen gefährdet sind, daß wir das Recht auf Widerstand haben, aber — und das haben wir hier immer auch deutlich gesagt — auf gewaltlosen Widerstand. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wabl

Dem ist nicht so bei Ihrem Kollegen Professor Schilcher, Herr Professor Ermacora. Ich glaube, es wird in nächster Zukunft einige Menschen in Österreich gehen, die dieses Wort eines Juristen aus Graz zitieren werden, nämlich daß mit angemessener Gewalt drohende Gewalt abgetrieben werden kann, daß das ein Notwehrrecht sei.

Ich würde dazu gerne wenigstens von einem Abgeordneten von der rechten Seite ein Wort hören. Herr Khol, ich würde auch Sie darum bitten, der Sie sich zum Richter gemacht haben, zum Richter für diesen Staat, der die Verfassung schützt, der auch einklagt bei den Grünen, sie mögen hier ganz deutlich sagen, wo sie stehen. Wir haben das alle getan, bitte, alle!

Aber von Ihrer Seite habe ich noch kein einziges Wort darüber gehört, daß der Herr Professor Schilcher sich in dieser Frage in eine Position begeben hat, die ich für staatsgefährdend halte. *(Beifall bei den Grünen und bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß die Frage um den Draken überstrapaziert worden ist, ich weiß, daß diese Frage zu einigen Unpäßlichkeiten innerhalb der ÖVP geführt hat. Ich weiß auch, daß der Herr Landeshauptmann aus einer gewissen politischen Dynamik heraus sich in eine Position gewagt hat, aus der er nur schwer zurückkann. Aber zum Glück gibt es Wissenschaftler, Gutachter, die bei jeder Gelegenheit ein Gutachten — oder ein „Schlechtachten“ — abgeben, und ich mußte heute in der Zeitung lesen, daß er bereits von seinen Positionen abrückt.

Ich würde Sie bitten, diesen Fall zum Anlaß einer Überlegung zu nehmen, wie wacklig, wie unsicher unsere Techniker, unsere Wissenschaftler sind. Ich würde meinen, daß wir sehr wohl Wissenschaftler fragen sollen, wenn es um Gutachten, um Meinungen geht, daß wir uns aber nicht die politischen Entscheidungen wegnehmen lassen sollten. *(Beifall bei den Grünen.)*

Nun ganz speziell zur Draken-Frage. Unsere Position zu Abfangjägern war immer klar. Wir wollen in unseren Vorstellungen über Landesverteidigung den Schwerpunkt auf einer Friedenssicherung gesetzt haben, die nichts mit Waffen zu tun hat.

Herr Bundesminister Lichal! Ich habe mit leichtem Schaudern Ihr Stakkato der Begriffe vernommen. Sie haben nicht mehr „Geräte“ gesagt — ich weiß, das war verschämt von

Ihren Vorgängern —, Sie haben nicht mehr „Kettenfahrzeuge“ gesagt, sondern „Panzer“, und ich habe mir dann erlaubt zu sagen: Herr Kriegsminister.

Ich finde diese Beschämung bei der Wahl der Begriffe gar nicht so schlecht. Ich glaube, daß wir uns in einem Zeitalter befinden, in dem die Beschämung im Umgang mit diesen Dingen mehr Platz greifen sollte. Ich finde, es ist sehr gut, wenn in Österreich mit gutem Beispiel vorangegangen wird und eine Art der militärischen Präpotenz, wie sie ein Reagan oder wie sie andere auf dieser Welt in Ost und West pflegen, nicht auch in Österreich vorkommen soll.

Ich möchte Ihnen aufgrund Ihres schönen Auftritts ein kleines Abschiedsgeschenk machen. *(Ruf bei der ÖVP: Aber kein Leibchen!)* Das ist kein Leibchen, das ist symbolisch. *(Weitere Zwischenrufe.)* Wir haben keinen Fotografen hier, damit der Josef mir nicht wieder vorwirft, ich habe es für die Presse gemacht. Das ist nur für meine lieben Freunde hier im Parlament. Darf ich Ihnen das überreichen, Herr Minister. *(Abg. Wabl überreicht Bundesminister Dr. Lichal ein großes schwarzes Tuch mit einer Abbildung der amerikanischen Filmfigur Rambo.)* 23.22

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ludwig. Ich erteile es ihm.

23.22

Abgeordneter Ludwig (SPÖ): Frau Präsident! Meine Herren Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe kein Tuch vorzuweisen, um es in Richtung Fernsehkamera zu zeigen, wie mein Vorredner, aber ich darf doch um Ihre Aufmerksamkeit bitten.

Ich glaube, daß es vielleicht günstiger wäre, wenn man bei der Ansetzung der Budgetdebatte die Kapitel tauschen würde: Diejenigen Redner, die üblicherweise vormittag drankommen, sollten einmal in der Nacht diskutieren, und umgekehrt, sodaß den verschiedenen Bereichen auch eine angemessene Bedeutung in der Öffentlichkeit zukommt.

Zum Herrn Abgeordneten Wabl: Ich bin mit manchem einverstanden, was Sie hier gesagt haben, aber nicht mit dem, womit Sie begonnen haben, nämlich daß Sie eine Gruppe, die 80 Abgeordnete hat, mit einer Gruppe gleichstellen, die acht Abgeordnete hat. Jeder einzelne ist gleich wertvoll, aber es sind nun einmal zehnmal soviel Abgeordnete, und das

Ludwig

außer acht zu lassen, das kann man nicht akzeptieren. Sie sind Lehrer, Sie können rechnen, und daher würde ich an Ihrer Stelle schon eine andere Art der Berücksichtigung, auch der Meinung der einzelnen gewählten Abgeordneten, an den Tag legen.

Frau Abgeordnete Partik-Pablé, glaube ich, war es, die heute hier von der Verrohung durch Spielzeug gesprochen hat (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das stimmt nicht, ich habe gesagt: durch Brutalfideos! — Abg. Haigermoser: Und durch Pornos!*), durch Filme, Brutalfilme et cetera, aber auch durch Spielzeug. Man kann das auch beim Spielzeug sagen, wenn es die gleichen Darstellungen sind, also verrohende Spielzeuge.

Ich sage das nur deswegen, weil ich in meiner Post heute einen Brief der Österreichischen Kinderfreunde gefunden habe, die genau diese Frage anschnitten und sogar eine Aktion mit Unterstützungserklärungen zur Verhinderung von Verrohung und Brutalisierung unserer Kinder durch pädagogisch gefährliches Kriegs- und Brutalspielzeug gestartet haben. Hier gibt es also schon ähnliche Aspekte.

Bevor ich noch ein paar Sätze über die Polizei sage, möchte ich an den Herrn Bundesminister eine Frage richten.

Es wurde seinerzeit eine Arbeitsgruppe zur Klärung der Frage des ordentlichen Wohnsitzes eingerichtet. Es wurde heute nicht darüber diskutiert, ich wäre aber sehr interessiert daran, daß man in nächster Zeit über diese Frage etwas hört. Für mich als Wiener Abgeordneten ist diese Frage nicht unwichtig. Wir sollen nicht erst warten mit der Klärung, bis die nächste Entscheidung, deren Grundlage diese Klärung sein könnte, heransteht.

Meine Kollegin hat vorhin von der Vision einer Gesellschaft gesprochen, in der man keine Gefängnisse mehr braucht; diese Vision unterstreichen wir alle. Ich meine aber doch, daß man in der Diskussion über Fragen des Innenbereiches feststellen muß: Wir leben nicht im Lande Utopia, wo jeder Bürger oder jeder, der sich in diesem Lande aufhält, weiß, wie er mit den anderen Menschen zusammenleben muß, sodaß man keine Polizeikräfte und auch keine Gefängnisse braucht. Wir haben leider diese Situation nicht, wir brauchen auch eine Ordnungskraft, und das ist die Polizei.

Der Herr Abgeordnete Pilz hat heute gefragt: Warum mehr Polizisten? Ich kann

ihm darauf schon eine Antwort geben: Weil wir dieses Österreich, das nach wie vor eines der sichersten Länder dieser Erde ist, in seiner Sicherheit noch weiter verbessern wollen. Dazu braucht man nun einmal auch Ordnungskräfte, Polizeikräfte. Sie sind Einrichtungen unserer demokratischen Rechtsordnung, und das sollte man besonders in diesem Zusammenhang sehen.

Wir haben eine international gesehen hohe Aufklärungsrate. Es wurde ein Bürgerservice ausgebaut; ich erinnere in diesem Zusammenhang an das Bürgertelefon und an den kriminalpolizeilichen Beratungsdienst. Wir haben uns im Kampf gegen den Terror in einer der letzten Aktionen bemüht, den Flughafen Wien-Schwechat noch sicherer zu machen, als er, auch international bekannt, bereits ist.

Ich kann dem Herrn Abgeordneten Wabl leider seinen Wunsch nicht erfüllen und muß ein paar Bemerkungen zur grünen Fraktion machen. Ich glaube sogar, daß die Meinung der Abgeordneten der grünen Fraktion in dieser Frage unterschiedlich ist.

Der Herr Abgeordnete Pilz hat hier heute und auch im Ausschuß bereits einige Dinge zum Besten gegeben. Er hat zum Beispiel im Budgetausschuß am 13. März gemeint, die Polizeikrawalle vor der Oper seien von der Staatspolizei ausgelöst worden. Im Hörfunk hat er in einem Interview am 5. Februar, das ich selbst gehört habe, im Zusammenhang mit der Wiener Polizei gesagt: „Na ja, es gibt keine durchgehend prügelnde Polizei, ...“ Ich könnte noch auf einige ähnliche Zitate verweisen.

Das sind Äußerungen, die schon einen bestimmten Verdacht aufkommen lassen und wo man schon überlegen muß, ob hier nicht mehr dahintersteckt als nur Kennzeichnungen von Situationen, ob damit nicht ein Angriff auf unseren Staat, auf die Kräfte, die für die Ordnung in unserer demokratischen Rechtsordnung zu sorgen haben, unterlegt wird. Diese Vorwürfe kann man zumindest einzelnen in Ihrer Fraktion nicht ersparen.

Gerade die Auseinandersetzungen vor der Oper haben gezeigt, daß Bemühungen der Wiener Polizei, die ich kenne — es gibt seit November 1985 Kurse, die unter dem Titel „Vermeidung von Konflikten“ eingerichtet wurden —, sehr wichtig sind, weil wir wissen, daß vor allem junge Polizisten nicht einfach alles hinnehmen, weil sie auch Menschen sind und sich in manchen Situationen eben überfordert fühlen, vor allem dann, wenn sie

Ludwig

öfter bei solchen Einsätzen sind und — Zeitungsfotos von diesen Krawallen gegenüber der Oper haben uns das ja bewiesen — immer wieder die gleichen bekannten Gesichter sehen. Ich rede nicht von den Vermummten, sondern von jenen, die sich dort auch bereitwilligst hingestellt und einen Wirbel veranstaltet haben. Man kennt einige, ich habe selbst einige wiedererkannt, die mir aus der Wiener Szene bekannt sind. Daher muß man auch sagen, eine Demokratie braucht auch — ich weiß nicht mehr, wer es einmal im Parlament vor ein paar Jahren so genannt hat — so etwas wie demokratisch-hygienische Schutzbestimmungen und Schutzeinrichtungen.

Weil man von jungen Leuten oft sagt, sie hörten im Zusammenhang mit dem Wort Polizei ein bißchen einen Klang, der nichts von Verträglichkeit beinhaltet, muß man schon sagen: Es gibt in gewissen Altersgruppen, aber auch ganz allgemein in gewissen Gruppen so etwas wie eine Hemmung, ich will nicht sagen Angst, sondern eine Hemmung gegen alles, was uniformiert ist.

Wir sollten auch in dieser Richtung aufklärend wirken, denn unsere Sicherheitskräfte sind demokratische Einrichtungen. Ihre Fehler haben wir zu kritisieren, und die dafür Verantwortlichen haben diese Fehler abzustellen. Da bin ich völlig mit allen, die das hier bereits gesagt haben, einer Meinung. Man soll aber nicht aufgrund einzelner Fehler das Ganze verurteilen oder herabwürdigen.

Ich möchte zur Polizei — ich darf das von der Wiener Polizei sagen — nur noch einige Stichworte zum Schluß sagen: Aufrechterhaltung der Sicherheit, Kontaktbeamte, Jugendkontaktbeamte, es gibt weibliche Kriminalbeamte, auch bei der Gendarmerie.

Ich nenne als weitere Stichworte Schulwegsicherung oder die Hilfe der Behörden bei der Lösung von Verkehrsproblemen, bei der Planung des Verkehrs in den Städten, bei Kommissionen et cetera. Ja man liest in vielen Fällen auch von Lebensrettungen. Ich könnte, wenn Zeit wäre, noch Einzelheiten über einen netten Vorfall in meinem Bezirk berichten, wo Kinder im Winter bei fünf, sechs Minusgraden um halb sieben Uhr früh nicht in den Kindergarten hineinkonnten. Auch hier hat die Polizei geholfen, bis ein Schlosser kam, sie hat die Kinder und auch die Kindergärtnerinnen in ihrer Wachstube versorgt.

Es gibt eine Reihe von Dingen, die man auch anführen soll, um das Bild der Polizei, der Sicherheitskräfte in der Gesamtheit erste-

hen zu lassen. Ich habe viel Kontakt mit jungen Polizeibeamten und habe Diskussionen geführt und auch Diskussionen organisiert, in denen ich junge Menschen, die manchmal etwas gegen die Polizei haben, weil es halt Polizisten sind, mit jungen Polizisten zusammengebracht habe, und ich muß sagen, wenn man diskutiert, dann kommt man zu gemeinsamen Ergebnissen. Dann merkt man, der Polizeibeamte hat den Wunsch, als Staatsbürger, als Staatsbürger in Uniform, behandelt zu werden.

Ich glaube, das sollten wir auch jenen sagen, die das nicht immer parat haben, für die das nicht immer Gewißheit ist. Das gehört auch zu unserer Aufgabe als Politiker in der politischen Aufklärungsarbeit. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* ^{23.32}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Keller. Ich erteile es ihm.

^{23.32}

Abgeordneter Dr. **Keller** (SPÖ): Frau Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war heute in diesem Hohen Haus zum Kapitel Justiz schon sehr viel auch von grundsätzlichen Überlegungen zum Strafrecht und zur Strafrechtsreform die Rede.

Das ist damit erklärbar, daß wir in Beratungen des Strafrechtsänderungsgesetzes stehen. Bei diesen Beratungen des Strafrechtsänderungsgesetzes kommen wir über grundsätzliche Überlegungen leider nicht hinweg, und zwar über grundsätzliche Überlegungen, die vom Kollegen Dr. Michael Graff provoziert werden, der so vehement für die Einführung einer Schockstrafe, auch wenn sie jetzt nicht mehr beim Namen genannt wird, eintritt und damit der kurzfristigen Freiheitsstrafe das Wort redet.

Für meine Fraktion hat Kollege Rieder diesbezüglich schon eine Antwort gegeben. Wir müssen uns aber in diesem Zusammenhang mit den Grundsätzen unserer eigenen Strafrechtstradition — ich meine damit das gesamte Parlament — beschäftigen.

Einer der tragenden Grundsätze, eines der vornehmsten Ziele der Strafrechtsreform war, die Freiheitsstrafe zurückzudrängen, insbesondere die kurze Freiheitsstrafe.

Wenn wir uns heute von der Praxis her fragen, ob die Erfüllung dieses Anliegens voll gelungen ist, so muß diese Frage mit einem „Wahrscheinlich nein“ beantwortet werden.

Dr. Keller

Ich möchte mich diesbezüglich den Ausführungen des Kollegen Geyer voll anschließen und überhaupt nicht anstehen, in diesem Haus auch zwischen den Fraktionen zu erklären, daß mich seine Ausführungen in jeder Weise sehr beeindruckt haben und daß ich diese Ausführungen nur voll unterstreichen kann. *(Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.)*

Um dort anzuknüpfen: Kollege Geyer hat darauf hingewiesen, daß vor wenigen Tagen eine Tageszeitung die traurige Schlagzeile gesetzt hat, daß Österreich das Land mit der höchsten Häftlingszahl in ganz Europa ist.

Das ist im Hinblick darauf, daß wir auch in diesem Hohen Hause seit Jahrzehnten darüber reden, daß die Häftlingszahlen gesenkt werden müssen, ein krasser Mißerfolg, und zwar ein krasser Mißerfolg, wenn wir bedenken, daß laut den Zahlen, die Kollege Geyer genannt hat, die Häftlingszahlen in Österreich pro Kopf der Bevölkerung dreimal so hoch sind wie in den Niederlanden und nahezu doppelt so hoch wie in der Schweiz.

Die Ursachen dafür sind nicht nur, ich betone das ausdrücklich, in der Rechtsanwendung, wohl aber auch in dieser zu sehen. Sie sind zweifellos auch in den Gesetzen selbst zu suchen, und hier sind wir aufgerufen, uns die Dinge zu überlegen.

Die Ursachen liegen sowohl in der Häufigkeit wie auch in der Dauer der Untersuchungshaft. Die Ursachen liegen in der Anzahl und der Dauer der verhängten Freiheitsstrafen, aber auch in der Tatsache begründet, daß vom Rechtsinstitut der bedingten Verurteilung ebenso wie vom Rechtsinstitut der bedingten Entlassung zuwenig Gebrauch gemacht wird.

Es wurde hier bereits darauf hingewiesen, daß es als unerträglich empfunden werden muß, daß wir in Österreich über ein extrem starkes West-Ost-Gefälle verfügen, was die Härte und die Anzahl der unbedingt verhängten Freiheitsstrafen betrifft. Hier gibt es ein Gefälle von der Schweizer Grenze — die Schweiz hat bekanntlich extrem niedrige Häftlingszahlen — zur ungarischen Grenze hin, wobei die Häftlingszahlen in Ungarn kaum bekannt sind. Ich würde sie auch mit Vorsicht genießen.

Hier liegt ein Zustand vor, den man, ich will die Formulierung nicht auf die Spitze treiben, doch als Verletzung des Gleichheitsgebotes der österreichischen Bundesverfassung

bezeichnen muß, und hier genügt es meines Erachtens nicht mehr, die Sache bloß anzuprangern. Herr Bundesminister, ich bin auch der Meinung, hier genügt es nicht mehr, eine Dienstbesprechung anzuberaumen. Hier müssen konkrete Maßnahmen ergriffen werden, möglicherweise auch legislatische Maßnahmen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will Sie zu dieser späten Stunde nicht mehr aufhalten, aber doch einen Gedanken äußern, um anzudeuten, in welche Richtung wir grundsätzlich bei unseren Reformen gehen müssen.

Es ist dem österreichischen Gesetzgeber gelungen, die Todesstrafe aus seinem Rechtsbereich zu verbannen. Ja es ist einer österreichischen Initiative, insbesondere Christian Brodas, zu verdanken, daß die Todesstrafe auch im Bereich des Europarates aus dem Strafrechtsbereich verbannt wurde.

Ich möchte in diesem Hohen Haus darauf aufmerksam machen, daß eine ähnliche Strafe wie die Todesstrafe in unserem Strafgesetzbuch verblieben ist, nämlich die lebenslange Freiheitsstrafe. Die lebenslange Freiheitsstrafe, die es nur für einige Delikte gibt, wobei darauf hinzuweisen ist, daß diese lebenslange Freiheitsstrafe mit Ausnahme des Deliktes des Völkermordes nur alternativ neben der 10- bis 20jährigen Freiheitsstrafe angedroht ist, ist eine Strafe, die entbehrlich ist. Ich sage das ganz vorsichtig: entbehrlich ist.

Wenn man sich nämlich eine Statistik ansieht, dann wird man folgendes feststellen: Zum Stichtag 30. Juni 1980 befanden sich 119 Menschen in Vollzugsanstalten, die eine lebenslange Freiheitsstrafe verbüßten, und bei diesen Menschen war die durchschnittliche Vollzugsdauer insgesamt gesehen 19,3 Jahre. Das heißt, sie überstieg zwar wesentlich die 15jährige Dauer, nicht aber die 20jährige Dauer.

Gleiches gilt für einen zweiten Stichtag, den 30. Juni 1985. An diesem Tag befanden sich 136 Menschen im Vollzug der lebenslangen Freiheitsstrafe, wobei die durchschnittliche Dauer auch in diesem Bereiche weniger als vier Jahre über der Mindestdauer lag, also bei 19 Jahren, sodaß tatsächlich, rein von der Praxis her gesehen, die lebenslange Freiheitsstrafe entbehrlich erscheint.

Ich muß darauf aufmerksam machen, daß es unserer gesamten Tendenz des Strafrech-

Dr. Keller

tes nicht entspricht, daß wir über eine derartige Punktstrafe verfügen, weil bei der Punktstrafe eine Strafzumessung, bezogen auf die Einzeltat, nicht mehr möglich ist. Es kann ja nur diese Strafe entweder ausgesprochen werden oder nicht, sodaß auf den Einzelfall nicht Bedacht genommen werden kann.

Zweitens: Die Strafe würde im wesentlichen den Grundsätzen der Menschenrechtskonvention über die menschliche Freiheit und die Würde des Menschen widersprechen, wenn es nicht die theoretische Möglichkeit, die ja auch praktisch gehandhabt wird, gäbe, im Wege der Begnadigung beziehungsweise im Wege der bedingten Entlassung diese Freiheitsstrafe zu beenden.

Damit gerät man aber in einen anderen Nachteil, und zwar in jenen Nachteil, daß damit eine unbestimmte Strafe verhängt wird, deren Dauer nicht absehbar ist, weil das Ende der Strafe nur dadurch bedingt ist, daß bedingt entlassen wird, dies aber nicht im Urteil festgelegt ist. Und eine unbestimmte Strafdauer, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist das schlechteste bei der Präzisierung einer Strafe und eines Strafrechtes.

Ich will auf die anderen Negative dieser Strafe nicht eingehen, ich meine nur: Sie ist praktisch entbehrlich, sie ist ohne jede Bedeutung, sie ist inhuman, sie ist in Wirklichkeit eine zeitlich vollzogene Todesstrafe. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie müssen sich überlegen: In der Strafvollzugsanordnung bei dieser Strafe steht: Strafbefehl: der Tod.

Das ist von der Wirkung her nicht zu unterschätzen. Ich halte dieses negative Symbol für schädlich, schädlich für unsere Tendenz eines Strafrechtes, das auf Besserung, auf Eingliederung des Rechtsbrechers in die Gesellschaft abstellt — der lebenslang Eingekerkerte kann ja nicht eingegliedert werden —, rein pragmatisch gesprochen, halte ich diese Strafe für entbehrlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Versuchen wir, und zwar hier im Hohen Haus, legislativ initiativ zu werden, nämlich legislativ initiativ zu werden in Richtung Zurückdrängung der Freiheitsstrafe, Zurückdrängung der Untersuchungshaft, Streichung der meines Erachtens völlig überflüssigen Bestimmung des § 39 Strafgesetz über die Strafverschärfung und sozusagen als Symbol Beseitigung der lebenslangen Freiheitsstrafe, die als überflüssig, entbehrlich und schlecht

gewertet werden muß. *(Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.)* ^{23.42}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Parnigoni. Ich erteile es ihm.

^{23.42}

Abgeordneter **Parnigoni** (SPÖ): Hohes Haus! Nachdem der Abgeordnete Wabl auch Motivationsversuche in die Richtung unternommen hat, daß es weniger Redner geben soll, möchte ich an die Adresse der Grünen doch eines bemerken: Sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß diese Koalition schließlich und endlich 157 Abgeordnete stellt, die zu den verschiedensten Fragen Stellung nehmen wollen. Ich bitte das nicht als eine böartige Bemerkung anzusehen, sondern es ist uns eben auch ein Bedürfnis, viele dieser Fragen zu beleuchten.

Erlauben Sie mir zu dieser späten Stunde — ich verspreche, daß ich noch am heutigen Tag mit meiner Rede fertig sein werde *(Beifall des Abg. Smolle)* — noch einige kurze Bemerkungen zum Abschluß dieser Debatte.

Erstens: Der Herr Abgeordnete Kraft hat Herrn Bundesminister Lichal einen Glorienschein verpaßt. Trotzdem sollte aber gerade in der Landesverteidigungspolitik die Sachlichkeit im Vordergrund stehen. Und wenn wir zum Beispiel die Frage der Planstellen debattieren, dann müssen wir auch in diesem Bereich die Kirche im Dorf lassen.

Es gab 1967 23 033 Planstellen im Bereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung. 1987 waren es 23 540 Planstellen. Das bedeutet, daß bei einer Steigerung von nur 500 Planstellen in zwanzig Jahren der gesamte Heeresaufbau geschafft wurde und die Zwischenstufe personell erreicht werden konnte.

Aber weil die Sachlichkeit gewahrt bleiben muß, muß auch gesagt werden, Herr Bundesminister, daß im Jahr 1984, als die Einrichtung des Zeitsoldaten eingeführt worden ist, damals der Armeekommandant die Rückgabe von 3 000 Planstellen angeboten hat, daß es aber nur knapp 1 000 gewesen sind, die zurückgegeben wurden. Dafür haben Sie etwa 9 000 Zeitsoldaten bekommen, die aus dem Sachaufwand finanziert werden, und ich bekenne mich dazu, weil dies eine wichtige Komponente in Richtung Milizsystem darstellt.

Zum zweiten, zu Ihrem Vorschlag, Herr

Parnigoni

Bundesminister, einen Personalbeirat zu schaffen. Da stellt sich für mich die Frage nach den Objektivierungskriterien einer Personalaufnahme. Ich möchte festhalten, daß ein solcher Beirat keinesfalls dazu dienen kann, daß man die politische Verantwortung abschiebt.

Und vor allem, wenn Sie so etwas sagen, Kollege Lichal — seien Sie mir nicht böse —, habe ich immer die Angst, es könnten dann wiederum so wie zu Praders Zeiten niederösterreichische Verhältnisse im Verteidigungsministerium einziehen (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*), und daher möchte ich vor so etwas warnen.

Zum dritten und letzten Punkt, mit dem ich mich kurz beschäftigen möchte. Ich will den Vorwurf nicht nochmals näher ausführen, daß Sie wegen der Personalvertretungswahlen im Dezember die Offizierschüler über Nacht und ohne Diskussion und — das glaube ich ganz ernstlich — die für die Milizstruktur notwendigen Zeitsoldaten auf einmal zu H 2-Beamten gemacht haben.

Ich stimme an und für sich darin überein, daß hier die früheren Verteidigungsminister Frischenschlager und Krünes durchaus gewisse Lähmungserscheinungen gezeigt haben.

Wichtiger wäre es, beim Zeitsoldaten eine Reihe von Maßnahmen zu setzen.

Wir wissen, daß etwa ein Drittel der derzeit verpflichteten Zeitsoldaten nur längerfristig zur Verfügung stehen. Das heißt, daß wir in zwei bis drei Jahren unter Umständen erwarten müssen, daß Sie bei der Besetzung der Unteroffiziersposten Besetzungsprobleme haben werden. Die Institution Zeitsoldat muß daher, das ist ja heute schon gesagt worden, attraktiviert werden.

Wo sind hier die dringendsten Probleme, die gelöst werden müssen? Erstens: Der Zeitsoldat ist nur während seiner beruflichen Ausbildung nach dem ASVG krankenversichert, ansonsten unterliegt er dem HVG. Das heißt, er hat keine freie Arztwahl, er muß, selbst wenn er Familienvater ist, sich ins Heereshospital legen oder zur Krankenbehandlung in das Kasernenkrankenrevier einrücken.

Seit Mitte des Jahres 1986 gibt es von Minister Dallinger eine positive Zusage, diese Angelegenheit zu regeln. Ich habe es schon gesagt: Frischenschlager hat hier die Situation ein bißchen verschlafen oder durch die

Wahlvorbereitungen seine Aufgabe etwas vernachlässigt. Ich fordere Sie auf, Herr Bundesminister, daß wir gemeinsam in dieser Frage zum Wohle der Zeitsoldaten tätig werden.

Eines darf ich noch dazu bemerken: Die größte Problematik ist die Unsicherheit, die die Zeitsoldaten haben, wenn sie ihre Verpflichtungszeit beenden. Daher, Herr Bundesminister, wäre es auch notwendig, daß Sie etwa die festgelegte Verordnungsermächtigung verwirklichen, wonach Sie Zeitsoldaten in einem stärkeren Ausmaß auf Planstellen der Bundesverwaltung oder auch bei den Landesregierungen unterbringen können. Ich begrüße hier die Aktivitäten, die Sie im Bereich des Landesdienstes setzen. Es ist ein Weg, diese Problematik zu lösen.

Und das letzte — damit komme ich zum Schluß — ist folgendes. Meine Damen und Herren, wir haben noch eine Reihe alter zeitverpflichteter Soldaten — keine Zeitsoldaten —, die derzeit in den Kasernen zittern, weil sie nach manchmal zehnjähriger Zeitverpflichtung nunmehr vor der Frage stehen, ob sie gekündigt werden oder ob sie einen Dienstposten bekommen.

Ich möchte Sie auf die Entschließung des Nationalrates vom 10. November 1983 aufmerksam machen, in der der Herr Bundesminister für Landesverteidigung aufgefordert wird, zeitverpflichteten Soldaten nach mindestens vierjähriger Verpflichtung, wenn es nur irgendwie möglich ist, zu einer Chance als Beamter in Unteroffiziersfunktion zu verhehlen.

Ich glaube, diese Veränderungen in der Institution Zeitsoldat sind notwendig, um die Strukturverbesserungen in Richtung Milizsystem zu schaffen, die wir alle wollen, um damit die Vorgaben des Landesverteidigungsplanes zu erfüllen. Meine Damen und Herren! Wir geben daher diesem Budgetkapitel die Zustimmung. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 23.50

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile es ihm.

23.50

Abgeordneter Haigermoser (FPÖ): Hohes Haus! Herr Bundesminister! Mit einer Wablischen Handwebe kann ich leider nicht aufwarten. Dafür verspreche ich Ihnen, daß ich kurz sein werde, umsomehr, als das Haus schon ermattet ist. Ich blicke hier bei einer Kollegin in ein sehr müdes Antlitz, und deswegen werde ich mich kurz halten. (*Abg. Dr.*

Haigermoser

Ettmayer: Tatsächliche Berichtigung! — Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen bekennen uns zum Dienst an der Gemeinschaft, zur inneren Sicherheit, und wir werden es nicht so halten wie die damalige Opposition ÖVP, die dieses Budgetkapitel stets abgelehnt hat. Wir werden diesem Kapitel zustimmen, Kollegin Dr. Partik-Pablé hat dies ja bereits signalisiert.

Wir sind interessiert an einer weiteren Verbesserung des Sicherheitsklimas in diesem Lande, und ich glaube auch erkennen zu können, daß Minister Blecha hier doch vieles beigetragen hat, was dieses Sicherheitsklima angeht. Zugegeben, es gibt natürlich auch noch vieles zu tun. Der Herr Bundesminister läßt sich ja sehr oft als Bürgerminister feiern. Zum Teil hat das Berechtigung, zu einem Gutteil wird aber die Ausbildung der Exekutive, was die Betreuung der Bevölkerung angeht, noch zu verbessern sein.

Meine Damen und Herren! Es geht aber auch darum, die innere Sicherheit nicht nur im Hinblick auf das Strafrecht und die Exekutive zu sehen, sondern auch im Hinblick auf die geistige Freiheit in einem Lande. Auch diese Freiheit hat etwas mit dem Sicherheitsklima zu tun. Als Beispiele für Unfreiheit in diesem Lande kann man sehr wohl anführen: kein amtlicher Stimmzettel in Niederösterreich, Tirol, Wahlbetrug bei den Handelskammerwahlen in Tirol et cetera, et cetera. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Sie haben den amtlichen Stimmzettel bei der Betriebsratswahl abgelehnt!)*

Sagen Sie nicht, Herr Kollege Kohlmaier, daß diese angesprochenen Fakten nichts mit der inneren Sicherheit zu tun hätten. Es geht sehr wohl auch darum, dem Bürger das Gefühl zu geben, in einem Land der geistigen Freiheit leben zu dürfen, Herr Kollege Kohlmaier. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Sie haben den amtlichen Stimmzettel bei den Betriebsratswahlen abgelehnt!)* Herr Kollege, da sind Sie auf dem Holzweg, wie so oft.

Meine Damen und Herren! Durch die Forderung des Landeshauptmannes von Wien Zilk, er möchte die Oberhoheit über die Wiener Polizei bekommen, hat sich natürlich in letzter Zeit ein interessantes Thema aufgetan. Der Herr Bundesminister hat sich meines Wissens negativ dazu geäußert. Es geht auch weiter diese Meinung quer durch die Bundesländer. Der Salzburger Landeshauptmann hat

ebenfalls diese Forderung gestellt, die Sicherheitsdirektionen in die Kompetenz des Landeshauptmannes übergehen zu lassen.

Ich glaube, daß wir diese Themen diskutieren und dann gemeinsam zu einer entsprechenden Lösung im Dienste des gesamten österreichischen Gemeinwesens kommen sollten.

Ein Thema ist mir heute, abschließend sei es noch erwähnt, etwas zu kurz gekommen, es ist das Thema der Suchtgiftkriminalität. Jüngste Ereignisse haben bewiesen, daß auch auf dem flachen Lande die Suchtgiftkriminalität sehr stark im Vorschreiten ist. Wir Freiheitlichen sind der Meinung, daß mit aller Strenge des Gesetzes gegen nicht süchtige Händler vorgegangen werden muß. Wir sind der Auffassung, daß die härtesten Strafen zu verhängen sind, wenn es sich um nicht süchtige Händler handelt, weil diese gewissenlosen Menschen mit der Volksgesundheit Schindluder treiben.

Meine Damen und Herren! Die Freiheitliche Partei wird, wie erwähnt, diesem Kapitel die Zustimmung geben. Wir bieten weitere Zusammenarbeit im Dienste der inneren Sicherheit in unserem Lande an. *(Beifall bei der FPÖ.)* ^{23.54}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Hofer gemeldet. Die Geschäftsordnung würde ihm fünf Minuten zugestehen. Ich hoffe, er spricht kürzer.

^{23.54}

Abgeordneter **Hofer** (ÖVP): Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Präsident! Kollege Haigermoser hat seine Rede mit der Feststellung begonnen, er werde kurz sein, weil er in das Antlitz der Frau Kollegin Frieser geschaut und Müdigkeit festgestellt hat. Ich habe mit ihr gesprochen. Sie hat mir mitgeteilt, daß sie nicht müde ist. Ich darf ihn daher hiermit berichtigen: Sie ist noch sehr frisch. *(Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.)* ^{23.55}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünschen die Herren Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte noch fünf Minuten um Aufmerksamkeit.

Präsident Dr. Marga Hubinek

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jede der drei Beratungsgruppen getrennt vornehme.

Wir kommen zuerst zur Abstimmung über die Beratungsgruppe IV des Bundesvoranschlages 1987.

Diese umfaßt das Kapitel 11 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 10 der Beilagen in der Fassung des diesbezüglichen Spezialberichtes in 60 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen dieser Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich lasse jetzt über die Beratungsgruppe V des Bundesvoranschlages 1987 abstimmen.

Diese umfaßt das Kapitel 30 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 10 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XII des Bundesvoranschlages 1987.

Diese umfaßt das Kapitel 40 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 10 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Abstimmung über Fristsetzungsantrag

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Landesverteidigungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 41/A (E) der Abgeordneten Freda Blau-Meissner

und Genossen betreffend die Prüfung ... (Abg. Dr. Schwiimmer: Wo ist die Antragstellerin? Sie hat das offenbar nicht sehr ernst genommen! — Weitere Zwischenrufe und Unruhe.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Antragstellerin muß nicht im Saal sein! Darf ich bitten, daß wir zur Abstimmung kommen über den Antrag, für die Prüfung des Ausstiegs aus dem Draken-Kaufvertrag eine Frist bis 7. April 1987 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Fristsetzungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. (Rufe bei der ÖVP: Nur vier Grüne!) — Das ist die Minderheit. Abgelehnt. (Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind gleich am Schluß. Darf ich noch zwei Minuten um Aufmerksamkeit bitten.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 43/A und 44/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 200/J bis 213/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Mittwoch, den 25. März 1987, 9 Uhr, mit folgender Tagesordnung ein:

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (10 und Zu 10 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen (60 der Beilagen):

Beratungsgruppe III: Äußeres,

Beratungsgruppe VII: Soziale Verwaltung,

Beratungsgruppe VI: Unterricht, Kunst und Sport,

Beratungsgruppe XIII: Wissenschaft und Forschung.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 59 Minuten